a

Ub 4/= 1173 1/=

Hist. Europ. ~~U. 157.~~
682 - 10

Russell.

S 173.

B. Rode inv. J. F. Bolt sc. 1792

Geschichte
des
heutigen Europa
vom fünften
bis zum achtzehnten Jahrhunderte.

In einer
Reihe von Briefen
eines Herrn von Stande an seinen Sohn.

Aus dem Englischen übersetzt
mit Anmerkungen
von
Johann Friedrich Zöllner,
Oberkonsistorialrath und Probst in Berlin, der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften Mitglied.

Zehnter Theil.

Mit Churfürstl. Sächsischer gnädigsten Freiheit.

Berlin, 1792.
Bei Friedrich Maurer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte
des heutigen Europa.

Nebst
einer Betrachtung
über
die Abnahme und den Untergang des
Römischen Reichs
und einer Uebersicht des Fortschritts der Gesellschaft vom fünften bis zum achtzehnten
Jahrhundert.

Zehnter Theil.

Geschichte des heutigen Europa.

Drei und siebzigster Brief.

Fortsetzung der allgemeinen Uebersicht von Europa, von den Unterhandlungen in Gertruydenberg bis zu den Friedensschlüssen zu Utrecht und Rastadt.

Obgleich der König von Schweden, während seines Glücks, nicht geneigt schien, an den Streitigkeiten zwischen Frankreich und den Verbündeten Theil zu nehmen, so hoffte doch **Ludwig** *XIV* noch, daß er ihn würde in seine Angelegenheiten verwickeln können. Diese Hoffnung ward noch durch **Karls** heftigen Unwillen darüber merklich erhöht, daß der Kaiser, so bald er sich von dem Schrecken der Schwedischen Waffen erholte, den Altranstadtschen Frieden gebrochen hatte. Die

Verbündeten wurden also, durch den gänzlichen Sturz der schwedischen Angelegenheiten, von keiner geringen Besorgniß befreiet, und Ludwig verlor die letzte Hoffnung seiner verzweifelnden Ehrsucht. Daher that er in den vorläufigen Artikeln, welche den Unterhandlungen zu Gertruydenberg zum Grunde gelegt wurden, die vortheilhaftesten Anerbietungen zum Frieden.

Die vorzüglichsten Opfer in diesen vorläufigen Artikeln waren mit denen, wozu er sich im Jahr 1709 erboten hatte, einerlei, also ist es nicht nöthig sie hier zu wiederholen; und zwar um so weniger, da sie nicht angenommen wurden. **Ludwig** vermehrte nach eröffneter Unterhandlung seine Anerbietungen noch. Er verstand sich nicht nur dazu, die Spanische Monarchie, in wie fern dieß in seiner Macht stand, ohne alle Vergütung aufzugeben und **Karl** *III* als rechtmäßigen König dieses Reiches anzuerkennen; sondern auch, monatlich eine Million Livres zu bezahlen, bis sein Enkel **Philipp** *V* daraus vertrieben wäre. Er ließ sogar dem Kaiser den Elsaß; und zum Unterpfande für die Erfüllung der Friedensbedingungen machte er sich anheischig, die noch in seiner Gewalt befindlichen Festungen im Französischen Flandern in die Hände der Bundesgenossen zu überliefern. Allein auf Anstiften des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough, welche den überwiegenden

genden

genden Einfluß des Großpensionärs Heinsius kannten, hatte der Kaiser und die Königinn von England die ganze Leitung der Unterhandlungen den vereinigten Staaten überlassen, deren Stolz ihre Abgeordneten, Buys und van der Dussen aufmunterte, die Forderungen immer höher zu spannen, je mehr die Französischen Bevollmächtigten bewilligten. Diese anmaßenden Republikaner begehrten sogar, **Ludwig** *XIV* solle, anstatt zu dem Kriege gegen **Philipp** *V* einen Beitrag in Gelde zu geben, mit seiner ganzen Macht die Verbündeten bei der Vertreibung seines Enkels vom Spanischen Thron unterstützen.

Unmöglich konnte sich der König von Frankreich einer so erniedrigenden Forderung unterwerfen; und doch war er nicht geneigt, die Unterhandlung zu Gertruydenberg abzubrechen. Sie ward also noch immer unnützer Weise fortgesetzt, als die beiderseitigen Heere ins Feld rückten. Endlich kehrten die Bevollmächtigten **Ludwigs**, der Marschall von Uxelles und der Abt von Polignac nach Versailles zurück, sandten aber zuvor dem Großpensionär Heinsius einen Brief zu, worin sie die Forderungen der Staaten für ungerecht und übertrieben erklärten.

Unterdessen machten die Verbündeten in Flandern große Fortschritte. Der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen zogen das Heer der

Bundesgenossen früher, als man erwartet hatte, zusammen, drangen ohne Widerstand in die Französischen Linien und setzten sich vor Dovay *). Diese vortheilhaft gelegene aber schlecht befestigte Stadt wurde von einer achttausend Mann starken Besatzung vertheidigt. Marschall Villars war bei dem Französischen Heere, zu dessen Oberbefehlshaber er bestimmt war, jetzt angekommen, und entschloß sich, einen Entsatz dieses Orts zu versuchen. Er ging also über die Scarpe und näherte sich den Verbündeten bis auf einen Kanonenschuß; allein er fand sie stark verschanzt, er fühlte, daß der Verlust einer Schlacht sogar das Daseyn der Französischen Monarchie in Gefahr setzen könnte, und hielt es daher für besser, Dovay seinem Schicksal zu überlassen. Es ergab sich nach einer Belagerung von drei Wochen **). Mit gleicher Vorsicht betrug sich Villars während der übrigen Zeit des Feldzuges. Dieser endigte sich mit der Einnahme von Bethune, St. Venant und Aire: sehr wichtige Oerter, die aber von den Verbündeten nur durch entsetzlichen Verlust an Mannschaft eingenommen wurden.

In Deutschland fiel während des Sommers nichts merkwürdiges vor; eben so wenig an der Seite von Piemont, wo die Wachsamkeit des Her-

*) Den 5ten May 1710. **) Den 29sten Juny.

Herzogs von Berwick alle Bemühungen der Verbündeten in die Dauphiné einzudringen, ungeachtet ihrer überlegenen Menge, vereitelte. In Spanien war der Feldzug eben so leer an Ereignissen.

Beide Nebenbuhler um die Krone dieses Reichs gingen in eigner Person zu Felde, und schienen entschlossen, alles auf den Ausgang einer Schlacht ankommen zu lassen. Sie trafen nicht weit von Almenara auf einander. Hier erlegte der General Stanhope, der Anführer des Brittischen Heers, mit eigner Hand den Spanischen General Amessaga; und warf die Reiterei **Philipps** *V*, indessen der Graf von Staremberg das Fußvolk in die Flucht schlug. Die Spanier wurden in einem noch blutigeren Treffen bei Saragossa zum zweitenmal geschlagen *). Und auch an diesem Siege, welcher das Schicksal der Spanischen Monarchie zu entscheiden drohete, hatten die Englischen Truppen unter dem General Stanhope den vornehmsten Antheil.

Karl *III*, anstatt Pampelona zu decken, die einzige Stelle, wo Franzosen in Spanien eindringen konnten, ging an der Spitze seines siegreichen Heeres nach Madrid; und **Philipp** *V*, der sich dahin zurückgezogen hatte, wurde zum zweiten-

 mal,

*) Den 27sten Juny.

mal genöthigt seine Hauptstadt zu verlassen. Doch sah es dort für seinen Nebenbuhler nicht sehr vortheilhaft aus. Der ganze hohe Adel hatte die Stadt verlassen, und die Kastilianer überhaupt schienen fest entschlossen, lieber den letzten Blutstropfen hinzugeben, als einen König aus der Hand der Ketzer anzunehmen.

Da indessen der Herzog von Vendome, dessen Ruhm, ungeachtet seines unglücklichen Feldzugs in Flandern, noch immer sehr groß war, auf **Philipp** *V* Verlangen, die oberste Befehlshaberstelle über die Macht der Häuser Bourbon in Spanien angenommen hatte; so bekamen die dortigen Angelegenheiten sehr bald ein andres Ansehn. Die Kastilianischen Edelleute sammelten sich, nebst ihrem Gefolge, um einen General herum, auf welchen sie Zutrauen haben konnten. Vendome's Heer, durch diese tapfern Freiwilligen verstärkt, ward überdies noch mit vier und dreißig Bataillonen Französischen Fußvolks und ein und zwanzig Schwadronen Reiterei vermehrt, die der Herzog von Berwick aus der Dauphiné geschickt hatte. Ein anderer Haufen Französischer Soldaten, in Roussillon gesammelt, rüstete sich, unter dem Herzoge von Noailles in Catalonien einzudringen; so daß die Generale der Verbündeten, von den Wiener und Londner Höfen sowohl, als von den Generalstaaten verlassen, und unter einander

ander uneins, Madrid noch einmal räumen mußten.

Die Verbündeten gingen jetzt nach Catalonien, wohin sich Karl *III* schon begeben hatte, um diese kriegerische Provinz zu decken, und theilten ihr Heer, zur Erleichterung des Unterhalts, in zwei Haufen. Staremberg ging mit dem Haupttheil voran, und Stanhope nebst fünftausend Mann Englischer Truppen machte das Hintertreffen. Der Englische General bedachte nicht, daß Hoffnung sowohl als Furcht die Soldaten beflügelt, und ließ sich daher von Vendome im Dorfe Brihuega einschließen. Er vertheidigte sich sehr tapfer, da aber der Ort gar keine Festungswerke hatte, so mußte er sich, nach einem kurzen aber heftigen Widerstande, unbedingt ergeben. Doch dies war noch nicht alles.

Staremberg, von Stanhope's Gefahr unterrichtet, war ihm, obgleich mit Widerwillen, mit dem Hauptheer zu Hülfe geeilt. Dieser ungern gereichte Beistand hätte fast ein größeres Unglück veranlaßt, als dasjenige war, dem es ohnehin nicht mehr vorbeugte. Staremberg war zu weit vorgerückt, als daß er sich ohne Nachtheil im Angesichte des Feindes wieder hätte zurückziehen können. Vendome nöthigte ihn zu einem Treffen bei Villa Viciosa, ohngefähr zwei Meilen von Brihuega, wo Stanhope so unglücklich gewesen war.

Zwischen beiden Heeren war der Anzahl nach gar kein Verhältniß; die Verbündeten waren nur halb so stark, als die Franzosen und Spanier; doch zeigte sich Staremberg, einer der geschicktesten Feldherren in diesem kriegerischen Zeitalter, als Krieger und Anführer so groß, daß die Schlacht heftig, hartnäckig und blutig ward. Die Spanier unter Philipp V durchbrachen den linken Flügel der Verbündeten. Aber der rechte behauptete, troz aller Bemühungen der Franzosen, seinen Platz, indessen Staremberg das Mitteltreffen des Feindes zum Weichen brachte, so daß Vendome einen Rückzug nothwendig fand, um der Gefahr einer gänzlichen Niederlage auszuweichen.

Doch fand der Heerführer der Verbündeten bei der Musterung seiner Mannschaft, daß er nach Gefangennehmung der Brittischen Truppen, und nach seinem Verlust in dem Treffen, nicht im Stande sei, das Feld zu behaupten. Ueberdies fehlte es ihm an Mundvorrath, und in dieser späten Jahreszeit durfte er keine Hülfsvölker mehr erwarten; er brach also eilends auf, sezte seinen Gang nach Catalonien fort, und überließ den Ueberwundenen alle Vortheile eines vollständigen Sieges.

Dieses Glück weckte den sinkenden Muth des bourbonischen Hauses einigermaßen wieder auf, und während des Feldzugs hatte sich eine Verän-

derung im Englischen Ministerium ereignet, die seinen Angelegenheiten noch vortheilhafter war. Diese Veränderung nebst ihren Ursachen und Folgen verdient unsere besondere Aufmerksamkeit.

Obgleich Marlborough's und Godolphin's mächtiger Einfluß ihre Beherrscherin genöthigt hatte, Harley aus ihrem Kabinet zu entlassen; so konnten sie ihm doch nicht zugleich das Zutrauen entziehn, welches sie verlohren hatten, und nach dessen Wiedererhaltung sie vergebens strebten. Er hielt häufige Privatberathschlagungen mit der Königin, und soll, obgleich unsichtbar, die Maßregeln seiner Gegner vereitelt haben. Die Vermittlerin dieser Unterredungen war Mistreß Maspan, die neue Vertraute, welche der Herzogin von Marlborough die Neigung der Königin jetzt gänzlich entzogen hatte. Wäre aber das Ministerium nur im Besitze der Volksgunst geblieben, so hätte es die persönliche Partheilichkeit der Regentin, und gewissermaßen sogar den Verlust ihres Zutrauens nicht viel achten dürfen. Der Herzog von Marlborough hatte alle Stellen beim Heer, und die Grafen von Godolphin und Sunderland alle bürgerlichen Bedienungen zu vergeben. Sie hatten die ganze Macht des Staats in ihren Händen. Dieser Macht hatten sie sich lange Zeit mit so vieler Ueberlegung, Geschicklichkeit und Wirksamkeit bedient, daß sie Neid, geheimes Mißvergnügen und Par-

teigeist

teigeist entwaffnet, und ihren Maßregeln Beifall bei einem jeden verschafft hatten, der nicht von den unheilbarsten politischen Vorurtheilen angesteckt, oder nicht von gekränkter Ehrsucht gequält war. Der große Haufen sah in ihnen würdige Nachfolger des Königs Wilhelm, unsers glänzenden Befreiers von dem Drucke des Papstthums und der willkührlichen Gewalt in der großen Laufbahn der Freiheit und des Nationalruhms *): sie waren im Besitze der unbeschränktesten Volksgunst.

Doch

*) Es ist seit einigen Jahren Mode geworden, Wilhelms Regierung als unglücklich darzustellen: und man beruft sich, um diese Meinung zu unterstützen, auf eine Adresse des Hauses der Gemeinen bei dem ersten Parlament unter der Königin Anna, worin es vom Herzoge von Marlborough heißt: „er habe die alte Ehre, und den alten Ruhm der Englischen Nation glänzend wiederhergestellt.“ Allein, wenn auch diese Ausdrücke weniger zweideutig wären, so kam die Adresse von einem Toryparlament, und war von Männern aufgesetzt, die keine Freunde der Revolution waren. Der Verf. dieser Briefe hat weder die mit dieser großen Begebenheit verbundenen strafbaren Ränke, noch die Fehler in Wilhelms Regierung verschwiegen. Allein wenn diese Beschuldigungen auch so gültig sind, als seine Feinde behaupten; so muß man dennoch gestehn, daß seine Regierung, obgleich nicht sonderlich glücklich, mit Nachdruck,

An-

Doch Volksgunst, so wohlgegründet sie auch seyn mag, ist schon in sich selbst ein schlüpfriges Ding. Der Beifall der Menge kann allenthalben, und vorzüglich unter freien Völkern, nur durch etwas Neues erhalten werden. Sie wird durchgängig von Hoffnung und Furcht regiert; und diese Leidenschaften müssen nicht zu lange in Ungewißheit erhalten, oder mehrere Mahle zu gleichförmig in Bewegung gesetzt werden, wenn sie nicht ohne Wirkung bleiben sollen. Der große Haufe in England ward in diesem siegreichen Zeitraume sogar seines Glücks überdrüßig. Sieg auf Sieg, und die Uebergabe einer Stadt auf die Einnahme einer andern, folgten so schnell, daß errungene Vortheile keine Freude mehr erregten, und daß man Kanonenschüsse und Glockengeläut gleichgültig anhörte. Das Volk fühlte die Last der Abgaben, die zum Ersatz der Kriegskosten angeordnet waren; und es bemerkte mit Unruhe, daß in allen Friedensunterhandlungen, da man den übrigen Mächten ansehnliche Vortheile bot, gar

Anstrengung und einer eifersüchtigen Aufmerksamkeit auf die Nationalehre geführt wurde; Vorzüge, die vielleicht niemals zu hoch angerechnet werden können, und unter den unrühmlichen Regierungen seiner beiden nächsten Vorgänger, schändlich vernachlässigt waren.

gar keine beträchtliche Bewilligung für die Königin von England zum Vorschein kam: so daß sie mit allem ihren Verluste an Blut und Geld bloß den Ruhm, Städte, Provinzen und Reiche zu erobern, und wieder wegzugeben, gewonnen zu haben schien.

Die Tories, ermuntert durch Harley's glückliche Ränke, und durch diese Veränderung der Volkslaune, woran sie selbst insgeheim gearbeitet hatten, machten sich aufs neue Hoffnung, die Zügel der Regierung wieder in die Hände zu bekommen. Um diese Hoffnung zur Wirklichkeit zu bringen, suchten sie sich eines Mittels zu bedienen, welches gegen sie selbst öfter gebraucht worden war. Da die Whigs, in deren Händen sich jetzt die Reichsverwaltung befand, beim Volke nicht länger Eifersucht und Besorgnisse in Ansehung seiner bürgerlichen und religiösen Freiheiten erregen konnten, weil solche durch die Revolution und die Veststetzungsacte hinlänglich gesichert waren, so berührten die Tories eine andere Saite, um gleiche Furcht zu erregen. Sie spiegelten drohende Gefahren für Kirche und Staat vor, die von Dissentern, und Menschen mit zerstöhrenden Grundsätzen herrühren sollten; worunter sie sämmtliche Whigs verstanden.

Diese zankstiftende Lehre, war wie wir gesehn haben, eifrig von den Kanzeln der herrschenden

den Kirchenpartei, selbst seit dem Anfange der gegenwärtigen Regierung, fortgepflanzt worden. Der Haufe fing, wie man sich selbst denken kann, nach und nach an, etwas zu glauben, was er so oft und so heftig behaupten hörte; denn obgleich diese ungegründete Meinung öffentlich im Parlamente verworfen war, so ward sie doch immer noch fortgepflanzt. Auch fehlte es nicht an einem Wagehals, der sich öffentlich ein so hohes Ansehen anzugreifen, das aufrührerische Geschrei zu vermehren und sogar das Ministerium anzuklagen unterstand.

Dieser kühne Sohn der Kirche war Doctor Heinrich Sacheverell; ein Mann von keinen vorzüglichen Talenten, der sich aber durch heftige Schmähungen gegen die Dissenters, die heuchlerischen Conformisten und die ganze Whigpartei, den Tories und dem größeren Theil der herrschenden Geistlichkeit empfohlen hatte. Nachdem er sich durch solche Reden auf dem Lande ausgezeichnet hatte, ward er durch die Stimme des Volks an eine Kirche in Southwark gerufen, wo er zur Ausbreitung seiner aufrührerischen Lehren ein weiteres Feld fand; und da er den 5ten November 1709 am Jahresfeste der Pulververschwörung in der St. Pauls Kirche predigte; so hielt er vor dem Lord Major von London, und vor der Versammlung der Aldermänner eine Predigt, worinn er alles gesammte

Gift seines Herzens ausschüttete. Er schmähte nicht nur in den unschicklichsten Ausdrücken auf die Dissenters und den gemäßigten Theil der Kirche von England, den er mit dem Namen **falscher Brüder** belegte; sondern er machte auch strenge und beißende Anmerkungen über die vorzüglichsten Personen, die sich im Besitze der Macht befanden, und schärfte geradezu und sehr nachdrücklich die sklavische und verwerfliche Lehre vom leidenden Gehorsam, und der Pflicht, sich nicht zu widersetzen ein; er feuerte das Volk an, zur Vertheidigung der Kirche aufzustehn, welche nach seiner Behauptung in drohender Gefahr sei, und für welche er, wie er sagte, in die Trompete stieße, um sie aufzufordern, daß sie die ganze göttliche Rüstung anlegen möchten. Da die meisten Aldermänner den Grundsätzen der Revolution zugethan waren, gegen welche diese Lehren stritten; so erwiesen sie dem Prediger nicht die gewöhnliche Höflichkeit, ihn um den Druck der Predigt zu ersuchen, und fanden sich durch seine heftigen Schmähungen beleidigt. Der Lord Major hingegen, ein großer Eiferer für die eingeführte Kirche, munterte Sacheverell nicht nur auf, seine Rede öffentlich bekannt zu machen, sondern nahm auch noch eine Zuschrift vor derselben an, die ungleich heftiger und feuriger war, als die Predigt selbst. Beider Verdienst ward von den Tories gepriesen, und innerhalb

nerhalb wenigen Wochen sollen vierzigtausend Exemplare davon in Umlauf gebracht seyn.

Vielleicht erhielt niemals eine Druckschrift so viel Aufmerksamkeit, als diese Schmähpredigt, die sich durch keine Art von Vortrefflichkeit, sondern bloß durch ihren Parteigeist empfahl. Die Meinungen der Nation waren über sie getheilt, und Sacheverell selbst ward von den Tories als die Stütze der am Rande des Abgrundes stehenden Kirche gepriesen, und von den Whigs als ein Feind der Revolution, als ein Vertheidiger der Verfolgung und des Despotismus, als ein ergebener Anhänger des Prätendenten geschildert, und für bedeutend genug gehalten, um eine Parlamentsuntersuchung zu erregen. Dieß war es gerade, wornach er sich sehnte, und was das Ministerium schlechterdings hätte vermeiden sollen. Allein bei dieser Gelegenheit siegte die Leidenschaft über die Klugheit. Godolphin war in der Predigt persönlich angegriffen, und äußerst aufgebracht gegen den Verfasser; da man glaubte, die Beleidigung würde nach dem gemeinen Recht nicht für strafbar gehalten werden, so entschloß man sich, mit Verhaft den Anfang zu machen. Sacheverell wurde also, auf Befehl des Unterhauses, ins Gefängniß gesetzt: an dem Gitter des Oberhauses wurden Klage-Artikel gegen ihn niedergelegt, und ein Tag zu seinem Verhör bestimmt; um die Unbesonnenheit dieser unpolitischen

Maßregeln zu vollenden, wurde dasselbe in Westminsterhall gehalten, damit alle Mitglieder des Unterhauses zugegen seyn konnten.

Das Volk täuscht sich oft in seinem Urtheil, aber sein Mitleiden ist weniger bestechlich, ob es gleich zuweilen übel angebracht ist. Sacheverell erregte dasselbe, weil es ihn für ein unschuldiges Opfer ansah; für einen verdienstvollen Mann, der, wie man glaubte, durch den Arm der Macht überwältigt würde, weil er gewagt habe, die Wahrheit zu sagen. Man vergaß seine sklavischen Lehrsätze: man erinnerte sich bloß seiner starken Ausdrücke über die Gefahr der Kirche und des Reichs; und man sah ihn, wie man sich einbildete, wegen seiner rühmlichen Kühnheit in Gefahr. Jetzt glaubte man mehr, als man vorher gefürchtet hatte. Jedermann vernachlässigte seine eigentlichen Angelegenheiten und die gewöhnlichen Geschäfte des Lebens: alle Sorge war auf das öffentliche Wohl zusammengedrängt. Viele, die selten in die Kirche kamen, zitterten dennoch für die eingeführte Religion. In stiller Besorgniß wandelte man umher, sah sich ängstlich einander an, und blickte auf Sacheverells bevorstehendes Verhör, als ob das Schicksal der Nation oder der ganzen Natur von dem furchtbaren Ausspruch abhinge.

Als der Tag erschien, versammelte sich das gemeine Volk in großen Haufen und begleitete den

An-

Angeklagten nach Westminsterhall. Während der ganzen Untersuchung, welche drei Wochen dauerte, beobachtete man immer eben diese Aufmerksamkeit; und in der Hitze ihres fanatischen Eifers zerstörte diese Menge mehrere Versammlungshäuser der Dissenters, beleidigte sehr viele Nonconformisten, nebst einigen zum Unterhause gehörigen Whigs, und beging mancherlei andere Ausschweifungen. London war ein Schauplatz der Unordnung und Verwirrung. Endlich ward Sacheverell schuldig gefunden; aber die Tories sahn die Gelindigkeit des Urtheils, welche durch diesen täglichen Auflauf verursacht wurde, für eine Art von Triumph an. Ihm ward bloß auf drei Jahr das Predigen untersagt, ohne daß man ihn von Beförderungen ausschloß, und seine Predigt sollte von den Henkern verbrannt werden. Das berühmte Gutachten der Universität Oxford von 1623, welches die Lehre vom leidenden Gehorsam und der Nichtwidersetzlichkeit anerkannte, wurde auch, auf den Beschluß des Oberhauses, zu gleicher Zeit verbrannt.

Sacheverells gelinde Strafe wurde von dem gemeinen Volke mit Recht der Furchtsamkeit, nicht der Mäßigung des Ministeriums zugeschrieben. Stolz auf diesen Sieg drückte es allenthalben bei dieser Gelegenheit seine Freude durch Feuerwerke und Erleuchtungen aus; und un-

geachtet des Beschlusses im Oberhause wurden aus allen Theilen des Reichs Adressen eingesandt, welche die uneingeschränkte Macht der Krone behaupteten, und die Lehre des Widerstandes als die Folge antimonarchischer, republikanischer Grundsätze verdammten. Diese Grundsätze wurden den Whigs im allgemeinen von den Häuptern der Tories zur Last gelegt, welche jetzt das Zutrauen ihrer Regentin allein besaßen, und sie gegen ihre vorzüglichsten Diener mißtrauisch machten.

Die Königin, welche sich lange Zeit zufrieden mit den Maßregeln gestellt hatte, welche sie nicht leiten konnte, freuete sich über eine Gelegenheit, sich aus der politischen Gefangenschaft zu ziehn, worin sie von ihren, dem Volk ergebenen und zu mächtigen, Ministern gehalten ward. Sie benutzte also diese plötzliche und ungewöhnliche Veränderung in den Gesinnungen des Volks, um mit den Personen, welche zur Verwaltung ihrer Regierung gebraucht wurden, gänzlich zu wechseln. Der Herzog von Shrewsbury, der sich in der Sacheverellschen Untersuchung ausgezeichnet hatte, ward anstatt des Grafen von Kent zum Kammerherrn gemacht: Godolphin erhielt Befehl, sein Amt als Lord Schatzmeister von Großbritannien niederzulegen; der Schatz ward von Abgeordneten verwaltet; Harley ward, als ein Vorspiel höherer Beförderungen, zum Kanzler der königlichen Schatz-

kammer

kammer ernannt, und sein Freund St. John folgte Herrn Boyle in dem Amt eines Staatsse- cretairs. Von allen, welche zu dieser Partei ge- hörten, behielt bloß der Herzog von Malborough seine Stelle; und diesen ausgezeichneten Vorzug verdankte er bloß dem Glanze seines Ruhms, kei- neswegs der Gunst oder der Mäßigung seiner Feinde. Obgleich sein Fall schon beschlossen war; so besorgte man doch, die Stimmung des Volks sei zu der Entfernung eines so großen Heerführers noch nicht hinlänglich vorbereitet.

Marlborough, einer der verwickeltsten Chara- ctere in der neuern Geschichte, scheint seine eigne Wichtigkeit sowohl, als die gefährlichen Absichten des neuen Ministeriums völlig geahnet zu haben. Indem er dem Hofe zu St. Germains (ob man gleich nicht angeben kann, warum?) seine Zunei- gung bezeugte, schrieb er zugleich in folgenden star- ken Ausdrücken an den Kuhrfürsten von Hannover, mit dessen Familieninteresse er, nach seinem Aus- druck, die Vortheile seines Vaterlandes und des ganzen Europa als unzertrennlich verbun- den ansähe. „Ich hoffe“ fügt er hinzu „die Eng- „lische Nation wird sich nicht durch die Kunstgriffe „Harley's und seiner Genossen täuschen lassen. Ihr „Betragen erlaubt keine Zweifel über ihre Absicht, „den vorgeblichen Prinzen von Wallis auf den „Thron zu setzen. Wir fühlen schon zu gut ihre

„niedrigen Zwecke und ihre verderblichen Aussich-
„ten. Allein ich denke alle Aufmerksamkeit und
„alles Ansehn, was ich und meine Freunde nur
„besitzen, für die Vortheile des Kurhauses zu ver-
„wenden, und die verderblichen Rathschläge einer
„Menschenart zu zerstöhren, welche Grundsätze
„einführt und Ränke schmiedet, wodurch unaus-
„bleiblich die protestantische Nachfolge und mit ihr
„die Freiheit ihres Vaterlandes nebst der Freiheit
„Europens über den Haufen geworfen wer-
„den müßte.

Das neue Ministerium war mit Erklärungen
seiner Zuneigung gegen das Haus Hannover nicht
weniger freigebig: und Harley, der bald darauf
zum Lord Schatzmeister ernannt und zum Grafen
von Oxford und Mortimer erhoben wurde, war in
seinen Aeußerungen vielleicht aufrichtig. Erzogen in
den Begriffen der Presbyteranier, welchen er noch
anhing, und vielleicht nicht ganz rein von republi-
kanischen Grundsätzen, hatte er die Partei der
herrschenden Kirche bloß als eine Leiter seines Ehr-
geizes angesehn; und ob er gleich ein aufrichtiger
Freund der protestantischen Nachfolge war; so be-
schuldigte man ihn deswegen doch, er unterstütze
die erbliche Nachfolge in der Regierung und alle
Grundsätze der willkührlichen Gewalt.

Diesem Anschein zufolge fand sich der Präten-
dent aufgemuntert, an seine Schwester, die Kö-

nigin

nigin Anna zu schreiben. Er berief sich bei ihr auf die Neigung, welche zwischen so nahen Verwandten nothwendig Statt finden müsse; er erinnerte sie an ihre wiederholten Versprechungen gegen ihren gemeinschaftlichen Vater: „Ihnen, sagte „er, und Ihnen allein, wünsche ich den Thron „meiner Väter zu verdanken. Die Stimme Got„tes und der Natur redet laut zu Ihrem Ohr! „Die Erhaltung unserer Familie, die Verhütung „innerer Kriege, und das Wohl unsers Vaterlan„des vereinigen sich zu der Forderung an Sie, mich „vor Betrübniß, sich selbst vor Unfällen zu schützen. „So sehr Sie durch Ihre schwierige Lage einge„schränkt sind, so zweifle ich doch keineswegs dar„an, daß Sie einen Bruder, den letzten männli„chen Zweig eines alten Geschlechts, den entfern„testen Verwandten, die wir nur auf der Welt „haben, vorziehen werden. Weder Sie noch die „Nation sind auf irgend eine Weise von mir belei„digt worden: also Madame, wenn Sie Ihre Ehre „und Ihre Glückseligkeit werth achten — wenn „Sie Ihre Familie lieben und das Andenken Ih„res Vaters ehren — wenn Sie die Wohlfahrt „und die Ruhe eines großen Volkes für wichtig „halten; so beschwöre ich Sie, mir auf diesem „freundschaftlichen Wege bei Schlichtung unserer „Uneinigkeiten entgegen zu kommen! — Beider „Glückseligkeit beruht auf Ihrem Entschlusse: —

„Sie haben es in Ihrer Gewalt, mich von den „Kränkungen zu befreien, welche unausbleiblich das „Loos unglücklicher Fürsten sind, und Ihr eignes „Andenken der Nachwelt theuer zu machen.“

Wie stark aber auch die warmen Erinnerungen eines Bruders auf das Herz der Königin von England wirken mochten; so machten doch die Bemühungen seiner Bevollmächtigten keinen Eindruck auf ihren ersten Minister. Man sagt sogar, Harley sei bis dahin mit den wahren Gesinnungen seiner Regentin über die Thronfolge unbekannt gewesen. Er wußte daß sie, aus einer natürlichen Eifersucht auf ihr Ansehen, die Erscheinung des rechtmäßigen Kronerben durchaus nicht gern sehen konnte; aber eine genauere Bekanntschaft, vielleicht auch ein höherer Grad von Zutrauen, machte ihm erst bemerkbar, daß sie den Wunsch hegte, bei ihrem Tode den Scepter in die Hände des Prätendenten zu liefern. Er hatte sich zu weit eingelassen und liebte die Macht zu sehr, als daß er sich hätte zurückziehn können. Er hoffte überdem, anstatt der protestantischen Sache zu schaden, durch seine hohe Stelle vielmehr die Nachfolge des Hauses Hanover, und mit ihr die Religion und die Freiheiten seines Vaterlandes sichern zu können. Daher war er gezwungen, sich gewissermaßen nach den ausschweifenden Entwürfen der heftigern Tories zu bequemen, und der Neigung der Köni-

gin

gin für ihren Bruder dadurch zu schmeicheln, daß er sich stellte, als wenn er ihre Absichten zum Besten des Prinzen unterstützte. Und deshalb war die große Linie seines öffentlichen Verfahrens in entgegengesetzter Richtung mit seinen persönlichen Meinungen.

In dieser Rücksicht war Oxford gerade in derselben Lage, wie Godolphin, sein Vorgänger in dieser Stelle, welcher, obgleich ein Tory und ein Jacobit, dennoch durch die Zeitumstände gezwungen wurde, sich, wie wir gesehn haben, an die Spitze der Whigs zu stellen, so daß die Welt ihn für den Anführer dieser Partei hielt. Allein Oxford, ohne die überlegene Geschicklichkeit Godolphins zu haben, welcher zu den ersten Staatsmännern jedes Zeitalters und jedes Volks gehört, hatte mit weit größeren Schwierigkeiten und hartnäckigern Vorurtheilen zu kämpfen. Selbst indem er mit aller seiner Kraft gegen die Wiederherstellung der ausgeschlossenen Familie kämpfte, und sich den vom Gesetz bestimmten Erben der Krone im Staube zu Füßen warf, glaubten dennoch, nicht nur seine Landsleute, sondern auch der Hof von Hanover selbst, er sei ein standhafter Freund des Prätendenten. Man sah seine Versicherungen für Lockspeisen des Betrugs an; dennoch beharrte er in seinen Grundsätzen, und in seinem Bestreben alle

Bemühungen gegen die protestantische Nachfolge zu vereiteln.

Die neue Verwaltung in England ward mit einem neuen Parlament angefangen, da man das alte aus Gefälligkeit gegen die zahlreichen und dringenden Bittschriften der herrschenden Kirchenpartei aufgehoben hatte. Bei der Wahl der Mitglieder zu diesem Parlament hatte man die unverantwortlichsten Mittel angewandt, die Whigs zurückzuhalten; und noch ungerechterer Mittel bediente man sich, um die kleine Anzahl derselben, welche einen Weg ins Unterhaus gefunden hatten, davon auszuschließen. Gegen die meisten Mitglieder, bei welchen man Gesinnungen, die dem vorigen Ministerium günstig waren, vermuthen konnte, wurden Bittschriften eingereicht. Dennoch durften die Tories, obgleich einer entschiedenen Stimmenmehrheit bei jedem Vorschlage versichert, und überzeugt, daß der Friede zum ruhigen Besitz ihrer Macht und zur Ausführung ihres Vorhabens für die Wiederherstellung der ausgeschlossenen Familie nothwendig sei, ihre Gesinnungen der Nation noch nicht offenbar darzulegen wagen. Daher entschloß sich das neue Ministerium, eine Zeitlang dem vorigen in den Feindseligkeiten nachzufolgen. Man bewilligte zur Fortsetzung des Krieges *) und zur Tilgung der aufgenommenen Sum-

*) Im J. 1711.

Summen, die reichlichste Beisteuer, welche sich zusammen fast auf funfzehn Millionen belief.

Dieser scheinbare Nachdruck ließ den Whigs keine Veranlassung, über eine Veränderung der Maßregeln zu murren. Aber bei dem ersten Anschein zu einer Erschlaffung würden ihre Klagen losgebrochen seyn; und Harley nebst den Tories wären bei der ihrer eignen Neigung widersprechenden Fortsetzung des feindseligen Systems der Verbündeten, wobei sie sehr eifersüchtig von ihren politischen Feinden bewacht wurden, in unübersteigliche Schwierigkeiten und Verwirrungen gerathen. Zum Glück sowohl für das Englische Ministerium als für das Haus Bourbon, gab ein unerwarteter Vorfall den politischen Angelegenheiten Europens eine neue Wendung. Dies war der plötzliche Tod des Kaisers Joseph, dessen Regierung ein ununterbrochener Strom von Glück gewesen war. Sein Bruder **Karl** folgte ihm nicht nur in allen seinen Erblanden, sondern auch auf dem Kaiserthron; und da es dem Geist des großen Bundes zuwider war, daß Spanien und das Deutsche Reich unter Einer Person vereinigt werden sollten; so durfte sich Harley nebst seinen Verbündeten nicht länger scheuen, ihre friedlichen Gesinnungen zu gestehn. Die allgemeine Besorgniß erhielt jetzt einen neuen Gegenstand: die Freiheit unsers Welttheils schien nun mehr Gefahr von der Macht des

östrei-

östreichischen, als des bourbonischen Hauses fürchten zu müssen.

Unterdessen wurden die Feindseligkeiten allenthalben fortgesetzt. Die Verbündeten hatten Einrichtungen getroffen, in Flandern zeitig ins Feld zu rücken; allein die strenge Jahreszeit und die unerwartete Verzögerung einiger Verstärkungen hinderten den Herzog von Marlborough, mit seinem Heere vor Anfang des Mai im Felde zu erscheinen. Seine Absicht war, den Feldzug mit der Belagerung von Arras und Cambray zu eröffnen. Durch die Einnahme dieser beiden wichtigen Oerter würde die Picardie bis an die Ufer der Somme ganz bloß vor ihm gelegen haben. Das ursprünglich zum Dienst der Verbündeten bestimmte Heer wäre auch wahrscheinlich hinreichend gewesen, um ihm die Ausführung dieses großen Vorhabens möglich zu machen. Allein der Tod des Kaisers öffnete von der einen Seite eine Aussicht zum Frieden, und verzögerte von der andern die kriegerischen Unternehmungen. Der Herzog von Marlborough mußte seine Entwürfe einschränken, weil Prinz Eugen genöthigt war, sich mit dem größten Theil der deutschen Truppen nach den Ufern des Rheins zu ziehn, damit er die Franzosen und ihre Anhänger hindern könnte, sich diesen Vorfall zu Nutze zu machen, und die Berathschlagungen der in Frankfurt versammelten

Kuhr-

Kuhrfürsten zu beunruhigen. Aber sein Muth und seine Thätigkeit litten darunter nichts. Ob ihm gleich der Feind jetzt an Menge überlegen war, so suchte er doch ängstlich eine Schlacht, in der Hoffnung, seine politischen Widersacher zu überwältigen, oder wenigstens seine kriegerische Laufbahn mit einem glänzenden Siege zu schließen. Allein die Behutsamkeit des Marschall Villars, der bei Arles eine sehr vortheilhafte Stellung hatte, entzog dem Englischen Anführer jede Gelegenheit, seinen Zweck zu erreichen. Dennoch vereitelte Marlborough durch die meisterhaftesten Bewegungen die Wachsamkeit dieses geschickten Generals, und gelangte, ohne einen einzigen Mann zu verlieren, in die französischen Linien. Er setzte sich, im Angesichte des Feindes vor Bouchain, und schloß den Feldzug mit der Einnahme dieses wichtigen Orts.

In Deutschland fiel nichts Merkwürdiges im Felde vor. Da Prinz Eugen die feindseligen Absichten der Franzosen vereitelt hatte; so schritten die Kurfürsten ruhig zur Wahl eines neuen Reichsoberhaupts; und der Erzherzog, welcher so lange für den Besitz der Spanischen Krone gestritten und sogar, wie wir gesehn haben, den Namen **Karls** *III* angenommen hatte, ward unter dem Namen **Karls** *VI* einmüthig zum Kaiser erwählt. An der Seite von Piemont vertheidigte der Herzog

von

von Berwick, eben so wie vorher, Frankreich mit Glück gegen die Angriffe des Herzogs von Savoyen. In Spanien waren die Einnahme von Gironne unter dem Herzoge von Noailles, und Starembergs Entsatz von Cardona, troz einem sehr überlegenen feindlichen Heer unter Vendome, die einzigen Vorfälle von einiger Bedeutung. Zur See fiel kein Treffen noch sonst etwas merkwürdiges vor, außer einem fehlgeschlagnen Unternehmen von Alt- und Neu England gegen Quebec, die Hauptstadt von Canada oder Neu Frankreich. Dieses Unternehmen mißlang theils wegen der späten Jahrszeit, worin man es ausführen wollte; theils aus Unbekanntschaft mit der Schiffahrt auf dem St. Lorenzofluß, wo zehn Fahrzeuge und zweitausend fünfhundert Mann verloren gingen.

Der allgemeine Mangel an Nachdruck und Anstrengung in diesem Feldzuge, mit der Erhebung des Erzherzogs **Karl** zum Reichsoberhaupt zusammengenommen, flößten dem Englischen Ministerium und dem Hause Bourbon sehr feste Hoffnungen zum Frieden ein. Sie hatten sogar, den Sommer hindurch, heimlich unterhandelt; und den 27sten September wurden zu London geheime vorläufige Bedingungen von Menager, dem Französischen Bevollmächtigten, und von St. John, dem Englischen Staatssecretair, unterzeichnet. Da dieser verrätherische Schritt, der für England

so

so schimpflich war, durch einen Zufall ans Licht kam, so geriethen alle übrigen Bundesgenossen in Unruhe. Sie sahen sich nahe daran, von einer Macht verlassen zu werden, welche die Hauptstütze des Krieges gewesen war. Und ob gleich keiner unter ihnen dem Frieden abgeneigt war, so konnten sie doch bei den Unterhandlungen kein Vertrauen auf Menschen setzen, die so versteckt gehandelt hatten, deren einziges Ziel darin zu bestehn schien, daß sie sich und ihren Anhängern, indem sie den Feindseligkeiten ein plötzliches Ende machten, ihre vortheilhaften Bedienungen sicher stellten, anstatt daß sie sich hätten bestreben sollen, ihrem Vaterlande und ihren Bundesgenossen die Vortheile so vieler ruhmvollen Siege und eines ungeheuern Aufwandes an Blut und Geld zu verschaffen *). „Dies," sagt Herr von Torcy, indem er

*) Diese Beschuldigung wird gewissermaßen sogar von St. John selbst eingeräumt, welcher doch an diesen geheimen Unterhandlungen so viel Antheil hatte. „Es thut mir leid," sagt er, „daß die „Haupttriebfeder unserer Handlungen darin lag, daß „wir die Regierung des Staats in unsern Händen „behalten wollten; daß unsre vornehmsten Absichten „auf die Erhaltung dieser Macht, auf große Aemter für uns selbst, und auf ein großes Vermögen „gingen, diejenigen zu belohnen, welche zu unserer Erhebung geholfen haben; die Whigs zu „be-

er von den geheimen Vorschlägen des Englischen Ministeriums zu Unterhandlungen mit Frankreich, ohne Hollands Theilnahme, redet, „war gerade, „als wenn man einen Kranken, der lange und ge„fährlich an einem hitzigen Fieber darnieder gele„gen hat, die Frage vorlegte, ob er geheilt seyn „wolle!“

Als die vorläufigen Artikel den Ministern der verbündeten Fürsten und Reiche mitgetheilt wurden, so ward ihre Eifersucht und Besorgniß noch stärker. Man bestand darin nicht auf **Philips** *V* Verzichtleistung in Ansehung der Spanischen Krone. Der Kaiser vorzüglich fand sich hiedurch beleidigt, und da der Graf von Galas, sein Gesandter am Londner Hofe, in der Hitze seines Eifers für die Vortheile seines Herrn, eine Abschrift der Präliminarartikel in den Zeitungen als eine Appellation ans Publikum bekannt machte; so gerieth ganz

Eng-

„besiegen,“ setzt er hinzu, „die Stützen ihrer „Partei (die Holländer und die andern Verbün„deten) ihnen unnütz zu machen, und die Aemter „des Königreichs bis zu dem allerkleinsten hinab, „mit Tories zu besetzen.“ (Brief an Herrn Wilhelm Windham.) „Man hat,“ fährt er fort, „den Frieden mit Recht für die einzige sichere „Grundlage gehalten, worauf wir ein Tory Sy„stem errichten können.“ Ebend.

England in Gährung. Das Volk immer höchst empfindlich für Nationalehre, ward äußerst unwillig auf das neue Ministerium wegen seiner heimlichen Unterhandlungen mit Frankreich, mit einer Macht, deren Ehrgeiz so lange ihre Nachbarn beunruhigt hatte, und deren Demüthigung der erklärte Zweck des großen Bundes war. Man argwohnte mit Recht beim Hofe üble Absichten, vorzüglich da die Bedingungen in den Preliminarartikeln unendlich weit hinter den allgemeinen Erwartungen nach einem so glücklichen Kriege zurückblieben. Die gemäßigtern Tories, beschämt über die schlechten, wenn nicht gar niedrigen, Maßregeln ihrer Anführer, schlugen sich ebenfalls zu den beleidigten Bundesgenossen: die Whigs gestanden zu, daß die Zeitumstände den Unterhandlungen günstig wären, aber sie schmäheten auf das Verfahren bei denselben, und suchten diejenigen, welche sie geführt hatten, verhaßt zu machen.

Doch war das Englische Ministerium nicht ohne Vertheidiger. Die Federn der vorzüglichsten damaligen Schriftsteller wurden zur Rechtfertigung seiner Maßregeln und zur Herabsetzung seiner politischen Gegner angewandt. Durch so nachdrückliche Schutzschriften vertheidigt und durch den Beifall seiner Königin ermuntert, beschloß es, die Preliminarartikel zu behaupten. Die Königin erzählte also dem Parlament bei seiner Versamm-

lung, in einer Rede vom Thron: „ungeachtet der Kunstgriffe derer, die am Kriege Vergnügen fänden, wären doch Zeit und Ort zur Unterhandlung über den allgemeinen Frieden schon bestimmt; sie sei entschlossen, durch die ihr zukommenden Vortheile die Handelsfreiheiten ihres Volks zu vermehren und zu erweitern; sie wolle sich nicht nur bemühn, ihren Bundesgenossen alle billige Genugthuung zu verschaffen, sondern sie auch aufs genaueste mit einander zu vereinigen, um der öffentlichen Ruhe Dauerhaftigkeit zu geben. Das beste Mittel aber, wirksam über den Frieden zu unterhandeln, setzte sie hinzu, sei eine zeitige Zurüstung zur Fortsetzung des Krieges: sie bat also um die gewöhnlichen Hülfsgelder und empfahl Einigkeit."

Die Hülfsgelder wurden bereitwillig von den Gemeinen zugestanden, und zugleich die Rede der Königin in einer sehr zuneigungsvollen Adresse erwiedert. Die Mitglieder des Oberhauses waren nicht so gefällig. Sie hängten die Behauptung an ihre Adresse an: „es könne kein Frieden zuträg„lich oder ehrenvoll seyn, wenn Spanien und die „Indien bei irgend einem Zweige des Hauses Bour„bon bleiben sollten:" und dieser Zusatz ging, vermöge einer Stimmenmehrheit des Hauses durch, troz aller Gegengründe des Ministeriums, welches sich mit seiner ganzen Macht dagegen setzte. Die Königin gab auf eine, ihren Maßregeln so sehr

zuwider laufende Adresse eine zweideutige Antwort, und da die Stimmenmehrheit für den unangenehmen Zusatz bekanntlich durch den Einfluß und die geheimen Anstalten des Herzogs von Marlborough verschafft war; so sah sie wohl, wie nothwendig es sei, entweder ihm seine Aemter abzunehmen, oder ihre Minister zu verabschieden, und die Friedensunterhandlungen abzubrechen. Sie entschloß sich zum erstern, und sandte dem Herzoge einen Brief zu, worin sie ihm meldete, daß sie seiner Dienste nicht weiter bedürfe; zugleich ernannte sie, um sich die Stimmenmehrheit im Oberhause zu sichern, zwölf dem Hofe ergebene Männer zu Peers.

Das war eine ungemein starke Ausdehnung ihres Vorrechts, und mußte nothwendig den unabhängigen Theil des Adels beunruhigen: es war augenscheinlich, daß der Regent, durch eine so ausgedehnte Anwendung seines Königlichen Rechts, allemahl ihre Entschlüsse vereiteln könnte. Da aber das Gesetz für die Krone entschied, so mußten sie sich dieser Kränkung willig unterwerfen. Die Partei der Whigs war bestürzt über diese kühne Maßregeln; und da ihre Anführer jezt an der Möglichkeit verzweifelten, durch sanfte Mittel wieder zur Regierung zu gelangen, so sollen sie den Entwurf zu einer neuen Revolution gemacht haben. So viel ist wenigstens gewiß, daß die

Häupter der Partei mit den Niederländischen und Kaiserlichen Gesandten, so wie auch mit dem Baron von Bothmar, dem Gesandten des Kuhrfürsten von Hanover, häufige Zusammenkünfte hielten: der letztere überreichte in seines Herrn Namen ein sehr nachdrückliches Schreiben gegen den entworfenen Frieden; er erklärte, daß alle Früchte eines ruhmvollen Krieges verloren gingen, wenn Spanien und Indien dem Herzoge von Anjou überlassen würden. Und besonders der Graf von Sunderland und der Lord Hallifax wandten alle ersinnlichen Mittel an, dem Volke den nicht ganz ungegründeten Glauben beizubringen, die Hauptabsicht des jetzigen Ministeriums sei die Wiederherstellung der ausgeschlossenen Familie. Sie behaupteten deshalb, die protestantische Nachfolge sei in Gefahr, und drangen darauf, als auf etwas sehr nothwendiges, nach dem Kuhrfürsten von Hanover, oder nach seinem Sohne zu schicken.

Die Tories von der andern Seite boten alle Kraft des Witzes und der Satyre, die sie in vollem Maße besaßen, gegen ihre politischen Gegner auf; vorzüglich aber suchten sie den Charakter des Herzogs von Marlborough herabzuwürdigen und sein Betragen lächerlich zu machen; denn sie fürchteten, seine Verabschiedung als Heerführer, nach einem so ungewöhnlichen Glück, ohne daß man ihm nur das geringste Versehen als Feldherr zur

Last legen könnte, möchte die Nation gegen das Ministerium aufbringen. Ihre Hauptbeschuldigung war, er habe, um seine Unternehmungen in Flandern zu begünstigen, seinen Ehrgeitz zu befriedigen und seine Habsucht zu nähren, den Krieg in Spanien gehindert. Wenn sie von der Festigkeit der Französischen Grenzen sprachen, so bedienten sie sich eines Ausdrucks, welcher auf das Volk vielen Eindruck machte: sie sagten, Frankreich dadurch schwächen wollen, daß man seine Vestungen an der Seite von Flandern angriffe, hieße „dem Stier bei den Hörnern fassen.“ Die Mannschaft und die Schätze der Verbündeten wären bei unwichtigen Belagerungen und bei Angriffen auf unüberwindliche Schanzen verschwendet worden, anstatt **Philipp** *V* damit vom Spanischen Thron zu vertreiben; Prinz Eugen habe aber, wie Marlbrough, von diesen Feindseligkeiten Vortheil gezogen, und habe sich deshalb mit ihm dazu vereinigt, die Berathschlagungen der Staaten durch den Pensionair Heinsius zu leiten: alle drei hätten bei den unentscheidenden Feldzügen in Flandern keine andere Absicht gehabt, als den Krieg **in die Länge zu ziehn**, und ihre eigne Macht, welche aufs genaueste damit zusammenhinge, auf immer zu erhalten.

Jetzt mein lieber Philip! da die Vorurtheile der Parteisucht aufgehört haben, scheint diese Be-

schuldigung boshaft und ungerecht. Wenn man auch zugiebt, daß diese Feldherrn an Vortheil und Ehre bei Fortsetzung des Krieges gewannen, so ist es doch allgemein angenommen, daß ein Angriff auf Frankreich von der flandrischen Seite das wirksamste Mittel war, dem Hause Bourbon den Spanischen Thron zu entziehn. Die Entlegenheit der Verbündeten von Spanien, ihre Nachbarschaft mit Frankreich; die Nothwendigkeit, alles erst zur See dorthin zu schaffen; die Unfruchtbarkeit des Landes durch die Trägheit seiner Bewohner; und der hartnäckige Abscheu der Spanier überhaupt gegen einen von Ketzern unterstützten Fürsten, machten es fast unmöglich, was auch die Erfahrung bewies, dies Land, selbst nach mehreren Siegen zu erobern. Allein Spanien hätte, ohne völlig erobert zu seyn, dennoch genöthigt werden können, einen andern Herrn anzunehmen: der Herzog von Marlborough schlug den richtigen Weg ein, um Philip V seines Throns zu berauben.

Obgleich die Festigkeit Frankreichs an der Niederländischen Seite den Verbündeten viel Blut und viel Geld gekostet hatte; so war doch die Arbeit durch Hülfe der Zeit, beinahe vollendet. Der nächste Feldzug hätte es ihnen wahrscheinlich möglich gemacht, wenn sie nur vereinigt ihren Entwürfen treu geblieben wären, in Frankreich einzudringen und sich sogar zu Herren von Paris zu machen;

chen; so daß Ludwig *XIV*, um nur sein eignes Reich zu retten, genöthigt gewesen wäre, seinem Enkel allen Beistand zu entziehn, und ihn gewissermaßen selbst wieder des Spanischen Throns zu berauben. Dieses sah der König von Frankreich eben so wohl, wie der Herzog von Marlborough ein: und daher seine Freude über die Veränderung am Englischen Hofe, und das Bedauern der Whigs über den Verlust einer so ruhmvollen Gelegenheit, die Vortheile ihres Vaterlandes zu befördern, und ihren Rachdurst an diesem Monarchen völlig zu kühlen.

Man muß es in der That, und vielleicht noch bei unsern spätesten Nachkommen bedauern, daß solch eine Veränderung in diesem mißlichen Zeitraume vorfiel. Denn so unpolitisch das Englische Ministerium auch verfahren mochte, als es nach dem Jahr 1706 den Krieg fortsetzte; so gewiß es auch nach dem Jahr 1709, da man alle Zwecke des großen Bundes hätte erreichen können, daran unweise handelte: so war es jetzt doch nothwendig, da der Krieg einmal mit großem Verlust an Mannschaft und Geld und noch dazu mit so gutem Glück fortgesetzt war, daß dasselbe, wenn man es vorher gesehn hätte, vielleicht diese Fortsetzung rechtfertigen möchte, nicht eher auf Friedensvorschläge zu hören, noch weniger ein Verlangen nach Unterhandlungen zu bezeugen, wozu man

heimlich durch einen Französischen Spion verleitet war *), bis auch Vortheile angeboten wurden, welche für diesen nachherigen Verlust hätten entschädigen können. Da wir einmahl eine glückliche Thorheit begangen hatten, um Mylord Bolingbroke's Ausdruck zu brauchen, so war es eine neue Thorheit, sie nicht so gut als möglich zu nützen. Man hätte in der Laufbahn des Siegs nicht eher anhalten sollen, bis das Haus Bourbon völlig gedemüthigt gewesen wäre.

Dieserhalb sträubten sich die Whigs jetzt so heftig gegen den Frieden, damit sie Gelegenheit haben möchten, die Verwaltung des Reichs wieder an sich zu bringen, und die Unterhandlungen den Händen derer zu entreißen, die sie als Feinde der protestantischen Nachfolge, der menschlichen Freiheit, und der gemeinsamen Sache der Bundesgenossen betrachteten. Sie gaben zu, die Erhebung des Erzherzogs auf den Kaiserthron habe den politischen Zustand Europens wesentlich verändert; die Macht des Hauses Oestreich, jetzt in der Person Kaisers **Karl** vereinigt, sei groß und furchtbar; aber

*) Gaultier, welcher zuerst dem Hofe zu Versailles von den friedlichen Gesinnungen des Tory-Ministeriums Nachricht geben mußte, war ein katholischer Priester und ein Französischer Spion in London. Mem. de Torcy, B. II.

aber sie behaupteten zugleich, das sei noch kein hinreichender Grund zu voreiligen Unterhandlungen mit dem Hause Bourbon, oder zur Annahme unannehmlicher Bedingungen.

England und Holland hielten die Wage in ihren Händen: da sie zum glücklichen Erfolge des Krieges das meiste beigetragen hatten, so hatten sie ein Recht, Schiedsrichter des Friedens zu seyn. Um das Gleichgewicht der Macht zu erhalten, und besonders um der einst möglichen Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter Einem Fürsten vorzubeugen, könnte Spanien, sagte man, dem Herzoge von Savoyen gegeben werden; durch die wichtigsten Spanischen Besitzungen in Amerika hätte England, und durch ein Fürstenthum in Italien hätte Philip *V* abgefunden werden können; und nachher wäre noch genug zur Entschädigung des Kaisers und der Staaten übrig geblieben, ohne die Französische Monarchie zerstückeln zu dürfen. Wir mochten aber Philip auf dem Spanischen Throne lassen, oder einen andern Fürsten darauf setzen, in jedem Fall mußten wir die Französische Macht so weit herunter bringen, daß sie sich noch in einigen Generationen nicht wieder erholen konnte.

Indem sich die Whigs mit diesen weitläuftigen politischen Entwürfen beschäftigten, und von den Kaiserlichen und Niederländischen Ministern in

denselben unterstützt wurden, war es kein Wunder, daß sie rasche Entschlüsse faßten und heftige Maßregeln ergriffen, um die Unterhandlungen über einen Frieden abzubrechen, welcher dazu bestimmt war, alle ihre Hoffnungen zu vertilgen, das Schwert der Eroberung aus den Händen der Verbündeten, und den Kranz des Sieges von ihren Schläfen zu reißen; einen Frieden, welcher ihnen eine durch Glück und Tapferkeit errungene, vielleicht niemals wiederkehrende Gelegenheit rauben sollte, die Macht ihrer ehrsüchtigen Feinde gänzlich zu schwächen, und die bürgerliche und religiöse Freiheit von Europa wirklich sicher zu stellen.

Die Whigs wagten endlich den letzten Versuch, ihr Ansehn wieder zu gewinnen, und die Uebel, welche sie fürchteten, zu verhüten, und luden den Prinzen Eugen ein, nach London zu kommen. Als Staatsmann nicht weniger kühn und einsichtsvoll, als geschickt und unerschrocken im Felde, übernahm er, den entworfenen Friedensschluß vereiteln zu helfen, indem er das brittische Ministerium durch glänzende Anträge, wofern die Königin in die Fortdauer des Krieges willigen wollte, in Verlegenheit setzte. Unter andern wollte er im Namen des Kaisers vorschlagen, daß die Mannschaft desselben in Spanien bis auf dreißigtausend Mann vermehrt, und daß Großbritannien in vollen

len Besitz des Handels mit diesem Lande und in Besitz der Spanischen Provinzen in Amerika gesetzt werden sollte.

Allein zum Unglück für die Whigs sowohl, als für die Verbündeten, und für die Größe und das Wohl der vereinigten Reiche, war der Herzog von Marlborough schon vor der Ankunft des Prinzen Eugen aller seiner Ehrenstellen entlassen *), und die Entwürfe desselben zu unterstützen völlig außer Stand gesetzt. Die Gemeinen, fast lauter Tories, blieben standhaft in ihrer Anhänglichkeit ans Ministerium, und in dem Oberhause war die Stimmenmehrheit durch Einführung der zwölf neuen Peers gesichert. Der große Mann sah sich endlich genöthigt, ohne irgend etwas für den Vortheil der Verbündeten ausgerichtet zu haben, nach dem vesten Lande zurückzukehren, ob man gleich behauptet, er habe während seiner Anwesenheit in England zu vielen verzweifelten Mitteln, zu manchen heftigen und selbst unmenschlichen Maßregeln gerathen, um den Tories die Reichsverwaltung zu entreißen **). Allein der ha-

*) Im J. 1712 den 5ten Januar.

**) Mem. de Torcy. tom. II. Stuart's Papiere 1713. Man sagt, er habe vorgeschlagen, London an verschiedenen Orten bei Nacht in Brand zu stecken; mitten in der Verwirrung sollte der Herzog von Marl-

handöverische Resident und die Anführer der Whigs verwarfen dieselben alle sehr klüglich; weil ein Aufstand oder ein Volksaufruhr, wenn er am Ende nicht gut ausschlug, außer den übrigen Unfällen, die er hätte veranlassen mögen, die protestantische Nachfolge in Gefahr setzen könnte. Sie weigerten sich, irgend ein ungesetzliches Mittel anzuwenden.

Während dieser vergeblichen Ränke gewann das Englische Ministerium einen neuen Sieg über seine politischen Gegner. Lord Townshend, der in den Friedensunterhandlungen im Jahr 1709 war gebraucht worden, hatte mit den Staaten der vereinigten Provinzen einen Vertrag geschlossen, vermöge dessen Ryssel, Dornick, Menin, Douay und mehrere Oerter an der Leye und der Schelde den Niederländern als eine Schutzwehr am Ende des Krieges zugesichert wurden. Dagegen verbürgten sich diese wieder für die **protestantische Nachfolge,**

Marlborough an der Spitze einer bewaffneten Partei erscheinen; er selbst wolle sich erst des Towers, der Bank, der königlichen Schatzkammer, und alsdann der Königin bemächtigen; man wolle sie zwingen, das Parlament aufzuheben, ein neues zusammenzurufen, den geheimen Briefwechsel mit Frankreich genau zu untersuchen, und die Schuldigen am Leben zu strafen.

folge, versprachen mit ihrer Seemacht und Landmacht den bestimmten Erben der brittischen Krone zu helfen, wenn jemals diese Nachfolge in Gefahr zu seyn scheinen sollte.

Diese Versprechungen waren den erklärten Absichten des vorigen Ministeriums, welches den Vertrag geschlossen hatte, völlig gemäß, aber so wohl mit den Grundsätzen als mit der Selbsterhaltung der gegenwärtigen Minister unverträglich. Sie wußten sehr wohl, daß die Whigs und vielleicht auch die Staaten, behaupten würden, dieser gefährliche Zeitraum sei schon vorhanden. Sie sahn auch wohl ein, daß Frankreich nur sehr ungern Städte und Vestungen abtreten würde, die für seine eigne Vertheidigung höchst wichtig waren. Da sie nun entschlossen waren, jedes Hinderniß, welches den Frieden verzögern konnte, aus dem Wege zu räumen, so brachten sie den Barrierentractat nebst allen dazu gehörigen Verhandlungen, unter dem Vorwande, als ob Townshend seine Anweisungen überschritten hätte, vor das Haus der Gemeinen. Die Gemeinen, welche ganz vom Hofe regiert wurden, stimmten dafür, daß verschiedene Artikel des Vertrags den Vortheilen Großbritanniens zuwider wären; und daß derjenige, welcher darüber unterhandelt und ihn unterzeichnet hätte, da er zur Bestimmung dieser verderb-

derblichen Artikel keine Vollmacht gehabt habe, ein Feind der Königin und des Reiches sei.

Es ist sehr auffallend, daß zu eben der Zeit, wo das vorige Ministerium diesen Vertrag schloß, welcher von Seiten Großbritanniens bloß die Sicherstellung der hanöverschen Nachfolge enthielt, Marlborough und Godolphin, welche dieses Geschäft leiteten, dem Hofe zu St. Germains noch Hoffnung machten. Man sagt, Godolphin habe seinen Fall bloß deshalb bedauert, weil er ihn außer Stand setze, der ausgeschlossenen Familie Dienste zu leisten. „Harley wird hoffentlich" sagte er, „den König wieder auf den Thron setzen" denn so nannte er den Prätendenten — „aber er „wird Frankreich bei dieser Maßregel zu Hülfe nehmen: ich dachte das Geschäft allein zu vollbringen."

Marlborough war vielleicht weniger aufrichtig, aber noch freigebiger mit Versprechungen eines guten Erfolgs. Indem er sich beklagte, daß man sich seiner nicht ebenfalls beim Friedensschlusse bediene, wobei er vielleicht der alten Sache noch wesentliche Dienste hätte leisten können, versicherte er auch dem Hofe zu St. Germains, daß die Augen des Volks allmählig würden geöffnet werden. „Sie werden ihren Vortheil in der Wiederherstellung ihres Königs finden" setzte er hinzu. „Ich „sehe sich Alles dergestalt zu seinem Besten verän-

dern,

„dern, daß ich das Mißlingen seines Unterneh⸗
„mens für eine Unmöglichkeit halte: wenn es ihm
„aber gelingt, so muß er keinen Rückblick in die
„Vergangenheit thun. Alles was seit der Revolu⸗
„tion geschehen ist, muß er bestätigen. Es liegt
„ihm ob, Alle zu gewinnen, und Keinen zu belei⸗
„digen. Was mich anbetrifft" fährt Marlborough
fort, „so nehm' ich Gott zum Zeugen, daß alles,
„was ich seit vielen Jahren gethan habe" denn er
wußte wohl, daß man ihm wegen seiner ersten
Entweichung von seinem Wohlthäter nicht zur Re⸗
chenschaft fordern könnte „niemals aus Haß gegen
„die **Königliche Familie** oder aus Uebelwollen
„gegen die Sache derselben, sondern einzig zur
„Demüthigung **Frankreichs** geschehn ist; ein
„Dienst, der eben so nützlich für den **König**, als
„wohlthätig für sein Reich ist."

Diese Auszüge scheinen zu beweisen, daß die
ehemaligen sowohl als die jetzigen Minister, Ox⸗
ford allein ausgenommen, geneigt waren, den
Prätendenten auf den Thron zu rufen, daß aber
ihre Maßregeln dazu weit von einander abwichen.
Die vorigen waren gesonnen, diesen Zweck mit
der Vergrößerung Englands und der Demüthigung
Frankreichs zu verbinden; die jetzigen suchten von
Frankreich Unterstützung. Und für diese waren sie
bereit, die Ehre und den Vortheil der Nation auf⸗
zuopfern, das wahre System der europäischen

Staatskunst unter dem Vorwande der Sparsamkeit zu verlassen, und in den Zustand niedriger Abhängigkeit von einem mit ihnen wetteifernden Staate herabzusinken, welcher über die Regierungen **Karls** *II* und **Jacobs** *II* so viel Unheil gebracht hatte.

Doch auch außer diesen Bemerkungen, lieber Philip, bietet uns die Staatskunst von England in diesem Zeitraum einen Gegenstand für die philosophische Wißbegierde dar, welcher vielleicht in den Jahrbüchern der Menschheit ohne Gleichen ist. Daß Marlborough und Godolphin, die Hauptanführer der Whigs, indem sie so eifrig die Absichten dieser Partei verfolgten, immerdar die Wiederherstellung der Familie Stuart vor Augen hatten! und daß Oxford, der Anführer der Tories und ein berüchtigter Jacobit, durch seine Geschicklichkeit die Nachfolge des Hauses Braunschweig sicherte, ohne sich jemals bei demselben Zutrauen erwerben zu können, da indessen die Königin und der Hof zu St. Germain, deren volles Zutrauen er zu besitzen und deren Absichten er zu befördern schien, sehr wohl wußten, daß er im Herzen ein Whig war! Das sind sonderbare Eigenheiten in der Geschichte der menschlichen Denkart.

Unterdessen das Englische Ministerium am Hofe dem Frieden den Weg bahnte, wurden zur

Wie-

Wiederherstellung der Ruhe in Europa allgemeine Unterhandlungen zu **Utrecht** *) eröffnet. Der Graf von Strafford und der Bischoff von Bristol, die Großbritannischen Bevollmächtigten, erklärten um die Verbündeten zum Unterhandeln geneigt zu machen: die von Menager unterzeichneten und von St. John angenommenen Präliminarartikel, welchen sie sehr schlau den Namen von **Vorschlägen** beilegten, hätten weder für die Königin noch für ihre Bundesgenossen verbindende Kraft. Diese Erklärung beruhigte die Gemüther der Bundesgenossen einigermaßen. Ehe man aber in dem Vertrage merklich vorrücken konnte, bekamen die Unterhandlungen durch einen unerwarteten Vorfall eine neue Wendung, und die Königin **Anna** nebst ihrem Toryministerium wurde wegen des Friedens, der ihnen so sehr am Herzen lag, äußerst besorgt.

Da der Dauphin von Frankreich, der einzige rechtmäßige Sohn **Ludwigs** *XIV*, im vorigen Jahr gestorben war; so hatte dessen ältester Sohn, der Herzog von Burgund, dessen Ansprüche an den dereinstigen Besitz der Französischen Krone geerbt. Dieser Prinz starb ebenfalls im Anfange dieses

Jahres

*) Den 18ten Januar 1712.

Jahres und drei Wochen nachher *) auch sein Sohn der Herzog von Bretagne. Nach dieser ungewöhnlichen Sterblichkeit, welche man den ehrsüchtigen Ränken des Herzogs von Orleans beimißt, stand bloß der Herzog von Anjou, ein kränkliches Kind, der einzige übrige Sohn des Herzogs von Burgund, zwischen dem Könige von Spanien und der Krone von Frankreich. Die Verbündeten fürchteten also nicht ohne Grund, die Vereinigung beider Reiche, deren Verhütung der Hauptzweck des Krieges gewesen war, möchte zuletzt, nach allem ihrem Glück, durch den Tod eines schwächlichen Kindes und durch die Lauigkeit, wenn nicht gar durch die Verrätherei ihres vorzüglichsten Bundesgenossen, dennoch zu Stande kommen. Und die Königin von England nebst ihren Ministern waren nicht wenig darüber in Verlegenheit, wie sie diese wohlgegründeten Besorgnisse heben sollten.

So außerordentlich es auch scheinen mag; so hatte doch das brittische Ministerium seinen Bevollmächtigten bis jetzt keine Anweisungen in Ansehung der Spanischen Erbfolge gegeben. Diese waren einem vertrauten Abgesandten vorbehalten, welcher sich mit den beiden vorigen vereinigen sollte, und dessen man sich in den geheimen Unter-

*) Den 18ten Febr. 1712.

terhandlungen mit Frankreich bedient hatte *). Obgleich der Graf von Strafford und der Bischoff von Bristol, Tories und dem Hofe gänzlich ergeben waren, so hielt man's doch nicht für sicher genug, ihnen etwas anzuvertrauen, was für die Ehre und für das Beste ihres Vaterlandes so nachtheilig war.

Diese trügerische Verfahrungsart ist überhaupt einer großen Nation unwürdig, welche, da sie die Hauptlast des Krieges getragen hatte, den Entwurf zum Frieden laut hätte angeben können, und rechtfertigt hinlänglich den Argwohn der Verbündeten: daß der allgemeine Vortheil des Bundes dem eifrigen Verlangen der Königin **Anna** nach dem Frieden, den selbstsüchtigen Triebfedern ihrer Minister, und ihren eignen Absichten zum Besten ihres Bruders, des Prätendenten, aufgeopfert werden sollte; daß die Königin, aus Eifersucht über die Verbindungen ihrer Bundesgenossen mit den Whigs und dem Hause Hanover, eine geheime Unterhandlung mit Ludwig angefangen habe, und daß sie sogar gesonnen sei, sich durch vortheilhafte Bedingungen Unterstützung

 gegen

*) Herr Prior, der durch seine geistvollen Gedichte so wohl bekannt ist und an allen Unterhandlungen wegen des Utrechter Friedens einen vorzüglichen Antheil hatte.

gegen ihre ehemaligen Freunde von einem Fürsten zu verschaffen, dessen Macht nur eben durch ihre Waffen geschwächt war, und zu dessen Demüthigung sie das Vermögen ihrer Unterthanen erschöpft, und die Erde mit dem Blute derselben gedüngt hatte.

Da der Tod der französischen Prinzen die Hoffnungen und Forderungen der Verbündeten ausdehnte, so nöthigte er zugleich die brittischen Minister zur Abweichung von ihrem sonstigen Plane, nach Utrecht (sie selbst wußten am besten warum) einen dritten Bevollmächtigten zu senden: und zu der Forderung an **Ludwig** *XIV*, er möchte, wenn ihm der Segen des Friedens am Herzen läge, irgend einen öffentlichen Schritt thun, wodurch die Vereinigung von Frankreich und Spanien unter Einem Monarchen unmöglich würde. Sie thaten deshalb mehrere Vorschläge, worunter der Französische Monarch, zur Beruhigung der Verbündeten einen wählen sollte. Die vornehmsten waren: **Philip** *V* solle entweder der Spanischen Krone entsagen (welches den Verbündeten am liebsten gewesen seyn würde) oder seinem jüngern Bruder, dem Herzoge von Berry, sein Recht an die Krone von Frankreich abtreten. Wenn Philipp in die Entsagung willige, so solle nicht nur sein Recht an die Krone von Frankreich ihm unverletzt erhalten, sondern zugleich Neapel, Sicilien, die erblichen

Herr-

Herrschaften des Hauses Savoyen, nebst den Herzogthümern Montferrat und Mantua zu einem Königreiche für ihn vereinigt werden; alle diese Länder sollten auch mit Frankreich verbunden bleiben, wenn Philip daselbst zur Regierung käme, bloß die Insel Sicilien ausgenommen, welche in diesem Fall an Oestreich fallen sollte; dagegen solle Spanien nebst seinen amerikanischen Besitzungen dem Herzoge von Savoyen zur Entschädigung für seine eigene Lande, und zur völligen Befriedigung aller der Forderungen gegeben werden, die er als einer der Verbündeten machte.

Philip *V* zog sehr weislich, so bald man ihm diese Frage vorlegte, den gewissen Besitz der Spanischen Krone der ungewissen Aussicht auf eine vortheilhaftere Erbschaft, nebst allem andern vor, was ihm die Verbündeten hätten anbieten können; und **Ludwigs** *XIV* Bedenklichkeiten den zweiten Vorschlag anzunehmen, zeigten deutlich genug, daß das englische Ministerium ihm geschmeichelt habe, sein Enkel solle der Krone von Frankreich nicht ausdrücklich entsagen dürfen und dennoch die Krone von Spanien und den Indien tragen. „Ein König von Frankreich, sagte er, folgt dem vorigen „nicht als **Erbe**, sondern als **Herr**: die Herr„schaft darüber gehört ihm nicht durch **Wahl**, „sondern durch das **Recht der Geburt**: er ver„dankt seine Krone keinem Willen des vorigen Kö-

„nigs, keinem Vertrage mit dem Volk, sondern „dem Gesetze, und dies Gesetz hält man für ein „Werk dessen, der die Königreiche in seiner Ge„walt hat. Es kann weder durch Willkühr ge„schwächt, noch durch Entsagung vereitelt werden: „wenn also der König von Spanien sein Recht „aufgeben sollte; so würde er nur sich selbst, und „die Erwartungen der Verbündeten täuschen."

Der Secretär St. John, welcher mit dem Hofe zu Versailles über diese kitzliche Materie in Briefwechsel stand, gab zu, daß die Französische Nation, (er wolle nicht untersuchen, mit wie vielem Rechte,) den Glauben haben möchte, Gott allein könne in jedem Fall das Gesetz der Erbfolge vernichten, so viel Schaden auch die Gesellschaft von seiner Beobachtung haben möchte; allein in England wären die meisten einer ganzen andern Meinung: selbst diejenigen, welche am eifrigsten die Monarchie aus Religion vertheidigten, glaubten doch, ein Prinz könne sein Recht durch freiwillige Entsagung aufgeben; und derjenige, zu dessen Besten er entsage, könne mit Recht von denen Fürsten, welche sich für diesen Vertrag verbürgt haben möchten, unterstützt werden. Kurz, er erklärte: die Unterhandlungen müßten ganz abgebrochen werden, wenn sich der Französische Monarch den vorgeschlagenen Ausweg nicht gefallen lasse. Ludwig mußte zuletzt nachgeben; und es

ward bewilligt, daß die Entsagung Philipps V in die Parlamentsregister zu Paris eingetragen, und von den Cortes oder den Ständen von Castilien und Arragonien feierlich angenommen und unterzeichnet werden sollte *).

*) Mem de Torcy. Die Ausdrücke der Königin Anna hierüber gegen ihr Parlament, sind sehr nachdrücklich. „Um diese Entsagungen und Be„stimmungen zu bestättigen“ sagt sie „sollen sie aufs „feierlichste in Spanien und Frankreich unterzeich„net werden, und diese Reiche so wohl, als die „andern in diesen Krieg verwickelten Mächte, sol„len dafür Bürge seyn. Doch dieser Artikel ist „von der Art,“ setzt sie hinzu, „daß er sich selbst „erfüllt. Spaniens Vortheil ist es, darauf zu „halten, und diejenigen Personen, welchen in „Frankreich die Erbfolge nach demselben gehören „soll, werden geneigt und mächtig genug seyn, „ihr Recht zu behaupten. Frankreich und Spa„nien sind gewisser getrennt, als jemals: und so „wird mit Gottes Hülfe das Gleichgewicht der „Macht in Europa wirklich festgestellt werden, und „dem Zufall so wenig ausgesetzt seyn, als nur „immer menschliche Dinge und Angelegenheiten „davor sicher sind.“ (Journals, June 6, 1712) Unglücklicher Weise ist dies nicht der Fall gewesen: denn obgleich Spanien und Frankreich noch heutiges Tages von einander getheilt sind (nicht durch die Entsagung Philipps V, sondern durch die Wiederherstellung des jungen Dauphins, des nach-

So bald dieser wichtige Punct in Ordnung gebracht war, bewilligte die Königin von England einen Waffenstillstand, wovon sie die unmittelbare Ueber-

nachmaligen Ludwig XV) so sind doch die beiden Höfe immerdar so genau mit einander vereinigt geblieben, als wenn beide Kronen auf dem Haupte eines und desselben Fürsten gewesen wären: und die außerordentlichen Anstrengungen Großbritanniens zu Wasser und zu Lande, welche an Nachdruck alle Wahrscheinlichkeit, und an den Kosten, welche darauf gewandt seyn mögen, alles Rechnen hinter sich lassen, sind allein im Stande gewesen, die Freiheit von Europa gegen beide bis jetzt zu erhalten.

Das brittische Ministerium hätte schlechterdings darauf bestehn sollen, daß Philipp V der Krone von Spanien hätte entsagen müssen, anstatt ihm darüber die freie Wahl zu lassen, und hätte ihm dagegen die zu erwartende Nachfolge in Frankreich und den unmittelbaren Besitz des in Italien ihm angebotenen Königreichs versichern sollen, um so mehr, da sein Großvater Ludwig XIV (wie er selbst in seiner Rede an die Cortes sagt) vielmehr dieß, als seine Entsagung auf Frankreich wünschte, da es eine Aussicht zur Erweiterung der Französischen Monarchie darbot. Wenn aber diese Erweiterung auch wirklich zu Stande gekommen wäre, welches, wie wir jetzt wissen, nie geschehen seyn würde; so hätte sie doch für die Freiheit von Europa nie so gefährlich werden können, als der Familientractat des Hauses Bourbon.

Uebergabe der Stadt Dünkirchen an die Englische Truppen zur Bedingung machte. Dieser Umstand führt uns darauf, die Begebenheiten dieses Feldzugs zu untersuchen.

Der Herzog von Ormond wurde zum Heerführer der brittischen, so wie aller auswärtigen in brittischem Solde stehenden Truppen in Flandern, anstatt des Herzogs von Marlborough bestimmt, und die ganze verbündete Armee, die sich auf hundert und zwanzig tausend Mann belief, rückte unter dem Prinzen Eugen gegen Ende Aprills ins Feld. Das französische Heer unter dem Marschall Villars hatte eine sehr sichere Stellung hinter der Schelde. Da aber Prinz Eugen fand, daß sich der Feind alle Vortheile seiner Lage nicht gehörig zu Nutze machte; so traf er Anstalten zu einem Angriff, in der Hoffnung den Krieg durch einen glänzenden Sieg zu schließen; oder wenigstens Villars zum Rückzuge zu nöthigen und dann Cambray belagern zu können. Er theilte seine Entwürfe dem Herzoge von Ormond mit. Die Bedenklichkeiten des Englischen Generals, ehe er ihm eine entscheidende Antwort gab, bestätigten den schon seit einiger Zeit gehegten Argwohn dieses hellsehenden Geistes, daß er Befehl hätte, nicht als Angreifer zu verfahren. Der Prinz von Savoyen, unwillig über eine Entdeckung, die seinem eigenen Ruhm und dem allgemeinen Vortheil der Verbündeten so

sehr im Wege stand, benachrichtigte die Kriegsabgeordneten der Staaten und den kaiserlichen Gesandten zu Utrecht von seiner unglücklichen Lage. Die Staaten schickten ihrem Gesandten am Londoner Hofe sogleich Befehl zu, sich darüber zu beklagen, und kaum war derselbe bekannt geworden, so machte man im Unterhause einen Antrag, daß man die Königin in einer Adresse bitten wolle: „sie „möchte doch ihrem General in Flandern schleuni„gen Befehl geben, den Krieg, in Vereinigung „mit ihren Bundesgenossen, aufs allernachdrück„lichste fortzusetzen, weil dies das beste Mittel zu „einem sichern und ehrenvollen Frieden sei.“ Ein Antrag ähnlichen Inhalts ward auch in dem Oberhause gemacht; da aber das Ministerium jetzt eine entschiedene Stimmenmehrheit in beiden Häusern auf seiner Seite hatte; so wurden diese heilsamen Anträge mit einer Art von Verachtung verworfen, und auf die Vorstellungen des Niederländischen Gesandten gar nicht geachtet. Ormond blieb unthätig.

Nichts kann das Schimpfliche dieser grausamen Unthätigkeit, und die Zweideutigkeit des brittischen Ministeriums in ein stärkeres Licht setzen, als ein Brief, welchen die Staaten hernach an die Königin Anna schickten. „Wir müssen durchaus“ sagen sie, „durch zwei neuerlich von Ihrer Maje„stät erhaltene Erklärungen betroffen und ge„kränkt

„kränkt seyn. Die erste ist die Aussage ihres „Generals des Herzogs von Ormond, daß er ohne „neue Befehle von Ihnen **nichts unternehmen** „könne; die zweite besteht in der Aeußerung des „Bischofs von Bristol ihres Bevollmächtigten bei „der Versammlung zu Utrecht; daß Ihre Maje„stät, da wir nicht **gebührend** auf die von Ih„nen gethanen **Vorschläge antworten**, und **in** „**Ansehung des Friedens** nicht mit ihrem **Mini**„**ster gemeinschaftlich handeln** wollten, Ihre „Maßregeln besonders ergreifen würden, und daß „Sie sich **von aller fernern Verbindlichkeit** ge„gen uns für frei erklärten.„ In Ansehung des erstern setzten sie hinzu: „haben wir nicht Ursache, „nach der Versicherung, welche Ihre Majestät „uns durch Ihre eignen Briefe, durch Ihre Mi„nister, und zuletzt durch ihren General, den Her„zog von Ormond darüber ertheilt haben, wie „Sie **Willens** wären, Ihre Truppen den Be„fehl zu geben, daß sie mit ihrem gewöhnlichen „Nachdruck verfahren sollten, jetzt **betroffen** zu „seyn; da wir durch **einen Befehl im Namen** „**Ihrer Majestät**, ohne unser Mitwissen, und „gewiß auch ohne Mitwissen Ihrer übrigen Ver„bündeten, die Unternehmungen der vereinigten „Armee plötzlich so sehr und unwiderstehlich behin„dert sehn, als sie es während des ganzen Krieges „noch niemals gewesen sind? — und dieß, nach-

dem

„dem sie, **dem mit Ihrem General gemein**„**schaftlich entworfenen Plane** gemäß, den „Feind fast erreicht hat, an Menge und Güte der „Mannschaft ihm überlegen, und von einem edeln „und muthigen Eifer, sich tapfer zu zeigen beseelt „ist! — Wir bedauern, eine so reizende Gelegen„heit, zum unersetzlichen Nachtheil für die gemein„schaftliche Sache der hohen Verbündeten verloren „zu sehn."

„Auch können wir uns nicht enthalten, Ihrer „Majestät zu sagen" fahren sie fort „daß die vom „Bischofe von Bristol zu Utrecht gethane Erklä„rung, uns nicht weniger befremdet hat, als die „Erklärung des Herzogs von Ormond in der Ar„mee. Alle uns bis jetzt gethanen **Vorschläge** „in Ansehung des **Friedens**, waren in allgemei„**nen Ausdrücken** abgefaßt. Zwar haben die „Minister Ihrer Majestät in einigen der letzten „Zusammenkünfte die unsrigen gefragt, ob sie mit „**unbegränzter Vollmacht** versehn, und zum „Entwurfe eines Plans für den Frieden berechtigt „wären. Allein es wäre billig gewesen, daß sie „vor einer solchen Frage erst das Resultat der so „lange **zwischen Ihren und den feindlichen** „**Ministern** geführten Unterhandlungen uns mit„getheit, oder uns wenigstens die **Gedanken** Ih„rer Majestät über einen Gegenstand, den wir „**gemeinschaftlich** hätten betreiben sollen, eröff-

„net

„net hätten. Wenn sich aber jener Plan bloß auf „Ihren und unsern Vortheil bezogen hätte; so „möchten wir vielleicht Unrecht daran gethan ha„ben, daß wir ihm nicht sogleich beigetreten sind; „da er aber alle Verbündeten und fast das ganze „Europa angeht, so besorgten wir gar sehr, daß „die **besondern Unterhandlungen** zwischen Ih„ren und den Französischen Ministern, nebst der „**Bereitwilligkeit**, womit wir der Versammlung „von Utrecht beigetreten sind, seiner Kaiserlichen „Majestät und den übrigen Bundesgenossen einen „Grund zu dem nachtheiligen Gedanken geben möch„ten, als wenn Ihre Majestät und Wir **gesonnen** „wären, den **großen Bund** und die **gemein„schaftliche Sache** zu **verlassen**, wodurch sie zu „**besondern Maßregeln** hätten bewogen werden „können. Wir hielten diese Gründe für stark ge„nug, um unser Betragen bei Ihrer Majestät in „dieser Rücksicht zu rechtfertigen; und da wir uns „auf keine Weise **verbunden** haben, mit Ihrer „Majestät einen **gemeinschaftlichen Plan zum „Frieden, ohne Theilnahme der übrigen Mit„glieder des großen Bundes** zu entwerfen; so „kann man die **Abgeneigtheit**, welche wir gegen „diesen Vorschlag bezeigt haben, gar nicht als einen „**Bruch** unserer Verbindlichkeiten ansehen; und „sie kann daher auch keineswegs Ihro Majestät „von den **Ihrigen** gegen Uns entbinden. In

„Wahr-

„Wahrheit, wenn aus solch einer Ursache eine „Macht, die mit andern durch die engsten und innigsten Bande des Vertrags, des Vortheils und „der Religion vereinigt ist, ihre Versprechen unerfüllt lassen, und sich von ihren Verbindlichkeiten „lossagen könnte; so giebt es gar kein Band mehr „zwischen Menschen, das nicht **gebrochen** wer„den dürfte, und wir wüßten gar nicht, auf was „für Zusagen man sich in Zukunft noch verlassen „könnte."

Es wäre **freimüthiger** und **würdevoller**, wenn gleich nicht **anständiger** und sogar nicht einmahl **vortheilhafter** gewesen, wenn man geradezu und dreist einen besondern Vertrag mit Frankreich geschlossen hätte, als daß man durch solch ein zweideutiges Betragen die gemeinschaftliche Sache verrieth. Dieß bekennt St. John, welcher doch selbst sehr viel Theil an diesem Benehmen hatte, ganz aufrichtig. Frankreich, sagt er, würde an England für einen Frieden mehr, als für einen Waffenstillstand bewilligt haben; und die Verbündeten, wenn sie keine Möglichkeit sahen, die Maßregeln der Königin Anna abzuändern, hätten weder versucht, ihre Anschläge zu stören, noch den Krieg mit jener ungemäßigten Hitze selbst fortgesetzt, welcher die Ursache ihrer folgenden Unfälle war. „Der ganze Bund hätte bessere Be„dingungen erhalten" und das brittische Ministe-

rium

rium, kann man hinzusetzen, anstatt sich den schimpflichen Vorwurf der **Verrätherei** zuzuziehn, würde sich bloß einer offenbaren Verletzung der öffentlichen Treue schuldig gemacht haben.

Während des durch Ormonds Unthätigkeit verursachten gegenseitigen Mißtrauens und Zögerns belagerte Prinz Eugen Quesnoy; zugleich schickte er, um die Verbündeten muthig zu machen und den Feind zu schrecken, den Generalmajor Gravestein ab, um mit funfzehnhundert Mann auserlesener Dragoner und Husaren, in das Herz von Frankreich zu dringen. Dieser Officier ging in Champagne hinein über die Noire, Maas, Mosel und die Saar; trieb Brandschatzungen selbst unter den Thoren von Metz ein; verbreitete sogar bis nach Versailles Bestürzung, und zog sich ganz ruhig wieder nach Traerbach zurück, nachdem er das Land verwüstet, sehr reiche Beute, und eine Menge von Geiseln zusammengebracht hatte. Unterdessen wurde die Belagerung von Quesnoy mit solchem Nachdrucke fortgesetzt, daß der Ort fast durch Sturm *) eingenommen ward, und sich die Besatzung zu Kriegsgefangenen ergeben mußte.

Dieses Glück erhob wieder den Muth der Niederländer und der Kaiserlichen, welcher durch die

Un-

*) Den 4ten Jul. 1712.

Unthätigkeit des Herzogs von Ormond gesunken war: als er ihnen aber statt eines Befehls, mit ihnen gegen den gemeinschaftlichen Feind zu streiten, welchen sie täglich erwarteten, einen Waffenstillstand zwischen Frankreich und England bekannt machte, so waren sie wieder eben so muthlos wie vorher. Doch lebte ihre Hoffnung einigermaßen wieder auf, da sie vernahmen, daß die **auswärtigen**, in großbrittanischem **Solde** befindlichen Truppen, seinem **Befehl** den Gehorsam **verweigerten**. Diese Verweigerung machte den Herzog höchst verwirrt und setzte das brittische Ministerium in keine geringe Verlegenheit. Es hatte nicht nur das Vertrauen der Verbündeten eingebüßt, sondern war auch dem Hofe zu Versailles verdächtig geworden. Der König von Frankreich fand es daher rathsam, seinen Befehl zur Uebergabe von Dünkirchen so lange aufzuschieben, „bis **alle** in „englischem **Solde** stehende Truppen das Heer der „Verbündeten verlassen hätten.“ Da aber dem Herzoge von Ormond ausdrücklicher Befehl zugefertigt ward „die brittischen Truppen von dem „Heer der Verbündeten zu trennen“ und da man dem Französischen Monarchen auf ausdrücklichen Befehl der Königinn Anna versicherte, daß die Verbündeten kein **Geld** mehr erhalten sollten; so wurden Ludwigs Bedenklichkeiten gehoben. Ormond erfüllte seine Anweisungen, und zog sich mit

den

den brittischen Truppen gegen Gent, und Dünkirchen ward dem Brigadier Hill übergeben.

Die brittische Mannschaft hatte sich sehr merklich während dieses ganzen berühmten Krieges ausgezeichnet, und fast in jedem Treffen dem Siege den Ausschlag gegeben. Ihr Beispiel hatte vielleicht noch mehr gefruchtet, als ihre Thaten, so heldenmüthig diese auch waren. Prinz Eugen indessen, um den Verbündeten zu zeigen, daß er troz des Verlustes einer so tapfern Mannschaft, noch im Stande sei, seine Eroberungen fortzusezen, ging auf Landrecy zu, und belagerte diesen wichtigen Ort. Villars erhielt Befehl, den Entsaz desselben zu versuchen. Der Französische General sezte also sein Heer in Bewegung, als ob er dem Hauptheer der Verbündeten eine Schlacht liefern wollte; nachdem er aber zum Schein an ihrem rechten Flügel vorgerückt war, wandte er sich plözlich links, ging die ganze Nacht durch, und griff unverhofft *) einen Haufen von vierzehntausend Mann an, welcher bei Denain unter dem Grafen von Albemarle stand, um den freien Gang der Zufuhr von Marchiennes aus zu decken. Dieser Haufe ward sogleich geschlagen und fast ganz zerstreut. Nur viertausend Flüchtlinge entwischten zur Hauptarmee. Außer dem Verlust in der Schlacht er-

*) Den 24sten July 1712.

ertranken funfzehnhundert Mann in der Schelde, und zweitausend fielen den Siegern in die Hände, worunter sich der Graf von Albemarle selbst, nebst vielen Officieren vom Range, befanden.

Prinz Eugen, welcher Albemarlen zu Hülfe eilte, um diesem Unfall zuvorzukommen, hatte die Kränkung bei seiner Ankunft, seinen Freunden nichts mehr helfen zu können. In einem Anfall von Verzweiflung befahl er, die Brücke über die Schelde bei Denain anzugreifen, und schlug unnützer Weise das Leben von tausend Menschen in die Schanze; denn wenn man ihm auch die Brücke überlassen hätte, so wär' er doch nicht im Stande gewesen, im Angesicht des Französischen Heers über den Fluß zu gehn. Doch sein Vorhaben schlug fehl. Noch hätte er indessen die Belagerung von Landrecy fortsetzen und vielleicht trotz seines Unfalls diesen Ort erobern können, aber die Abgeordneten der Staaten nöthigten ihn, dies Unternehmen aufzugeben und sich nach Bergen zurückzuziehn. Unterdessen hatte Villars Marchiennes eingenommen *), wo alle Vorrathshäuser der Verbündeten befindlich waren; und da er jetzt offenbar und allein das Feld behauptete, so nahm er nach einander Doway, Quesnoy und Bouchain weg. Diese Eroberungen schlossen den Feldzug in Flandern

*) Den 30sten July 1712.

dern, und in andern Gegenden wurde während desselben nichts von Bedeutung unternommen.

Der Hof von Versailles freute sich ungemein über ein so unverhofftes und außerordentliches Glück. Die Freude des Englischen Ministeriums über die Veränderung in den Flandrischen Angelegenheiten war nicht weniger groß, aber nicht so offenbar. Sie glaubten, die sämmtlichen Verbündeten würden, wenn sie nicht alle Klugheit verloren hätten, den Krieg nicht länger fortsetzen wollen, sobald sich England von dem großen Bunde trennte; und folglich würden die Whigs, ihre politischen Feinde, die jetzt schon gedemüthigt waren, ihnen in Zukunft noch weniger furchtbar seyn. In dieser Erwartung täuschten sie sich nicht. Die Niederländer, welche am meisten zu befürchten hatten, erkannten zuerst die Gefährlichkeit ihrer eigenen Lage, und die Nothwendigkeit, die eine Zeitlang unterbrochenen Verhandlungen zu Utrecht zu erneuern. Anstatt dem Hause Bourbon Bedingungen vorzuschreiben, traten sie jetzt dem zwischen Großbrittannien und Frankreich ausgemachten Entwurf zum Frieden bei. Der Herzog von Savoyen und der König von Portugal folgten ihrem Beispiel. Der Kaiser, obgleich entschlossen den Krieg fortzusetzen, fand sich nicht mächtig genug zu irgend einer kriegerischen Unternehmung in

Spanien, räumte also Catalonien, und erkannte dadurch mittelbar **Philipp's** *V* Rechte an.

Indem sich alles auf diese Weise dem Frieden näherte, ward die Königinn Anna von den Jacobiten heftig gedrängt, irgend einen Schritt zum Besten des Prätendenten zu thun. Er hatte, um die Englische Nation über die aus seiner Verbindung mit Frankreich entstehenden Besorgnisse zu beruhigen, den vorigen Sommer St. Germains verlassen, und hielt sich jetzt zu Bar in dem Gebiete des Herzogs von Lothringen auf. Und obgleich die Königinn, aus Eifersucht auf ihr eignes Ansehn, und vielleicht auch aus natürlicher, durch Oxford's Eingebungen verstärkter Furchtsamkeit alle Vorschläge, ihren Bruder zu sich zu rufen, oder die Vestsetzungsacte aufzuheben, immerdar ausschlug; so war sie doch sehr besorgt, mit **Ludwig** *XIV* einen Plan zu seiner Thronfolge im Fall ihres Absterbens zu entwerfen. Ich werde nachher Gelegenheit haben, die Maßregeln zu diesem Endzweck und die Vereitelung derselben anzuzeigen. Für jetzt kann ich mich mit der einzigen Anmerkung begnügen, daß der Herzog von Oxford durch seine Klugheit die Absichten der Königin und die Entwürfe der Jacobiten vereitelte, indem er sie untereinander zu veruneinigen wußte.

Oxford

Oxford fuhr indessen fort nach dem Frieden zu streben, da selbiger zur Sicherheit seiner eigenen Macht nothwendig war, die er während der Lebzeit seiner Regentin zu behalten dachte: und es ist nicht unmöglich, daß der Lord Schatzmeister, da er insgeheim die vom Parlament festgesetzte Thronfolge unterstützte, sich mit der Aussicht schmeichelte, noch unter der Regierung ihres Nachfolgers das Reich zu regieren, da man, wegen der abnehmenden Gesundheit der Königin ihren Tod nicht gar weit hinaussetzen konnte. Aus diesen, oder ähnlichen Gründen strebte er zugleich den Ränken der Jacobiten entgegen und beschleunigte auch die Wiederherstellung der Ruhe in Europa. Der so lange verhandelte Friede zwischen den verschiedenen Mächten ward endlich den 31sten März 1713 zu Utrecht durch die Bevollmächtigten von Frankreich, England, Portugal, Preußen, Savoyen und den vereinigten Provinzen unterzeichnet: der Kaiser war zur Fortsetzung des Krieges entschlossen und der König von Spanien weigerte sich, die Bedingungen zu unterzeichnen, wenn man nicht der Princessinn Orsini, der Vertrauten seiner Gemahlin, in den Niederlanden ein Fürstenthum aussetzte.

Folgendes waren die vornehmsten Bedingungen dieses berühmten Friedensschlusses: da die Sicherheit und Freiheit von Europa keineswegs zuläßt,

daß die Krone von Frankreich und Spanien bei einem und eben demselben Prinzen vereinigt sei; so soll **Philipp** *V*, der jetzt auf dem Spanischen Thron sitzt, allem Recht auf die Krone von Frankreich entsagen; die Herzoge von Berry und Orleans, als die nächsten Erben der Französischen Monarchie nach dem jungen Dauphin, sollen ebenfalls allem Recht auf die Krone von Spanien entsagen, wofern sie zur Französischen gelangen: nach Absterben **Philipp's** *V* und seiner männlichen Erben soll die Nachfolge in Spanien und den Indien dem Herzoge von Savoyen zufallen; die Insel Sicilien soll sogleich von seiner katholischen Majestät diesem Prinzen, nebst dem Königstitel zugestanden werden; Frankreich soll ihm die Thäler von Pragelas, Oulx, Sesanne, Bardonache und Chateau-Dauphin, nebst den Festungen Exilles und Fenestralles abtreten, und ihm das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza, nebst ihrem Zubehör wiedergeben: der König von Portugal soll über beide Ufer des Maragnon oder des Amazonenflusses in Südamerika, und über die Schiffahrt auf demselben, Eigenthumsherr und unbeschränkter Oberherr seyn: das Spanische Geldern nebst der Oberherrschaft über Neufchatel und Valangin soll dem Könige von Preußen gegen das Fürstenthum Oranien und die Herrschaften Chalons und Chastelbelin in dem Königreich Frankreich

und der Grafschaft Burgund abgetreten, und sein Königstitel anerkannt werden: der Rhein soll zur Gränze Deutschlands gegen Frankreich dienen, und alle Festungswerke jenseit des Flusses, worauf Frankreich Ansprüche zu haben glaubt, oder in deren Besitz der allerchristlichste König ist, sollen dem Kaiser überlassen, oder geschleift werden; in Italien sollen das Königreich Neapel, das Herzogthum Mailand und die Spanischen Besitzungen an der toscanischen Seite dem Hause Oestreich abgetreten; die Oberherrschaft über die Spanischen Niederlande soll ebenfalls dem Hause Oestreich gesichert werden: aber der Kuhrfürst von Bayern (welchem sie Philipp *V* gegeben hatte) soll die Herrschaft über diejenigen Orte, in deren Besitz er jetzt ist, behalten, bis er in alle seine deutsche Ländereien, die Oberpfalz ausgenommen, wieder eingesetzt ist, und die Insel Sardinien, nebst den Königstitel in Besitz hat: Luxemburg, Namur und Charleroy sollen den Generalstaaten der vereinigten Provinzen als eine Vormauer, nebst Bergen, Menin, Dornick und andern Orten, in deren Besitz sie schon sind, übergeben werden: Ryssel, Aire, Bethune und St. Venant sollen wieder zu Frankreich gehören: in Ansehung Großbrittanniens soll der Französische Monarch die Rechtmäßigkeit der Königinn Anna, und die dereinstige Nachfolge des Hauses Hanover auf dem brit-

brittischen Thron anerkennen; die Vestungswerke von Dünkirchen (die Ursache vieler Eifersucht für England, und mit ungeheuern Kosten von Frankreich aufgeführt) sollen geschleift und der Hafen versenkt werden: gewisse Orte in Nordamerika und Westindien sollen von Frankreich an Großbrittannien abgetreten oder wiedergegeben werden: namentlich die Insel St. Christoph (welche lange Zeit von Franzosen und Engländern gemeinschaftlich besessen, woraus aber die Franzosen im Jahr 1702 vertrieben waren) — Hudsons Bay und Hudsons Straße (wo sich die Franzosen, ohne die Engländer zu vertreiben niedergelassen, und während des Kriegs durch ihren Wetteifer dem dortigen Englischen Handel Nachtheil gebracht hatten) die Stadt Placentia auf der Insel Neufoundland wo sich die Franzosen durch die Nachläßigkeit der Regierung festgesetzr hatten) — und die so lange streitig gewesene Provinz Neu-Schotland (in welche sich die Franzosen sehr früh hineingedrängt, woraus man sie häufig vertrieben, und die man zuletzt durch eine Armee von Neu-England aus im Jahr 1710 erobert hatte:) die Insel Minorca und die Vestung Gibraltar (welche von Spanien erobert war) soll im Besitz Großbrittanniens bleiben; und der Assientovertrag, vermöge dessen die Spanischen Colonien in Südamerika mit Negern versorgt werden, soll auf dreißig

Jah-

Jahre mit den Unterthanen von Großbritannien geschlossen werden *).

Kein Mann von Einsicht, dessen Verstand nicht von politischen Vorurtheilen verblendet ist, kann wohl in Abrede seyn, daß diese Bedingungen, vorzüglich für Großbritannien, mit dem Glück und dem Aufwande des Krieges in gar keinem Verhältnisse standen; und der Handelsvertrag, welcher zu gleicher Zeit zwischen Frankreich und England geschlossen wurde, gereichte augenscheinlich, wie ich nachmals zu zeigen Gelegenheit haben werde, zum Nachtheil des letztern. Die andern Verbündeten hatten mehr Ursache zufrieden zu seyn, und Kaiser **Karl** *VI* gewiß nicht weniger, als die übrigen; dennoch weigerte er sich hartnäckig dem allgemeinen Frieden beizutreten, ob man ihm gleich zwei Monate Bedenkzeit ließ. Aber bald mußte sein rascher Entschluß, den Krieg allein fortzusetzen zu wollen, ihn gereuen; denn ob er gleich sehr klüglich mit den ungarischen Mißvergnügten einen Vertrag gemacht hatte, vermöge dessen zwei und

*) Der Assientovertrag, welcher zu einem vortheilhaften Schleichhandel in das Spanische Mutterland Gelegenheit gab, war der vortheilhafteste Artikel für England; doch opferte Spanien dabei nichts auf, weil eben diese Begünstigung vorher an Frankreich bewilligt gewesen war.

zwanzig Regimenter von seinen aufrühreriſchen Unterthanen in seine Dienste traten; so war doch die kaiserliche Armee am Rhein unter dem Prinzen Eugen niemals im Stande, der Französischen unter dem Marschall Villars die Spitze zu bieten, und dieser nahm nach einander Worms, Speier, Kaiserslautern und die wichtige Vestung Landau fort. Er drang über den Rhein, griff den General Vaubonne in seinen Verschanzungen an, schlug ihn, und machte sich noch vor dem Ende des Feldzuges zum Herrn von Freiburg, der Hauptstadt im Breisgau.

Der Kaiser unwillig darüber, daß er noch länger einen unglücklichen Krieg fortsetzen sollte, fing endlich an, ernsthaft auf den Frieden zu denken, und es wurden zwischen dem Prinzen Eugen und dem Marschall Villars zu Rastadt Unterhandlungen eröffnet, welche sich nachher in einen Friedensschluß endigten. Die Bedingungen dieses Vertrags, welcher den 6ten März 1714 geschlossen wurde, waren nicht so vortheilhaft für den Kaiser, als die man ihm zu Utrecht anbot. Der König von Frankreich behielt Landau, was er vorher hatte abtreten, und verschiedene Vestungen jenseits des Rheins, welche er vorher hatte schleifen wollen. Er erreichte die völlige Wiedereinsetzung der Kuhrfürsten von Bayern und Cölln in ihre Besitzungen und Würden; der Kuhrfürst von

Bayern

Bayern willigte darein, dem Kaiser die Insel Sardinien gegen die Oberpfalz zu überlassen, und der König von Frankreich erkannte förmlich die Kuhrwürde des Hauses Hanover an. Die vorzüglichsten Artikel im Betreff Italiens und der Niederlande waren mit denen zu Utrecht vestgesetzten einerlei.

Um eben die Zeit, als der Vertrag zu Rastadt geschlossen ward, trat auch der König von Spanien dem allgemeinen Friedensschluß bei; da ihn sein Großvater **Ludwig** *XIV* beredet hatte, von seiner ungereimten Forderung für die Prinzessinn Orsini abzustehn. Aber **Philipp** *V* obgleich von aller Furcht vor den Verbündeten jetzt befreiet, befand sich doch keinesweges im ruhigen Besitze seines Königreichs. Die Catalonier waren noch unter den Waffen, und die Einwohner von Barcelona waren entschlossen, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen: und dieses nicht, wie es einige Geschichtschreiber dargestellt haben, wegen des romantischen Plans einen Freistaat zu errichten, sondern in der Absicht ihr Leben und ihre bürgerlichen Gerechtsame zu erhalten, weil man alle Aufrührer mit dem Schwerdte hin zu richten gedroht hatte. Hätte der Hof zu Madrid eine gemäßigtere Sprache geführt, so hätte sich Barcelona gewiß gleich nach dem Abmarsch der Kaiserlichen auf Bedingungen ergeben. Da aber die Spanischen Minister

nister und Generale von nichts weiter, als von strenger Strafgerechtigkeit sprachen, so mußte das Volk wüthend werden und in Verzweifelung gerathen.

Man machte weitläuftige Zurüstungen zur Wiedereinnahme dieses wichtigen Orts. Der Herzog von Berwick, welcher zum drittenmal die erste Befehlshaberstelle in Spanien erhielt, belagerte die Stadt mit funfzig Bataillonen Französischer und zwanzig Bataillonen Spanischer Truppen, nebst ein und funfzig Schwadronen zu Pferde: zugleich hielt ein anderes Heer, das in verschiedene Haufen getheilt war, das Land in Unterwürfigkeit, und eine Französische und Spanische Flotte schnitten der Stadt alle Verbindung mit dem Meer ab. Der Herzog von Berwick hatte sieben und achtzig Stücke schwer Geschütz, funfzehn hundert tausend Pfund Pulver, und alles andere im Ueberfluß, was nur zum glücklichen Fortgange einer Belagerung erdacht werden kann. Die Besatzung von Barcelona bestand aus sechzehntausend Mann, und die Vestungswerke waren äußerst stark, vorzüglich an der Landseite. Der Herzog von Berwick that seinen Angriff an der Seeseite, wo die Unternehmungen, vermöge gewisser Erhöhungen, hinter welchen mehrere Bataillone bedeckt stehen konnten, und durch die höheren Courtinen der Bastionen,

welche den Belagerern ein schönes Ziel für ihr grobes Geschütz darboten, sehr erleichtert wurden.

Ohngefähr einen Monat nachher, da die Laufgräben eröffnet waren, machte man in der Bastion St. Clara eine Breche und fand Mittel sich festzusetzen; aber die Belagerer wurden sehr bald mit einem Verlust von tausend Mann aus ihrem Posten vertrieben. Dieser Umstand und der nachdrückliche Widerstand der Belagerten, bewog den Herzog von Berwick, keinen Angriff auf einzelne Theile weiter zu versuchen. Er entschloß sich, die Vestungswerke so durchaus zu schleifen, daß er in voller Schlachtordnung in die Stadt ziehen konnte. Und durch Geduld und Beharrlichkeit kam er mit diesem Vorhaben zu Stande. Ehe er aber Befehl zum allgemeinen Sturm gab, ließ er die Stadt zur Uebergabe auffordern. Aber so groß war die Hartnäckigkeit der Bürger, daß sie, obgleich von Nahrungsmitteln fast entblößt, mit sieben Breschen in dem vorzüglichsten Vestungswerk, und ohne alle wahrscheinliche Hoffnung, irgend woher Hülfe und Beistand zu erhalten, dennoch die Fahne des Widerstandes aushingen und auf keine Bedingungen sich ergeben wollten! — Der Sturm ward vollführt und wüthend zurückgeschlagen. Endlich nach einem Kampfe von Tagesanbruch bis um drei Uhr Nachmittags, nachdem die Einwohner fast aus allen ihren Werken vertrieben

waren, verlangten sie eine Unterredung. Sie ward ihnen bewilligt. Allein sie konnten keine weitern Bedingungen erhalten, als daß sie nicht das Leben verlieren und die Häuser nicht geplündert werden sollten. Dies Versprechen hielt der Herzog von Berwick auch gewissenhaft: er hatte zehntausend, die Bürger sechstausend Mann bei der Belagerung eingebüßt. Ganz Catalonien unterwarf sich; die Einwohner wurden entwaffnet und ihrer alten Vorrechte beraubt.

Dies war mein lieber Philip, wenn ich die Sprache eines zierlichen Geschichtschreibers entlehnen darf, die letzte Flamme von dem großen Feuer welches durch das Testament Karls *II* von Spanien angezündet war, und die schönsten Länder Europens so lange verheert hatte. Jetzt sollte ich die Begebenheiten Karls *XII* und die Geschichte des Nordens fortsetzen; allein zur Deutlichkeit ist es nothwendig, daß ich erst die Ränke enthülle, welche wir am Englischen Hofe haben anspinnen sehn.

Vier und zwanzigster Brief.

Großbritannien von dem Utrechter Frieden bis zur Unterdrückung des Aufruhrs im Jahr 1715 nebst einiger Nachricht von den Angelegenheiten Frankreichs und von den Ränken des Hofes zu St. Germains.

Obgleich der Utrechter Frieden den Wünschen des Volks nicht gemäß war, so gewährte er doch dem Englischen Ministerium einen augenblicklichen Triumph über seine politischen Gegner, und erhöhete die Hoffnung der Jacobiten gar sehr: sie schmeichelten sich, die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe werde die Königin in den Stand setzen, einen wirksamen Schritt zum Besten des Prätendenten zu unternehmen, dessen Vortheil ihr jetzt aufrichtig am Herzen zu liegen schien. Um aber diesen Gegenstand desto besser zu erläutern, wird es nothwendig seyn, lieber Philipp, um einige Jahre zurück zu gehn, und einige besondere Umstände in Betreff des Hofes zu St. Germains nachzuholen, welche in die allgemeine Erzählung nicht füglich eingeflochten werden konnten.

Im Anfange des Jahrs 1711 machte der Abbt Gualtier, welcher zu den geheimen Unterhandlungen zwischen Frankreich und England gebraucht ward, dem Herzoge von Berwick seine Aufwartung

tung zu St. Germains, und that ihm, im Namen des Herzogs von Oxford, Vorschläge zur Wiederherstellung des Prätendenten. Sie bestanden darin, daß die Königinn Anna geneigt sei, ihrem Bruder die Thronfolge nach ihrem Absterben auf die Bedingung zuzusichern, daß sie während ihrer Lebzeit im ruhigem Besitz der Krone bleiben, und er von seiner Seite einen Vertrag unterzeichnen sollte, welcher zur Aufrechthaltung der Englischen Kirche und der Nationalfreiheiten hinreichend wäre. Nach Vestsetzung dieser vorläufigen Bedingungen, sagt der Herzog von Berwick, welcher die Angelegenheiten des Prätendenten besorgte, berathschlagten wir über die Mittel zur Ausführung dieses Vorhabens; allein der Abbt konnte sich damals auf nichts besonderes einlassen, da ihn der Lord Schatzmeister noch nicht gänzlich mit seinen Absichten bekannt gemacht hatte. Schlechterdings müsse der Friede vorher geschlossen seyn, sagte Oxford, ehe sich das Englische Ministerium auf ein so schwieriges und verwickeltes Unternehmen einlassen könnte *).

Die-

*) Duke of Berwick Mem. vol. II. „Ob es mir „gleich schien, sagt der Herzog von Berwick, daß „der eine dieser Punkte dem andern nicht im We„ge sei; so schrieben wir doch, zum Beweise, daß „wir nichts, was zum Vortheil des Prätenden„ten

Diejenigen Jacobiten, welche zunächst um die Person der Königin waren, und ihre Neigung entdeckt hatten, drängten sie unterdessen beständig, irgend einen Entwurf zur Wiederherstellung des Prätendenten zu machen. Sie selbst hing aufrichtig an den Lehrsätzen der Englischen Kirche und äußerte also ihren Wunsch, daß er das Pabstthum abschwören und sich dadurch erst in den Stand dazu setzen möchte, daß sie ihm dienen könne. Als sie ihn hartnäckig hierin fand, so antwortete sie dem Herzoge von Buckingham, der in sie drang, die Nachfolge zu seinem Vortheil abzuändern: „Wie „kann ich ihm dienen? Er thut nicht den geringsten Schritt, um mein wärmstes Verlangen zu erfüllen. Sie wissen, daß kein Papist diese Krone „in Ruhe besitzen kann. Allein das Beispiel des „Vaters hat kein Gewicht für den Sohn; er zieht „seine Religionsirrthümer dem Throne eines großen „Reiches vor. Wie kann ich meine eigne Thaten unge-

„ten diente, unterlassen wollten, und zum Zei„chen unserer Aufrichtigkeit, an alle Jacobiten in „England, sich mit dem Hofe zu verbinden. Und „ihr Einfluß trug viel dazu bei, die Partei der „Königinn im Parlament so überwiegend stark zu „machen, daß ihr alles nach Wunsch ging.“ Eben dieß wird durch die Stuartschen und Hanöverschen Papiere bestätigt.

„ungeschehen machen? Er hat seine Ausschließung „sich selbst zu verdanken. Er weiß, daß mir meine „eigne Familie lieber ist, als jede andre. Alles „würde leicht angehn, wenn er zur Englischen „Kirche übertreten wollte. Rathen Sie ihm, seine „Religion zu verändern, weil dieß allein die Mei„nung des Volks von ihm umwandeln kann.

Der Herzog von Buckingham meldete diese Antwort dem Hofe von St. Germains, und unterstützte zugleich das Begehren der Königin. Allein alle seine Gründe vermochten nichts über den Prätendenten, welcher ein eifriger Katholik war und die Anhänglichkeit an seiner väterlichen Religion troz allen Gegengründen der Politik für eine Gewissenssache hielt: — ein unwiderleglicher Beweis von der unheilbarsten und gefährlichsten Schwäche eines Prinzen, so empfehlungswerth es an einem Privatmanne seyn mag! — Denn, sagt ein einsichtsvoller Schriftsteller, wenn ein König nicht auf einerlei Wege mit seinem Volke in den Himmel kommen will, so wird es schwerlich seine Macht auf Erden, als rechtmäßig anerkennen. Und ein Mann, welcher seine Hoffnungen auf ein großes Königreich für einen speculativen Glaubensartikel aufgeben konnte, zeigte einen schwärmerischen Geist, welcher der Verbreitung dieses Glaubens auch alle bürgerliche Verbindlich-

keiten

keiten hätte aufopfern können. Es war nicht dienlich, ihm Macht in die Hände zu geben.

Der größere Theil der Tories übersah indessen in seinem heftigen Eifer für die Erblichkeit der Krone, das Gefährliche in der Anhänglichkeit des Prätendenten an der Römischen Religion, und versicherte ihn, sie wollten sich bemühn, einen **unmittelbaren** Widerruf der Vestsetzungsacte zu bewirken, wenn er sich nur dem **Schein** nach, ohne förmlichen Widerruf, nach der Englischen Kirche **bequemen** wollte. Allein Oxford, welcher niemals die Protestantische Nachfolge oder die Sicherheit seiner eignen Macht aus den Augen verlor, versicherte den Herzog von Berwick durch den Abt Gualtier, als derselbe im Jahr 1712 nach Frankreich zurück reisete: der Prätendent müsse sich noch gedulden; der kleinste Wink der Königinn Anna von ihrer günstigen Absicht mit ihrem Bruder würde den Whigs Gelegenheit geben, laut gegen den Hof zu schreien, und möchte nicht nur das so nothwendige Friedensgeschäft vereiteln, sondern auch vielleicht eine Veränderung im Ministerium, wenn nicht gar eine Staatsrevolution hervorbringen; überdem sei es nothwendig, sich der Armee zu versichern, wozu man vor Unterzeichnung des Friedens keine Maßregeln treffen könnte; dann erst gehe es an, einen großen Theil

zu verabschieden, und nur diejenigen Officiere zu behalten, auf welche man sich verlassen könnte.

Diese scheinbaren Gründe beruhigten die Jacobiten und den Hof zu St. Germains eine Zeitlang. Als aber der Friede geschlossen, die Armee verringert, und dennoch kein wirksamer Schritt zum Besten des Prätendenten geschehn war; so kehrte seine Besorgniß und die Aengstlichkeit seiner Anhänger zurück. Man drängte Oxford, seine Versprechen zu erfüllen: man stellte ihm vor: er dürfe ja nur geradezu im Unterhause einen Widerruf der Vestsetzungsacte in Vorschlag bringen, und man würde sogleich dafür stimmen, da es nimmermehr ein Parlament geben könne, welches geneigter wäre, die Absichten der Königin zu unterstützen. Er erwiederte, man müsse bei diesem Geschäft behutsamer verfahren; allein sie möchten nur unbekümmert seyn, denn er arbeite schon ernstlich daran. „Auf diese Weise" sagt der Herzog von Berwick, „spiegelte uns der Lord Schatzmei„ster Blendwerke vor, und es war schwer, ihn „daran zu hindern. Ein Bruch mit ihm hätte „unsre Entwürfe gänzlich zu Schanden gemacht, „da er die Verwaltung von England in seinen „Händen hatte, und die Königin Anna völlig re„gierte. Wir mußten uns folglich so stellen, als „wenn wir ihm glaubten; unterließen aber nicht, „mit dem Herzoge von Ormond und andern uns

„geneig=

„ten Personen über Maßregeln zu berathschlagen, „wodurch wir die Wiederherstellung des Prätendenten befördern könnten, wenn Oxford auch „absprange.“

Oxford stand in der That auf einem so schlüpfrigen Boden, daß er, wozu er auch immer geneigt seyn mochte, schlechterdings keine kühne Maßregel wagen durfte. Bei Whigs und Tories gleich verdächtig, besaß er gar keine Freunde: seine Sicherheit gründete sich gänzlich auf die Eifersucht der beiden Parteien, und sein ganzes Geschäft war, beide im Gleichgewicht zu halten. Um das Geschrei der Whigs zu dämpfen, vermochte er die Königin, in ihrer Rede ans Parlament, wider ihre Neigung und wider die Wahrheit, zu sagen, daß zwischen ihr und dem Hause Hanover die vollkommenste Freundschaft herrsche, da sie ihrer Schritte für die Sicherstellung der protestantischen Thronfolge erwähnte. Diese Erklärung hatte den gewünschten Erfolg: allein in andern Maßregeln war Oxford weniger glücklich.

Der Friede war dem ganzen Volke zuwider, und jedermann tadelte den Handlungsvertrag mit Frankreich, so bald die Bedingungen davon bekannt wurden. Vorzüglich war man mit dem achten und neunten Artikel gar nicht zufrieden, worin es hieß, „Großbritannien und Frankreich sollten „gegenseitig bei ihrem Handel alle Vorrechte der

„von jeder Macht am meisten begünstigten Nation „genießen; alles Waarenverbot solle aufgehoben, „und die Französische Einfuhr nicht höher, als die „Einfuhr irgend eines andern Volkes versteuert „werden". Der ganze handelnde Theil des Königreichs sah die verderblichen Folgen dieser Artikel voraus. Und als eine Bill zur Bestätigung derselben ins Unterhaus gebracht ward, so behauptete man: unser Handel mit Portugal, der allervortheilhafteste für uns, würde zu Ende seyn, wenn die Auflagen auf Französische und Portugiesische Weine gleich hoch wären, da die Fracht von Portugal her theurer, und die Französischen Weine dem Geschmack der Engländer im Allgemeinen gemäßer wären. Und wenn wir die portugiesischen Weine nicht nähmen, so dürften wir vernünftiger Weise auch nicht daran denken, daß die Portugiesen fernerhin unsre Manufacturwaaren ankaufen würden, für welche wir jährlich in gemünztem oder rohem Silber und Gold fast eine Million Sterling bekämen; von Frankreich könnten wir keine Entschädigung für diesen Verlust erwarten, da die Französischen Wollenmanufacturen nicht nur für ihre eignen Bedürfnisse ausreichten, sondern sie sogar in den Stand setzten, auf auswärtigen Märkten mit uns zu wetteifern: unsre Seidenmanufacturen, welche eine Menge Menschen in Nahrung setzten, und wodurch der Nation jährlich eine ungeheure

Summe erspart würde, müßten zu Grunde gehn, wenn die freie Einfuhr seidner Zeuge aus Frankreich erlaubt würde; und eben so auch unser Handel nach Italien und nach der Türkei, wo wir eine große Menge von Wollenwaaren gegen das rohe Material jener Manufactur absetzten; unsere Leinwand- und Papier-Manufacturen müßten durch die freie Einfuhr dieser Artikel aus Frankreich ebenfalls eingehn, da der geringere Preis der Arbeiten und Nahrungsmittel daselbst die Franzosen in Stand setzen würde, sogar auf unsern eignen Märkten niedrigere Preise, als wir zu machen. Diese und ähnliche Gründe bewogen den gemäßigteren Theil der Tories, sich mit den Whigs zu vereinigen, und die Bill ward durch eine Mehrheit von neun Stimmen verworfen.

Die Whigs, aufgemuntert durch diesen guten Erfolg, und mit Recht wegen der Sicherheit der Protestantischen Nachfolge in Unruhe, suchten durch verschiedene heftige Reden im Parlament gegen den Prätendenten die Besorgnisse des Volks zu erwecken, und baten zugleich den Kurfürsten von Hanover, in Person nach England herüberzukommen, oder wenigstens den Erbprinzen hinüber zu senden. Der Kurfürst schlug weislich beide Vorschläge aus. Um aber dem Eifer seiner Anhänger dennoch etwas zu bewilligen, um das brittische Ministerium in Verlegenheit, und selbst die Köni-

gin Anna in Furcht zu setzen, erlaubte er seinem Gesandten an dem Londner Hofe, Schütz, für seinen Erbprinzen um die Bewilligung anzuhalten, daß er als Herzog von Cambridge im Oberhause Sitz und Stimme haben könnte. Oxford und seine Verbündeten geriethen über ein so unerwartetes Begehren in Bestürzung und die Königin empfand den heftigsten Unwillen darüber. Ihre Empfindlichkeit ward durch das Frohlocken der Whigs noch vermehrt. Ihr Schrecken selbst schien ihr mehr Stärke zu geben, denn sie erklärte: sie wolle lieber ihre Krone einbüßen, als irgend einem Prinzen aus dem Hause Hanover die Erlaubniß ertheilen, bei ihrer Lebzeit sich in Britannien aufzuhalten. Schütz erhielt den Befehl, nie wieder am Hofe zu erscheinen, unter dem Vorwande, als ob er seine Anweisungen übertreten hätte.

Ob der Kurfürst jemals im Ernst daran dachte seinen Sohn nach England zu schicken, ist noch eine Frage, ob er gleich der Königin Anna in einem Briefe vorstellte „es schiene für die Sicherheit „ihrer Königlichen Person, ihrer Königreiche, „und der protestantischen Religion nothwendig, „daß sich ein Prinz aus dem Kurhause in Britannien aufhalte“. Das aber ist gewiß, daß die Jacobiten einen Entwurf gemacht hatten, den Prätendenten herüber zu bringen, und daß er so

wohl

wohl als seine Anhänger die unfehlbarste Hoffnung hegten, ihn bald auf den Thron erheben zu können. Diese Erwartungen wurden durch die versprochene Verminderung der Armee erhöht. Der Herzog von Argyle, der Graf von Stair und alle übrigen Officiere von Rang, von denen die Jacobiten und die eifrigeren Tories muthmaßten, daß sie die Vestsetzungsacte unterstützen möchten, wurden von ihren Stellen im Heere entfernt; und die Befehlshaberschaft über alle regelmäßigen Truppen im Reiche wurde dem Herzoge von Ormond und seinen Geschöpfen übertragen, welche als Freunde der ausgeschlossenen Familie bekannt waren.

Doch soll diese Maßregel, welche von St. John, der jetzt zum Lord Bolingbroke erhoben war, und nicht von Oxford, herrührte, nicht so wohl aus einer Anhänglichkeit an der Sache des Prätendenten, als vielmehr aus Eifersucht über die ehrsüchtigen Entwürfe der Whigs und des Hauses Hanover entsprungen seyn, welchen man einen Plan, die Zügel der Regierung an sich zu reißen, Schuld giebt. Wie dem aber auch seyn mag, genug das brittische Ministerium that einen, dem Prätendenten höchst nachtheiligen Schritt, um die Furcht des Kurfürsten zu beruhigen, und ihn zu der Zurückbehaltung seines Sohns zu vermögen; die Furcht der Königin Anna vor der Familie des

Kurhauses überwog doch am Ende ihre Zuneigung für ihre eigne.

Da man durch die Wachsamkeit des Grafen Wharton erfuhr, daß gewisse irländische Officiere für den Prätendenten Leute werben sollten, so wurden dieselben in Verhaft genommen. Das Volk gerieth in Unruhe und die Whigs trieben seine Besorgnisse noch höher. Der Lord Schatzmeister vermochte nebst den Whigs den von Natur furchtsamen Herzog von Shrewsbury dahin, daß er sich bei dieser Gelegenheit mit ihm vereinigte; und durch ihren verbundenen Einfluß beschloß die Stimmenmehrheit im Cabinetsrath eine öffentliche Bekanntmachung, worin man demjenigen fünf tausend Pfund versprach, welcher den Prätendenten, wofern er in Großbritannien landete, überliefern würde. Beide Parlamentshäuser stimmten für eine Danksagungsbill an die Königin wegen ihrer Aufmerksamkeit für die Religion und die Freiheiten des Reichs; und die Gemeinen erhöhten sogar, in ihrem Eifer für die protestantische Nachfolge, die Belohnung für die Einlieferung des Prätendenten bis auf hunderttausend Pfund.

Allein dieser Prinz, überzeugt daß die Königin nebst dem hohen und niedern Adel ihm aufrichtig ergeben wären, durch was für Schritte sie auch den großen Haufen zu beruhigen suchen möchten, verzweifelte dennoch nicht daran, den Thron seiner

ner Väter zu besteigen: — und die Aussicht auf eine Veränderung im Ministerium gab ihm neue Hoffnungen. Bolingbroke hatte nach und nach, durch seine Nachgiebigkeit gegen die Vorurtheile seiner Regentin, den Herzog von Oxford in ihrem Zutrauen untergraben. Er stellte ihr vor, wie langsam der Lord Schatzmeister seine Maßregeln nehme: er gab Winke über sein heimliches Einverständniß mit den Whigs, und er brachte ihr bei, daß jedes Zeichen der Aufmerksamkeit gegen das Haus Hanover mit ihrem Dienste unverträglich sei. Aehnliche Vorstellungen thaten der Herzog von Ormond und andere Jacobiten, welchen der Herzog von Berwick eifrig zusetzte, daß sie die Entfernung des Lord Oberschatzmeisters als ein nothwendiges Vorspiel von der Ausführung der Absichten ihrer Königin zum Vortheil ihres Bruders, erst bewirken sollten *). Oxford verlor also seine Stelle. Allein der

*) Herzog von Berwick Mem. vol. II. Der Plan, welchen der Herzog von Berwick zur Erfüllung dieser Absicht entworfen, und dessen Vorlegung vor dem Grafen von Oxford er Gualtier'n aufgetragen hatte, bestand darin: der Prätendent sollte sich heimlich zu der Königin seiner Schwester begeben, diese solle sogleich die beiden Parlamentshäuser zusammenberufen, das unwiderlegliche Recht ihres Bruders, und ihren Entschluß, ihm alles, was ihm nach göttlichen und menschlichen Ge-

der Tod der Königin, welcher sich nur vier Tage später *) ereignete, ehe noch die neue Reichsverwaltung gehö-

Gesetzen gebühre, wiederzugeben, bekannt machen: sie sollte zugleich versichern, daß sie diejenigen Gesetze bestätigen wolle, die sie zur Sicherheit ihrer Religion und Freiheit nothwendig glaubten: dann solle sie den Prätendenten in die ganze Parlamentsversammlung einführen und sagen: „Hier ist er „selbst, bereit, heilig die Erfüllung alles dessen zu „versprechen, was ich für ihn gelobt habe, und „jeden Punct zu beschwören: ich bitte euch also, „sogleich alle gegen ihn vorhandene Beschlüsse zu „widerrufen, und ihn als meinen Erben und euern „künftigen Regenten anzusehn, damit er euch ei„nigen Dank dafür schuldig sei, daß ihr euch mit „mir dazu vereinigt habt, wozu euch euer Gewis„sen, eure Pflicht, und eure Ehre schon längst „hätten antreiben sollen." Ebend.

Der Herzog glaubte, dieser Schritt, obgleich auf den ersten Anblick einigermaßen romantisch, würde alle Parteien so sehr in Erstaunen setzen und den Gutgesinnten so willkommen seyn, daß das Begehren der Königin gar keinen Widerstand finden würde, weil jedermann glauben müsse, daß sie wirksame Maßregeln, um sich Gehorsam zu verschaffen, genommen hätte. Da aber der Graf von Oxford auf diese Vorschläge gar nicht antwortete, so schloß der Marschall von Berwick mit Recht daraus: der Lord Oberschatzmeister habe bei allen dem

*) Den 1sten August 1714.

gehörig eingerichtet war, eröffnete dem Kurfürsten von Hanover die Nachfolge, und vereitelte die Hoffnungen des Prätendenten und seiner Anhänger.

Der Charakter dieser Regentin, welche im funfzigsten Jahr ihres Alters und im dreizehnten ihrer Regierung starb, ist weder ausgezeichnet noch verwickelt. Zwar fehlte es ihr nicht ganz an weiblichen Vollkommenheiten; allein sie hatte weder in ihrem Betragen noch in ihrer Person weibliche Reitze: man konnte sie bloß für gefühlvoll und angenehm gelten lassen. Ihren Fehler als Tochter abgerechnet, scheint ihr ganzes Privatleben musterhaft gewesen zu seyn. Sie war eine liebevolle Gattin, eine zärtliche Mutter, eine warme Freundinn, und eine nachsichtsvolle Gebieterinn. Als Regentin verdient sie, ungeachtet der berühmten Begebenheiten unter ihrer Regierung, kein son-

dem Hofe zu St. Germains gethanen Anerbietungen keinen andern Zweck gehabt, als seinen eignen Vortheil; er habe sich bemüht, die Jacobiten mit den Tories zu vereinigen, um sich im Parlament eine Stimmenmehrheit für den Frieden zu verschaffen; und jetzt nach Abschließung desselben denke er an weiter nichts, als sich mit den Whigs und dem Hause Hanover auf einen guten Fuß zu setzen. Ebend.

sonderliches Lob: sie besaß weder Seelenstärke, noch glänzende Geistesgaben, noch einen tiefen Blick in die Angelegenheiten. Kaum kann man sagen, daß sie, der Furchtsamkeit sclavisch unterworfen, und immerfort von Günstlingen regiert, jemals für sich selbst gedacht oder ihren Neigungen gemäß gehandelt habe. Da aber ihre Volksgunst die Schwäche ihres persönlichen Ansehens verbarg, so warfen die hervorstechenden Geschicklichkeiten ihrer vornehmsten Minister, welchen sie diese Volksgunst verdankte, einen glänzenden Schleier über ihre eigenthümlichen Schwachheiten.

Während eines bessern Zwischenraums in ihrer Krankheit, die eigentlich in einem lethargischen Schlummer bestand und von ihren heftigen Gemüthsbewegungen über die mißliche Lage ihrer Angelegenheiten herrührte, gab sie die Schatzmeisterstelle an den Herzog von Shrewsbury. Dieser war der ausgeschlossenen Familie zugethan, hatte aber aus Vorsicht bis jetzt seine Gesinnung verborgen, und jetzt war es zu spät, irgend einen wirksamen Schritt zum Besten des Prätendenten zu thun. Die Whigs freueten sich ungemein über die nahe Aussicht zu einer Begebenheit, welche, wie sie sich schmeichelten, nicht nur allen ihren Besorgnissen wegen der protestantischen Nachfolge ein Ende machen, sondern gleich vortheilhaft für ihre Macht und für ihre Grundsätze seyn sollte. Die

Tories waren in eben dem Maße niedergeschlagen; und die Jacobiten waren völlig außer Fassung, da ihre Entwürfe noch alle im Keime waren. Beseelt von der Hitze ihrer Partei, vielleicht auch aus Eifer für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes, traten die Herzoge von Somerset und Argyle, ohne dazu aufgefordert zu seyn, dreist in dem Staatsrath. Obgleich ihre Gegenwart gar nicht wünschenswerth und so unerwartet war, daß ihre Erscheinung die Minister äußerst bestürzte, so bat sie dennoch der furchtsame Shrewsbury, Platz zu nehmen, und dankte ihnen für die Bereitwilligkeit, unter so mißlichen Umständen ihren Beistand leisten zu wollen. Andere Whigs folgten ihnen: und da eben eine zahlreiche Versammlung des hohen und niedern Adels zusammen war, als die Königin den Geist aufgab, so wurde sogleich Befehl gegeben, der Vestsetzungsacte gemäß, **George**, Kurfürsten von Braunschweig, zum Könige von Großbritannien auszurufen. Eine Regentschaft ward unter seinem Namen errichtet, sein Recht wurde von auswärtigen Fürsten und Staaten anerkannt und in England blieb bis zu seiner Ankunft alles ruhig.

George *I* bestieg den großbritannischen Thron im vier und funfzigsten Jahr seines Alters *); und eben

*) Den 17ten September 1714.

eben dieselbe Klugheit, welche ihn bis jetzt bei seinen Unterhandlungen mit dem englischen Hofe ausgezeichnet hatte, war auch während seiner ganzen Regierung sichtbar. Ganz der ungroßmüthigen und unpolitischen Maxime zuwider, welche die Prinzen aus dem Hause Stuart nur zu gewöhnlich beobachteten, sich auf die Zuneigung ihrer Freunde, auch ohne Belohnung zu verlassen, und durch Gnadenbezeigungen nur ihre Feinde gewinzu wollen, machte er es sich zur Regel, nie seine Freunde zu vergessen, und seinen Feinden zu trotzen. Nach dieser Denkungsart, die er vielleicht übertrieb, übergab er nicht nur die Reichsverwaltung, sondern auch alle, sowohl bürgerliche als kriegerische vorzügliche Stellen des Reichs, den Händen der Whigs. Der Schatz und die Admiralität wurden von Abgeordneten verwaltet; die Befehlshaberstelle des Heers ward dem Herzoge von Ormond abgenommen und dem Herzoge von Marlborough zurückgegeben; der Herzog von Argyle ward zum Oberbefehlshaber der schottischen Truppen ernannt; Lord Cowper erhielt das große, Graf Wharton das Privatsiegel und der Graf Sunderland die Statthalterschaft von Irland. Lord Townshend und Stanhope wurden Staatssecretaire, der Herzog von Sommerset wurde Oberstallmeister, Pultney ward Kriegssecretair und Walpole Oberrentmeister. Man rief ein

neues Parlament zusammen *) worin die Whigs das Uebergewicht hatten; und ein geheimer, durch Ballotiren erwählter Ausschuß, ward niedergesetzt, um alle Papiere und Unterhandlungen über den letzten Frieden, und über den vor ihm hergegangenen Waffenstillstand zu untersuchen.

Dieser geheime Ausschuß verfolgte seine Untersuchungen mit dem größten Eifer: und seinen Berichten zufolge beschlossen die Gemeinen, den Lord Bolingbroke, den Grafen von Oxford, und den Herzog von Ormond des Hochverraths anzuklagen. Die Gründe dieser Beschuldigung beruheten auf dem Antheil, den Oxford und Bolingbroke an den geheimen Verhandlungen mit Frankreich gehabt hatten, und auf dem mit Villars verabredeten Verfahren Ormond's nach dem schädlichen Waffenstillstande. Bolingbroke und Ormond, furchtsamer, oder größerer Schuld sich bewußt, entflohn nach dem festen Lande, Oxford aber war immer im Parlament zugegen geblieben, und ward in den Tower gesetzt. Sein Betragen blieb während des ganzen Processes standhaft und männlich. Da ihn die Gemeinen vor das Oberhaus gebracht hatten, und man die Gründe seiner Freunde zu seiner Rechtfertigung nicht hinreichend fand; so sprach er selbst folgender Gestalt. „Alles, was man mir zur Last legt,

*) Im J. 1715.

„legt, besteht darin, daß ich wegen des Utrechter „Friedens unterhandelt und denselben geschlossen „habe: so entehrend man diesen Frieden jetzt schil„dert, so ist er dennoch durch zwei Parlamente „hinter einander gebilligt worden. Da ich allezeit „nach den unmittelbaren Anweisungen und Befehlen „der Königin, meiner Gebieterin, und niemals „gegen irgend ein bekanntes Gesetz handelte, so bin „ich in meinem Gewissen gerechtfertigt und um das „Leben eines unbedeutenden Greises wenig beküm„mert; aber es wäre die höchste Undankbarkeit, „wenn ich nicht für die Ehre der besten Königin be„sorgt wäre. Die Dankbarkeit verpflichtet mich, „ihr Andenken zu rechtfertigen."

„Mylords" fuhr er fort, „wenn Staatsmini„ster, die auf unmittelbaren Befehl des Regenten „handeln, nachher für ihr Verfahren verantwort„lich seyn sollen, so kann dies einst bei allen Mit„gliedern dieser geehrten Versammlung der Fall „seyn. Daher zweifle ich nicht, daß Mylords, „aus Achtung für sich selbst, mich geneigt anhören „werden; und hoffe, es werde sich im Fortgange „der Untersuchung zeigen, daß ich nicht nur **Nach„sicht**, sondern selbst **Beifall** von der jetzigen Re„gierung verdient habe." Die Regierung scheint endlich die Wahrheit dieser Behauptung eingesehn zu haben; denn da Oxford, nach einem fast zweijährigen Gefängniß, zum Verhör gebracht

ward,

ward, so erhielt er, da kein Ankläger gegen ihn auftrat, weil die Gemeinen nicht wider ihn erscheinen wollten, seine Freiheit wieder.

Man hat, aber mit Unrecht, diesen, als rachgierig dargestellten Verfolgungen, und der Parteilichkeit des Königs für die Whigs, den im Anfange seiner Regierung ausgebrochenen Aufruhr zugeschrieben. Diese Verfolgungen waren nothwendig, um die Nation gegen die Beschuldigung, daß sie einem schändlichen Bruch der öffentlichen Treue günstig gewesen sei, zu rechtfertigen: und wenn sich **Georg** *I* nicht den Whigs in die Arme geworfen hätte, so würde er bald nach Hanover haben zurückkehren müssen. Unter allen Parteien im Königreich waren sie die einzigen, die aufrichtig seinem Vortheil ergeben waren, die einzigen, von denen man sagen konnte, daß sie standhaft den Grundsätzen der Revolution anhingen. Die gemäßigtern Tories hätten vielleicht gewonnen werden können, aber der Haß zwischen ihnen und den Whigs war noch zu heftig, als daß man eine Vereinigung hätte erwarten dürfen. Ohnehin wäre solch eine Vereinigung, wenn sie auch dem Scheine nach einige Parteihäupter beruhigt, und eine augenblickliche Stille bewirkt hätte, der neuen Regierung gefährlich gewesen.

Die Tories neigten sich allgemein zum Jacobitismus. Die Häupter dieser Partei, sowohl in

England als in Schottland, standen in geheimen Briefwechsel mit dem Prätendenten; und obgleich noch kein regelmäßiger Plan entworfen war, so zeigte sich doch allenthalben unter ihnen, von einem Ende der Insel zum andern, Neigung zum Aufruhr, und sie wandten die künstlichsten Mittel an, das Volk aufzuhetzen, und sich einzelne Anhänger zu erwerben. Die entlassenen Officiere wurden durch Geld gewonnen, es wurden schändliche Schmähschriften gegen das Kurhaus verbreitet, die Manifeste des Prätendenten allenthalben ausgestreuet: alle Whigs als Dissenters verschrieen, und das Geschrei von Gefahr der Kirche wieder erneuert.

Während dieses Mißvergnügens und dieser Ränke, welche vorzüglich durch die, vermöge des zu frühzeitigen Absterbens der Königinn Anna vereitelten Entwürfe der Jacobiten und heftigern Tories veranlaßt waren, konnte bloß der gesetzmäßige Eifer der Whigs den König George auf dem englischen Thron erhalten; nur eine ganz geringe Anzahl ausländischer Truppen war nöthig, um den Streit zwischen dem Hause Stuart und dem Hause Hanover in ein völliges Gleichgewicht zu bringen. Solch eine geringe Mannschaft forderten der Herzog von Ormond und andere heftige Jacobiten sehr eifrig von dem Prätendenten, weil

sie

sie zu einem günstigen Erfolge ihrer Entwürfe für ihn nothwendig war.

Der Herzog von Berwick, der von der Billigkeit dieser Forderung überzeugt war, wandte seinen ganzen Einfluß beim Hofe zu Versailles an, um nur einige Regimenter zu erhalten; aber vergebens. Ludwig *XIV*, durch Alter und Krankheit muthlos geworden, und so nahe am Rande des Grabes, war nicht geneigt, sich in einen neuen Krieg zu verwickeln, oder irgend eine Maßregel zu wagen, wodurch die Minderjährigkeit seines Urenkels beunruhigt werden könnte. Er lehnte es also ganz ab, irgend etwas zum Besten des Prätendenten öffentlich zu unternehmen; und die Wachsamkeit des Grafen von Stair, des englischen Gesandten in Frankreich, sorgte dafür, daß auch keine geheime Unterstützung seinem Herrn nachtheilig werden könnte.

Doch hatte der Prätendent noch Hoffnung, durch seine englische Anhänger, und durch den Beistand der schottischen Jacobiten auf den Thron seiner Väter zu gelangen: die letzten hatten sich schon mit Waffen versorgt und waren bereit, auf seinen Befehl einen Aufstand zu wagen. Sein Bruder, der Herzog von Berwick, und der Flüchtling Lord Bolingbroke, welchem er, als Staatssecretair, die Siegel übergeben hatte, waren weniger sicher in ihren Hoffnungen; doch schmei-

chelten sie sich, daß man vielleicht einen kühnen Schritt unternehmen, und dadurch den französischen Hof zu einer Verwendung für ihn bewegen könnte. Allein das schlechte Betragen des Herzogs von Ormond vereitelte alle diese Erwartungen.

Der Herzog hatte sich, auf seine Anklage, nach seinem Hause in Richmond begeben, wo er mit großem Aufwande lebte und von allen Tories umgeben war, für deren Anführer man ihn hielt. Er schien gleichsam gegen seinen Regenten ins Feld gerückt zu seyn. Auch versicherte er den Prätendenten, er wollte sich hier so lange als möglich halten: und wenn es nicht länger anginge; so wolle er ins nördliche oder westliche England flüchten, wo sich viele Freunde von ihm befänden, unter welchen er schon eine Menge von verabschiedeten Officieren vertheilt habe, und in einer von diesen Gegenden wolle er einen Aufstand erregen. Er hatte sogar auf dem Wege schon vorher Pferde bestellt, damit er désto schneller fort könnte, wenn dieser gefährliche Zeitpunkt einträte. Allein Ormond, ob es ihm gleich an persönlicher Tapferkeit nicht gebrach, besaß die Stärke des Geistes nicht, die zur Ausführung eines solchen Unternehmens gehörte. Als er die Nachricht erhielt, daß ein Haufe Soldaten Befehl habe, sein Haus zu besetzen und sich seiner Person zu versichern, so verlor er alle Besinnungskraft und floh eilends nach

Frankreich, ohne seinen Freunden, die nur auf seinen Wink warteten, um die Waffen zu ergreifen, und die sich heftig darnach sehnten, unter seiner Anführung zu fechten, irgend eine Nachweisung zurückzulassen.

Ormond's unerwartete Flucht gab der Sache des Prätendenten einen heftigen Stoß. Sie vereitelte nicht nur die Entwürfe seiner Englischen Anhänger, sondern bestärkte auch den Hof zu Versailles in seinem Entschluß, ihm keinen offenbaren Beistand zu bewilligen. Wenn ein Mann, auf dessen Ansehen die höchste Hoffnung der Jacobiten beruhete, genöthigt war, daß er, ohne den geringsten Streich wagen zu dürfen, sein Vaterland verlassen mußte: so schloß das Französische Ministerium daraus ganz vernünftig; die Partei der Tories könne weder so mächtig, noch zu einem Aufstande so reif seyn, als sie geschildert wurde. Der bald darauf erfolgende Tod **Ludwigs** *XIV* verwirrte die Angelegenheiten des Prätendenten noch mehr. „Kein Fürst" sagt der Herzog von Berwick, „wurde so sehr verkannt, als dieser Monarch. Man hat ihn nicht nur als grausam und „falsch, sondern auch als unzugänglich geschildert. „Ich habe sehr oft die Ehre genossen, bei ihm Audienz zu haben, und bin ohne Umstände bei ihm „vorgelassen worden; ich kann behaupten, daß sein „Stolz bloß **scheinbar** war. Er war mit einer

„Miene von Majestät geboren, die einem jeden „so auffiel, daß sich niemand ihm nahen konnte, „ohne Achtung und Ehrfurcht zu empfinden: so bald „er aber sprach, so wurde sein Gesicht sanfter und „er flößte einem völlige Freimüthigkeit ein. Er „war der feinste Mann in seinem Reich, und seine „Antworten waren in so verbindlichen Ausdrücken „abgefaßt, daß man ihm doppelt Dank wußte, „wenn er eine Bitte erfüllte, und daß man sich „nicht beklagen konnte, wenn er sie abschlug." Diese vom Herzoge von Berwick erwähnte Miene der Majestät war es eben, die einen alten Officier, der sich eine Gnade von **Ludwig** *XIV* erbitten wollte, so in Verlegenheit setzte, daß er nichts weiter als die Worte stotternd hervorbringen konnte: „ich hoffe nicht, daß Ihro Majestät glau„ben werden, daß ich so vor ihren Feinden zittere!" Den Charakter dieses Regenten habe ich schon vorher zu schildern und in mancherlei Licht darzustellen Gelegenheit gehabt.

Der Herzog von Orleans, welcher von dem Parlament zu Paris, dem Willen des verstorbenen Monarchen zuwider, zum Regenten während **Ludwig** *XV* Minderjährigkeit bestimmt ward, stellte sich zwar insgeheim, als ob er an den Angelegenheiten des Hauses Stuart vielen Antheil nehme; aber der erschöpfte Zustand Frankreichs und die Schwierigkeit, sein Ansehen gegen die

übri-

übrigen Prinzen von Geblüt zu behaupten, bewog ihn, sich öffentlich um ein gutes Verständniß mit dem großbritannischen Hofe zu bemühn, und sogar, obgleich mit scheinbarem Widerwillen, alle Maßregeln zu ergreifen, welche der Graf von Stair zur Vereitelung der Jacobitischen Entwürfe erdachte. Die wichtigste unter diesen war, daß er einige mit Waffen und Kriegsvorrath beladene Schiffe anhalten ließ: ein unersetzlicher Verlust für den Prätendenten, da er weder Geld noch die Erlaubniß in einem andern Lande einen neuen Vorrath von diesen Artikeln aufzukaufen, sich zu verschaffen wußte.

Trotz dieser Unfälle, gab dennoch der dürftige Repräsentant der unglücklichen Stuartschen Familie nicht seine Hoffnung zu einer Krone auf; auch verloren seine Anhänger in England und Schotland ihren Eifer für seine Sache nicht. Aber Eifer allein, von der Klugheit nicht geleitet, ist eine regellose Kraft, die oft eben die Partei zerstört, welcher sie dienen sollte. Die ganze kaltblütige Erfahrenheit des Herzogs von Berwick und die großen Talente des Lord Bolingbroke waren dazu erforderlich, den Eifer der englischen und schottischen Jacobiten zu mäßigen. Die Hochländer sehnten sich darnach, die Waffen zu ergreifen; sie hatten regelmäßige Verabredungen zu diesem Endzweck getroffen; sie kannten ihre Stärke, und

baten, in zuversichtlicher Hoffnung auf einen guten Erfolg, den Prätendenten, sich an ihre Spitze zu stellen, oder ihnen wenigstens zu erlauben, daß sie zur Rettung der ihm gebührenden Rechte einen Aufstand unternehmen dürften. Hier muß ich von dieser sonderbaren Menschenclasse einige Nachricht geben.

Man hält die Hochländer für Abkömmlinge von den alten Caledoniern, oder den ursprünglichen Einwohnern von Nordbritannien, und sie selbst rühmen sich des seltnen Glücks, niemals dem Gesetz irgend eines Eroberers unterworfen gewesen zu seyn. Vor den siegreichen Waffen der Römer entflohen sie in ihre rauhen Gebirge, und genossen daselbst ihrer Unabhängigkeit, indessen sich jenes ehrgeizige Volk die südlichen Theile der Insel unterwarf. Auch hat sie weder das Schwert der Dänen, noch der Sachsen, noch der Normänner jemals unterjocht.

Indessen waren die Hochländer, obgleich unabhängig, doch keinesweges frei. Der große Haufe des Volks, in verschiedene Stämme oder Clans getheilt, unter Anführern, die eine willkührliche Gewalt ausübten, bestand meistentheils aus Sclaven, welche dem gebietenden Willen ihres Herrn unterworfen waren. Und von diesem Gesetze des Willens, dessen Unterstützung der allgemeine Vortheil und der Stolz aller Anführer der

Clans war, fand keine Appellation statt: denn obgleich die hochländischen Anführer die Oberherrschaft des Königs von Schotland anerkannten, und sich verbunden glaubten, ihm in seinen Kriegen beizustehn; so gestanden sie ihm doch kein Recht über ihre Privatangelegenheiten, über die Behandlung ihrer Vasallen oder über ihre Streitigkeiten mit feindlichen Clans zu. Seine Vermittelung war alles, was er anbieten konnte. Auch diese ward ihnen nicht oft aufgedrungen. Die schottischen Monarchen schätzten sich fast' alle glücklich, wenn sie diese barbarischen und räuberischen Stämme nur davon abhalten konnten, daß sie die wohlhabendern und fleißigern Einwohner des Unterlandes nicht plünderten *).

Die Entlegenheit der Hochländer und ihre Unkunde jeder Sprache, außer der Sprache ihrer rauhen

*) Zur Entschuldigung dieser grausamen Einbrüche hat man gesagt, daß die Hochländer, da sie durch Gewalt aus dem Unterlande vertrieben sind, von undenklichen Zeiten her sich berechtigt geglaubt haben, von dem Eigenthum ihrer Feinde sich Ersatz zu suchen. (Dalrimples Mem. of Great Britain). Eben dies bringen die amerikanischen Wilden als einen Schutzgrund ihrer Plünderungen in den europäischen Niederlassungen vor, und bei ihnen ist er noch scheinbarer, da der Zeitpunkt ihrer Vertreibung noch nicht undenklich ist.

hen Voreltern, gewöhnlich Erse genannt, hat ebenfalls zu der Verewigung ihrer Barbarei und Sclaverei beigetragen. Sie hatten gar kein Mittel in Händen, ihre Beschwerden vor den Thron zu bringen, und sehr wenige, um mit den Wohlthaten einer regelmäßigen Regierungsform, mit den Künsten und Bequemlichkeiten des bürgerlichen Lebens bekannt zu werden.

Doch war die Knechtschaft der Hochländer durch gewisse mit ihrer Lage verbundene Umstände gemildert. Alle, die zu Einem Clan gehörten, führten den Namen ihres erblichen Heerführers, und man glaubte, daß sie alle, wiewohl in verschiedenen Stufen, Blutsverwandte von ihm wären. Dies Verwandschaftsband, oder dieser zugestandene Anspruch auf allgemeine Familienbande, welcher in kleinen Clans der unterdrückenden Herrschsucht mächtig Einhalt that, und in allen eine Art von freiem Verkehr, der für den menschlichen Stolz so schmeichelhaft ist, veranlaßte, erhielt bei den Hochländern neben der höchsten Ehrfurcht vor ihren Häuptern zugleich ein Gefühl eigner Würde, und eine Empfindung von natürlicher Gleichheit, die man bei den Unterthanen anderer kleiner Despoten oder Lehnsherren vergeblich sucht. Und dieser Gedanke von persönlichem Werth sowohl, als die Gefälligkeit der Stammhäupter, ward durch die ewigen Kriege zwischen den einzelnen Clans

noch erhöht: weil jeder einzelne dadurch häufige Gelegenheit bekam, seine Tapferkeit und seine Anhänglichkeit an das Familienhaupt zu beweisen. Die Bande des Bluts wurden durch eignen Vortheil, Dankbarkeit und gegenseitige Achtung, noch verstärkt.

Diese Kriege und die thätige Lebensart der Hochländer zu Zeiten des Friedens, wo sie sich gänzlich mit der Jagd und mit dem Hüthen ihrer Heerden beschäftigten (da der Hausarbeiten bei ihnen nur sehr wenig waren) gewöhnten sie an den Gebrauch der Waffen, und härteten sie zu Beschwerden ab, ohne eben ihre körperliche Stärke sehr mitzunehmen, und ihre Behendigkeit zu verringern. Ihre alten Waffen bestanden aus einem Schilde und einem breiten Schwert, womit sie in einiger Entfernung hieben und stachen, und außerdem in einem Dolch für das geschlossene Gefecht. Hiezu kam nachher, da sie den Gebrauch der Feuergewehre lernten, noch eine Muskete, die sie aber in der Schlacht bei Seite legten, sobald sie einmahl abgeschossen war. Zuweilen führten sie auch ein Paar Pistolen bei sich, welche sie gleich nach der Muskete abfeuerten und dem Feinde, als ein Vorspiel ihrer Schwertstöße, ins Gesicht warfen. Hierauf schwang jeder Arm sein Schwert, leuchtend wie der Blitz, um dem Feinde Schrecken ins Herz zu strömen, und zuerst seine Augen zu besiegen,

gen, und schlug es dann mit Donnergetön auf den Kopf oder auf den Schild seines Gegners. Mangel an Ausdauer und Einigkeit hat gewöhnlich die Bemühungen der vereinigten Clans, trotz ihrer Tapferkeit in der Schlacht, vereitelt, und sie dem Unfall ausgesetzt, von einer geringeren Anzahl regelmäßiger Truppen geschlagen zu werden.

Die Kleider der Hochländer schickten sich sehr gut zu ihren Waffen, zu ihrer meistentheils bergigen Gegend, und zu ihrer Lebensart. Anstatt der Hosen trugen sie ein leichtes wollenes Ueberkleid **Kilt** genannt, das ihnen bis auf die Knie herabreichte; eine dicke Tuchjacke; einen wollenen Zeug, sechs Ellen lang und zwei breit, los um den Körper geworfen, so daß das oberste Ende auf die linke Schulter kam und der rechte Arm völlig frei blieb. In der Schlacht warfen sie gewöhnlich diesen Zeug fort, um ihren Bewegungen größere Geschwindigkeit, ihren Streichen mehr Stärke geben zu können. Sie fochten nicht in Reih' und Glied, sondern in größern oder kleinern, dichten und festen Haufen.

Von dieser Art war das Volk, das unter seinen zahlreichen Anführern einen förmlichen Bund gemacht hatte und äußerst eifrig war, zur Wiederherstellung der Familie Stuart auf den großbritannischen Thron die Waffen zu ergreifen. Die Hochländer, die ein mächtiges Vorurtheil für die

erbliche Nachfolge hegten, konnten sich gar keinen Begriff davon machen, wie das Parlament durch politische Gründe eine Befugniß zur Abänderung der Nachfolge erhalten könnte. Das widersprach allen ihren Begriffen von königlicher Würde und selbst von der Anführerwürde eines Clans. Sie glaubten sich also durch eine heilige und unverletzliche Pflicht verbunden, den ausgeschlossenen Prinzen in sein Erbrecht wieder einzusetzen, oder bei diesem kühnen Unternehmen zu sterben.

Die südlichen Freunde des Prätendenten bezeugten ihren Eifer für seine Sache nicht weniger warm. Sie drangen in ihn, daß er im westlichen England landen möchte; hier würde seine Person, behaupteten sie, eben so sicher, wie in Schotland seyn, und hier würde er alles für seine Absichten weit vortheilhafter finden: ob sie gleich noch keine entscheidenden Maßregeln zu einem allgemeinen Aufruhr genommen hatten, ob sie gleich immerfort darauf bestanden, daß Waffen und ausländische Truppen zu solch einem Schritt nöthig wären, und ob man ihnen gleich sagte, daß der Prätendent ihnen nicht nur keins von beiden verschaffen könnte, sondern ihnen sogar versicherte, daß er nicht so viel Mannschaft mitzubringen im Stande wäre, als er brauchte, um sich nur gegen die Policeibedienten vertheidigen zu können.

Um

Um die Hochländer zu beruhigen, die nichts so sehr zu fürchten schienen, als daß das Geschäft ihren König wieder einzusetzen ihnen entzogen und die Ehre desselben Andern zu Theil werden möchte, meldete man ihnen, der Prätendent wünschte den Aufstand seiner Freunde in England und Schotland so anzuordnen, daß sie einander gegenseitig beistehn könnten, und es sei sehr zu wünschen, daß man alle Feindseeligkeiten in Schotland so lange unterließe, bis die Engländer im Stande wären, die Waffen zu ergreifen. Ein von dem Herzoge von Berwick aufgesetztes Memorial war schon durch den Lord Bolingbroke den Jacobiten in England zugeschickt worden, worin man ihnen zeigte, wie unbillig ihr Verlangen sei, daß der Prätendent bei ihnen landen sollte, ehe sie im Stande wären, ihm Unterstützung zu geben. Man ermahnte sie, ernstlich zu überlegen, ob sie schon in solch einem Zustande wären; und versicherte, so bald sie hievon Nachricht geben und Zeit und Ort zu einer Landung bestimmen könnten, sei der Prätendent bereit, sich an ihre Spitze zu stellen. Sie schlugen die Gegend von Plymouth als einen bequemen Landungsort vor und hofften, wie sie sagten, die westlichen Grafschaften wären in den gehörigen Umständen, den König aufzunehmen; allein sie gaben weder an, wie viel Mannschaft sie möchten aufbringen können, noch wie

viel

weit man sich auf diejenigen, die sich zu einem Aufstande erboten hätten, verlassen dürfte.

Dies war, wie Lord Bolingbroke mit Recht bemerkt, keine Antwort von Männern, die da wußten, was sie vor hatten. Etwas mehr Bestimmtheit wäre schlechterdings bei einer Nachricht erforderlich gewesen, wovon man so wichtige Folgen erwartete. Doch begab sich der Herzog von Ormond von Paris, und der Prätendent von seinem zeitherigen Aufenthalt zu Bar, an die Grenzen von Lothringen, um sich mit ihren gemeinschaftlichen Freunden zu vereinigen. Man schickte Geschäftsträger ins westliche, andere ins nördliche England, und noch andere nach London, damit sie die Nachricht überbringen möchten, daß beide unterweges wären. Ihre Reisewege waren so eingerichtet, daß Ormond einige Tage vorher, ehe der Prätendent nach St. Malo käme, von den Küsten der Normandie absegeln, und ihm sogleich von seiner Landung und von den Aussichten auf einen glücklichen Erfolg dahin Bericht abstatten sollte.

Aber die Unvorsichtigkeit des Prätendenten und die Wachsamkeit der Englischen Regierung vereitelte die Absichten seiner Anhänger in Westen, und unterdrückte eine Empörung, die das ganze Königreich mit Blut überschwemmt haben würde, in ihrem ersten Ausbruch. Von Priestern und Wei-

bern regiert, hatte er im Anfange des Septembers dem Grafen von Mar, den er zu seinem Oberbefehlshaber in Schotland bestimmt hatte, den unweisen Befehl ertheilt, sich sogleich in jenes Reich zu begeben und die Waffen zu ergreifen. Mar, der zu Zeiten der Königinn Anna Staatssecretair von Schotland gewesen war, und großen Einfluß auf die Hochländer hatte, gehorchte sogleich ohne alles Bedenken. Er verließ London in Begleitung des Generallieutenants Hamilton, der mit Ruhm in Holland und Flandern gedient hatte: und so bald er auf seinen Landsitz kam, versammelte er ohngefähr dreihundert von seinen Freunden und Vasallen, rief den Prätendenten unter dem Namen Jacob *VIII* zum Könige von Schotland aus*), pflanzte seine Fahne zu Braemar auf, und lud alle guten Unterthanen ein, sich mit ihm zu vereinigen, „um ihren rechtmäßigen „Herrn wieder auf den Thron seiner Vorfahren zu „setzen, und die Nation von der Tyrannei Georgs, „Herzogs von Braunschweig, des unrechtmäßigen „Besitzers von Großbritannien, zu befreien.“

Nach diesem Ausruf und einer darauf folgenden Erklärung stießen sogleich die Marquis von Huntley und Tullibardine, die Grafen Mareschal und Southesk und alle Anführer der Jacobitischen

Clans

*) Den 6ten September 1715.

Clans, zu dem Grafen von Mar. Durch ihren Beistand war er vermögend, innerhalb weniger Wochen ein Heer von beinahe zehntausend Mann, wohlbewaffnet und wohl versorgt, zusammenzubringen. Er besetzte die Stadt Perth, die er zu seinem Hauptquartier machte, und unterwarf sich fast den ganzen Theil von Schotland, der jenseits Firth of Forth liegt.

Dieß war ein groses und schnelles Glück. Aber der Herzog von Argyle hatte schon Befehl erhalten, mit aller Mannschaft in Nordbritannien den Aufrührern entgegen zu rücken; und die Angelegenheiten des Prätendenten hatten zugleich anderswo einen unersetzlichen Stoß bekommen. Da die Wachsamkeit der Regierung durch Mar's unvermutheten Aufstand erregt war, so setzte man die Lords Lansdown und Duplin, den Grafen von Jersey, Sir William Wyndham und andere Häupter der Jacobiten, die das westliche England hatten in Aufruhr bringen wollen, auf bloßen Verdacht ins Gefängniß. Der ganze Plan zu einer Empörung in diesem Theile des Reichs ward vereitelt. Der Adel ward dadurch furchtsam, das Volk bestürzt, so daß Ormond bei seiner Landung in eben der Gegend kein Nachtlager erhalten konnte, wo er hoffte, ein Heer anzuführen und einen König wieder einzusetzen. Er kehrte mit diesen niederschlagenden Neuigkeiten nach Frankreich

zurück; sobald aber das Schiff, worauf er fuhr, wieder im Stande war, machte er, so wunderbar dies auch scheinen mag, einen zweiten Versuch, an eben der Gegend der Insel zu landen. Was er bei diesem zweiten Versuch zur Absicht hatte, konnten selbst seine besten Freunde nimmer begreifen; und sie glauben, daß ein Sturm, wodurch er in Gefahr verschlagen zu werden gerieth und endlich an die Französische Küste zurückgeworfen ward, ihn von einer noch größern Gefahr befreite — von der, bei einem Abentheuer umzukommen, welches so ausschweifend unüberlegt, und eben so unvernünftig war, wie irgend eins, wodurch sich der Ritter von La Mancha unsterblich gemacht hat.

Im nördlichen England schienen die Angelegenheiten des Prätendenten eine Zeitlang besser zu gehn. Forster, ein Edelmann von bedeutendem Einfluß in Northumberland, griff nebst den Lords Derwentwater, Widrington und andern Häuptern der Jacobiten daselbst zu den Waffen, und brachte eine beträchtliche Mannschaft zusammen. Da aber dieselbe größtentheils aus Reiterei bestand, so schrieben sie an den Grafen von Mar um eine Verstärkung an Fußvolk. Dies Begehren ward sogleich erfüllt. Der Brigadier Mackintosh erhielt Befehl mit achtzehnhundert Hochländern zu ihnen zu stoßen. Zugleich gingen sie, da ihnen ein Anschlag auf Newcastle fehlgeschlagen war, und sie

die

die Nachricht erhielten, daß Mackintosh schon über den Forth war, ihm entgegen. Unterweges stieß noch ein Haufen Reiterei unter den Grafen von Carnwath und Wintoun, dem Vicomte Kenmure und andern jacobitischen Anführern zu ihnen. Sie gingen bei Kelso über den Tweed, und nach ihrer Vereinigung mit Mackintosh ward ein Kriegsrath zusammen berufen, um ihre künftigen Unternehmungen zu überlegen.

Man konnte in diesem Kriegsrath wenig Einigkeit erwarten und man fand sie auch nicht. Sogleich ins westliche Schotland zu dringen und den Herzog von Argyle auf der einen Seite zu bedrängen, indessen ihn der Graf von Mar von der andern angriff, schien der vernünftigste Entwurf, da ein Sieg über den Herzog, der ihnen fast gar nicht entgehen konnte, den Prätendenten auf einmahl in den Besitz von ganz Nordbritannien gesetzt haben würde. Dieser Vorschlag ward von dem Grafen von Wintoun gethan und von allen schottischen Anführern gebilligt, allein die Englischen bestanden darauf, wieder über den Tweed zu gehn und den General Carpenter anzugreifen, der bloß mit neunhundert Reitern abgesandt war, um den Aufruhr in Northumberland zu unterdrücken.

Aus ungefälliger Hartnäckigkeit, mit Nationaleifersucht vermischt, nahmen die Rebellen keinen dieser beiden Plane an und faßten überhaupt

keinen bestimmten Entschluß. Die Engländer weigerten sich durchaus, nach Schotland zu gehn. Ein Theil der Hochländer, nicht weniger hartnäckig, ging voll Verdruß nach Hause zurück, und die übrigen begleiteten gegen ihre Neigung Mackintosh und Forster, die westlich nach England zugingen und den General Carpenter zur Linken ließen.

Diese Anführer gingen über Penrith, Kendal und Lancaster nach Preston, wo sie von einem Aufstande der Katholiken in Lancashire Verstärkung erwarteten. Ehe sie aber irgend einen beträchtlichen Zuwachs erhalten, oder gehörige Werke zur Vertheidigung der Stadt aufführen konnten, erhielten sie Nachricht, daß General Willes gesonnen sei, sie mit sechs Regimentern Reiterei und einem Bataillon Fußvolk anzugreifen. Sie rüsteten sich nun zum Widerstande, und schlugen den ersten Angriff der Königlichen Truppen nachdrücklich zurück; als aber der General Willes den folgenden Tag mit drei Regimentern Dragoner unter dem General Carpenter verstärkt ward, so verloren die Empörer allen Muth, und ergaben sich unbedingt. Einige verabschiedete Officiere, die man hier in Waffen gegen ihren Oberherrn fand, wurden sogleich als Ausreißer erschossen; die Gefangenen von Adel und Ansehen wurden nach London in den Tower gebracht, die gemeinen Soldaten

aber in dem Castell Chester und andern festen Orten des Landes in Verwahrung gesetzt.

An eben demselben Tage, da der Aufruhr in England durch die Uebergabe Forsters und seiner Gefährten zu Preston gedämpft war, erhielten die Empörer in Schotland einen starken Stoß durch die königlichen Waffen. Der Graf von Mar hatte erst seine Zeit damit verloren, seine Mannschaft mit unnöthiger Pracht zu Perth in Ordnung zu bringen, und entschloß sich jetzt nach England zu gehn, und sich mit seinen südlichen Freunden zu vereinigen. In dieser Absicht ging er nach Auchterarder, wo er seine Mannschaft musterte und einen Tag anhielt, ehe er über den Forth ging. Der Herzog von Argyle, der an der südlichen Seite dieses Flusses stand, wartete gar nicht darauf, den Empörern den Uebergang streitig zu machen, sondern ging, sobald er ihr Vorhaben merkte, über die Brücke bei Sterling, und lagerte sich ein Paar Meilen weit von dem Grafen von Mar mit seinem linken Flügel gegen das Dorf Dumblaine und mit seinen rechten gegen Sheriff-Muir. Seine Armee bestand bloß aus zweitausend dreihundert Mann Fußvolk und zwölfhundert Mann Reiterei; die Rebellen hatten ungefähr neuntausend Mann, meistens Fußvolk. Gegen Abend kamen sich beide Heere zu Gesicht, und blieben die ganze Nacht unter Waffen.

Mit Tagesanbruch stellte Argyle, da er das feindliche Heer in Bewegung sah, das seinige in Schlachtordnung. Bei größerer Annäherung des Feindes, da er sich überflügelt und in Gefahr umzingelt zu werden sah, mußte er seine Anordnung abändern, und einige Höhen nordöstlich von Dumblaine besetzen. Bei Gelegenheit dieser Bewegung die nicht ganz ohne Verwirrung abging, gerieth der linke Flügel des königlichen Heers an das Mitteltreffen der Aufrührer, welches aus denjenigen Clans bestand, die Glengary, Sir Donald, Macdonald's Brüder, der Hauptmann Clanronald, Sir Johann Maclean, Glenco, Champbel von Glenly oder Gordon von Glenbucket und andere Hauptleute anführten. Der Kampf war heftig und blutig, und die Hochländer schienen einmal den Muth zu verlieren, da sie einen ihrer Anführer einbüßten; aber Glengary schwang seine Mütze, und rief laut aus: „Rache! Rache!" Sie liefen nun gerade auf die Mündungen der Musketen zu, stießen mit ihren Schilden die Bajonette zur Seite, und richteten mit ihren breiten Schwertern ein großes Blutbad an. Der ganze linke Flügel der königlichen Armee ward sogleich gebrochen und in die Flucht geschlagen; General Witham, der ihn anführte, floh nach Stirling, und erklärte, es sei alles verloren.

Unterdessen hatte der Herzog von Argyle, welcher in Person den rechten Flügel der königlichen Armee anführte, den linken Flügel der Empörer geschlagen, und verfolgte sie mit vielem Blutvergießen bis an den Fluß Allen, worin eine Menge von ihnen ertrank. Dies Nachsetzen war sehr hitzig, aber dennoch nicht schnell. Die Empörer blieben, trotz ihrer Furcht vor der Reiterei, deren Anfall sie, nach ihrer Art zu fechten, nicht wohl ertragen konnten, dennoch häufig stehn und suchten den Streit zu erneuen. Und hätte Mar, der bei dem siegreichen Theil seines Heers war, nur einiges Talent zum Kriege besessen, so hätte Argyle nimmermehr wieder aufs Schlachtfeld kommen können. Er konnte sogar durch die Anzahl überwältigt und durch den einen Theil der Empörer abgeschnitten werden, indem er durch seinen Kampf mit dem andern ermüdet war. Da aber nichts von dieser Art versucht und der Vortheil über den linken Flügel nicht gehörig benutzt ward, so kehrte der Herzog siegreich auf das Schlachtfeld zurück; und Mar, der mit etwa fünftausend Mann von dem besten Theil seines Heers oben auf einem Hügel stand, beunruhigte nicht nur die königlichen Truppen im geringsten nicht, sondern zog sich auch in der folgenden Nacht zurück und eilte nach Perth. Den folgenden Morgen bemerkte der Herzog von Argyle, mit welchem sich

jetzt der übrige Theil seines linken Flügels wieder vereinigt hatte, daß er durch den Feind schon der Mühe überhoben sei, ihn von seinem Posten zu jagen, und ging mit seinem Heer nach Stirling, indem er das grobe Geschütz des Feindes, seine Brodwagen und viele Gefangene von Range mitnahm. Die Anzahl der Todten war sehr beträchtlich, und belief sich auf jeder Seite fast auf tausend Mann.

Obgleich diese Schlacht an und für sich gar nicht entscheidend war, so wurde sie doch in ihren Folgen den Angelegenheiten des Prätendenten in Schotland höchst nachtheilig. Lord Lovat, das Haupt der Frasers, der zur Vereinigung mit den Aufrührern geneigt geschienen hatte, erklärte sich jetzt für die eingeführte Regierung und besetzte den wichtigen Posten Inverneß, von wo er Sir Johann Mackenzie vertrieb, indessen sich der Graf von Sutherland, der bis jetzt in Furcht gehalten war, ebenfalls für diese Partei öffentlich erklärte. Mar schickte gegen diese beiden Edelleute den Marquis von Huntley und den Grafen von Seaforth mit ihren zahlreichen Vasallen. Allein diese Anführer der Empörer ließen sich mit Unterhandlungen hinhalten, anstatt sogleich Gewalt zu gebrauchen; und beide kehrten nach einigem Bedenken zum Gehorsam gegen den König George zurück. Der Marquis von Tullibardine verließ ebenfalls

die

die aufrührerische Armee, um seine eigne Besitzungen gegen die Anhänger der neuen Regierung zu vertheidigen, und die Clans zerstreueten sich, nach ihrem gewöhnlichen Mangel an Ausdauer, bei Annäherung des Winters, da sie keinen glücklichen Erfolg sahn.

Der Prätendent, welcher bis jetzt jede Einladung zu seiner Ueberkunft ausgeschlagen hatte, faßte den unbegreiflichen Entschluß, bei dieser verzweifelten Lage seiner Angelegenheiten im nördlichen Schotland zu landen. Er segelte deshalb *) in einem kleinen Fahrzeuge von Dünkirchen ab, und kam, bloß von sechs Edelleuten begleitet, nach Peterhead. In Fetterosse kamen ihm die Grafen von Mar und Mareschal entgegen und brachten ihn nach Perth. Hier ward ordentlich Rath gehalten und ein Tag zu seiner Krönung zu Scone angesetzt. Allein alle Gedanken an diese eitle Ceremonie vergingen ihm bei der Annäherung des Herzogs von Argyle, der sechstausend Mann niederländischer Hülfstruppen erhalten hatte, und troz der strengen Jahrszeit auf Perth losging.

Da diese Stadt, außer einem bloßen Wall, gar keine Festungswerke hatte und sonst auch gar nicht zu einer Belagerung eingerichtet war; so nahmen die königlichen Truppen sie ohne Wider-

stand

*) Den 22sten December 1715.

stand ein *). Mar und der Prätendent hatten sich nach Montrose zurückgezogen, und da sie keine Aussicht zu einer günstigen Wendung ihres Schicksals hatten, so gingen sie, von mehreren Personen von Stande begleitet, zu Schiffe, um nach Frankreich zurückzukehren. General Gordon und Graf Mareschal gingen mit dem Hauptheer der Aufrührer nordwärts, und zwar so geschwinde, daß sie der Verfolgung unerreichbar waren. Alle, die sich keine Verzeihung versprachen, schifften sich zu Aberdeen ein, um nach dem festen Lande zu segeln. Das gemeine Volk ward auf die Hügel von Badenoch geführt, und daselbst ruhig entlassen. Das ganze Land unterwarf sich dem Herzoge von Argyle.

So, mein lieber Philipp, endigte sich ein Aufruhr, welcher, wie wir gesehn haben, durch die zum Besten des Prätendenten in den letzten Regierungsjahren der Königinn Anna angesponnene Ränke, und nicht, wie jacobitische Schriftsteller behaupten, durch Maßregeln der neuen Regierung veranlaßt war. Offenbar ging die Absicht desselben auf Wiedereinsetzung des Hauses Stuart in die Regierung von Großbritannien, und viele einsichtsvolle Leute haben behauptet, daß England hiebei weit besser, als bei der Nachfolge des Hauses Hanover, gefahren seyn würde. Wenn man aber

*) Im J. 1716.

aber bedenkt, daß der Prätendent ein abergläubischer Papist war, daß er sich nicht nur hartnäckig weigerte, seine Religion zu ändern, ob er gleich wohl einsah, daß sie ihm den gesetzmäßigen Besitz der Krone unmöglich mache, sondern sogar in seinen Manifesten jede offene und unverkennbare Erklärung darüber vermied, daß er die bürgerlichen und religiösen Rechte der Nation, **so wie sie durch das Gesetz bestimmt wären** *), aufrecht halten wollte: so muß man anders darüber urtheilen. Man wird alsdann die Unterdrückung dieses Aufstan-

*) Man sehe Bolingbroke's Brief an Sir William Windham, worin man viele merkwürdige Beweise von dem zweideutigen Betragen und von der Bigotterie des Prätendenten findet. Wenn ihm sein Secretär eine Declaration oder andere in England zu verbreitende Papiere zur Unterschrift vorlegte; „so machte er Einwendungen gegen manche „Stellen, und vorzüglich gegen solche, worin ein „unmittelbares Versprechen, die Englischen und „Irländischen Kirchen zu schützen, enthalten war. „Man habe ihm gesagt, behauptete er, daß solch „ein Versprechen gegen sein Gewissen seyn würde.“ Die Schriften wurden demnach von seinen Priestern abgeändert, „und die wesentlichsten Stellen wur„den mit aller nur ersinnlichen jesuitischen Kunst „auf Schrauben gesetzt.“ (Ebend.) Nach diesen Abänderungen weigerte sich Bolingbroke, die Declaration mit zu unterzeichnen.

standes, wodurch die Entwürfe der Jacobiten vereitelt und gewissermaßen die Hoffnungen des Prätendenten zerstört wurden, für eine zum Glück Großbritanniens äußerst wesentliche Begebenheit ansehn. — Der Graf von Derwentwater, Lord Kenmure und noch einige andere gefangene Aufrührer wurden öffentlich hingerichtet, aber kein unnützes Blut ward vergossen. Diese Hinrichtungen entsprangen aus Klugheit nicht aus Rachgier.

Jetzt müssen wir unsern Blick nach einer andern Weltgegend richten, und den König von Schweden nebst seinem Feinde, Peter dem Großen, betrachten. Der König von Schweden hat besonders auf unsre Aufmerksamkeit Anspruch, da er, außer andern ausschweifenden Entwürfen, auch einen Plan zur Wiedereinsetzung des Prätendenten hegte.

Fünf und zwanzigster Brief.

Rußland, die Türkei und die Nordischen Reiche von der Niederlage Karl's XII bei Pultawa im Jahr 1709 bis zum Tode Peter des Großen im Jahr 1725.

Die Niederlage des Königs von Schweden bei Pultawa hatte, wie ich schon zu bemerken Gelegenheit

genheit gehabt habe, die wichtigsten Folgen. Karl *XII*, bis dahin das Schrecken von Europa, war genöthigt im türkischen Gebiete Schutz zu suchen, und sich dort als ein Flüchtling aufzuhalten, während sein ehemaliger Nebenbuhler, der Russische Monarch, an allen Seiten siegreich, den König Augustus wieder auf den Polnischen Thron setzte, den Stanislaus davon vertrieb, die Schweden verjagte, und sich zum Herrn von Liefland, Ingermannland und Carelien machte.

Die besondern Umstände dieser Eroberungen sind zu unwichtig, als daß sie eine genauere Erwähnung verdienen sollten. Ich übergehe sie also, um zu Karl's und Poniatonowsky's Ränken am ottomannischen Hofe zu kommen, welche merkwürdigere Begebenheiten veranlaßten. Doch muß ich hier anmerken, daß der König von Dänemark, bald nach der Niederlage des Schwedischen Monarchen bei Pultawa, weil er aus dem Unglück dieses Fürsten Vortheil zu ziehen hoffte, den Schweden den Krieg erklärte, nnd in Schonen eingefallen war, aber bei Helsingburg, von dem Schwedischen Heer und einigen Regimentern gedienter Krieger unter dem General Steinbock, eine gänzliche Niederlage erlitt.

Karl *XII* freute sich so sehr über die Nachricht von diesem Siege, und war so erbittert über den Aufstand der Feinde in seiner Abwesenheit,

daß

daß er sich bei dieser Gelegenheit des Ausrufs nicht enthalten konnte, „meine braven Schweden! „wenn Gott nur giebt, daß ich noch einmal zu „euch komme, so wollen wir sie alle fressen!“ Er hatte damals in der That eine sehr nahe Aussicht, als Eroberer in sein Reich zurückzukehren, und sich an seinen Feinden strenge zu rächen.

Es ist ein Grundsatz der türkischen Regierung, die Person eines unglücklichen Fürsten, der in dem Gebiete des Großherrn Zuflucht sucht, für geheiligt anzusehn, und ihn, so lange er sich innerhalb des Ottomannischen Reichs aufhält, seinem Range gemäß, reichlich mit allen Bedürfnissen zu versorgen. Dieser großmüthigen Gewohnheit zufolge ward der König von Schweden ehrenvoll nach Bender gebracht, wo man, um ihn bei seiner Ankunft zu begrüßen, alles grobe Geschütz abfeuerte. Da er nicht Lust hatte, in der Stadt zu wohnen; so ließ der Seraskier oder Statthalter der Provinz an den Ufern des Dniesters ein prächtiges Zelt für ihn errichten. Für seine vorzüglichsten Begleiter wurden ebenfalls Zelte errichtet, und diese Zelte wurden nachher zu Häusern, so daß das Lager des unglücklichen Monarchen allmählig zu einem ansehnlichen Dorfe ward. Eine Menge von Fremden kamen nach Bender, um ihn zu sehn. Türken und Griechen liefen aus der Nachbarschaft schaarenweise herbei. Alle fühlten für ihn Achtung

und Bewunderung. Sein unerschütterlicher Entschluß, keinen Wein zu trinken, und seine regelmäßige Gewohnheit, zweimal täglich dem Gottesdienste beizuwohnen, machte, daß die Muhamedaner sagten: er sei ein ächter Muselmann; und daß sie von einem eifrigen Verlangen beseelt wurden, unter seiner Anführung Rußland erobern zu wollen.

Diese Vorstellung beschäftigte auch noch den Geist **Karl's**. Selbst als Flüchtling unter Ungläubigen, und aller Hülfsquellen gänzlich beraubt, gab er doch nicht die Hoffnung auf, den Czar zu entthronen. In dieser Absicht mußte sein Gesandter zu Constantinopel dem Großvezier Memoriale überreichen; und sein Freund Poniatowsky, der beständig in türkischer Tracht ging, und allenthalben freien Zutritt hatte, unterstützte diese Bitte durch seine Ränke. **Achmet** *III*, der damals regierende Sultan, schenkte Poniatowsky'n einen Beutel mit tausend Ducaten, und der Großvezier sagte zu ihm: „ich will euren König an eine Hand nehmen „und ein Schwert in die andere, um ihn an der „Spitze von zweimal hunderttausend Mann nach „Moscau zu führen." Allein das Geld des Czars änderte bald die Gesinnungen des türkischen Ministers. Die Kriegscasse, welche Peter bei Pultawa weggenommen hatte, gab ihm neue Waffen gegen den besiegten Karl in die Hände, und seine mit

Blut erkauften Schätze wurden gegen ihn selbst verwandt. Die Pforte gab alle Gedanken an einen Krieg mit Rußland auf.

Aber der König von Schweden, obgleich in seinen Unterhandlungen eben so wohl durch das Geld des Czars, wie im Felde durch das Heer desselben überwunden, ließ doch seinen Muth gar nicht sinken. Ueberzeugt, daß dem Sultan die Ränke seines Großveziers unbekannt wären, entschloß er sich, ihn von der Bestechung seines Ministers zu benachrichtigen. Und Poniatowsky übernahm die Ausführung dieses gefährlichen Geschäfts.

Der Großherr geht alle Freitage nach der Moschee, oder dem muhamedanischen Tempel, umgeben von seinen Solaks, einer Art von Wache, deren Turbane mit so hohen Federn geschmückt sind, daß der Sultan dazwischen von dem Volke nicht gesehen werden kann. Hat irgend jemand eine Bittschrift zu überreichen, so sucht er sich zwischen diese Wache einzudrängen, und hält sein Papier in die Höhe. Zuweilen läßt sich der Sultan dazu herab, selbst die Bittschrift anzunehmen; gewöhnlich aber trägt er einem Aga auf, sie an sich zu behalten und sie bei seiner Rückkehr aus der Moschee ihm vorzulegen. Poniatowsky hatte keinen andern Weg, als diesen, die Klage des Königs von Schweden an Achmed gelangen zu lassen.

Einige Tage nach Empfang der Bittschrift, die ins Türkische übersetzt worden war, sandte der Sultan an Karl'n einen sehr artigen Brief, nebst einem Geschenk von fünf und zwanzig arabischen Pferden; eins darunter, worauf seine Hoheit allerhöchst selbst geritten hatte, trug einen mit köstlichen Steinen besetzten Sattel, und Steigbügel von massivem Golde. Doch lehnte er es ab, irgend etwas gegen seinen Minister zu unternehmen, sondern schien dessen Aufführung sogar zu billigen. Nichts desto weniger war der Sturz des Großveziers sehr nahe. Durch Poniatowsky's Ränke ward er nach Coffa in der Krim verbannt, und Numan Kupruli, Enkel des großen Kupruli, welcher den Venetianern Candia fortnahm, erhielt das Reichssiegel.

Dieser neue Minister, ein Mann von unbestechlicher Rechtschaffenheit, konnte den Gedanken an einen Krieg gegen Rußland nicht ertragen, da er denselben für eben so unnöthig als ungerecht hielt. Mit eben derselben Gerechtigkeitsliebe aber, nach welcher er einen Krieg gegen Rußland, der mit den Verträgen stritt, verabscheuete, beobachtete er auch die Pflichten der Gastfreundschaft gegen den König von Schweden, und vermehrte sogar die Großmuth des Sultans gegen diesen unglücklichen Fürsten. Er sandte Karl'n acht hundert Beutel, und in jedem fünf hundert Kronen, zugleich gab er ihm den Rath, ruhig in sein Reich

zurückzukehren; entweder durch das Gebiet des deutschen Kaisers, oder in einem der im Hafen von Constantinopel liegenden Französischen Schiffe, auf welchem ihn der Französische Gesandte nach Marseilles geleiten wollte.

Aber der stolze und unbeugsame Schwede, der immer noch glaubte, die Türken in seinen Entwurf zur Entthronung des Czars verwickeln zu können, verwarf diese und alle übrigen Vorschläge, ruhig nach Hause zurückzukehren. Er rühmte immerfort die Macht seines ehemaligen Nebenbuhlers, den er lange Zeit nur zu verachten hatte scheinen wollen; und seine Geschäftsträger suchten zugleich die Besorgniß zu erwecken, daß Peter gesonnen sei, sich zum Herrn des schwarzen Meeres zu machen, die Cosacken zu unterjochen und die Krim anzugreifen. Zuweilen beunruhigten diese Vorspiegelungen wohl die Pforte, aber sie wurden durch die stärkern Beweisgründe der Russischen Minister gewöhnlich widerlegt.

Indem der König von Schweden durch die Hartnäckigkeit, womit er darauf bestand, nie anders, als wie ein Eroberer in sein Reich zurückkehren zu wollen, sein Schicksal von der Laune der Veziere abhängig machte: indem er, ein so eifriger Christ, von dem großen Feinde der Christenheit bald begünstigt und bald beleidigt wurde; indem er beim Großherrn Bittschriften einreichte und nur

durch seine Gnade in einer Wüste erhalten ward, gab der Russische Monarch seinem Volke ein Schauspiel, welches des alten Roms in seiner höchsten Blüthe würdig gewesen wäre. Um seinen Unterthanen Geschmack an Pracht und ehrfurchtsvolle Achtung gegen seine Macht beizubringen, hielt er, nachdem er den König **August** wieder auf den Polnischen Thron gesetzt hatte, seinen öffentlichen Einzug in Moskau durch sieben in den Straßen der Stadt errichtete Triumphbogen, welche mit allem geziert waren, was nur dieser Himmelsstrich hervorzubringen oder ein glücklicher Handel herbeizuschaffen vermochte. Voran ging ein Regiment Leibwache, und hinter ihr das den Schweden abgenommene schwere Geschütz; jede Kanone ward von acht Pferden gezogen, welche große, bis an den Boden reichende Scharlachdecken trugen. Nachher kamen die Pauken, Fahnen und Standarten, die man eben demselben Feinde abgenommen, von den Officieren und Soldaten getragen, welche sie erbeutet hatten. Auf diese Siegszeichen folgte die schönste Mannschaft des Czars, und hinter ihnen ward die Sänfte, worin **Karl** *XII* in der Schlacht bei Pultawa getragen war, von Kanonenkugeln äußerst beschädigt, auf einem besonders dazu gemachten Wagen zur Schau gestellt. Hinter der Sänfte gingen paarweise alle Schwedische Kriegsgefangene; unter denselben waren der

Graf Piper, erster Minister des Königs von Schweden, der berühmte Marschal Renschild, der Graf von Löwenhaupt, die Generale Slipenbach, Stakelberg und Hamilton, die hernach in Großrußland zerstreut worden. Zuletzt endlich kam der triumphirende Sieger, auf eben dem Rosse, das er in der Schlacht bei Pultawa ritt, und von allen Generalen begleitet, die an dem Siege Theil gehabt hatten. Der ganze Aufzug ward durch eine Menge von Wagen beschlossen, die mit dem Schwedischen Kriegsvorrath beladen waren, und vor welchen ein Regiment der Russischen Leibwache herging.

Dies prächtige Schauspiel, welches die Ehrfurcht der Moscowiten gegen Peter's Person ungemein erhöhte, und wodurch er in ihren Augen vielleicht größer erschien, als durch seine kriegerischen Thaten und seine bürgerlichen Anordnungen, gab Karl'n neue Gelegenheit, die Eifersucht der Pforte rege zu machen. Der Großvezier Kupruli, welcher sich eifrig allen Absichten des Königs von Schweden widersetzt hatte, erhielt nach einer zweimonatlichen Verwaltung seinen Abschied und Baltagi Mahomet, der Bassa von Syrien, bekam das Reichssiegel. Baltagi fand bei seiner Ankunft zu Constantinopel die Partei des Schwedischen Monarchen in dem Serail überwiegend stark. Die Sultanin Walide, die Mutter des regierenden

Kai-

Kaisers; Ali Kumurgi sein Liebling; der Kislar Aga, Befehlshaber der schwarzen Verschnittenen, und der Aga der Janitscharen stimmten alle für einen Krieg gegen Rußland. Achmed selbst hatte sich zu eben dem Entschlusse bestimmt. Und der Großvezier erhielt Befehl, mit zweimal hundert-tausend Mann in das Gebiet des Czars zu fallen. Baltagi war kein Krieger, aber er schickte sich an, diesem Befehl zu gehorchen.

Der erste gewaltsame Schritt des Ottomannischen Hofes bestand darin, daß man den Russischen Gesandten in Verhaft nahm, und ihn in die sieben Thürme setzte *). Die Türken haben die Gewohnheit, ihre Feindseligkeiten mit dem Verhaft der Minister anzufangen, gegen deren Herrn sie den Krieg beschlossen haben, anstatt ihnen zu befehlen, daß sie das Gebiet der Pforte verlassen sollen. Diese barbarische Gewohnheit, deren selbst Wilde sich schämen würden, wollen sie durch die Voraussetzung beschönigen, daß sie keinen andern als einen gerechten Krieg anfangen, und daß sie ein Recht haben, die Gesandten der Fürsten, mit denen sie in Feindschaft stehn, als Mitschuldige an den Beleidigungen ihrer Herren, zu strafen.

Allein der wahre Ursprung einer so abscheulichen Sitte scheint in dem alten fortgeerbten Haß

*) Den 29sten November 1710.

und in der bei jeder Veranlassung sichtbaren Verachtung der Türken gegen die christlichen Mächte *), außerdem aber noch in der kleinlichen Denkungsart der letztern zu liegen, die aus Eigennutz und gegenseitiger Eifersucht an dem Hofe von Constantinopel immerdar eine Menge von Gesandten unterhalten, die man dort für nicht viel besser als Spione ansieht, da der Großherr zu stolz ist, um an irgend einem Hofe in der Christenheit einen Gesandten zu haben. Bloße Verachtung gegen den christlichen Namen und gegen das Amt eines Residenten verleitet den rechtschaffenen Muselmann zu diesem offenbarem Bruch des Völkerrechts: eines Rechts, dessen Beobachtung er nach seinen Vorurtheilen bloß gegen die Gläubigen, oder höchstens noch gegen diejenigen östlichen Nationen nöthig glaubt, die, ohne Muhamedaner zu seyn, die pracht-

*) Die Beleidigungen, welchen christliche Kaufleute in der Türkei, selbst heutiges Tages noch, ausgesetzt sind, haben so viel empörendes, daß ich ihrer gar nicht erwähnen mag und daß nur eine grenzenlose Liebe zum Golde einen gebildeten Menschen vermögen kann, sich denselben zu unterwerfen, wie wenig er sich auch aus der Religion des Kreuzes machen mag. Consuls und Gesandte, obgleich als öffentliche Geschäftsträger zu einem unmittelbaren Schutze berechtigt, sind doch nicht immer über dergleichen Beleidigungen erhaben.

prachtvollen Sitten der Türken nachahmen, und ebenfalls nur bei außerordentlichen Gelegenheiten Gesandten an sie schicken. Zufolge dieser Vorurtheile, oder wenigstens zufolge dieser hergebrachten Gewohnheit, woher sie auch entspringen mag, wurde also der Russische Gesandte, als ein Vorspiel einer Kriegserklärung gegen seinen Herrn, ins Gefängniß gesetzt.

Der Czar war gar nicht der Mann, solch eine Beschimpfung gelassen zu ertragen; und seine Macht schien ihn alles Nachgebens zu überheben. So bald er von dieser schmählichen Beleidigung Nachricht erhielt, gab er seinen Truppen in Polen Befehl gegen die Moldau aufzubrechen, zog seine Mannschaft aus Liefland, und machte jede Zurüstung zum Kriege, um den Feldzug mit Nachdruck an der türkischen Grenze zu eröffnen. Auch verabsäumten die Türken nichts, um ihm Widerstand zu thun, oder ihn besiegen zu können. Der Chan der Krim erhielt Befehl, sich mit vierzig tausend Mann in Bereitschaft zu halten, und die Truppen der Pforte wurden von allen Seiten zusammen gezogen.

Der Chan, durch Geschenke und Verheißungen für den König von Schweden gewonnen, erhielt Anfangs die Erlaubniß, den allgemeinen Versammlungsplatz der türkischen Truppen bei Bender, und sogar unter Karls Augen zu bestim-

men, um ihn desto sicherer davon zu überzeugen, daß der Krieg bloß seinetwegen angefangen werde. Aber der Großvezier Baltagi Mahomet, welcher keine Verbindlichkeit dieser Art hatte, war nicht Willens, einem fremden Prinzen so sehr, auf Kosten der Wahrheit, zu schmeicheln. Er wußte, daß die Eifersucht des Sultans auf die Nachbarschaft eines so mächtigen Fürsten, als Peter war, daß die Befestigung von Asow, und daß die Menge seiner Schiffe auf dem schwarzen und auf dem Asowischen Meer, die wahren Ursachen des Krieges gegen Rußland waren. Er änderte also den Versammlungsplatz ab. Das Heer der Pforte erhielt Befehl, sich auf den weiten und fruchtbaren Ebenen von Adrianopel zu versammeln, wo die Türken gewöhnlich ihre Heere mustern, wenn sie Willens sind, gegen die Christen zu Felde zu ziehn. Hier erlaubt man den aus Asien und Afrika ankommenden Truppen gewöhnlich, sich einige Wochen auszuruhn, und ihre Anzahl wieder vollständig zu machen, ehe sie dem Feinde entgegen gehn. Aber Baltagi ging drei Tage nach der Musterung seiner Mannschaft gegen die Donau zu, um den Zurüstungen des Czars zuvorzukommen.

Peter war schon an der Spitze einer furchtbaren Armee, die er an der Polnischen Grenze musterte, ins Feld gerückt, und ging durch die Moldau und Wallachei, das ehemalige Dacien, wo

jetzt

jetzt Griechische Christen wohnen, die dem Großherrn zinsbar sind. Die Moldau ward damals von Demetrius Cantemir regiert, einem Fürsten von griechischer Abkunft, welcher die Vollkommenheiten der alten Griechen, Fertigkeit in den Waffen und Kenntniß in den Wissenschaften mit einander verband. Dieser Fürst bildete sich ein, der Ueberwinder Karls *XII* würde leicht den Großvezier Baltagi besiegen können, der noch niemals einen Feldzug mitgemacht, und zu seinen Kiaia oder Generallieutenant, den Cerimonienmeister zu Constantinopel gewählt hatte. Er entschloß sich also, sich mit dem Czar zu vereinigen, und zweifelte nicht daran, alle seine Unterthanen würden bereitwillig seinem Beispiel folgen, da der Griechische Patriarch ihn zu seiner Empörung ermunterte. Peter schloß einen geheimen Vergleich mit dem Prinzen Cantemir, nahm ihn in seine Armee auf und ging nach diesem ersten Glücksfall tiefer ins Land. Er ging über den Dniester und erreichte endlich das nördliche Ufer des Pruth, bei Jassi, der Hauptstadt in der Moldau.

Allein der Russische Monarch fand sich, durch sein Zutrauen auf die Verheißungen des Moldauischen Fürsten, fast in einer eben so gefährlichen Lage, an den Ufern des Pruth, als sein Nebenbuhler, der König von Schweden bei Pultawa, da er sich auf die Freundschaft Mazeppa's verließ.

Die

Die Moldauer, die sich unter der türkischen Regierung wohl befanden, da dieselbe meistentheils nur den Großen gefährlich ist, und gegen die zinsbaren Provinzen sehr den Schein der Gelindigkeit annimmt, weigerten sich, Cantemirs Fahne zu folgen, oder die Russen mit Lebensmitteln zu unterstützen. Unterdessen ging der Großvezier über den Pruth mit einem Heer von zweihundert und funfzig tausend Mann dem Czar entgegen, und umzingelte gewissermaßen den Feind. Er schlug ein verschanztes Lager vor ihm auf, hinter welchem der Pruth floß, und vierzigtausend Tatarn beunruhigten die Russen unaufhörlich an allen Seiten.

So bald Poniatowsky, der sich in dem ottomannischen Lager befand, ein Treffen als unvermeidlich ansah, sandte er einen eignen Bothen an den König von Schweden, und dieser verließ Bender sogleich, weil er gern das Vergnügen genießen wollte, den Untergang des Czars mit anzusehn, ob er sich gleich vorher geweigert hatte, die türkische Armee zu begleiten, weil man ihm nicht die Befehlshaberstelle dabei anvertrauen wollte. Peter brach unter Begünstigung der Nacht sein Lager ab, um diesen Unfall zu vermeiden; da man aber seine Absicht gewahr ward, griffen die Türken mit Tagesanbruch sein Hintertreffen an, und brachten sein Heer in einige Unordnung. Doch setzten sich die Russen wieder hinter ihren Packwagen und mach-

ten ein so starkes und regelmäßiges Feuer auf den Feind, daß man es für unmöglich hielt, sie nach zwei fürchterlichen Anfällen, worin die Türken eine große Menge Leute verloren, von ihrer Stelle zu vertreiben. Der Großvezier entschloß sich, um die Gefahr eines dritten Angriffs zu vermeiden, den Czar und sein erschöpftes Heer durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Dies war die klügste Maßregel, die er ergreifen konnte. Es fehlte den Russen nicht nur an Futter und Mundvorrath, sondern selbst an den Mitteln, ihren Durst zu stillen. So nahe sie auch am Pruth standen, so fehlte es ihnen doch sehr an Wasser; da ein Haufe Türken am entgegengesetzten Ufer, durch immerwährendes Feuer aus dem groben Geschütz, dieses schätzbare Bedürfniß des Lebens bewachte.

In dieser verzweifelten Lage, wo der Verlust seiner Armee das geringste Uebel schien, was ihm bevorstand, begab sich der Czar, bei Annäherung der Nacht, in heftiger Gemüthsbewegung in sein Zelt; und gab ausdrücklichen Befehl, schlechterdings niemanden vorzulassen, der ihn in seiner Einsamkeit stören, seinen tiefen Kummer gewahr werden, oder seinen großen Entschluß erschüttern könnte, am folgenden Morgen mit aufgepflanztem Bajonett durch den Feind zu dringen. Die Czarin Catharina, eine liefländische Gefangene von niedrigem Stande, die er auf den Thron erhoben

hatte,

hatte, und die ihn im Felde begleitete, setzte muthig ihre Person jeder Gefahr aus, und wagte es, diese Befehle zu überschreiten. Sie entschloß sich, einmal ungehorsam zu seyn; aber nicht aus weiblicher Schwäche. Catharinen's Geist allein erhob sich über den Sturm der Verzweiflung, worein die Aussicht auf unvermeidlichen Tod und Sclaverei das ganze Lager versenkt hatte. Sie drang in die melancholische Einsamkeit ihres Gemahls, warf sich ihm zu Füßen, und bat den Czar, daß er ihr erlauben möchte, in seinem Namen dem Großvezier Friedensvorschläge zu thun. Nach einigem Bedenken gab Peter seine Einwilligung. Er unterzeichnete einen Brief, den sie ihm vorlegte; und die Czarin wählte einen Officier, auf dessen Treue und Geschicklichkeit sie sich verlassen konnte, und sandte ihn, nebst einem Geschenk, nach der Gewohnheit des Orients, an den Großvezier.

„Der Czar mag seinen ersten Minister zu mir schicken" sagte Baltagi mit der hochmüthigen Miene eines Eroberers, „und dann will ich sehn, „was sich thun läßt". Der Vicekanzler Schaffiroff erschien sogleich im türkischen Lager, und man fing eine Unterhandlung an. Erst forderte der Großvezier, Peter sollte sich mit seinem ganzen Heer zu Kriegsgefangenen ergeben. Der Vicekanzler erwiderte: die Russen würden lieber sämmtlich umkommen, als sich so entehrenden Bedingungen unter-

terwerfen; der Entschluß seines Herrn sei schon gefaßt: er sei entschieden, sich vermittelst der Bajonetten einen Weg zu bahnen. So wenig auch Baltagi von kriegerischen Unternehmungen verstand, so sah er doch ein, wie gefahrvoll es sei, fünf und dreißigtausend Mann muthige und geübte Soldaten unter einem tapfern Anführer bis zur Verzweifelung zu treiben. Er bewilligte einen Waffenstillstand auf sechs Stunden *). Und vor Ablauf dieser Zeit hatte sich der Russische Minister schon gefallen lassen, daß der Czar die Stadt Asow zurückgeben, den Hafen von Tangarok zerstören, und die an dem Asowischen Meer errichteten Festungswerke schleifen, seine Mannschaft aus Polen ziehn, die Cosaken nicht ferner beunruhigen, und den Schwedischen Monarchen ruhig in seinen Staaten zurückkehren lassen sollte.

Auf diese Bedingungen erlaubte man Peter'n, sich mit seinem Heere zurückzuziehn. Die Türken versorgten ihn mit Mundvorrath, so daß er, nur zwei Stunden nach Unterzeichnung des Vergleichs, Ueberfluß an allem in seinem Lager hatte. Er schob seinen Rückzug, aus Besorgniß unangenehmer Zwischenfälle, keinen Augenblick auf. Und da er mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen abging, kam gerade der König von Schweden an, voll Unge-

*) Den 21sten July 1711.

Ungeduld nach einer Schlacht, und entzückt über den Gedanken, seinen Feind in seiner Gewalt zu haben. Poniatowsky kam ihm mit niedergeschlagenem Gesicht entgegen und meldete ihm den Frieden. Im heftigsten Unwillen flog Karl in das Zelt des Großveziers, und machte ihm bittere Vorwürfe über den geschlossenen Vergleich. „Ich „habe Vollmacht“ sagte Baltagi mit ruhigem Blick „Krieg und Frieden zu machen. Und unser „Gesetz befiehlt uns, den Feinden Frieden zu schen„ken, wenn sie uns um Gnade anflehn.“ — „Be„fiehlt es euch denn auch“ erwiederte Karl in einem hohen Tone „die Kriegsunternehmungen durch einen „unüberlegten Vergleich abzubrechen, wenn ihr, „als Eroberer, Gesetze geben könntet? Gab euch „das Schicksal nicht eine bequeme Gelegenheit in „die Hände, den Czar in Ketten nach Constantino„pel zu bringen?“ Der Großvezier erwiederte auf diese dringenden Fragen mit einem gewaltig finstern Blick „und wer sollte in seiner Abwesen„heit sein Reich regiert haben? Es taugt nicht, „daß alle gekrönte Häupter ihre Staaten verlassen!“ Karl antwortete hierauf bloß durch ein bitteres Lächeln. Vom Unwillen überwältigt warf er sich auf ein Sopha, sah mit einem Blick der Verachtung auf alles um sich her, streckte sein Bein aus, verwickelte sich mit seinem Sporn in dem Gewande des Großveziers und riß es vorsetzlich entzwei.

Der

Der Großvezier that gar nicht, als ob er auf diese beleidigende Aeußerung seines Verdrusses merkte, sondern schien es für bloßen Zufall zu halten; und der König von Schweden, durch diese großmüthige Vernachläßigung noch mehr gekränkt, sprang auf, bestieg sein Pferd und ritt mit bekümmertem Herzen nach Bender zurück.

Baltagi Mahomet mußte aber bald empfinden, daß er Unrecht daran gethan hatte, auf Karl's *XII* Klage nicht mehr zu achten. Denn obgleich der Großherr über den mit dem Czar geschlossenen Vergleich, als die Nachricht davon zuerst nach Constantinopel kam, so vergnügt war, daß er auf eine ganze Woche öffentliche Freudenbezeigungen anordnete, so fanden doch Poniatowsky und Karl's übrige Geschäftsträger bald Gelegenheit, ihn zu überreden, daß man seinen wahren Vortheil vernachläßigt habe. Der Großvezier fiel in Ungnade. Allein der Minister, welcher in diesem hohen Amt auf Baltagi folgte, war noch weniger geneigt, die Absichten des Königs von Schweden zu begünstigen. Das beträchtliche Geschenk von fünfhundert Kronen, die man ihm, außer einem ungemein reichlichen Vorrath an allen Bedürfnissen der Tafel, täglich bewilligt hatte, ward ihm wegen seiner Ränke entzogen. Alle seine Bemühungen, einen neuen Krieg zwischen den Türken und Russen anzuzetteln, blieben fruchtlos; und

der Divan, seiner ewigen Zudringlichkeiten müde, entschloß sich, ihn zurück zu senden, nicht mit einem zahlreichen Heer, als einen König, dessen Sache der Sultan verfechten wollte, sondern als einen unruhigen Flüchtling, den man unter hinlänglicher Bedeckung fortschicken müßte.

Achmet *III* sandte deshalb einen Brief an Karl'n *), worin er ihn zwar den **mächtigsten unter den Königen, die Jesum verehren, glänzend an Majestät, und einen Freund der Ehre und des Ruhms** nennt, aber auch geradezu auf seine Abreise besteht. „Ob wir uns gleich „vorgesetzt hatten" sagt der Sultan, „mit unserm „siegreichen Heer noch einmal gegen den Czar zu „ziehn, so haben wir doch Gründe gefunden, die„sen Entschluß zu ändern. Um die gerechte Em„pfindlichkeit zu tilgen, die wir über die verzögerte „Erfüllung des an den Ufern des Pruths geschlos„senen und hernach an unserer erhabenen Pforte „erneuerten Vergleichs bezeugten, hat uns dieser „Fürst das Schloß und die Stadt Asow übergeben, „und sich bemüht, durch Vermittelung der Ge„sandten von England und Holland, unserer alten „Bundesgenossen, einen dauerhaften Frieden mit „uns zu schließen. Wir haben also seinem Begeh„ren nachgegeben, und seinen Bevollmächtigten, die

*) Den 19ten April 1712.

„die als Geiseln bei uns sind, unsere kaiserliche „Bestätigung zugefertigt, nachdem wir die seinige „aus ihren Händen erhalten haben. Du mußt „dich also zur Reise anschicken, um unter dem „Schutze der Vorsehung und mit einer ehrenvollen „Bedeckung in deine eigene Staaten zurückzukehren, „und deshalb friedlich durch Polen reisen.“

So deutlich dieser Brief auch ist, so schwand dennoch die Hoffnung des Königs von Schweden nicht. Er schmeichelte sich immer noch, die Pforte in einen neuen Krieg gegen Rußland zu verwickeln, und hätte beinah seinen Zweck erreicht. Er erfuhr, daß der Czar seine Truppen noch nicht aus Polen gezogen habe. Er meldete dem Sultan diesen Umstand. Der Großvezier fiel in Ungnade, weil er verabsäumt hatte, auf die Erfüllung eines so wesentlichen Artikels in dem letzten Vergleich zu dringen, und der Russische Gesandte ward wieder in die sieben Thürme gesetzt. Aber dieser Sturm wurde bald wieder zerstreuet. Die Bevollmächtigten des Czars, welche die Pforte noch nicht verlassen hatten, verbürgten sich dafür, daß ihr Herr seine Truppen gewiß aus Polen ziehen sollte. Der Friedensschluß ward erneuert, und dem Könige von Schweden ward zu verstehn gegeben, daß er sich sogleich zur Abreise anschicken müsse.

Als Karl von dem Bassa von Bender den Befehl der Pforte erhielt, so erwiederte er, es sei

ihm unmöglich abzureisen, bis er zur Bezahlung seiner Schulden Geld erhalten hätte. Der Bassa fragte, wie viel dazu erforderlich sei. Der König erwiederte aufs Gerathewohl: tausend Beutel. Der Bassa benachrichtigte die Pforte davon, und der Sultan bewilligte zwölfhundert Beutel statt tausend. „Unsre kaiserliche Freigebigkeit,“ sagt er in einem Briefe an den Bassa, „hat dem Könige „von Schweden tausend Beutel zugestanden, die „unter die sorgfältige Aufsicht unsers glorreichen „Mahomet Bassa zu Bender gesandt werden sollen, „um bis zur **Abreise** des Schwedischen Monar„chen in eurer **Verwahrung zu bleiben**; als„dann sollen sie ihm nebst zweihundert Beuteln „darüber eingehändigt werden, als ein Zeichen unse„rer kaiserlichen Freigebigkeit, welche mehr thut, „als er verlangt.“

Ungeachtet dieses bestimmten Befehls fand Grothusen, der Secretair des Königs von Schweden, Mittel, das Geld von dem Bassa vor der Abreise seines Herrn zu erhalten, indem er vorwandte, einige nothwendige Anstalten zur Reise davon bestreiten zu wollen; und wenige Tage nachher forderte Karl, um fernern Aufschub zu erhalten, aufs Neue tausend Beutel. Der Bassa, über diese Forderung bestürzt, blieb einen Augenblick sprachlos, und man sah, daß ihm eine Thräne entfiel. „Ich werde meinen Kopf verlie-

„ren“

„ren" sprach er „weil ich gegen Eure Majestät zu „gefällig gewesen bin!" und nahm mit trauriger Miene seinen Abschied. Doch schrieb er an die Pforte um sich zu rechtfertigen, und versicherte: er habe die zwölf hundert Beutel nur auf die feierliche Versicherung des schwedischen Ministers aus den Händen gegeben, daß sein Herr sogleich abreisen wolle.

Die Entschuldigung des Bassa ward angenommen. Achmet's Unwille fiel gänzlich auf Karl'n. Er rief einen außerordentlichen Divan zusammen, und sprach darin mit einem von Zorn entflammten Blick folgendergestalt: „ich habe von dem Könige „von Schweden fast gar nichts gewußt bis auf seine „Niederlage bei Pultawa, und bis er mich um „einen Zufluchtsort in meinen Staaten bat. Ich „glaube weder seines Beistandes zu bedürfen, noch „sonst irgend eine Ursache zu haben, warum ich ihn „fürchten oder lieben sollte. Nichtsdestoweniger, „bloß von der muselmännischen Gastfreiheit ange„trieben, und durch meine natürliche Großmuth be„wogen, welche den Thau ihrer Mildthätigkeit in „gleichem Maß auf Große und Kleine, auf Fremde „sowohl als auf meine eignen Unterthanen, herab„schüttet, habe ich ihn, seine Minister, Officiere „und Soldaten aufgenommen, beschützt und unter„halten, wie es der königlichen Würde angemessen „ist; und viertehalb Jahre hindurch ist meine

„Hand nicht müde geworden, ihn mit Wohlthaten „zu überhäufen. Ich habe ihm eine ansehnliche „Bedeckung zugestanden, um ihn in sein Königreich „zurückzubringen. Er bat mich, zu Bezahlung „einiger Schulden um tausend Beutel, ob ich „gleich alle seine Ausgaben bestreite; statt deren „hab' ich ihn zwölfhundert bewilligt; dennoch wei- „gert er sich nach Empfang derselben noch, abreisen „zu wollen, und verlangt noch tausend Beutel „und eine stärkere Bedeckung, obgleich die ihm „bestimmte vollkommen hinreichend ist. Ich frage „euch also, ob ich die Gesetze der Gastfreiheit ver- „letzen würde, wenn ich diesen Fürsten wegschickte? „und ob mich auswärtige Mächte der Grausamkeit „und Ungerechtigkeit beschuldigen könnten, wenn „ich genöthigt seyn sollte, zu seiner Abreise gewalt- „same Mittel anzuwenden?"

Alle Mitglieder des Divans antworteten, daß dieses Benehmen den strengsten Regeln der Gerech- tigkeit gemäß seyn würde *). Man sandte also dem Bassa von Bender die gebührenden Befehle, und dieser machte sogleich dem Könige von Schwe- den seine Aufwartung, um ihn davon zu benach- richtigen. „Gehorche deinem Herrn, wenn du es „dir unterstehen willst!" sagte Karl „und meide „den Augenblick meine Gegenwart." Der Bassa bedurfte

*) Im Jahr 1713.

bedurfte dieser neuen Beleidigung nicht, um mit Eifer seine Schuldigkeit zu thun. Er machte ganz kaltblütig seine Zurüstungen, um die Befehle seines Herrn zu erfüllen; und Karl entschloß sich, troß den ernstlichsten Bitten seiner Officiere und Bedienten, mit dreihundert Schweden einer Armee von Türken und Tatarn Widerstand zu leisten, und ließ deshalb regelmäßige Verschanzungen aufwerfen. Nachdem man sich, wegen des Ungewöhnlichen in dieser Unternehmung, eine Weile bedacht hatte, ward Befehl zum Angriff gegeben. Die Türken gingen auf die Schwedischen Festungswerke los, wo sie die Tatarn schon erwarteten, und das grobe Geschütz fing an zu spielen. Das kleine Lager wurde sogleich erobert, und die sämtlichen dreihundert Schweden wurden gefangen genommen.

Karl, der sich gerade zu Pferde zwischen dem Lager und seinem Hause befand, nahm, von einigen Generalen und Bedienten begleitet, in dasselbe seine Zuflucht. Mit diesen feuerte er aus den Fenstern auf die Türken und Tatarn, tödtete etwa zweihundert von ihnen, und behauptete muthig seinen Posten, bis das ganze Haus in Feuer stand, und die eine Hälfte des Zimmers eingestürzt war. In dieser ungemeinen Verlegenheit hatte eine Schildwache Namens Rosen, so viel Geistesgegenwart, die Bemerkung zu machen, die Kanzlei, welche

nur ungefähr hundert und funfzig Fuß entfernt sei, habe ein steinern Dach, und sei feuerfest; man müsse also einen Ausfall thun, dies Gebäude besetzen, und sich dort bis aufs äußerste vertheidigen. „Das ist ein echter Schwede!“ rief Karl, und stürzte, wie ein Rasender, an der Spitze einiger wenigen Verzweifelten hinaus. Anfangs wichen die Türken, aus Ehrfurcht vor der Person des Königs, zurück; aber bald kamen sie wieder in Ordnung, umringten die Schweden, und Karl ward mit allen seinen Begleitern gefangen genommen. Da er, wie gewöhnlich in Stiefeln war, so verwickelte er sich mit seinen Spornen und fiel. Ein Haufen Janitscharen sprang auf ihn zu. Er warf sein Schwert in die Luft, damit er sich die Kränkung es abzugeben ersparen möchte; nun faßten ihn einige Janitscharen bei den Beinen, andere bei den Händen, und so ward er in's Quartier des Bassa gebracht.

Der Bassa räumte Karl'n sein eigenes Zimmer ein, und befahl ihn als König zu bedienen, gebrauchte aber die Vorsicht, eine Wache von Janitscharen vor die Thür des Zimmers zu stellen. Den folgenden Tag ward er, auf einem mit Scharlach bedeckten Wagen, als Gefangener, nach Adrianopel geführt. Unterwegs erfuhr er von dem Baron Fabricius, dem Gesandten des Herzogs von Holstein, daß er nicht der einzige christliche Monarch sei, der sich als Gefangener in den

Händen der Türken befinde, daß sein Freund Stanislaus, der gekommen wäre, um sein Schicksal zu theilen, gefangen genommen, und nur einige Meilen von ihm unter einer Bedeckung von Soldaten sei, die ihn nach Bender führten. „Lauf zu „ihm, mein lieber Fabricius“ rief Karl, „sag' ihm „er solle nur ja nicht Frieden mit August machen, „und versichere ihm, unsere Angelegenheiten wer„den bald eine bessere Wendung nehmen.“ Fabricius eilte, von einem Janitscharen begleitet, seinen Auftrag auszurichten, nachdem er von dem Bassa, welcher die Bedeckung in Person anführte, Erlaubniß dazu bekommen hatte.

So hartnäckig bestand der König von Schweden auf seine eigenen Meinungen, daß er, obgleich von der ganzen Welt verlassen, eines großen Theils seiner Besitzungen beraubt, als Flüchtling unter den Türken, deren Freigebigkeit er gemißbraucht hatte, und als Gefangener, ohne zu wissen, wohin man ihn führen würde, dennoch auf Gunstbezeugungen vom Schicksal rechnete, und immer noch die Hoffnung hegte, die Ottomannische Pforte werde ihn an der Spitze von hunderttausend Mann nach Hause senden! — Diese Vorstellung beschäftigte ihn immerfort während der ganzen Dauer seiner Gefangenschaft. Er ward zuerst auf das Schloß Demirtasch, in der Nähe von Adrianopel gebracht; hernach aber erlaubte

man ihm zu Demotica zu wohnen, einem kleinen Ort, ohngefähr sechs Meilen von jener Stadt, an dem berühmten Flusse Hebrus, jetzt Meritza, gelegen. Hier fing er seine Ränke von vorn an; und ein Französischer Abentheurer, der sich wahnsinnig stellte, wagte es, dem Großherrn in seinem Namen ein Memorial zu überreichen. In demselben war das eingebildete Unrecht, was Karl erlitten hatte, in den stärksten Ausdrücken dargestellt, und die Minister der Pforte beschuldigt, sie hätten vom Sultan einen Befehl erschlichen, der geradezu dem Völkerrecht und der Gastfreiheit eines Muselmannes entgegen wäre — einen Befehl, der an und für sich eines großen Regenten unwürdig sei, mit zwanzigtausend Mann einen Monarchen anzugreifen, der Niemanden, als seine Bedienten zu seiner Vertheidigung bei sich hatte, und der sich auf das heilige Wort des erhabenen Achmet verließ.

Diesem Streiche zufolge, wie man vermuthete, ging eine große Veränderung in dem Serail vor. Der Mufti ward abgesetzt; der Tatarchan, welcher vom Großherrn abhängig ist, ward nach Rhodus, und der Bassa von Bender nach einer von den Inseln im Archipelagus verbannt. Ein Vezier fiel in Ungnade, ein anderer ward erwürgt. Doch alle diese Veränderungen im türkischen Ministerium veranlaßten nicht die geringste

in der Lage des Königs von Schweden, der immerfort als Gefangener zu Demotica blieb, und sich entschloß, während seiner Gefangenschaft, unter dem Vorwande einer Krankheit, unausgesetzt das Bett zu hüten, damit nicht die Türken, die seiner königlichen Person schuldige Ehrerbietung verletzen, oder ihn zu irgend etwas, das unter seiner Würde sei, nöthigen möchten. Diesen Vorsatz hielt er zehn Monate hindurch.

Indessen der von Natur thätige und nie zu ermüdende Karl, der alle Bequemlichkeiten der Weichlichkeit verachtete, und den Elementen selbst Trotz geboten hatte, aus Eigensinn seine Zeit und seinen Körper im Bette verdarb, oder sich mit Nachsinnen auf fruchtlose Ränke quälte, waren die Nordischen Fürsten, die ehemals vor seinem Namen zitterten, und die er vielleicht auch jetzt, durch ein anderes Betragen, hätte in Furcht setzen können, damit beschäftigt, seine Besitzungen zu zerstückeln. General Steinbock, der sich durch Vertreibung der Dänen Ruhm erworben und ihre beste Mannschaft mit einer geringeren Anzahl Schweden geschlagen hatte, vertheidigte Pommern, Bremen und sämmtliche Deutsche Besitzungen seines Herrn, so lange als möglich. Aber er vermochte nicht, das vereinigte Sächsische und Dänische Heer daran zu hindern, daß sie Stade belagerten, einen festen und wichtigen Ort an den

Ufern der Elbe, im Herzogthum Bremen. Die Stadt ward beschossen und in einen Aschenhaufen verwandelt, und die Besatzung mußte sich ergeben, ehe ihr Steinbock zu Hülfe kommen konnte.

Doch verfolgte der Schwedische General mit zwölftausend Mann den Feind, der zweimal so stark war, und erreichte ihn bei Gadebusch im Meklenburgischen im December 1712. Als sich beide Heere einander zu Gesicht kamen, waren sie durch einen Morast getrennt. Die Dänen und Sachsen, welche von einem Treffen gar nicht abgeneigt waren, standen so, daß sie den Morast vor sich und einen Wald hinter sich hatten. Sie hatten also den doppelten Vorzug der Menge und der Stellung; aber Steinbock ging, troz dieser widrigen Umstände, an der Spitze seiner Mannschaft über den Morast und fing eins der wüthendsten und blutigsten Treffen an, die sich je zwischen den wetteifernden Nationen des Nordens ereignet haben. Nach einem verzweifelten Gefecht von drei Stunden, wurden die Dänen und Sachsen völlig geschlagen und mit großem Verlust von dem Schlachtfelde getrieben.

Aber Steinbock befleckte dadurch den Ruhm dieses Siegs, daß er die blühende, aber vertheidigungslose Stadt Altona verbrannte, welche dem Könige von Dänemark gehört. Durch diese Strenge mußten viele tausend Einwohner derselben

vor

vor Hunger und Kälte umkommen. Ganz Deutschland schrie über einen so auffallenden Verstoß gegen die Menschlichkeit; und die Polnischen und Dänischen Minister schrieben an den Schwedischen General, warfen ihm diese unnöthige Grausamkeit vor, und versicherten, daß er die Rache des Himmels und der Erde dadurch aufgeregt hätte. Der aufgeklärte aber fühllose Gothe erwiderte: Er würde nimmermehr so hart verfahren seyn, hätte er nicht den Feinden von Schweden Ehrfurcht vor dem Völkerrecht beibringen, und sie davon abhalten wollen, künftig nach Art der Barbaren Krieg zu führen. Sie hätten nicht nur, sagte er, das schöne Pommern verwüstet, sondern beinahe hunderttausend von seinen Einwohnern an die Türken verkauft; und die Fackeln, welche Altona in Asche gelegt hätten, wären eine gerechte Wiedervergeltung für die glühenden Kugeln, wodurch das schönere Stade ein Raub der Flammen geworden sei.

Wäre der König von Schweden in Pommern erschienen, als seine Unterthanen mit solchem unversöhnlichen Haß, und sogar mit so vielem Glück gegen ihre zahlreichen Feinde Krieg führten, so hätte er sich für seine Unfälle vielleicht wieder entschädigen können. Seine Soldaten, obgleich von seiner Person so weit entfernt, waren dennoch von seinem Geiste beseelt. Aber die Abwesenheit eines Fürsten ist seinen Angelegenheiten allemahl nachtheilig

theilig und hindert insbesondere seine Generale, ihre Siege gehörig zu benutzen. Steinbock verlor fast im Augenblick die Vortheile seiner Tapferkeit und Klugheit, wodurch er, in einer glücklichern Lage der Umstände, dauerhafte Eroberungen hätte erlangen können. Obgleich siegreich, konnte er doch die Vereinigung der Russen, Dänen und Sachsen nicht hindern, und ward durch dieselben genöthigt, für sich und seine brave Armee in Toningen, einer Festung im Herzogthum Holstein, eine Freistadt zu suchen.

Dieses Herzogthum erlitt damals die größten Verwüstungen im ganzen Norden. Der junge Herzog von Holstein, der Neffe **Karl's** *XII* und vermuthlicher Erbe der Schwedischen Krone, war ein natürlicher Feind des Königs von Dänemark, der seinen Vater seiner Besitzungen berauben und ihn selbst schon in der Wiege hatte plündern wollen. Der Bischof von Lübek, ein Vaterbruder von ihm, der zugleich die Staaten dieses unglücklichen Mündels zu verwalten hatte, befand sich in einer höchst mißlichen Lage. Seine eigenen Ländereien waren durch immerwährende Brandschatzungen schon erschöpft: das Schwedische Heer verlangte seinen Schutz, und die Macht von Rußland, Dänemark und Sachsen drohte dem Herzogthum Holstein eine augenblickliche Verheerung. Aus dieser Gefahr aber schien er durch die Geschicklichkeit des

be-

berühmten Freiherrn von Görtz gerettet zu seyn, welcher den Bischof gänzlich regierte, und der listigste und unternehmendste Mann seiner Zeit war: er besaß einen erstaunlich durchdringenden Geist, und war unerschöpflich an Hülfsmitteln.

Görtz hielt eine geheime Unterredung mit dem General Steinbock, und versprach, ihm die Festung Toningen zu überliefern, ohne den Bischof, seinen Herrn, welcher Holstein zu verwalten hatte, der geringsten Gefahr auszusetzen: und zu gleicher Zeit gab er dem Könige von Dänemark die festesten Versicherungen, daß er den Ort aufs äußerste vertheidigen wolle. Der Befehlshaber weigerte sich also, die Thore zu öffnen; aber man nahm die Schweden zum Theil innerhalb der Wälle, zum Theil unter den Kanonen der Stadt auf, vermöge eines vorgegebenen Befehls von dem jungen, noch minderjährigen Herzoge. Diese durch eine so sinnreiche List erhaltene Nachsicht half aber dem braven Steinbock nicht viel, und er ward bald nachher genöthigt, sich mit seinem ganzen Heer zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Jetzt war das ganze Holstein völlig den aufgebrachten Eroberern überlassen. Der junge Herzog ward ein Gegenstand der Rache für den König von Dänemark, und mußte den Mißbrauch bezahlen, den Görz von seinem Namen gemacht hatte. Da dieser seinen ursprünglichen Entwurf gescheitert

sah,

sah, so machte er einen Plan, in den deutschen schwedischen Provinzen eine Neutralität zu errichten. In dieser Absicht trat er zugleich mit den verschiedenen Fürsten in geheime Unterhandlungen, die an irgend einen Theil von Karl's Besitzungen Anspruch machten, welche sämtlich, das Königreich Schweden ausgenommen, bald allen denen zu Theil geworden wären, die sich darin theilen wollten. Tag und Nacht ging er von einer Provinz in die andere. Er brachte den Statthalter von Bremen und Verden dahin, daß derselbe diese Herzogthümer dem Kuhrfürsten von Hanover zur Sequestration übergab, damit sie die Dänen nicht in Besitz nehmen könnten, und er vermochte den Köuig von Preußen gleichfalls, gemeinschaftlich mit dem Herzoge von Holstein die Sequestration von Stettin zu übernehmen, welches in Gefahr war, den Russen in die Hände zu fallen.

Zugleich setzte der Czar seine Eroberungen in Finnland fort. Er landete zu Helsingford, dem südlichsten Theil dieses kalten und unfruchtbaren Landes, befahl einen scheinbaren Angriff auf die eine Seite des Hafens, indem er mit seiner Mannschaft an der andern landete und die Stadt in Besitz nahm. Nachher bemächtigte er sich der Städte Abo, Borgo, und der ganzen Küste; schlug die Schweden bei Tavestius, einem Posten, welcher den Bothnischen Meerbusen beherrscht; drang

bis

bis nach Wasa und nahm alle Festungen des Landes ein. Doch waren Peter's Eroberungen zu Lande noch nicht alles. Er erhielt einen vollkommenen Sieg zur See über die Schweden *) und machte sich zum Herrn von der Insel Oeland.

Dieses Glück, und vorzüglich dieser Sieg zur See, gab dem Czar eine neue Gelegenheit zu einem Triumph. Er hielt einen Einzug in Petersburg, wie er ihn ehedem in Moskau gehalten hatte, durch einen prächtigen, mit allen Denkzeichen seiner Eroberungen gezierten Triumphbogen. Nach dieser prachtvollen Ceremonie, wobei jedes Herz von Freude, jedes Gemüth von Nacheiferung durchdrungen war, hielt Peter eine Rede, die des Stifters von einem großen Reiche würdig war. „Landsleute und Freunde" sprach er, „ist einer unter euch, der vor zwanzig Jahren hätte denken „können, daß er unter mir auf der Ostsee „auf Schiffen, von uns selbst erbauet, hätte fechten sollen? oder daß wir uns in den Gegenden festsetzen könnten, die jetzt durch unsre „Tapferkeit und Ausdauer erobert sind? — Griechenland, sagt man, war der Geburtsort der „Wissenschaften und Künste. Nachmals schlugen „sie ihre Wohnungen in Italien auf; von dort „aus haben sie sich zu verschiedenen Zeiten über je„den

*) Im J. 1714.

„den Theil von Europa verbreitet. Endlich kommt „die Reihe an uns, sie auch hier einheimisch zu „machen, wenn ihr meine Absichten unterstützen, „Eifer mit Gehorsam vereinigen wollt. Künste „und Wissenschaften haben ihren Umlauf durch alle „Weltgegenden, wie das Blut durch unsern Kör„per; und vielleicht errichten sie sich bei uns ein „Reich, indem sie nach Griechenland, ihrem ersten „Mutterlande, zurückkehren. Ich wage es, mir „mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß einst die „am meisten verfeinerten Nationen bei dem An„blick unserer feinen Sitten und unserer glänzen„den Thaten vor Scham erröthen sollen."

Während dieser, für Schwedens Macht und Ruhm so nachtheiligen, Vorfälle fuhr Karl fort, zu Dometica das Bett zu hüthen. Unterdessen hatte die Schwedische Regentschaft, durch die verzweifelte Lage ihrer Angelegenheiten und durch die Abwesenheit des Monarchen, welcher gänzlich seine Staaten verlassen zu haben schien, in Verzweiflung gesetzt, den Entschluß gefaßt, ihn gar nicht mehr bei ihren Unternehmungen um Rath zu fragen. Der Senat kam feierlich zu der Prinzessinn Ulrica Eleonora, der Schwester des Königs, und bat sie, bis zur Rückkehr ihres Bruders die Regierung zu übernehmen. Sie nahm den Vorschlag an: da sie aber fand, daß man Willens sei, sie zu einem Frieden mit Dänemark und Rußland zu vermögen,

mögen, und da sie wußte, daß ihr Bruder diese Maßregel auf nachtheilige Bedingungen schlechterdings nicht billigen würde; so entsagte sie der Regentschaft, und gab dem Könige in einem Briefe vollständige und umständliche Nachricht von der ganzen Sache.

Karl, durch diesen Schritt des Senats, den er für einen verrätherischen Angriff auf sein Ansehen hielt, von seiner vorgegebenen Krankheit aufgereitzt, und nunmehr ohne Hoffnung, daß die Pforte seinetwegen einen Krieg anfangen würde, meldete dem Großvezier, daß er Willens sei, durch Deutschland in seine Staaten zurückzukehren. Der türkische Minister wandte alles an, seine Rückkehr zu erleichtern. Zugleich schrieb der König von Schweden, dessen Grundsätze vollkommen despotisch waren, an den Senat: wenn die Reichsräthe Willens wären, die Zügel der Regierung selbst in die Hände zu nehmen; so würde er ihnen einen von seinen Stiefeln schicken, von welchem sie Befehle annehmen sollten! — Da alles zu seiner Abreise bereit war; so ging er mit einer Bedeckung ab, die aus sechzig beladenen Wagen und dreihundert Reitern bestand.

Als sich der König von Schweden der deutschen Gränze näherte, hatte er das Vergnügen zu hören, der Kaiser habe Befehl gegeben, daß man ihn, allenthalben in den Kaiserlichen Staaten, mit

der, seinem Range schuldigen, Ehrerbietung aufnehmen sollte. Aber Karl war gar nicht geneigt, so viel Pracht und Cärimonienwesen ertragen zu wollen. Er verabschiedete also seine türkische Bedeckung, so bald er nach Torgowitz, an der Grenze von Siebenbürgen kam; dann versammelte er seine Begleiter und sagte ihnen, sie sollten sich nur nicht weiter um ihn bekümmern, sondern mit dem ganzen Zuge nach Stralsund in Pommern gehn. Der König selbst, verkleidet, und nur von zwei Officieren begleitet, reiste durch Deutschland eben dahin. Und ohne sich an den traurigen Zustand seiner Angelegenheiten zu kehren, gab er gleich nach seiner Ankunft*) allen seinen Generalen Befehl, den Krieg mit neuem Nachdruck fortzusetzen.

Die Annäherung des Winters machte es nothwendig, alle kriegerischen Unternehmungen bis zum Frühlinge auszusetzen. Der König von Schweden wandte diese Zeit zur Vermehrung seines Heers an; und gab, um sich zu verstärken, seine einzige noch lebende Schwester, Ulrica Eleonora an den Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel der sich in Kaiserlichen Diensten in den Niederlanden ausgezeichnet hatte und für einen guten General gehalten ward. Allein Karl war, bei Eröff-

*) Den 21sten November 1714.

nung des Feldzuges von einer solchen Menge von Feinden umgeben, daß Tapferkeit und Klugheit, ohne mehr Mannschaft, ihm wenig helfen konnte. Die Deutschen Truppen des Kurfürsten von Hanover, jetzigen Königs von England, belagerten mit den Dänischen zusammen die Festung Wismar, indessen die vereinigten Preußischen, Dänischen und Sächsischen Heere auf Stralsund losgingen, um diesen wichtigen Ort zu belagern. Der Czar war zugleich mit zwanzig Kriegsschiffeu und funfzig Transportschiffen, worauf sich dreißigtausend Mann befanden, in der Ostsee. Er drohete mit einer Landung in Schweden; und das ganze Königreich war unter Waffen, weil es jeden Augenblick einen Angriff besorgte.

Stralsund, die stärkste Festung in Pommern liegt zwischen der Ostsee und zwischen der Meerenge Gellen oder Jellen Sie ist von der Landseite her unzugänglich, einen engen bedeckten Weg ausgenommen, der durch eine Citadelle und andere für unüberwindlich gehaltene Festungswerke geschützt wird. Sie ward von zwölftausend Mann vertheidigt, die Karl *XII* in Person anführte, und von dem Könige von Preußen und Dänemark, nebst dem tapfern Prinzen von Anhalt mit einem Heere belagert, das dreimal so stark war, als die Schweden. Die Verbündeten wurden durch Liebe zum Ruhm und zur Eroberung, die Schweden durch

Verzweiflung und durch die Gegenwart ihres kriegerischen Königs angefeuert. Doch zum Unglück für die letztern entdeckte man, daß die See, welche an der einen Seite die Schwedischen Werke deckte, zu Zeiten niedrig genug war, um sich durchwaten zu lassen.

Dieser Entdeckung zufolge wurden die Schweden unvermuthet des Nachts angegriffen. Unterdessen ein Haufe der Belagerer auf dem bedeckten Wege zur Citadelle herankam, ging ein anderer während der Ebbe hinein und drang von der Küste zu in das Schwedische Lager, ehe man nur an seine Annäherung dachte. Die Schweden, so überfallen und zugleich von hinten und von der Seite angegriffen, konnten unmöglich widerstehn. Nach einem schrecklichen Blutvergießen mußten sie ihre Verschanzungen verlassen, die Citadelle räumen und in der Stadt Zuflucht suchen, gegen welche der Feind nun ihre eigenen Kanonen richtete und die Belagerung mit unermüdetem Eifer fortsetzte.

Um den König von Schweden und sein kleines Heer aller Hülfe und selbst jeder Möglichkeit des Entkommens zu berauben, fingen die Verbündeten ihre Unternehmungen damit an, daß sie die Schwedische Flotte von den Pommerschen Küsten verjagten, und die Insel Usedom, trotz ihrer tapfern Vertheidigung, in Besitz nahmen. Jetzt entschlossen

sen sie sich, sich zu Herren von der Insel Rügen, Stralsund gegenüber, zu machen, welche diesem Ort zu einer Vormauer dient. Karl, so sehr er auch die Wichtigkeit der Insel, und die Entwürfe der Feinde einsah, war doch nicht im Stande, eine hinreichende Besatzung hinein zu werfen. Zwanzig tausend Mann landeten ohne einigen Verlust, unter dem Prinzen von Anhalt, an dieser Insel. Der König von Schweden eilte ihr an demselben Tage mit viertausend Mann auserlesener Truppen zu Hülfe.

Karl selbst stellte sich an die Spitze dieses kleinen Haufens *), beobachtete die tiefste Stille, und rückte um Mitternacht gegen die Gelandeten an. Er fand sie nicht unvorbereitet. Der Prinz von Anhalt, der nicht wußte, was für unglaubliche Dinge der unglückliche Monarch vielleicht versuchen möchte, hatte gleich bei seiner Landung einen tiefen Graben machen und mit Spanischen Reitern besetzen lassen. Der König von Schweden, welcher zu Fuße ging, mit dem Degen in der Hand, erstaunte also nicht wenig, als er auf einige von den Spanischen Reitern stieß und die Vormauer des Feindes entdeckte. Doch brachte ihn das nicht außer Fassung. Er faßte sogleich seinen Entschluß, sprang in den Graben, von den muthigsten

*) Den 15ten November 1715.

unter seinen Leuten begleitet, und versuchte, in das feindliche Lager zu dringen.

Die Heftigkeit des Angriffs brachte die Dänen und Preußen anfangs in einige Verwirrung. Aber der Streit war zu ungleich. Nach einem Angriff von zwanzig Minuten waren die Schweden zurückgetrieben, und mußten wieder über den Graben. Der Prinz von Anhalt verfolgte sie bis an die Ebene. Hier ward der Kampf mit unglaublicher Wuth erneuert und hartnäckig um den Sieg gestritten, bis Karl seinen Secretair Grothusen hatte todt zu seinen Füßen fallen, die Generale Dordoff und Daring unter seinen Augen sterben, und den größten Theil seiner braven Mannschaft niederhauen sehn. Er wurde selbst verwundet, und da ihn Poniatowsky, der sein Leben bei Pultawa gerettet, und seine Unfälle in der Türkei mit ihm getheilt hatte, auf ein Pferd setzte, so mußte er nur so schnell als möglich nach der Seeküste zu eilen, und Rügen seinem Schicksal überlassen.

Stralsund war jetzt aufs äußerste gebracht. Die Belagerer waren bis an die Contrescarpe gekommen, und hatten schon eine Bedeckung über den Hauptdamm gemacht. Die Bomben fielen hageldicht auf die Häuser, und die halbe Stadt war in Asche gelegt. Dennoch behielt Karl seine Festigkeit. Einst dictirte er einige Briefe, als eine

Bombe

Bombe nahe bei seinem Zimmer platzte und der Secretair die Feder fallen ließ. „Was giebt es?“ sagte der König, voll Verdruß darüber, daß jemand, der ihm angehörte, der Furcht fähig war. „Die Bombe!“ seufzte der bange Schreiber, außer Stande, nur ein Wort weiter hervorzubringen. „Schreib weiter“ rief Karl mit unwilliger Miene; „was geht die Bombe den Brief an, den „ich dictire?“ Allein bald mußte er sich zu weniger heroischen Ideen herabstimmen. Nach zwei verzweifelten Angriffen, wobei der König von Schweden, mitten unter seinen Grenadieren, wie ein gemeiner Soldat, focht, hatten sich die Belagerer des Hornwerkes bemächtigt. Jeden Augenblick erwartete man den Hauptsturm, und Karl war entschlossen, ihn auszuhalten; aber die Gefahr, seinen Feinden in die Hände zu fallen, und durch seine Hartnäckigkeit zum zweitenmal zum Gefangenen zu werden, bewog ihn, auf die Bitten seiner Freunde zu achten, und einen Ort zu verlassen, den er nicht länger vertheidigen konnte. Er setzte sich also in ein kleines Fahrzeug, das sich glücklicher Weise im Hafen befand; durch Hülfe der Nacht kam er wohlbehalten durch die Dänische Flotte, und erreichte eins seiner Schiffe, welches ihn in Schweden an's Land setzte. Stralsund ergab sich den folgenden Tag *).

*) Den 27sten December 1715.

Der König von Schweden, der in seinen jetzigen unglücklichen Umständen seine Hauptstadt nicht besuchen mochte, brachte den Winter in Karlskron zu, von wo er, etwa funfzehn Jahre früher, in einer ganz andern Lage abgereist war, beseelt von allen hochfliegenden Hoffnungen eines jungen Helden, der sich anschickte, dem Norden Gesetze zu geben, und sich mit nichts geringerem, als mit Eroberung der Welt schmeichelte. Diese Hoffnungen mußten jetzt sehr gesunken seyn. Aber noch hatte Karl nicht gelernt, aus dem Mißgeschick Vortheil zu ziehn. Und zum Unglück seiner Unterthanen fand er in seinem Elende einen Minister, der ihn zu den ausschweifendsten Entwürfen ermunterte, und ihm sogar neue Plane der Ehrsucht angab. Dies war der Baron von Görtz, dessen zu erwähnen ich schon Gelegenheit gehabt habe, und der, wegen einer Verwandschaft ihrer Ideen, der vorzügliche Günstling des Königs von Schweden nach seiner Rückkehr wurde. Solch einem Könige und solch einem Minister schien nichts auf der Welt unmöglich. Als ganz Europa erwartete, daß Schweden von seinen zahlreichen Feinden angegriffen und sogar überwältigt werden müßte, setzte Karl nach Norwegen über, und machte sich zum Herrn von Christiania *). Allein die hartnäckige

*) Im März 1716.

ckige Gegenwehr der Citadelle Friedrichshall, Mangel an Mundvorrath und die Annäherung des Dänischen Heers, zwangen ihn, seine Eroberung zu verlassen.

Unterdessen hatte sich Wismar, die einzige Stadt, welche Karl'n innerhalb der Deutschen Gränzen noch übrig blieb, an die Dänen und Preußen ergeben, welche aus Eifersucht auf die Russen, ihnen nicht einmal erlauben wollten, bey der Belagerung gegenwärtig zu seyn. Aus dieser Eifersucht, welche das Herz des Czars von den Angelegenheiten der Verbündeten entfernte, und Schweden vielleicht vom Untergange rettete, wußte Görtz Vortheil zu ziehn. Er rieth seinem Herrn, sich um jeden Preis einen Frieden mit Rußland zu verschaffen; indem er ihm zeigte, wie Karl's und Peter's Macht, wenn sie vereinigt wären, ganz Europa in Schrecken setzen müßte. Er verheelte ihm nicht, daß die Bewirkung dieses Vereins große Opfer kosten würde. Er erklärte, daß man dem Czar, so unzufrieden er auch mit seinen Bundesgenossen wäre, doch viele Provinzen an der östlichen und nördlichen Seite der Ostsee abtreten müsse. Und er bat den König zu bedenken, daß er, durch Abtretung dieser Provinzen, die Peter schon besäße, und die er wieder zu erobern gar nicht im Stande wäre, den Grund zu seiner künftigen Größe legen könnte. Karl, der an diesem

großen

großen Entwurfe Behagen fand, ohne doch darauf zu bauen, gab seinem Minister uneingeschränkte Vollmacht, mit dem Czar, oder mit jedem andern Fürsten, wie es ihm rathsam scheinen möchte, in Unterhandlung zu treten.

Görtz trat also, selbst oder durch seine Geschäftsträger, in Unterhandlungen und führte dieselben zu gleicher Zeit mit den Häuptern der Englischen Jacobiten, und mit den Höfen zu Petersburg und Madrid. Alberoni, der Spanische Minister, ein Mann von grenzenlosem Ehrgeitz, und von eben so erfinderischem und weitsehenden Geist, als der Nordische Staatsmann, hatte den Entschluß gefaßt, den Prätendenten auf den Großbritannischen Thron zu setzen, und der Herzog von Ormond, dessen Eifer keine Schranken kannte, hatte eine Heurath zwischen ihm und Anna Petrowna, der Tochter des Czars entworfen. Dieser Ränke wegen ward Graf Gillemburg, der Schwedische Gesandte am Londner Hofe, so wie Görtz in Holland, ins Gefängniß gesetzt. Doch wurden sie nach einer sechsmonathlichen Gefangenschaft wieder frei gelassen *) und Görtz erneuerte seine Unterhandlungen mit dem Russischen Hofe. Peter ging sehr behutsam zu Werke; doch wurde endlich die Insel Oeland zu weitern Verabredungen

*) Im J. 1717.

gen bestimmt. Alles schien jetzt den Schluß eines Vertrags zu versprechen, welcher wahrscheinlich das Ansehn der Europäischen Angelegenheiten durchaus verändert haben würde, als ein unerwarteter Zufall, zum Glück für die Ruhe der Menschheit, alle Bemühungen des Freiherrn von Görtz vereitelte.

Dies war der Tod des Königs von Schweden. Er hatte *) einen zweiten Zug nach Norwegen unternommen: anstatt eine von seinen fruchtbaren Deutschen Provinzen wieder zu erobern, lagerte er sich im Decembermonat vor Friedrichshall, da der Boden so hart wie Eisen und die Kälte so stark war, daß die Soldaten auf den Posten häufig todt niederfielen. Um ihnen Muth zu machen setzte er sich selbst aller Strenge der Jahrszeit, so wie allen Gefahren der Belagerung aus; er schlief sogar unter freiem Himmel, bloß in seinen Mantel gewickelt! Als er einst des Nachts zusehen wollte, wie sie beim Sternenschein in den Schantzgraben arbeiteten, tödtete ihn eine halbpfündige Kugel aus einer mit Kartätschen geladenen Kanone. Ob er gleich ohne einen Seufzer verschied, so hatte er doch in dem Augenblick, wo er den Schuß bekam, instinctmäßig an sein Degengefäß gegriffen, und in dieser so charakteristischen Lage seiner Hand ward er gefunden!

*) Im October 1718.

Kein Fürst besaß vielleicht weniger Schwächen, oder so viele hervorstechende, bei so wenigen liebenswürdigen Eigenschaften, wie Karl XII von Schweden. Nach der Strenge gerecht, aber ohne alle Gelindigkeit; romantisch tapfer, aber blind für die Folgen; verschwenderisch großmüthig, ohne sich doch jemanden verbindlich machen zu können; gemäßigt, ohne zarte Empfindung; keusch, ohne auf den Ruhm der Enthaltsamkeit Anspruch machen zu dürfen, weil er gegen die Reize des andern Geschlechts unempfindlich schien; ein Fremdling in geselligen Vergnügen, und mit Büchern nur sehr wenig bekannt; ein Gothe in seinen Sitten und ein Wilder in seinem Haß; entschlossen bis zur Hartnäckigkeit, unerbittlich in der Rache, und unzugänglich für sanfte Gefühle, besaß er sehr wenig, wodurch er unsere Liebe oder unsere Achtung erwerben möchte. Aber seine wunderbare Unerschrockenheit und Ausdauer bei Unternehmungen, seine Standhaftigkeit im Unglück, seine Verachtung der Gefahr und seine enthusiastische Liebe zum Ruhm, fordern unausbleiblich unsere Bewunderung.

Man sah Karl's Tod für das Zeichen zu einem allgemeinen Waffenstillstande an. Der Prinz von Hessen, welcher nächst dem Könige der zweite Befehlshaber war, hob sogleich die Belagerung von Friedrichshall auf, und führte die Schweden in

ihr Vaterland zurück. Auch machten die Dänen gar keinen Versuch, sie auf ihrem Wege zu beunruhigen *).

Das

*) Mem. de Brandenburg tom. II. Dieser Anschein von Friedlichkeit hat überall den allgemeinen Glauben erzeugt, daß Karl XII wegen der Leiden seiner Unterthanen und wegen der Furcht seiner Feinde aufgeopfert ward. Man sagt, einer von den Officieren in seinem Heere habe ihn mit einer Büchse erschossen. Aber man hat niemals einen Beweis für eine solche Verrätherei vorbringen können, auch sind gar keine Umstände bekannt geworden, die es historisch glaublich machen. R.

Die meisten Leser werden sich erinnern, daß vor einigen Jahren in Deutschland viele Untersuchungen sind angestellt worden, in wiefern die Sage von einem meuchelmörderischen Anschlage auf Karl's Leben Glauben verdiene, und daß das Resultat von allen gerade so ausgefallen sei, wie der Verfasser sich hier darüber erklärt. Eine umständliche Darstellung der Gründe und Gegengründe würde außer den Gränzen dieses Werkes liegen; wer sich indessen davon näher zu unterrichten wünscht, findet dazu Gelegenheit in Büsching's Magazin Th. IX und dessen wöchentl. Nachrichten, in Schlözer's Briefwechsel Th. 3. Heft 3. S. 144 u. f. Heft 4. S. 230 u. f. in der Berlinischen Monatsschrift 1783 April S. 313 u. f.

3.

Das erste Beginnen des Schwedischen Senats, so bald er den Tod seines Monarchen erfuhr, bestand darin, daß man Befehl ertheilte, den Baron von Görtz in Verhaft zu nehmen; und um ihn zu stürzen, erfand man ein neues Verbrechen. Man beschuldigte ihn, „er habe unrichtiger Weise die Nation dem Könige vorgestellt.“ Er hatte wenigstens den König zu seinen ehrgeitzigen Entwürfen ermuntert, welche die Nation an den Rand des Elendes gebracht hatten. Er hatte eine Menge von drückenden Auflagen erfunden, um diese Entwürfe auszuführen; und wenn alle andere Hülfsmittel fehl schlugen, so hatte er dem Könige gerathen, dem Kupfergelde den Werth des Silbers zu geben! ein Ausweg, der mehr Elend hervorgebracht hatte, als alle übrigen. Dieser Nationalbeleidigungen wegen ward Görtz, ob man ihn gleich keines eigentlichen Verbrechens schuldig fand, dazu verurtheilt, seinen Kopf zu verlieren, und unter einem gewöhnlichen Galgen hingerichtet,*).

Nachdem die Schweden solchergestalt auf Kosten des guten Namens eines Königs, den sie noch jetzt anbeten, ihre Rache gestillt hatten, schritten sie zu Anordnung ihrer Regierung. Durch freie und ungebundene Wahl erkohren die Reichsstände die Schwester Karls *XII* Ulrica Eleonora zu ihrer Köni-

*) Im J. 1719.

Königin. Aber sie nöthigten sie, durch eine feierliche Acte allem Erbrecht auf die Krone zu entsagen, damit sie dieselbe gänzlich von der Wahl des Volks erhielte, weil sie sich durch die heiligsten Eide verpflichtete, niemals an die Wiederherstellung der willkührlichen Gewalt zu denken. Bald nachher opferte sie die Liebe zur Königswürde der ehelichen Zärtlichkeit auf, und überließ die Krone ihrem Gemahl dem Prinzen von Hessen, welcher von den Ständen erwählt ward, und auf gleiche Bedingungen, wie seine königliche Gemahlinn, den Thron bestieg.

Sobald die neue Regierung eingerichtet war, lenkten die Schweden ihr Absehen auf den Frieden, und erlangten denselben durch verschiedene Verträge. Man schloß Einen *) mit dem Könige von Großbritannien, als Kuhrfürsten von Hanover, welchem die Königin von Schweden die Herzogthümer Bremen und Verden gegen eine Million Reichsthaler abtrat; einen andern mit dem Könige von Preußen, welcher Stralsund und die Insel Rügen wieder herausgab, aber Stettin nebst den Inseln Usedom und Wollin behielt; und einen dritten mit dem Könige von Dänemark, welcher einen Theil des Herzogthums Schleswig behielt, den er dem Herzoge von Holstein abgenommen hatte,

*) Im J. 1720.

hatte, und dagegen Wismar zurückgab, doch auf die Bedingung, daß die Festungswerke nicht wieder hergestellet werden sollten. Der Krieg gegen Rußland dauerte noch fort. Da aber eine Englische Flotte zum Beistande der Schweden erschien, hielt es der Czar für das Beste, die seinige zurückzurufen, nachdem sie die schrecklichsten Verwüstungen an den Küsten dieses Königreichs angerichtet hatte *). Es wurden nun Unterhandlungen zu Nystadt angefangen, wo endlich zwischen den beiden feindlichen Kronen ein Friede geschlossen ward, vermöge dessen der Czar im Besitze der Provinzen Liefland, Esthland und Ingermannland, und eines Theils von Carelien und Finnland blieb.

Peter nahm nun den Titel eines Kaisers an, welcher auch bald von allen europäischen Mächten förmlich anerkannt wurde. Er hatte nun den höchsten Gipfel menschlicher Größe erreicht; aber dennoch sollte er noch einen Zuwachs an Ruhm erhalten. Persien ward um diese Zeit, wie es seitdem fast immer gewesen ist, von bürgerlichen Kriegen zerrissen, und er ging dahin **), um den rechtmäßigen Regenten Schach Thamas, dessen Vater ermordet, und dessen Thron von einem Empörer besetzt war, Hülfe zu leisten. Er verbreitete allenthalben Schrecken vor sich her, und der neue Sophy trat ihm,

*) Im J. 1721. **) Im J. 1722.

ihm, theils aus Dank für eine so zur rechten Zeit geleistete Hülfe, theils um sich seines fernern Schutzes zu versichern *), drei Provinzen am Caspischen Meer ab, welche den größten Theil von dem ehemaligen Medischen Reiche ausmachten.

Obgleich aber dieser außerordentliche Mann als Krieger großes Lob verdient, ob er gleich als Eroberer ungemeines Glück hatte, indem er seine Besitzungen von den südlichen Grenzen des Kaspischen Meers bis an die Grenze der Ostsee erweiterte; ob er gleich groß in der Kriegskunst war, so war er in bürgerlicher Rücksicht doch noch größer. Als er England und Holland in den ersten Zeiten seiner Regierung besuchte, um dort nützliche Künste zu erlernen, machte er im Jahr 1717 auch eine Reise nach Frankreich, um sich desto genauer mit den Künsten des Geschmacks und Verfeinerung bekannt zu machen. Eine Menge von geschickten Künstlern aller Art, durch die Aussicht auf hohe Vortheile angelockt, folgte ihm aus Frankreich, um sich in Rußland niederzulassen. Und bei seiner Rückkehr nach Petersburg errichtete er einen Handelshof, der theils aus Eingebornen und theils aus Fremden bestand, damit allen ohne Unterschied Gerechtigkeit würde. Ein Franzose errichtete eine Spiegelmanufactur; ein anderer legte Stühle an, um

 reiche

*) Im J. 1723.

reiche Tapeten nach Art der Gobelinschen zu wirken; einem dritten glückte die Verfertigung der Gold- und Silber-Faden; leinen Zeug ward zu Moskau so fein gemacht, wie in den Niederlanden; und die Persische rohe Seide wurde in Petersburg eben so geschickt, als in Ispahan verarbeitet.

Peter's Aufmerksamkeit auf bürgerliche Angelegenheiten schränkte sich aber nicht bloß auf Künste und Manufacturen ein. Er übersah alle Zweige der Regierung, und brachte allenthalben wohlthätige Verbesserungen an. Er setzte einen Generallieutenant der Policei an, der von einem Ende des Reichs bis zum andern Ordnung erhalten sollte. Durch diese heilsame Anstalt wurden die großen Städte von der Unannehmlichkeit des öffentlichen Bettelns befreiet, es ward gleichförmiges Maß und Gewicht eingeführt, und für die Erziehung der Jugend gesorgt. Eben diese weise Staatskunst gab den Gerichtshöfen eine neue Gestalt und Verfassung, und verbesserte die Mißbräuche der Religion. Der große Canal, wodurch das Caspische Meer vermittelst der Wolga mit der Ostsee in Verbindung steht, wurde zu Stande gebracht. Ingenieurs wurden durch ganz Rußland gesandt, um genaue Karten davon zu liefern, damit man mit seiner ganzen unermeßlichen Ausdehnung bekannt würde.

Allein Peter selbst war, bei allen seinen edeln Anordnungen, bei allen seinen großen Bemühungen um die Verfeinerung seines Volks, dennoch nichts weiter, als ein aufgeklärter Barbar. Erfinderisch, kühn, thätig, und unermüdet, war er dazu gemacht, die schwierigsten Unternehmungen durchzusetzen und die prächtigsten Entwürfe zu machen: aber fühllos, ungeduldig, wüthend unter dem Einfluß seiner Leidenschaften, und ein Sclave seines eignen Eigensinns, ging er auf eine schändliche Weise mit dem Leben seiner Unterthanen verschwenderisch um, und dachte nie darauf, ihren Widerstand oder ihr Glück mit seinem Ruhm und seiner persönlichen Größe zu vereinigen. Er schien sie bloß anzusehn, als wären sie seiner Vergrößerung wegen, und nicht er wegen der ihrigen da. Seine unbändige Wildheit und despotische Härte traf sogar sein eignes Blut. Alexis, sein einziger Sohn von seiner ersten Gemahlin, hatte sich einem ausschweifenden Leben ergeben, und sich geneigt bewiesen, seinem Lieblingsplan der russischen Verfeinerung entgegen zu wirken; deshalb mußte er im Jahr 1718 feierlich eine Verzichtleistung auf sein Recht an die Krone unterzeichnen. Und weil ihm dies nicht hinreichend scheinen mochte, den jungen Prinzen von der Thronfolge auszuschließen, so rief er noch eine besondere Versammlung aus der vornehmsten Russischen Geistlichkeit und dem ho-

hen Adel zusammen, welche diesen unglücklichen, obgleich wohl schwachen und etwas ausschweifenden Prinzen zum Tode verurtheilten, ohne aber die Art desselben anzugeben. Dieser Ausspruch ward indessen sehr bald erfüllt.

Alexis bekam heftige Verzuckungen und starb bald nachher, als das fürchterliche Urtheil gefällt worden war, aber es ist ungewiß, ob ihn der Schreck über eine so entsetzliche Nachricht tödtete, oder ob man andere Mittel dazu angewandt hat. Wir wissen bloß, daß Peter damals von seiner geliebten Katharina einen jungen Prinzen hatte, der seinen eignen Namen führte und den er zu seinem Nachfolger bestimmte; und da die Geburt dieses Sohns wahrscheinlich die Verfolgung gegen Alixis beschleunigt und die Strenge gegen ihn vermehrt hatte, da ihm schon vorher mit der Enterbung von seinem Vater gedroht war; so ist es nicht unmöglich, daß Catharinens Freunde den Tod dieses Prinzen beförderten, um das verhaßte Schauspiel einer öffentlichen Hinrichtung zu vermeiden, und dem Kaiser die kränkenden Gedanken zu ersparen, welche durch eine so gräuliche That hätten veranlaßt werden müssen.

Doch behauptet jemand, der dabei zugegen war, Alexis sei an einem auf Befehl seines Vaters

ihm

ihm gegebenen Gifte gestorben *). Und ein Schriftsteller von vielem Ansehen **) versichert, der Czar habe eigenhändig seinem Sohn den Kopf abgehauen. Allein die Wahrscheinlichkeit sowohl, als Peter's allgemeiner Charakter machen solche Erzählung sehr verdächtig. Nachdem er seinen ungerathenen Sohn, den er auf diese heimliche Art leicht hätte aus dem Wege räumen können, öffentlich mit großem Aufsehen vor Gericht gebracht; nachdem er sich bemüht hatte, sein Betragen vor der Welt in einer förmlichen Erklärung zu rechtfertigen, die seine Beweggründe entwickelt: war der Czar zu weise, als daß er sich der Schande aussetzen sollte, für einen Meuchelmörder gehalten zu werden. Wäre an dem jungen Prinzen öffentlich oder insgeheim eine Strafe auf Befehl seines Vaters vollzogen, so würde man es nicht geläugnet haben. Der große, der gebieterische, der unerbittliche Czar hätte nur mit Verachtung daran denken können, die Strenge seiner Gerechtigkeit unter dem Schleier einer zufälligen Krankheit zu verbergen, oder ein gerichtliches Urtheil durch ein unter dem Namen der Arznei zubereitetes Gift zu vollstrecken. Er hatte sicher die Absicht, dem Alexis

*) Siehe Mem. of Peter Henry Bruce, Esq. 1782.

**) Lamberti.

das Leben zu nehmen; aber er dachte zu groß, um als Mörder auszuführen, was er als Herr und Richter befehlen konnte. Da man einmal das Leben des Prinzen für verwirkt erklärt hatte, so durfte ja der Kaiser dem zurückgehaltenen Streich nur seinen Gang lassen. Er hatte keinen neuen Vorwurf zu fürchten, da ganz Europa schon mit seinem Vorhaben bekannt war, und in banger Erwartung wegen dieser Begebenheit schwebte.

Das hauptsächlichste Verbrechen, dessen man den unglücklichen Alexis überführte (denn er wurde sogar um seine geheime Gedanken befragt) bestand darin, daß er den Tod seines Vaters gewünscht hatte! — Wenn die ältesten Söhne der Könige alle dieses Wunsches wegen hingerichtet werden sollten, so würden wenige Paläste ohne Blut bleiben. Ein anderes gewaltiges Verbrechen bestand darin, daß er sich in den Kaiserlichen Staaten versteckt und Schutz gesucht hatte „indem er gegen uns“ sagt Peter, „gegen seinen Vater und Herrn zahl„lose Verläumdungen und falsche Gerüchte aus„streuet, als ob wir ihn verfolgten, und als ob „sogar sein Leben bei uns in Gefahr wäre.“ Daß diese Besorgnisse des jungen Czars sehr gegründet waren, erhellte daraus hinlänglich, daß er, durch ein Versprechen der Verzeihung aus seiner Freistatt gelockt, zuerst sein Recht an die Thronfolge auf-

aufgeben mußte, und nachher zum Tode verdammt ward.

Man muß hier anmerken, daß Peter, ob er gleich schon seit langer Zeit mit dem Betragen seines Sohns Alexis unzufrieden war, doch niemals ihn zu enterben drohte, bis er eine nahe Hoffnung auf Kinder von Katharinen hatte; und da der erste Brief an den jungen Czar, der eine solche Drohung enthält, nur wenige Tage vor der Entbindung der Czarin mit einem Sohne datirt ist, so scheint es sehr zweifelhaft, ob er vor oder nach ihrer Niederkunft geschrieben ist. Damals schrieb er ihm: „ich bin entschlossen, Euch meinen endlichen Entschluß zu melden; doch will ich die Ausführung desselben noch einige Zeit verschieben, um „zu sehn, ob Ihr Euch bessern möchtet. Wenn „nicht, so wißt, daß ich entschlossen bin, Euch „die Thronfolge zu entziehn, so wie ich einen unnützen Zweig abschneide.“ — „Wir können „ihm“ sagt Peter in seiner Erklärung, „Gewissenshalber nicht die Nachfolge auf dem Russischen „Thron lassen; indem Wir voraussehn, daß er „durch sein lasterhaftes Leben den Ruhm Unsers „Volks gänzlich zerstören, und unsere Staaten „in Unglück bringen würde, die wir durch Gottes „Vorsehung und durch unermüdeten Eifer erworben und wohl eingerichtet haben, indem „Wir Unser Volk dahin brachten, daß es alle Art

„von bürgerlichen und kriegerischen Künste und „Wissenschaften erlernte.“ War dies unparteiische Wahrheit, so war es ein hinreichender Grund, einen Sohn und Erben des Reichs zu enterben, aber nicht, ihn zum Tode zu verurtheilen. Diese Maßregel konnte nur eine tyrannische und argwöhnische Staatsklugheit angeben, um unter dem gesetzmäßigen Thronfolger Unruhen von seiner Seite zu vermeiden.

Bald nach dem Tode des jungen Czar, wodurch er auch veranlaßt seyn mag, starb auch der junge Peter, welchen der Kaiser, bei der Verzichtleistung des Alexis, von seinen Unterthanen von jedem Rang und Stande als gesetzmäßigen Kronerben anerkannt wissen wollte „indem sie vor dem „heiligen Altar, auf das heilige Evangelium schwö„ren, und das Kreuz küssen mußten!“ Allein Katharina behauptete nichts desto weniger ihr Ansehen über das heftige und unlenksame Gemüth ihres Gemahls. Dieses Ansehn war außerordentlich groß. Einst hatte Peter in der Hitze des Zorns und um die Allgewalt seiner Macht zu zeigen, einen prächtigen Spiegel zerbrochen. „Siehe“ sagte er, „wie ich mit Einem Streich meiner Hand in „Einem Augenblick dieses Glas in seinen ursprüng„lichen Staub wieder verwandeln kann!“ — „Frei„lich“ erwiederte Catharina kalt, „Du hast die „schönste Zierde deines Pallastes zerstöhrt; aber

wird

„wird durch die Abwesenheit dieses Zierrathes die „Schönheit der Kaiserlichen Wohnung erhöht?“ — Sogleich legte sich der Zorn des Czar's. Der bloße Ton ihrer Stimme bändigte schon seine Wuth, wenn sonst niemand sich nur ihm nähern durfte.

Als ein Vorspiel auf die dereinstige Nachfolge der Czarin, war Peter selbst, nach seiner Rückkehr von dem Persischen Zuge bei ihrer feierlichen Krönung persönlich zugegen. Diese Cärimonie, deren Bedeutung wohl eingesehn wurde, vermehrte noch ungemein das Ansehn der achtungswürdigen Katharina; so daß sie, nach des Kaisers Tode im Anfange des Jahrs 1725 ihm ruhig auf dem Thron folgte, und so regierte, wie man es von der Wittwe Peter's des Großen erwarten konnte *).

Folgende Zeilen, die gewöhnlich als ein Theil der Grabschrift des Czars angeführt werden, sind eine nicht unwürdige Lobrede auf ihn:

Das

*) Ich weiß, daß einige neuere Reisende von den letzten Jahren ihrer Regierung nicht so günstig urtheilen; aber die Zunge der Verläumdung ist nirgends müßig, und Reisende streben gewöhnlich ganz vorzüglich nach entehrenden Anecdoten.

Das Alterthum verstumme,
Es sei nicht stolz auf seine Cäsarn oder Alexander!
Wie leicht ward nicht der Sieg
Den Führern, die von Helden sich begleitet sahn!
Und deren edle Krieger Scham durchdrang
Wenn man sie minder brav als ihre Führer glaubte!
Doch ER,
Der seiner ersten Ruhe hier genießt,
Fand Unterthanen ohne Werth und Kraft,
Sie kannten Sitten, Krieg und Wissenschaften nicht;
Ganz ohne Ruhmbegier, und in Gefahren feige,
Verlangte ihre Form den Menschennamen zwar
Doch hatten sie vom Thiere nur zu viel, sehr wenig von Vernunft —
Und diesen selbst
Hat er die angeborne Roheit abgeschliffen;
Der neuen Sonne gleich hervorgegangen,
Den Geist des Volkes plötzlich zu erleuchten
Vertrieb er ihres langen Dunkels Nacht;
Und sein unwiderstehlich allgewalt'ger Einfluß
Hat überwinden sie gelehrt
Die Ueberwinder Deutschlands selbst.
Siegreiche Heere haben andre Helden angeführt
Doch Er allein hat sie sich selbst geschaffen.

Diese Lobrede würde eben so gerecht seyn, als sie schön ist, hätte nur Peter nicht den großen Haufen seines Volks eben so hinterlassen, wie er ihn fand, in der niedrigsten Sclaverei eines

Adels,

Adels, welcher selbst wieder in jedem Augenblick von der Willkühr des Regenten abhängig war. Diese Uebel welche gewisser Maßen noch fortdauern, müssen gänzlich ausgerottet seyn, ehe das Russische Reich irgend einen beträchtlichen Grad von Bevölkerung, Cultur oder allgemeiner Verfeinerung erhalten kann.

Sechs und zwanzigster Brief.

Allgemeine Uebersicht der Europäischen Angelegenheiten vom Tode Ludwig's *XIV* im Jahr 1715, bis zum Tode des Kaisers Karl's *VI* im Jahr 1740.

Der Zeitraum, zu welchen wir jetzt kommen, zeichnet sich zum Glück nicht eben durch sehr viele große Begebenheiten aus; denn große Begebenheiten sind im Ganzen mit großem Elende verbunden. Der Krieg, welcher so lange den schönsten Theil von Europa verheert hatte, war durch den Utrechter Frieden beendigt, und die Zwietracht schien zugleich mit dem unruhigen Geist Ludwig's des Vierzehnten die Erde verlassen zu haben. Doch blieb ein gewisser Grad von Unruhe, gleich den Wogen der Wellen nach einem Sturme, zurück.

Den

Den Fortgang des Aufruhrs in Großbritannien gegen das Ansehen Georg's *I*, wobei man zugleich die Absicht hatte, die Familie Stuart wieder auf den Thron zu bringen, habe ich schon zu beschreiben Gelegenheit gehabt. Die schnelle und glückliche Unterdrückung dieses Aufruhrs erhöhte, wie dies bei freien Regierungen immer der Fall seyn muß, den Einfluß der Krone. Das Whigministerium, aller Besorgnisse über den Anwachs der willkührlichen Gewalt jetzt überhoben, und gesonnen, seine politischen Feinde völlig zu unterdrücken, brachte, ohne vorherzusehn, welch einen Stoß sie der öffentlichen Freiheit versetzten, eine Bill in Vorschlag zum Widerruf der Dreijahracte (welche eben dieselbe Partei nur vor kurzem für ein wesentliches Grundgesetz der Freiheit in der Englischen Verfassung gehalten hatte;) und zur **Verlängerung der Parlamentssitzungen** bis auf sieben Jahre. So sehr sich auch die Tories (die jetzt, ihren Grundsätzen geradezu entgegen, bei allen Berathschlagungen die Partei des Volks ergriffen) und viele unabhängige und unparteiische Mitglieder in beiden Häusern dagegen sträubten; so ward dennoch diese Bill, vermöge einer großen Stimmenmehrheit durchgesetzt *); und der König, gleichmäßig von allen

Whigs

*) Im J. 1716.

Whigs unterstützt, die über ihre Liebe zur Macht ihre republikanischen Grundsätze vergaßen, fand seinen Besitz der Englischen Krone unerschütterlich gesichert.

Weniger sicher war das Ansehen des Herzogs von Orleans, des Regenten von Frankreich, während der Minderjährigkeit **Ludwig** *XV*. Er hatte mit einer mächtigen Partei zu kämpfen, und fand es deshalb dienlich, sich durch Bundesgenossen zu verstärken. Doch mein lieber Philipp, ehe ich Dich genauer mit seinen getroffenen Verbindungen bekannt mache, müssen wir unsere Blicke erst ein wenig auf einen andern Theil von Europa richten.

Die Türken, die in der Staatskunst nicht sonderlich weit gekommen sind, verhielten sich glücklicher Weise unterdessen ruhig, als die christlichen Fürsten in den heftigsten Streit gegen einander verwickelt waren; kaum aber war der allgemeine Friede geschlossen, so fing **Achmed** *III* Feindseligkeiten gegen die Venetianer an, und machte sich zum Herrn von der Halbinsel Morea oder dem ehemaligen Pelopoonnes. Kaiser **Karl** *VI*, als Gewährleister für den Carlowitzer Frieden, wodurch dies Land der Republik Venedig zugefallen war, mußte, seiner Ehre halber, wegen einer solchen Verletzung dieses Friedensschlusses den Türken Krieg ankündigen: — auch drang der Papst, über die Fortschritte der Ungläubigen in Unruhe,

sehr

sehr in Seine Kaiserliche Majestät, daß er zum Schutz der Christenheit aufstehen möchte. Karl versammelte also ein mächtiges Heer unter dem berühmten Prinz Eugen, welches über die Donau ging und bei Peterwaradein den Großvezier schlug *). Im folgenden Jahr unternahm eben dieser Feldherr die Belagerung von Belgrad. Die Türken rückten zum Entsatz derselben heran und belagerten ihn in seinem eigenen Lager. Er befand sich in dringender Gefahr; allein Erfahrenheit im Kriege und regelmäßige Tapferkeit siegten über die Menge und über regellose Wildheit. Er that einen Ausfall aus seinen Verschanzungen; fiel plötzlich über den Feind her, schlug ihn mit großem Verlust, und nahm ihm Kanonen, Gepäck nebst allem übrigen fort, was zu seinem Lager gehörte. Gleich darauf ergab sich Belgrad.

Die Folge von diesen beiden Siegen war der Passarowitzer Friede **), worin die Pforte dem Kaiser Belgrad und den ganzen Temeswarischen Bannat abtrat. Allein die Venetianer, um deren willen der Krieg angefangen war, erhielten ihre Besitzungen in Griechenland nicht wieder; Morea ward den Türken gelassen, und befindet sich noch jetzt in ihrer Gewalt.

Un-

*) Im J. 1717.

**) Im J. 1718.

Unterdessen die Waffen des Kaisers gegen die Ungläubigen gebraucht wurden, stand mitten in der Christenheit und selbst aus dem Schooß der Katholischen Kirche ein neuer Feind gegen ihn auf. Philip V von Spanien vermählte sich, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, Marie Louise von Savoyen, im Jahr 1714 mit Elisabet Farnese, der dereinstigen Erbin von den Herzogthümern Parma, Piacenza, Toscana nebst allen dazu gehörigen Landen. Diese Heurath, welche dem Kaiser nicht geringe Unruhe machte, ward vorzüglich durch die Ränke Alberoni's, eines aus Piacenza gebürtigen Italienischen Priesters, zu Stande gebracht, welcher bald zu den höchsten Ehrenstellen am Spanischen Hofe gelangte und von dem Papst mit einem Cardinalshute beehrt wurde. Die Prinzessin Ursini, welche seit geraumer Zeit in Spanien alles angeordnet hatte, und welche es, wie man sagt, hätte dahin bringen können, den Thron mit dem Könige zu theilen, wenn sie nicht die Hoffnung gehegt hätte, durch eine andere Gemahlin nur desto unumschränkter und unbeneideter zu regieren, erhielt jetzt den Befehl, das Reich zu verlassen. Die neue Königin, eine Frau voll Geist, regierte ihren zu schwachen Gemahl allein, und Alberoni regierte wieder die Königin durch Nachgiebigkeit gegen ihren Ehrgeiz.

Der mehr kühne als richtigsehende und aufgeklärte Geist dieses Ministers verleitete ihn zu den außerordentlichsten Entwürfen. Der vorzüglichste und vernünftigste darunter, so romanhaft er auch an und für sich war, bestand darin, alles, was Spanien in dem Utrechter Frieden abgetreten hatte, vorzüglich aber seine Italienischen Besitzungen, wieder zu erobern. Diese Idee scheint Alberoni beschäftigt zu haben, als er über die Vermählung **Philipp's V** mit der Prinzessin von Parma unterhandelte; denn ihr Einfluß in Italien war beträchtlich und für ihre Nachkommenschaft waren diese zukünftigen Eroberungen bestimmt, da derselben alle Hoffnung auf die Spanische Thronfolge, durch die Kinder aus der ersten Ehe, abgeschnitten war. Um diesen ehrgeizigen Entwurf, welcher der Königin äußerst angenehm war, ausführen zu können, arbeitete er unermüdet und nicht ohne guten Erfolg daran, die Spanischen Finanzen auf einen achtungswerthen Fuß zu setzen, indem er zugleich der Land- und See-Macht eine neue Gestalt gab und beide ansehnlich vermehrte.

Doch verließ sich Alberoni bei der Ausführung eines so großen Unternehmens nicht auf die Hülfsquellen Spaniens allein. Er trieb an jedem Europäischen Hofe seine Unterhandlungen und seine Ränke. Er suchte die Türken dahin zu vermögen, daß sie, ungeachtet ihres Verlustes, den Krieg

gegen den Kaiser fortsetzen möchten, welchem er seine Italienischen Besitzungen abzunehmen gesonnen war. Er überredete **Philipp** *V*, seine Verzichtleistung sei ungültig, und er habe noch ein vollkommneres Recht, als der Herzog von Orleans, nicht nur zu der französischen Krone, falls **Ludwig** *XV* ohne männliche Nachkommenschaft stürbe, sondern auch zur Regentschaft während der Minderjährigkeit dieses Fürsten. Um diese wichtige Veränderung zu Stande zu bringen, und so der erste Minister von Frankreich und Spanien zugleich zu werden, munterte er die Französischen Mißvergnügten auf. Eben so suchte er den Muth der Schottischen Jacobiten zu unterhalten, mit welchen er in geheimen Briefwechsel stand; und er entwarf, in Verbindung mit dem Herzoge von Ormond, mit dem Baron von Görtz und mit **Karl** *XII*, welcher nach Rache gegen das Haus Hanover dürstete, einen Plan, den Prätendenten auf den Großbritannischen Thron zu setzen, und so seinem Herrn einen mächtigen Bundesgenossen zu verschaffen. Aber alle diese hochfliegenden Entwürfe wurden bald vereitelt, und mit ihnen verschwand diese glänzende Erscheinung eines Augenblicks.

Wir haben schon gesehn, wie die Ränke des Baron Görtz scheiterten, da man sich der Papiere Gyllemburg's, des Schwedischen Gesandten am

Englischen Hofe, bemächtigte, und da bald hernach Karl *XII* starb. Auf eine ähnliche Art wurden Alberoni's Plane vereitelt, indem man die Papiere des Prinzen Cellamar, des Spanischen Gesandten am Französischen Hofe, in Beschlag nahm. Prinz Cellamar und seine Verbündeten hatten beschlossen gehabt, mit einem Spanischen Heer in Bretagne zu landen, um sich mit den Mißvergnügten in Poitou zu vereinigen; sich dann der Person des Herzogs von Orleans zu bemächtigen, und ihn zur Abtretung der Regentschaft an **Philipp** *V* zu zwingen. Bei der Entdeckung dieser Verbindung ward der Cardinal **Polignac**, einer der Anführer von den Verschwornen, in seine Abtei verwiesen; der Herzog und die Herzogin von Maine wurden in's Gefängniß gesetzt; der Prinz von Dombas und der Graf d'Eu erhielten Befehl, sich vom Hofe zu entfernen; der Spanische Gesandte ward an die Grenze gebracht; fünf Edelleute in Betragne wurden hingerichtet und der Herzog von Orleans fand seine Macht um desto mehr gesichert.

Die vorige mißliche Lage dieser Macht und die gefährlichen Ränke Alberoni's hatten den Regenten von Frankreich bewogen, im Jahr 1716 ein Bündniß mit England und Holland zu errichten; und die unbändige Ehrsucht des Spanischen Hofes, die gar keine Schranken zu kennen schien, veranlaßte

laßte jetzt diese drei Mächte, in Verbindung mit dem Kaiser die berühmte Quadruple-Allianz zu schließen, um der rasenden Ehrsucht jenes Hofes einen Damm entgegen zu setzen. Außer denen Artikeln, worin die Aufrechthaltung des Utrechter Friedens festgesetzt war, bestanden die übrigen Punkte dieses Bundes darin: daß der Herzog von Savoyen gegen einige Oerter in Italien die Insel Sicilien gegen Sardinien von dem Kaiser austauschen, und nebst der letztern zugleich den Königstitel annehmen sollte; und daß der Kaiser den Don Carlos, ältesten Sohn der neuen Königin von Spanien, mit den Herzogthümern Parma, Piacenza und Toscana belehnen sollte, wenn die gegenwärtigen Besitzer ohne Nachkommen stürben.

Dieses furchtbare Bündniß brachte in Alberoni's Stimmung keine Veränderung hervor. Der Artikel, welcher die dereinstige Nachfolge des Don Carlos betraf, ward von dem Spanischen Hofe verächtlich verworfen; auch hatte er schon Sardinien, unter dem Vorwande, als wenn er den Venetianern gegen die Türken beistehen wolle, nebst einem großen Theil von Sicilien, in Besitz genommen. Die Folge von dieser Hartnäckigkeit und von diesen Feindseligkeiten ohne Veranlassung, war eine Kriegserklärung gegen Spanien von Frankreich und England.

Ehe es aber hiezu kam, hatte man, wiewohl vergeblich, jedes Mittel versucht, den Zwist durch Unterhandlungen zu schlichten: Alberoni suchte dadurch bloß die Minister der beiden Kronen hinzuhalten, damit er Zeit gewinnen möchte. Doch gelang ihm seine Absicht nicht. George *I* sandte, noch während der Unterhandlungen, eine starke Flotte unter Sir George Byng in das Mittelländische Meer, welcher, mit großer Vollmacht ausgerüstet, nachdem er alle Vorschläge, die Spanier zu einem Waffenstillstande zu bewegen, mit Verachtung abgewiesen sah, seine Anweisungen auf den äußersten Fall endlich vollzog. Er ließ sich mit der Spanischen Flotte, nicht weit von der Küste Siciliens, in ein Treffen ein *), und von sieben und zwanzig Schiffen, worunter sich vierzehn Linienschiffe befanden, wurden ein und zwanzig weggenommen oder zerstört: dennoch konnte er die Spanische Mannschaft unter den Befehlen des Marquis von Leda nicht daran hindern, die Citadelle von Messina einzunehmen, da sich die Stadt schon vor seiner Ankunft ergeben hatte. Allein durch die Thätigkeit, womit er deutsche Mannschaft nach Sicilien brachte, wurden Stadt und Citadelle sehr bald wieder erobert: und die Spanier entschlossen sich, die Insel wieder zu räumen **).

Nach

*) Den 11ten August 1718. **) Im J. 1719.

Nach der Wiedereroberung von Sicilien folgte auch die Uebergabe Sardiniens sehr bald.

Unterdessen führte der Herzog von Berwick zugleich ein Französisches Heer an die Spanischen Grenzen, und nahm St. Sebastian und Fontarabia fort; dem Herzog von Ormond mißlang sein Unternehmen, mit einem Spanischen Heer in Großbritannien zu landen; und da der Herzog von Berwick Anstalten gemacht hatte, den nächsten Feldzug mit der Belagerung von Roses und Pampelona zu eröffnen; so trat Philipp V den Artikeln des vierfachen Bundes bei, und Alberoni fiel in Ungnade.

In eben der Zeit, als dieser Italienische Priester, der Sohn eines Bauern und ehemals der Pfarrer eines kleinen Dorfes bei Parma, von seiner Ehrsucht getrieben, den politischen Zustand Europens zu verändern strebte, ward eine große und wesentliche Veränderung in der handelnden Welt, und in den Finanzen ganzer Völker und einzelner Personen durch einen Schottischen Abentheurer John Law zu Stande gebracht. Law, ein Spieler und Glücksritter von Handwerk, hatte sein Vaterland verlassen müssen, weil er einen Gegner im Zweikampf erlegt hatte. Er besuchte verschiedene Theile des festen Landes, und bei seinem Aufenthalt zu Paris fiel ihm insbesondere die Unordnung in den Französischen Finanzen auf,

welche Ludwigs *XIV* Ehrsucht veranlaßt hatte. Diesem Uebel abzuhelfen schien ihm ein Unternehmen, das seines hohen Geistes würdig wäre, und er schmeichelte sich, damit zu Stande zu kommen. Die Größe seines Entwurfs machte ihn dem Herzoge von Orleans annehmlich, der sich von seinem kühnen Geist und leichten Temperament zu den ausschweifendsten Planen hinreißen ließ.

Law's Entwurf bestand darin, durch eine schnelle Abbezahlung der ungeheuern Nationalschuld die alles verschlingenden Zinsen derselben zu ersparen. Die Einführung des Papiergeldes konnte allein diese erstaunliche Veränderung bewerkstelligen, und die Lage des Staats schien solch ein Hülfsmittel nothwendig zu machen. Law errichtete also eine Bank, welche bald für eine königliche erklärt und mit der Missisippi- oder westindischen Gesellschaft verbunden ward, von deren Handel man die größten Reichthümer erwartete, und welche bald alle übrigen Handelsgesellschaften des Königreichs verschlang. Sie übernahm den Handel mit der Küste von Afrika, auch erhielt sie die Privilegien der alten Ostindischen Gesellschaft, welche von dem berühmten Colbert gegründet, aber in Verfall gerathen war, und ihren Handel an die Kaufleute zu St. Malo abgetreten hatte; und sie erhöhte am Ende die Pacht der Nationalabgaben.

Kurz

Kurz, die Mississippigesellschaft schien auf so festen Gründen errichtet und so fruchtbar an ungemeinen Vortheilen zu seyn, daß eine Actie derselben zwanzigmal so theuer, als ihr ursprünglicher Werth betrug, verkauft wurde. Die Ursache von diesem außerordentlichen Steigen verdient entwickelt zu werden.

Man hatte, auf zweifelhafte Berichte der Reisenden, schon lange geglaubt, daß die Gegend beim Mississippi unerschöpfliche Schätze enthalte. Law machte sich diese Leichtgläubigkeit zu Nutze und bemühte sich, sie durch geheimnißvolle Nachrichten noch zu erhöhn und zu verstärken. Man sagte sich einander als ein großes Geheimniß, daß die berühmten aber für fabelhaft gehaltenen Bergwerke von St. Barba endlich entdeckt, und bei weitem reichhaltiger wären, als das Gerücht sie ehedem geschildert hätte. Um dieser trügerischen Sage ein größeres Gewicht zu geben, wurde eine Anzahl von Bergleuten nach Luisiana geschickt, um wie man vorgab, den ungeheuern Schatz zu Tage zu fördern; auch gab man ihnen eine hinlängliche Mannschaft mit, um sie gegen die Spanier und Amerikaner zu vertheidigen, und die kostbaren Früchte ihrer Bemühungen zu decken.

Der Eindruck, welchen diese List auf ein von Natur sehr neugieriges Volk machte, war ganz erstaunlich. Jedermann bemühte sich mit dem

wärmsten Eifer an den Actien der neuen Gesellschaft Theil zu nehmen: der Mississippi Plan wurde der große Gegenstand und das letzte Ziel alles Bestrebens *). Law selbst, durch seine Rechnungen irre geführt und von der öffentlichen Thor=

*) Die Abentheurer waren damit allein nicht zufrieden, bloß mit der Gesellschaft, welche über dieses schöne Land zu sagen hatte, in Verbindung zu stehn. Die Eigenthümer meldeten sich von allen Seiten, um große Striche Landes zu Pflanzungen zu erhalten, die, wie man sich einbildete, innerhalb weniger Jahre hundertmal so viel einbringen mußten, als zu der ersten Auslage angewandt werden durfte. Die Reichsten und Einsichtsvollsten unter der Nation eilten am meisten mit dergleichen Ankauf; und wer nicht selbst kaufen konnte, wollte wenigstens Pflanzungen pachten oder auch darin arbeiten! — Während dieses allgemeinen Wahnsinnes wurde ein jeder, der sich anbot, Eingeborne und Fremde, ohne Unterschied und ohne daß man sich weiter darum bekümmerte, in Schiffe zusammengehäuft und auf dem brennenden Sande von Biloxi, einer Gegend in Westflorida zwischen Pensacola und der Mündung des Mississippi ans Land gesetzt, wo sich eine Französische Niederlassung befand, und wo diese Unglücklichen zu tausenden vor Mangel und Elend als bedauernswerthe Opfer eines politischen Betruges, und ihrer eigenen verblendeten Habsucht, umkamen. Raynal hist. philos. et polit. Liv. XVI.

Thorheit mit hingerissen, hatte so viel Actien ausgetheilt, daß der eingebildete Betrag des Grundcapitals im Jahr 1719 achtzigmahl so viel betrug, als der wirkliche Werth alles in Umlauf befindlichen Geldes im ganzen Königreich, welches fast gänzlich in den Händen der Regierung war.

Diese häufige Verbreitung des Papiergeldes, worin allein die Staatsschulden bezahlt wurden, erregte zuerst Argwohn und verbreitete hernach eine allgemeine Unruhe. Die Finanzbedienten erschöpften nebst den großen Bankiers die Königliche Bank, indem sie immerfort große Summen daraus zogen. Jedermann suchte nun seine Actien gegen baares Geld umzusetzen, aber dies stand gegen jene in einem entsetzlichen Mißverhältniß. Auf einmahl sank der öffentliche Credit; und ein tyrannisches Edict, welches Privatpersonen verbot, über fünfhundert Livres bei sich zu haben, diente bloß dazu, ihn vollkommen zu zerstöhren, und die beleidigte betrogene Nation gegen den Regenten zu erbittern. Law, den man zum General-Controlleur der Finanzen gemacht und mit Ehrenbezeigungen überhäuft hatte, ward jetzt verwünscht und gezwungen, aus einem Lande zu entfliehn, welches er, ohne selbst dabei reich zu werden, ausgesogen hatte, um die Schulden der Krone zu bezahlen. Das Elend war im Reiche so groß, und die öffentlichen Gläubiger so zahlreich,

daß sich die Regierung genöthigt sah, ihnen einige Erleichterung zu verschaffen. Ueber fünfmal hunderttausend Mann Verlierende, meistentheils Hausväter, brachten ihr ganzes Vermögen in Papier dar; und die Regierung, nachdem sie diese Schulden nachgesehn hatten, die zu einer so großen Höhe gestiegen waren, daß man den Angaben davon fast keinen Glauben beimessen kann, machte sich anheischig, die ungeheure Summe von tausend sechshundert und ein und dreißig Millionen Livres in baarem Gelde zu bezahlen.

So endigte sich der berüchtigte **Mississippiplan** in Frankreich; so verderblich für das Glück der Einzelnen, aber am Ende wohlthätig für den Staat, welcher dadurch von einer übermäßig großen Schuldenlast befreiet wurde, obgleich die Finanzen anfangs in die äußerste Unordnung geriethen. Die Folge dieses Planes blieben indeß nicht auf Frankreich eingeschränkt. Viele Ausländer hatten ihr Heil in den Französischen Fonds versucht und die Wuth des Actienhandels hatte sich über alle Nationen verbreitet. Holland litt eben nicht viel darunter; der größte Nachtheil dieses Uebels war für England aufbehalten, wo es unter tausenderlei Gestalten erschien, und sein ganzes Gift ausließ. Der **Südseeplan**, welcher offenbar von dem Plane Law's entlehnt war, reitzte zuerst die Habsucht der Nation. Ehe ich aber die-

sen

sen Gegenstand aus einander setze, muß ich zuvor von der Natur der Actien (Stocks) und von dem Ursprunge der Südseegesellschaft handeln.

Von nichts, lieber Philipp, spricht man in London so viel, und von nichts versteht man so wenig, als von **Nationalschuld**, von **öffentlichen Fonds**, und von **Stocks**: ich will mich also bemühn, dir einen allgemeinen Begriff davon zu geben. Die **Nationalschuld** ist der noch übrige Theil von den unermeßlichen Summen, welche die Regierung zu Zeiten der Noth, des öffentlichen Wohls wegen, durch freiwillige Anleihen, noch außer den jährlichen Einkünften der Krone aufzunehmen gezwungen gewesen ist, und deren Abbezahlung der Staat bis jetzt noch nicht zuträglich gefunden hat. Die **öffentlichen Fonds** bestehn aus gewissen eingebildeten Summen von Geld, die auf diese Weise in den Händen der Regierung sind, nebst dem allgemeinen Ertrage aller Auflagen, die vom Parlament znr Bezahlung der Zinsen von jenen Summen bewilligt sind; und der Ueberschuß dieser Auflagen, welcher nach abgetragenen Zinsen noch zurückbleibt, macht den **sinkenden Fond** aus, weil er anfänglich dazu bestimmt war, die Nationalschuld zu verringern oder **sinken** zu machen. Die Stocks sind der Inbegriff dieser öffentlichen und fundirten Schuld; sie ist vermöge derselben in eine unendliche Menge von Theilen ge-

theilt, welche bestimmte, aber in den verschiedenen Fonds verschiedene Zinsen tragen, die leicht von einem an den andern kommen, und zum Gebrauch oder zum Vergnügen in baares Geld umgesetzt werden können, und die in ihrem Werth steigen oder fallen, je nachdem das Geld unter der Nation häufig oder selten, oder je nachdem die Meinung ihrer Besitzer von dem öffentlichen Credit beschaffen ist.

Dies ist die gegenwärtige Lage der Stocks, deren Werth sich fast immer ziemlich gleich bleibt, Zeiten der Nationalgefahr oder des öffentlichen Elendes ausgenommen. Denn da die öffentlichen Gläubiger längst alle Hoffnung aufgegeben haben, ihr Capital von der Regierung jemals wieder zu bekommen; so hat ein außerordentlicher Wohlstand der Nation auf den Stand der Stocks keinen Einfluß, es sei denn, daß zugleich ein plötzlicher oder gar beträchtlicher Zufluß des Geldes damit verbunden wäre. Ein sehr hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, welchen man in der Speculation für Gewißheit annehmen kann, daß die Zinsen der Nationalschuld immerfort regelmäßig, ohne weitere Einschränkung, werden bezahlt werden, muß die Stocks natürlich so hoch treiben, als sie nur kommen können; und dies geschieht ganz gewöhnlich in Ruhe und Frieden. Doch war die Sache ehemals anders. Die Anleihen waren vorzüglich von

gewissen

gewissen Gesellschaften, oder Handelshäusern zusammengebracht, welche, außer den bestimmten Zinsen noch gewisse Handelsvortheile genossen. Eine dieser Handelsgesellschaften erhielt im Jahr 1711 das Monopol eines gehofften Handels mit den Spanischen Niederlassungen auf der Südsee; da man voraussetzte, daß England, nach seinen großen und glücklichen Fortschritten im Kriege, von dem Hause Oestreich oder Bourbon die Erlaubniß erhalten würde, dieselben ganz frei besuchen zu dürfen.

Eine Freiheit dieser Art wurde im Utrechter Frieden nicht bewilligt. Aber der Assiento, oder der Vertrag, die Spanischen Pflanzungen mit Negern zu versorgen, welcher in dem Handelsvertrage mit Philipp V an Großbritannien überlassen war, so wie auch das sonderbare Vorrecht, jährlich auf dem Markt von Porto Bello ein Schiff von fünfhundert Tonnen, mit Europäischen Waaren beladen, schicken zu dürfen, ward der Südseegesellschaft ausschließend ertheilt. Vermöge des Vertrages wurden zu Carthagena, Panama, Vera Cruz, Buones Ayres und andern Spanischen Niederlassungen, Englische Factoreien errichtet: ferner war die Gesellschaft berechtigt, für die Hafen in der Südsee Schiffe von vierhundert Tonnen zu befrachten, um ihre Neger nach allen Städten an den Küsten von Mexiko und Peru

zu bringen; sie nach Belieben auszurüsten; die Befehlshaber darüber zu ernennen, und den Ertrag ihres Kaufs in Gold oder Silber zurück zu bringen, ohne von Ausfuhr oder Einfuhr einigen Zoll erlegen zu dürfen.

Dies war noch nicht Alles. Die Geschäftsträger der Brittischen Südseegesellschaft brachten unter dem Vorwande der Einfuhr, welche sie auf dem jährlich nach Porto Bello gesandten Schiff hineinzubringen berechtigt waren, ihre Waaren ohne alle Einschränkung in die Spanischen Colonien. Anstatt des in dem Vertrage festgesetzten Schiffes von fünfhundert Tonnen, brauchten sie gewöhnlich eins, welches, Mundvorrath und Wasser noch abgerechnet, tausend Tonnen hielt: und dies ward von drei oder vier kleinen Fahrzeugen begleitet, die seine Bedürfnisse fuhren, sich in irgend einem benachbartem kleinen Meerbusen aufhielten, und ihm heimlich neue Packete von Waaren zusteckten, um die vorher verkauften wieder zu ersetzen.

Durch alle diese Vorzüge wurde der Vortheil der Südseegesellschaft außerordentlich groß, und das Publikum dachte sie sich noch größer, als sie in der That waren. Von diesen günstigen Umständen und durch den allgemeinen Geist habsüchtiger Unternehmungen angefeuert, wagte Sir John Blount, einer der Directoren, ein ehemaliger Notar

im

im Jahr 1719 den verderblichen Südseeplan zu entwerfen. Unter dem Vorwande, die Regierung in den Stand zu setzen, daß sie die Nationalschuld bezahlen könnte, indem man die Zinsen herabsetzte und alle Fonds in einen einzigen zusammen würfe, that er den Vorschlag, daß die Südseegesellschaft der einzige öffentliche Gläubiger werden sollte.

Ein so scheinbarer und für den Staat so vortheilhafter Entwurf, wurde sehr gern von dem Ministerium angenommen und auch bald durch eine Parlamentsacte bestätigt. Der Inhalt dieser Acte war: die Südseegesellschaft sollte berechtigt seyn, von den verschiedenen Eigenthümern alle fundirten Schulden der Krone, welche damals fünf vom Hundert Zinsen trugen, aufzukaufen, und nach Verlauf von sechs Jahren sollten die Zinsen bis auf vier vom Hundert herabgesetzt werden, und das Capital sollte vom Parlament abbezahlt werden können. Da man aber nicht voraussetzen konnte, daß die Directoren zu einem so großen Unternehmen Geld genug hätten, so gab man ihnen Vollmacht, es durch verschiedene Mittel zusammen zu bringen, und insbesondere dadurch, daß sie eine Unterzeichnung veranstalten, und denjenigen öffentlichen Gläubigern jährliche Renten bewilligen sollten, die es rathsam finden möchten, die Sicherheit der Krone gegen die Sicherheit der Südseegesellschaft auszutauschen, und an

den **Vortheilen** die aus ihrem **Handel** entsprin-gen könnten, Antheil zu nehmen *).

Als diese Angelegenheit im Gange war, so stieg der Stock der Südseegesellschaft von hundert und dreißig Pfund, oder von dreißig Pfund aufs hundert über seinen ursprünglichen Werth, zu beinahe vierhundert Pfund, oder viermal so hoch, als die ersten Unterzeichner ihn bezahlt hatten: um das noch höher zu treiben, brachte Blount, der Erfinder des Plans, einen Bericht in Umlauf, daß nach einer im Parlament durchgegangenen Bill, Gibraltar und Minorca gegen einige Oerter in Peru abgetreten wären, wodurch der Brittische Handel im Südmeer ungemein gewonnen haben würde. Diesem Gerüchte zufolge, welches gleich einer ansteckenden Seuche wirkte, und Hoffnun-gen zu ungeheuern Dividenden erregte, waren die

Bücher

*) Diese Vortheile waren, wie wir gesehen haben, sehr ansehnlich, und doch hat ein so einsichtsvol-ler Schriftsteller, wie der Dr. Smollet, gesagt: „bei der gerichtlichen Lebensart sei doch etwas „wesentliches: ein ausschließender Handel nach „Luisiana verspreche einigen Vortheil; aber vom „Südseeplan lasse sich kein Handelsvortheil von „einiger Bedeutung erwarten.“ (Hist. of. Eng. vol. X.) So sind Männer von den größten Ta-lenten der Unwissenheit und dem Vorurtheil zu-weilen unterworfen.

Bücher zum Unterzeichnen kaum geöffnet, als sich Personen von jedem Range, Stande, Alter und Geschlecht nach dem Südseehause drängten, um Stocks einzukaufen. Die ersten Ankäufer wurden in wenigen Wochen ihre Aktien für den zweifachen Preis los; und die Unbesonnenheit oder vielmehr der Wahnsinn ging so weit, daß die Stocks zuletzt für den zehnfachen ursprünglichen Werth verkauft wurden. Jeden Tag entstanden neue Projectmacher, um sich die Habsucht und Leichtgläubigkeit der Nation zu Nutze zu machen; und so entstanden die Walliskupfergesellschaft und die Yorkbaugesellschaft.

Kein eigennütziger Entwurf war so abgeschmackt daß er während dieses öffentlichen Wahnsinns nicht aufgemuntert worden wäre; aber der Südseeplan blieb doch der große Gegenstand der allgemeinen Begierde. Endlich aber fing, um mich des damaligen Ausdrucks zu bedienen, die Blase an zu bersten. Man entdeckte, daß diejenigen, welche die Lage der Dinge am genauesten kannten, alle ihre Stocks verkauft hatten, als die Fluth am höchsten stand. Es verbreitete sich eine allgemeine Unruhe. Jedermann wollte verkaufen, aber niemand einkaufen, als um einen viel geringern Preis. Die Südseestocks fielen daher so plötzlich, wie sie gestiegen waren, bis zu der niedrigsten Ebbe; so daß in kurzem von diesem bezaubernden Entwurf nichts

weiter zu sehen war, als die schrecklichen Folgen der Verblendung — zertrümmerte Glücksumstände der Einzelnen und Bankerotte der Kaufleute und Handelsgesellschaften! und nichts weiter zu hören, als die Ausbrüche vereitelter Ehrsucht, die Verwünschungen des verarmten Geitzes, die pathetischen Klagen der unschuldigen Leichtgläubigkeit, das Jammern der unvermutheten Dürftigkeit, oder das ausgelassene Heulen der Verzweiflung! — Nur die frühzeitige Dazwischenkunft und standhafte Weisheit des Parlaments vermochte es, einem allgemeinen Bankerott zuvorzukommen.

Es ward durch Ballotiren ein Ausschuß im Hause der Gemeinen gewählt, welcher alle Bücher, Papiere und das ganze Verfahren bei Ausführung der Südseeacte untersuchen sollte *); und dieser Ausschuß entdeckte, daß die Directoren, ehe noch irgend eine Unterzeichnung gemacht seyn konnte, über einen erdichteten Stock von fünf hundert und vier und siebzig tausend Pfund verfügt hatten, um desto leichter die erwünschte Bill zu erhalten. Herr Aislabie, Kanzler der Schatzkammer, welcher an diesem Stock großen Antheil gehabt hatte, verlor **) seine Stelle im Unterhause und ward in den Tower gesetzt, weil er die verderbliche Ausführung des Südseeplanes in der Aussicht

auf

*) Im December 1720. **) Im Jahr 1721.

auf ungeheuern persönlichen Vortheil befördert, und sich mit den Directoren bei ihren schändlichen „Ränken, zum Sturz des öffentlichen Credits ver„einigt hätte.“ Der Secretair Craggs und sein Vater, eben so große Verbrecher, starben, ehe das Urtheil des Hauses gegen sie gesprochen ward; aber die Gemeinen fällten dennoch das Urtheil, daß der ältere Craggs „ein erwiesener Mitschuldi„ger von Robert Knight, dem Schatzmeister der „Südseegesellschaft, und von einigen Directoren bei „ihren niedrigen Kunstgriffen gewesen sei; und daß „deshalb sein ganzes hinterlassenes Vermögen zur „Unterstützung der Unglücklichen verwandt werden „sollte, die bei dem Südseeplan gelitten hätten.“ Eben so wurde das Vermögen aller Directoren durch einen Parlamentsbefehl confiscirt und zu eben dem Zwecke verwandt, nachdem für jeden Director nach seinem Betragen und nach den Umständen etwas zurückgelegt war.

Sobald die Gemeinen auf diese Weise die vorzüglichen Beförderer dieses boshaften Plans gestraft, und ihnen ihr ungerechtes Gut wieder abgenommen hatten; so suchten sie nun die dadurch veranlaßten Unfälle so viel als möglich gut zu machen. Sie wollten also eine Bill darüber ergehn lassen. Bei den zu derselben erforderlichen vorläufigen Untersuchungen fand sich, daß der ganze Capitalstock der Südseegesellschaft sich am

Ende des Jahres 1720 auf sieben und dreißig Millionen acht hundert tausend Pfund belief; daß der allen Eigenthümern zugehörige Stock nicht über vier und zwanzig Millionen fünfhundert tausend Pfund betrug; daß der übrige Capitalstock der Gesellschaft als Corporation gehöre, indem es der aus dem betrügerischen Stockplan entsprungene Vortheil sei. Hierauf ward beschlossen, daß sieben Millionen den öffentlich beeinträchtigten ausgezahlt werden sollten. Eben so ward ausgemacht, daß die Stocks der Eigenthümer aus dem gemeinschaftlichen Stock der Gesellschaft einigen Zuwachs erhalten, und daß der nach solchen Vertheilungen übrig bleibende Capitalstock unter die Eigenthümer vertheilt werden sollte. Durch diese weisen und billigen Anordnungen ward der öffentliche Credit wieder hergestellt, und die Gährung unter der Nation allmählig gestillt.

Das Mißvergnügen und die Unordnung, welche durch den Südseeplan veranlaßt war, ermunterte die Englischen Jacobiten, auf einen neuen Versuch zur Veränderung der Thronfolge zu denken. Aber bei diesem Entwurf zeigte sich wieder eben derselbe Mangel an Uebereinstimmung, Verschwiegenheit und Glück, den man bei allen übrigen Entwürfen zur Wiederherstellung der unglücklichen Familie Stuart gewahr wird. George I der an allen katholischen Höfen Spione hielt, und

durch

durch Bündnisse fast jeden Monarchen in Europa zu seinem Freunde gemacht hatte, erhielt durch den Regenten von Frankreich von der wider ihn angesponnenen Verschwörung Nachricht. Derselben zufolge ward Christoph Layer, ein junger Edelmann von Middle Temple ins Gefängniß gesetzt *), verurtheilt und hingerichtet, weil er für den Prätendenten geworben hatte. Der Herzog von Norfolk, der Graf von Orrery, Doctor Atterbury, Bischof von Rochester, Lord North und Grey, nebst vielen andern verdächtigen Personen von geringerer Bedeutung, wurden in den Tower gesetzt. Sie wurden aber, da man keine hinlänglichen Beweise gegen sie hatte, wieder frei gelassen, den Bischof von Rochester ausgenommen; dieser ward seines Titels und seiner Stelle verlustig erklärt, und auf Lebenslang aus dem Reiche verwiesen.

Da Dr. Atterbury ein Mann von ausgezeichneten Talenten war und mit den Häuptern der Torypartei in genauer Verbindung stand, so ward über seinen Proceß in dem Oberhause mit vieler Wärme gestritten. Lord Bathurst wandte sich an die Bank der Bischöfe, welche eine besondere Erbitterung gegen den Gefangenen gezeigt hatten, und sagte, er könne fast nicht begreifen, wie gewisse Leute den gelehrten und einsichtsvollen Prälaten

*) Im J. 1722.

ten mit einem so eingewurzelten Grolle und mit so vieler Bosheit verfolgen könnten, sie müßten denn von dem Aberglauben gewisser Wilden angesteckt seyn, welche sich einbilden, daß sie nicht nur die Haabe, sondern auch die Geschicklichkeiten jedes großen Mannes erben, wenn sie ihn umbringen. Als der Bischof von Rochester nach Calais kam, begegnete er dem Lord Bolingbroke, der eben aus seiner Verbannung zurückkehrte, und machte lächelnd die Anmerkung, daß sie beide gegen einander ausgewechselt würden!

Bald nach der Unterdrückung dieser Verschwörung starb *) Philipp, Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, einer der geschmackvollsten, geschicktesten und ausschweifendsten Männer seiner Zeit. Als Fürst besaß er große Talente zum Regieren, die er auch während seiner Reichsverwaltung zeigte. Trotz seiner unsichern Lage regierte er Frankreich doch uneingeschränkter, als irgend ein Minister seit dem Cardinal Richelieu, und traf manche wichtige Verfügungen zum Besten des Reichs; aber sein eigenes Beispiel von Regellosigkeit, und die Nothwendigkeit, das Volk durch eine immerwährende Reihe von Vergnügen sein Elend vergessen zu machen, führte eine allgemeine Sittenverderbniß ein, die sich sogar bis zu andern

Na-

*) Im J. 1723.

Nationen verbreitete *). Ihm folgte in der Reichsverwaltung, aber, da der König schon volljährig war, nicht zugleich in der Regentschaft, der Herzog von Bourbon. Dieser Minister ward aber bald von dem Cardinal Fleury gestürzt, einem Mann von milder und friedfertiger Gesinnung, welcher Lehrer **Ludwig's** *XIV* gewesen war, und in seinem drei und siebzigsten Jahr noch die Sorge für die Regierung übernahm.

Zum Glück für die Menschheit hegte Sir Robert Walpole, der um dieselbe Zeit ein Uebergewicht im Großbritannischen Cabinet zu erlangen anfing und bald darauf erster Minister ward, eben so friedliche Gesinnungen, als Fleury. Durch diese zusammentreffenden milden Neigungen dauerte die Ruhe von Europa, ganz geringfügige Unter-

*) Der Tod des Herzogs von Orleans hatte etwas sehr sonderbares. Da er seine gewöhnliche Zeit zum Aderlassen hatte vorbeigehen lassen; so ward er in den Armen der Herzogin von Talaris von einem Schlagflusse getroffen, woran er auch sogleich starb. Als August II, König von Polen, von diesem Umstande Nachricht erhielt, so rief er mit den Worten der Schrift aus, „o daß mein Ende „sei, wie das Ende dieses Gerechten" indem er darauf anspielte, daß er zugleich der Natur und der Liebe seinen Tribut gezollt hatte. Mem. de Brandenbourg. tom. II.

brechungen abgerechnet, zwanzig Jahre hinter einander. Man unterhandelte während der Zeit über verschiedene Verträge zwischen den mancherlei Königreichen und Staaten unsers Welttheils, welche, dem Vorgeben nach, die Zwecke der Quadruple-Allianz und das Gleichgewicht der Macht noch wirksamer zu sichern bestimmt waren. Einer von diesen Verträgen, welcher insgeheim zu Wien zwischen dem Kaiser und dem Spanischen Monarchen geschlossen war, erregte den Verdacht Georg's *I*, welcher für die Sicherheit seiner Deutschen Besitzungen besorgt war und zugleich irgend einen geheimen Artikel zum Besten des Prätendenten fürchtete, da viele von dessen Anhängern damals am Spanischen Hofe unterhalten wurden. Auch fanden die Franzosen und Holländer diesen Vertrag anstößig, weil den Unterthanen des Oestreichischen Hauses in ihrem Handel mit Spanien größere Vortheile bewilligt wurden, als irgend eine andere Nation genoß *), und weil darin

*) Graf Königseck, Kaiserlicher Gesandter am Hofe zu Madrid hatte für seinen Herrn, Karl'n VI, diese vortheilhaften Bedingungen dadurch ausgewirkt, daß er der Königin von Spanien mit der Aussicht auf eine Vermählung zwischen ihrem Sohn Don Carlos und zwischen der Erzherzogin Maria Theresia schmeichelte, welche einzige Erben von allen den

darin für eine neue zu Ostende errichtete Ostindische Gesellschaft Gewähr geleistet ward, zu deren Unterdrückung Frankreich, England und Holland gleich geneigt waren.

Um dem Wiener Vertrage entgegen zu wirken, schlossen die drei dadurch gekränkten Mächte, nebst den Königen von Preußen, Dänemark und Schweden, einen andern zu Hanover. Durch dieses furchtbare Bündniß sahen sich der Kaiser und der König von Spanien genöthigt, sich ruhig zu verhalten. Doch rüstete der König von Großbritannien drei wackere Geschwader aus *); eines sandte er nach Westindien unter dem Admiral Hosier, und ertheilte ihm den Befehl, die Spanischen Galleonen im Hafen zu Porto Bello zu blockiren, und sich ihrer zu bemächtigen, wenn sie heraus kämen. Beim Kreuzen an dieser ungesunden Küste, wobei er den Eingebungen seines Muthes nicht folgen durfte, wurde der größte Theil seiner Officiere und Soldaten durch den ungesunden Himmelsstrich aufgerieben; seine Schiffe wurden von Würmern zerfressen, und er selbst soll vor Gram gestorben seyn **)

Die Spanier belagerten, um sich wegen dieses Schimpfes zu rächen, Gibraltar; aber ohne Erfolg;

den weitläuftigen Besitzungen des Hauses Oestreich war. Mem. de Brandenbourg, tom II.

*) Im Jahr 1726. **) Im J. 1727.

folg; und durch Frankreichs Vermittelung wurden die beiden feindseligen Mächte wieder ausgesöhnt. Man bewilligte, daß der Freiheitsbrief der Ostindischen Gesellschaft zu Ostende auf sieben Jahr sollte aufgehoben seyn; die Artikel des vierfachen Bundes und insbesondre die Nachfolge des Don Carlos in den Herzogthümern Parma, Piacenza und Toscana, sollten erfüllt, und alle Streitigkeiten auf einem Congresse beigelegt werden. Dieser Congreß ward zu Soissons gehalten; und auf demselben kam der Vertrag von Sevilla zu Stande, welcher alle Veranlassungen zu Zwistigkeiten von Grund aus tilgte.

Während dieser Verhandlungen starb **George** *I*, ein kluger und tugendhafter Fürst, dessen so hoch gepriesene Anhänglichkeit an seinen deutschen Staaten die Tories benutzten, um ihn der Englischen Nation verhaßt zu machen. Ihm folgte sein Sohn **George** *II*, dessen Regierungsantritt das System der Brittischen Politik gar nicht veränderte. Man ließ sehr weislich die Reichsverwaltung in den Händen der Whigs, der einzigen wahren Freunde der protestantischen Erbfolge, oder der Revolutionsgrundsätze: und eben dieselbe Toriepartei, welche sich so oft bemüht hatte, **Georgs** *I* Maßregeln zu hindern und seinen Thron zu stürzen, fuhr auch anfangs während der Regierung **Georgs** *II* mit ihrem heftigen Widerstande

stande im Parlament fort. Die Anführer dieser Partei, namentlich Sir William Wyndham, Herr Shippen, Herr Hungerford und andere Männer von großen Geschicklichkeiten, wurden durch einige mißvergnügte Hofleute von eben so großen, wenn nicht von größeren, Talenten verstärkt, welche durch diese Vereinigung ihre glücklicheren Nebenbuhler zu demüthigen, und die vornehmsten Bedienungen an sich zu reißen hofften. Herr Pulteney, der größte Redner im Unterhause, und noch vor kurzem ein Mitglied der Reichsverwaltung, gehörte schon zu dieser Partei. Lord Carteret und der Graf von Chesterfield, die vorzüglichsten Redner im Oberhause, traten hernach dieser ausgesuchten Verbindung bei.

Dieser mächtige Bund widersetzte sich immerfort den Maßregeln der Regierung, sprach mit Leidenschaft gegen allen Zusammenhang mit dem festen Lande, erlangten dadurch sehr bald große Liebe beim Volk und wurde endlich dem Throne furchtbar. Die Patriotische Partei, wie sich diese stets widersprechenden Mitglieder selbst nannten, prophezeiete mitten im tiefsten Frieden und bei dem höchsten Nationalglück beständig Dürftigkeit und Untergang; und ein kleines stehendes Heer, dessen Beibehaltung man für eine Vorschrift der Klugheit hielt, wurde als ein Werkzeug des Despotis-

mus

mus dargestellt. Sehr viele glaubten, die Freiheit des Volks sei in Gefahr. Aber diese Freiheit oder vielmehr die Freiheit der Verfassung hat viel mehr von einem verderblichen System der inneren Staatskunst gelitten, welche dieser heftige Widerstand zuerst nothwendig machte, als von dem so sehr gefürchteten kleinen Haufen von Kriegern.

Wenn jedes Rad der Regierung gehemmt, und die Maschine durch die Kunstgriffe einer ehrgeizigen Partei fast ins Stocken gerathen ist, so muß der ganze Einfluß der Krone angewandt werden, um ihre Bewegung zu beschleunigen. Die Kraft der Gegenpartei muß geschwächt werden: ihre vorzüglichsten Mitglieder müssen durch die Vortheile hoher Aemter, oder durch den Glanz der Titel, durch die höchsten Ehrenstellen und Staatsbedienungen, zu der königlichen Partei herübergezogen werden. Läßt sich dies nicht bewerkstelligen; verlangt ihr Stolz schlechterdings eine gänzliche Veränderung aller Kronbedienten — eine für den Monarchen immer höchst unangenehme Maßregel, da sie vielleicht den Verlust seines Throns zur Folge haben kann: — kann man die Häupter der Gegenpartei nicht zum Schweigen bringen, oder für die andere Partei gewinnen, ohne die Reichsverwaltung gänzlich zu ändern, so muß der König entweder seinen Minister abdanken, oder dieser

Minister muß sich durch andere Wege *) die Stimmenmehrheit im Parlament zu verschaffen wissen. Nie verstand sich ein Minister auf alle diese Wege besser, als Sir Robert Walpole. Bei einem hohen Grade von Klugheit, ohne alle moralische Grundsätze, trug er gar kein Bedenken, das von dem Parlament bewilligte Geld zur Bestechung seiner Mitglieder anzuwenden. Er hatte die Entdeckung gemacht, daß fast ein jeder seinen Preis hätte, und erkaufte also Viele; und um noch mehrere zu gewinnen, verwandte er das Geld aus dem Schatz auf die Wahlen **). Die Quelle der Freiheit ward in ihrem ersten Ursprunge vergiftet.

Dies

*) Manche Männer von patriotischen Grundsätzen haben sich eingebildet, ein guter Minister müsse allemal im Stande seyn, bloß durch den Werth seiner Maßregeln, die Stimmenmehrheit zu behaupten; aber die Erfahrung hat gelehrt, daß in unruhigen Zeiten oft das ganze Gewicht der Regierung nöthig ist, um selbst die besten Maßregeln durchzusetzen.

**) „Um die brittische Freiheit zu zerstören" sagt Lord Bolingbroke, „ist ein Heer Soldaten keine „so sichere Maßregel als manche wohl glauben mögen. Das Parlament zu bestechen ist eine Verfahrungsart die weit langsamer, aber auch weit „wirksamer ist." Dissert. on Parties, Letter X.

Dies, lieber Philipp, ist ein Uebel, welches mit unserer vermischten Regierung wesentlich verbunden ist, und wodurch sie in manchen Rücksichten unter einer durch die Gesetze bestimmten bloßen Monarchie steht, in welcher Bestechung niemals ein nothwendiges Werkzeug der Regierung werden kann. Wer behaupten wollte, daß es in unserer Regierung schlechterdings nothwendig sei, würde vielleicht zu weit gehn; aber die Erfahrung beweiset, daß man es wenigstens seit den Zeiten der Revolution immer dafür gehalten hat, so oft die Macht der Krone Widerstand fand. Die Gelegenheit, welche geschickte und ehrgeizige Männer haben, und welche sie fast immer benutzen, durch die Freiheit der Parlamentsberathschlagungen unsere öffentlichen Maßregeln zu vereiteln, macht den Einfluß der Krone gewissermaßen nothwendig: und dieser ist nur eine feinere Art von Bestechung, oder ein gelinderer Name für dieselbe Sache.

Unsere patriotischen Vorfahren sahen gewiß nicht, als sie so ehrenvoll für die Abschaffung der gefährlichsten Vorrechte stritten, das Gewicht dieses unterdrückenden Einflusses vorher, welches die gänzliche Einhebung und Verwendung unermeßlicher öffentlicher Einkünfte in die Schale der Regierung legt; indem eine so ungeheure Menge von Beamten dadurch entstehn, die alle vom Könige

eingesetzt

eingesetzt werden, und durch seine Willkühr wieder verabschiedet werden können; und indem man so viel Veranlassung hat, durch Vorzüge bei Anleihen, Lotteriebewilligungen, Verträgen und andern Geldverhandlungen, Einzelne sich zu verbinden: dieser Einfluß ist zu groß, als daß ihm die menschliche Tugend widerstehen könnte, und hat uns endlich nicht vielmehr, als den Schatten einer freien Verfassung übrig gelassen *). Die Revolution war eine übereilte Maßregel: sie sicherte bloß gegen unmittelbare Eingriffe der Krone in die National-

*) "Nichts, sagt Lord Bolingbroke mit Recht, "kann die Brittische Verfassung umstürzen, als "das Brittische Volk; und wenn es einst so aus- "geartet und niedriggesinnt ist, sich durch Beste- "chung verleiten zu lassen (denn von Vorrechten "der Krone hat es nichts zu befürchten) daß es zu "seinen Repräsententen im Parlament Personen "wählt, von denen es schon weiß, daß sie sich "nach ihrem Privatvortheil bequemen, daß sie "vom Hofe abhängig, oder Geschöpfe eines Mini- "sters sind, oder andere, die sich durch nichts als "durch die Wichtigkeit ihrer Geldbeutel empfeh- "len, so wird das alte Sprichwort eintreffen, daß "die Verdorbenheit bei den besten Dingen am ärg- "sten ist: denn alsdann wird gerade dieser Wech- "sel zwischen Eigenthum und Macht, auf welchen un- "sere Verfassung so viel hält, zu ihrer Zerstörung "mitwirken." Dissert. on Parties, Let. XVIII.

nalfreiheit. Nachher wurden wenig Gegenanstalten getroffen: und die, vormals auf ihre Freiheit so eifrigen, Whigs fanden nachher so viel zu thun, indem sie theils eine Zeitlang ihre politischen Feinde zu bekämpfen und die Parlamentsverordnungen über die Thronfolge zu unterstützen hatten, und theils der heftigen Partei Widerstand thun mußten, welche durch die von ihnen so heiß gewünschte und so eifrig veranstaltete hannöverische Erbfolge entstanden war, daß sie nicht Muße übrig behielten, die neuen Mißverhältnisse in der Verfassung gewahr zu werden. In ihrer ängstlichen Sorgfalt für die Sicherstellung dieser Nachfolge, und von Begierde nach Macht angetrieben, vernachläßigten sie schändlich sowohl die Unabhängigkeit des Parlaments, als die Freiheit der Wahlen, worauf dieselbe beruht, bis die Krankheit zu tief eingewurzelt war, um sich in kurzer Zeit heilen zu lassen. Die Bill für die siebenjährige Dauer des Parlaments war ein grausamer Stoß gegen die Freiheit.

Doch laß uns darum noch nicht verzweifeln. Einige neuere Gesetze in Betreff der Wahlen, welche diejenigen, die mit der Regierung Verträge machen nebst allen Actienhändlern, vom Unterhause ausschließen, werden sehr viel dazu beitragen, die Brittische Verfassung wieder herzustellen, oder wohl gar zu verbessern. Die Freunde der Monar-

chie

chie würden vielleicht fragen: ob ein unabhängiges Parlament in diesen **ausgelassenen** Königreichen zum **öffentlichen Wohl** gereiche? — Und diese Frage hat in der That ihre Schwierigkeiten. Aber wir wissen, daß Bestechung zum **öffentlichen Nachtheil** gereicht, daß sie die Mutter der **Ausgelassenheit** und jedes sclavischen Lasters ist. Und da die regierende Familie jetzt völlig auf dem Throne gesichert, und von allen Mitwerbern befreiet ist; so kann die Regierung zum Glück keine Veranlassung zu **unrechtmäßigem** Einfluß haben, wenn sie irgend eine heilsame Maßregel durchsetzen will. Ich will daher meine Bemerkungen über diesen Gegenstand mit den merkwürdigen Worten des Lord Bolingbroke schließen: — „Die **Freiheit** des **Parlaments** ist eine Art von **Palladium**, eine „Schutzgöttin unsers Staats:“ — sollte sie einst gänzlich aufhören; so müssen wir allen Vortheilen eines freien Volks entsagen. Die Formen unserer Verfassung und die Namen ihrer verschiedenen Zweige können wohl bleiben, aber darum werden wir um nichts weniger Sklaven seyn.

Dem Vertrage zu Sevilla gemäß, welcher noch durch einen andern zu Wien bestätigt war, nahm also Don Carlos *) die Herzogthümer Parma und Piacenza, da sie erledigt waren, ruhig in Besitz, und der Kaiser zog seine Truppen heraus.

*) Im J. 1731.

Durch den Wiener Vertrag bewilligte der Kaiser auch die gänzliche Aufhebung der Ostendischen Gesellschaft, welche Frankreich, England und Holland so zuwider gewesen war, unter der Bedingung, daß diese Mächte für die **pragmatische Sanction** Gewähr leisten sollten, welche, als eine häusliche Anordnung, die erblichen Besitzungen des Hauses Oestreich den weiblichen Erben **Karl's** *VI* zusicherte, falls er ohne männliche Nachkommen sterben sollte. Man nahm diesen Vorschlag an, und der Friede von Europa blieb bis zum Tode **August's** *II*, Königs von Polen ununterbrochen *).

Bei

*) Als dieser Fürst vom Tode überrascht wurde, war er eben mit dem Entwurf beschäftigt, die Polnische Krone in sei'em Hause erblich zu machen. In dieser Absicht atte er eine Theilung der Polnischen Besitzungen entworfen, um seine Nachbarn deswegen zu beruhigen. Er wußte, daß sein Entwurf ohne Beihülfe des Königs von Preußen unausführbar sei, und bat also denselben, ihm den Marschal von Grumko zu schicken, damit er sich diesem gänzlich entdecken könnte. Augustus wünschte Grumko'n zu erforschen, und dieser war eben so begierig die Gesinnungen des Königs zu ergründen. Durch diese gleiche Neigung angetrieben, versuchten sie einander berauscht zu machen, und aus diesem Versuche entstand der Tod des

Königs

Bei diesem Vorfall *) ward Stanislaus Lescinski, den Karl *XII* zum Könige von Pohlen im Jahr 1704 gemacht, den Peter der Große abgesetzt hatte, und welcher jetzt Schwiegervater Ludwig's *XV* war, zum zweitenmahl zum Könige erwählt. Aber der Kaiser, von den Russen unterstützt, nöthigte die Polen, zu einer neuen Wahl zu schreiten. Der Kurfürst von Sachsen, der Sohn des vorigen Königs von Pohlen, der eine Nichte des Kaisers geheirathet hatte, wurde unter dem Namen August *III* auf den Thron gesetzt, und Stanislaus mußte, eben so wie vordem, seine Krone aufgeben.

Obgleich der König von Frankreich durch seine Entlegenheit und durch die friedlichen Gesinnun-

Königs von Polen und eine Unpäßlichkeit Grumko's, wovon er niemals wieder genesen ist. (Mem. de Brandenburg tom. II). August II besaß außerordentliche Körperstärke, einen gesunden Verstand, Neigung zur Geselligkeit und viel fürstliche Vollkommenheiten. Eben dieser August zerbrach einst in einem Anstoß von Galanterie in Gegenwart eines hübschen Weibes ein Hufeisen, um ihr einen Begriff von seiner körperlichen Stärke beizubringen; und zugleich bot er ihr einen Beutel voll Gold an, um ihr seine Freigebigkeit zu zeigen. Die Liebe hat vielleicht niemals eine so ausdrucksvolle Sprache geführt.

*) Im Jahr 1733.

gen seines Ministers an wirksamer Unterstützung seines Schwiegervaters gehindert wurde; so bewog ihn doch das Gefühl seiner eignen Würde, sich an dem Kaiser wegen der Beleidigung zu rächen, welche er in der Person dieses unglücklichen Fürsten von ihm erlitten hatte. Er verband sich also mit den Königen von Spanien und Sardinien, die sich ebenfalls beleidigt glaubten und man eröffnete in Italien an den deutschen Grenzen den Krieg. Der Herzog von Berwick ging an der Spitze des Französischen Heeres über den Rhein und eroberte Kehl. Hernach belagerte er Philipsburg *) im Angesichte der feindlichen Armee, indessen sich der Graf von Belleisle zum Herrn von Traerbach machte. Der Herzog von Berwick ward durch eine Kanonenkugel getödtet, da er die Verschanzungen besichtigte **) aber Philipsburg ward nichts desto

*) Im J. 1734.

**) Man rechnet den Marschal von Berwick mit Recht unter die größten neueren Feldherrn. Nie hatte ein General einen schnellern und richtigern Blick, so wohl in der Schlacht, um die Versehen der Feinde zu entdecken, und jene entscheidenden Bewegungen anzubringen, wodurch er sich des Sieges bemeisterte; als auch im Felde, um die Lagen zu bemerken und zu benutzen, worauf alles ankommt. Sein Privatcharakter verdient eben so viel Bewunderung, ist aber nicht eben so bekannt. "Es

desto weniger eingenommen. Der Marquis d'Asfeld erhielt als ältster Generallieutenant die Befehlshaberstelle über das Französische Heer, setzte die Belagerung im Angesichte des Prinzen Eugen fort; und der Ort mußte sich, troz der Gegenbemühungen dieses erfahrnen Feldherrn, und troz einer Ueberschwemmung des Rheins, dennoch ergeben.

Nicht minder glücklich waren die Franzosen und ihre Bundesgenossen in Italien. Der Graf von Montemar erhielt bei Bitonto in Apulien einen

"Es war unmöglich„ sagt Montesquieu, "ihn zu "sehn und nicht die Tugend liebzugewinnen, so "augenscheinlich erblickte man Ruhe und Glückse"ligkeit in seiner Seele. Nie verstand sich ein "Mensch besser darauf, alles Uebermaß zu vermei"den, und seine Tugend gleichsam aus jeder "Schlinge zu ziehn. Er besaß viel Religion, liebte "die Geistlichkeit, aber konnte nicht ausstehn, von "ihr regiert zu werden. Niemand befolgte ge"nauer die Lehren des Evangeliums, welche Welt"leuten am beschwerlichsten sind; kurz Niemand "übte so viel Religion, und sprach doch so wenig "davon. Er redete von keinem Menschen Böses, "und lobte nie jemanden, wenn er ihn nicht des "Lobes würdig hielt. In den Werken Plutarchs "habe ich in der Ferne gesehn, was große Männer "waren, in ihm sah ich vor Augen, was sie sind." Skitze einer historischen Lobschrift.

nen vollkommenen Sieg über die Kaiserlichen, und und nun nahmen die Spanier alles fort, was ihnen im Wege war; so daß sie innerhalb zweier Feldzüge Herren von Neapel und Sicilien waren. Unterdessen nahm die Französische und Piemontesische Mannschaft Mailand und andere wichtige Oerter ein. Der Marschall von Coigny, welcher nach dem Tode des Marschall von Villars die Befehlshaberstelle über das Französische Heer erhielt, schlug die Kaiserlichen unter den Mauern von Parma nach einem hartnäckigen Treffen, worin der Graf von Merci, der Kaiserliche Heerführer, blieb. Auch wurden die Kaiserlichen bei Guastalla unter dem Prinzen von Würtemberg geschlagen. In diesen beiden Schlachten verlor der Kaiser über zehntausend Mann.

Seine Kaiserliche Majestät, durch so viel Niederlagen muthlos gemacht, zeigte Begierde nach dem Frieden *); und da auch der aufrichtige Wunsch des Cardinals Fleuri immerfort dahin ging, so ward bald ein Vergleich geschlossen. In demselben wurde festgesetzt: daß Stanislaus seinen Ansprüchen auf die Polnische Krone entsagen solle; dagegen ward ihm das Herzogthum Lothringen auf Lebenszeit abgetreten, um nach seinen Tode an die Krone Frankreich zu fallen: der Herzog von Lothringen sollte zur Entschädigung Toscana bekom-

*) Im J. 1735.

bekommen, und **Ludwig** *XV* sollte ihm bis zum Absterben des Großherzogs, Johann Gaston, des letzten Prinzen aus dem Hause Medicis, ein Jahrgeld von drei Millionen und fünf mal hunderttausend Livres anweisen; der Kaiser sollte den Don Carlos als den König beider Sicilien anerkennen und zur Schadloshaltung für diese beiden Königreiche die Herzogthümer Parma und Piacenza bekommen; auch sollte er dem Könige von Sardinien, welcher einige Ansprüche auf das Herzogthum Mailand hatte, das Novaresische das Tortonesische und die Lehen von Langes abtreten. Gegen diese Bewillignngen wollte der König von Frankreich alle seine Eroberungen in Deutschland wieder räumen, und für die pragmatische Sanction Gewähr leisten.

Kaum waren die Unterhandlungen über diesen Frieden beendigt; so brach an den Grenzen von Europa und Asien ein neuer Krieg aus, worin sich der Kaiser verwickelt fand. Die Kaiserin von Rußland, durch die Verwüstungen der Krimmischen Tatarn, und durch die Geringachtung, womit die Pforte alle ihre Klagen darüber annahm, gereitzt, beschloß; sich selbst Recht zu verschaffen. Sie befahl deshalb Lasci'n, einem ihrer Generale, Asow anzugreifen, und er nahm es ein; indessen der Graf von Münnich mit einem andern Heer in die Krim drang, die Linien bei Perekop durchbrach,

diesen Ort selbst in Besitz nahm, Banesari eroberte, und die ganze Tartarei mit Feuer und Schwert verheerte. Im nächsten Feldzuge*) ging Münnich in die Ukraine, belagerte Oczakow, und eroberte es durch Sturm, ob es gleich durch eine Besatzung von dreitausend Janitscharen und siebentausend Bosniaken vertheidigt ward. Eine Bombe zündete das Pulvermagazin, es flog sogleich auf und steckte eine Menge von Häusern in Brand. Der Russische General nutzte diesen Vorfall, um die Stadt zu bestürmen; und die Türken, die ganz außer Stande waren, sich wieder zu besinnen, oder auf engen Schanzen zu fechten, die dicht an hell brennenden Gebäuden standen, ließen sich geduldig niederhauen.

Das schnelle Glück der Russen erweckte den Ehrgeitz des Wiener Hofes, welcher durch Verträge verbunden war, jenen gegen die Pforte beizustehn. Man überredete den Kaiser, wenn er die Türken an der Seite von Ungarn angriffe, unterdessen die Russen fortführen, sie vom schwarzen Meer her zu bedrängen, so könnte man das türkische Reich gänzlich zerstören. Man verbreitete sogar Weißagungen darüber, daß das endliche Ziel des halben Mondes jetzt herangerückt sei. Allein diese Weißagungen und die süßen Hoffnungen des Kaiserlichen Ehrgeitzes wurden beide vereitelt

Die

*) Im J. 1737.

Die Türken brauchten ihre vorzüglichste Macht an der Ungarischen Grenze. Die Kaiserlichen Generale wurden mehrmalen geschlagen; verschiedene wichtige Orte gingen verloren *) und Belgrad ward belagert: nun verlor **Karl** *VI* den Muth, und um einen Krieg zu beendigen, worin er nichts als Unglück erntete, ersuchte er Frankreich um eine Vermittelung. Herr von Villeneuve, der Französische Gesandte zu Constantinopel, begab sich daher ins türkische Lager; und auch die Russische Kaiserin fing Unterhandlungen an, ob sie gleich nur eben bei Choczim einen Sieg erfochten hatte, weil sie besorgte, von ihrem Bundesgenossen verlassen zu werden, und die ganze Last des Krieges allein tragen zu müssen.

Durch diese allgemeine Neigung der ganzen Christenheit erhielten die Türken, deren gänzliche Ausrottung man schon nahe geglaubt hatte, einen vortheilhaften Frieden. Der Kaiser trat dem Großherrn Belgrad, einen Theil von Bosnien, die Insel und Festung Orsowa nebst Serwien und der Oesterreichischen Wallachei ab: und man bestimmte für die Zukunft die Donau und Sau zur Grenze zwischen beiden Reichen. Die Kaiserin von Rußland behielt Asow, aber auf die Bedingung, daß die Festungswerke geschleift werden sollten; und die

Gren-

*) Im J. 1739.

Grenzen zwischen Rußland und der Türkei blieben unverändert.

Bald nach Unterzeichnung dieses Friedens *) starb Kaiser Karl *VI*, der letzte Fürst, aus dem alten und berühmten Hause Oesterreich, und der Streit über seine Erblande fachte von neuem die Kriegsflamme in Europa an. Ehe wir aber diesen wichtigen Gegenstand behandeln, muß ich dir, lieber Philipp, eine kurze Nachricht von dem schon angefangenen Seekriege zwischen Spanien und Großbritannien geben; und um die Veranlassung zu ihren Streitigkeiten deutlich zu entwickeln, müssen wir zuvor in unserer Uebersicht über den Fortgang der Schiffahrt, des Handels und der auswärtigen Pflanzungen fortfahren.

*) Im Jahr 1740.

Sieben und zwanzigster Brief.

Die Fortschritte der Schiffarth, des Handels, und der Pflanzungen von Jahr 1660 bis zum Jahr 1739 da Spanien und Großbritannien wegen gewisser Handelsstreitigkeiten in Krieg verwickelt wurden; nebst einer Nachricht von den Hauptbegebenheiten dieses Kriegs, der Einnahme von Porto Bello, der Belagerung von Carthagena und dem Zuge des Commodore Anson in die Südsee.

Wir haben gesehn, wie gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts England und Holland fast den ganzen Handel an sich gezogen hatten. Allein der Niederländische Handel erhielt eine tiefe Wunde an der Englischen Seefahrtsacte, die im Jahr 1651 verfaßt war; und die nachfolgenden Kriege zwischen England und Holland unter der Regierung **Karl's** *II* brachten den Handel der vereinigten Provinzen noch weiter herunter. Doch blieb ihr Handel nach Ostindien immer blühend, und der Englische eben dahin, war hingegen bis nach der Revolution immer ohne Nachdruck. Für diesen Vorzug der Holländer wurden aber die Engländer durch die Bevölkerung, Verfeinerung

feinerung und Größe ihrer Pflanzungen in Nordamerika und Westindien, die eine erstaunliche Menge Europäischer Waaren verbrauchten, so wie durch einen großen und vortheilhaften Handel mit Spanien, Portugal und der Türkei, reichlich entschädigt *). Kurz England hat niemals, weder in einem frühern noch spätern Zeitraum so schleunige Fortschritte in Handel und Reichthum gemacht, als während des ruhmlosen Zeitpunkts, zwischen der Wiederherstellung der Königswürde und der Vertreibung des Hauses Stuart **); ob es gleich eben damals einen furchtbaren Nebenbuhler an Frankreich fand, einen Nebenbuhler, dessen Fortschritte von seinen muthlosen und bezahlten Königen nicht gehörig zurückgehalten wurden.

Der große Colbert, der, wie ich anzumerken Gelegenheit gehabt habe, in den ersten Zeiten **Ludwig** *XIV* Ordnung in die Französischen Finan-

*) England schickte jährlich über zwanzigtausend Stücke Tuch nach der Levante.

**) Devenant behauptet, die Englische Schiffe wären innerhalb dieser acht und zwanzig Jahre mehr denn verdoppelt. (Discourse on the public revenues, part. II) Und Sir Josiah Child erzählt uns, daß es im Jahr 1688 mehr Menschen mit zehntausend Pfund im Vermögen gegeben habe, als im Jahr 1650 mit eintausend. Brief Observation.

nanzen brachte, der die Künste ermunterte, Manufacturen beförderte, und fast für den Schöpfer der Französischen Seemacht gelten kann — Colbert errichtete im Jahr 1664 eine Ostindische Gesellschaft. Diese hatte ihre Hauptniederlage zu Pondichery an der Küste Coromandel, hatte aber, ungeachtet aller Begünstigungen der Regierung, keinen sonderlichen Fortgang. Hernach wurde sie, zufolge des Law'schen Missisippiplans mit der Westindischen Gesellchaft vereinigt, die mit jener in einem und eben demselben Jahr errichtet war und sich ebenfalls in einer sehr kraftlosen Lage befand. Nachmals wurden sie wieder getrennt. Die Westindische Gesellschaft ward als ein verderbliches Monopel *) mit Recht abgeschafft; und der Französische Handel nach Ostindien ward auf eine Zeitlang wichtig, da der Westindische sogleich von dem

*) Ausschließende Handelsgesellschaften mögen zuweilen sehr nützlich seyn, um einen angehenden Handel zu erhalten, dessen Marktplatz unter auswärtigen und barbarischen Fürsten steht; wenn aber in verschiedenen Staaten eines und eben desselben Regenten, unter dem Schutze seiner Gesetze, von seinen eigenen Unterthanen, mit Waaren, die in seinem Reiche verfertigt sind, Handel getrieben wird; so sind dergleichen Gesellschaften in ihrem Ursprunge ungereimt und in ihren Folgen ganz gewiß dem Handel nachtheilig.

dem Augenblick an, wo er frei gegeben ward, mächtig zu blühen begann.

Vorzüglich aber verdankt Frankreich seinen Wohlstand und Handel dem Geist und der Betriebsamkeit seiner zahlreichen Einwohner und den Erzeugnissen eines weitläuftigen und von Natur sehr fruchtbaren Erdreichs. Nach seinen Weinen, Brandweinen, Rosinen und Oliven ist seit langer Zeit Nachfrage gewesen; und durch wohleingerichtete Manufacturen, die Colbert errichtete oder aufmunterte, durch seine Gold- und Silberstoffe, seine Tapeten, seine Decken, seine Seidenwaaren seinen Samt, seine Leinwand und seine Spielwerke ward ihm ganz Europa, und selbst die ganze Welt, ein halbes Jahrhundert hindurch zinsbar. Colbert richtete seine Aufmerksamkeit auch auf die Wollmanufacturen; und die Franzosen rissen den ehedem so vortheilhaften Handel Englands mit der Türkei durch die Verfertigung leichterer Tücher, durch ihre geschmackvolleren und schöneren Farben, und durch die ungemein bequeme Lage der Häfen Toulon und Marseille, fast gänzlich an sich. Eben diese und andere Umstände haben ihnen großen Antheil an dem Spanischen und Portugiesischen Handel verschafft.

Doch erlitt der Wohlstand der Französischen Manufacturen durch den Widerruf des Edictes von Nantes im Jahr 1685 auf eine Zeitlang einen merk-

merklichen Stoß. Die verfolgten Protestanten, fast eine Million an der Zahl, die vorzüglich in diesen Manufacturen gebraucht wurden, flüchteten nach England, Holland und andern Ländern, wo sie freie Religionsübung hatten, und brachten ihre Künste und ihre Erfindungskraft, und selbst die Früchte ihres Kunstfleißes, in einer beträchtlichen Summe von Gold und Silber, dahin mit sich. Man nahm sie vorzüglich gut in England auf, wo sie die Manufacturen von Hüten, Seidenzeug und Leinwand einführten oder verbesserten. Die Einfuhre dieser Artikel aus Frankreich wurde, als unvereinbar mit dem Nationalinteresse, sogleich verboten; der Anbau des Flachses ward aufgemuntert; von Italien und Sina ward rohe Seide eingebracht; von der Hudsonsbay, wo man Niederlassungen angelegt hatte, und wo man alle Arten von Pelzwerk in der größten Menge und von der ausgesuchtesten Art fand, wurden auch Biberhäute eingeführt. Glocken und Uhren wurden in England auf's zierlichste und genaueste verfertigt, so wie auch alle andre Arten von Maschinenwerk, Schneidegeräth und Juwelierarbeit; die Cattunmanufactur, die jetzt so sehr vervollkommnet ist, ward eingeführt; und kleine Waaren von jeder Art wurden mit so viel Geschmack und Leichtigkeit geliefert, daß sie auch nach dem festen Lande von Europa und selbst heimlich nach Frankreich, dem Ge-

burtsort der Mode und der Mutter glänzender Kleinigkeiten, ausgeführt wurden.

Zugleich erweiterten die Englischen und Französischen Pflanzungen in Nordamerika ihre Grenzen und nahmen an Wohlstand und Bevölkerung zu. Die Französische Anpflanzung in Canada oder Neufrankreich erhielt durch Luisiana einen Zuwachs und vor der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts ward eine Communicationslinie von der Mündung des St. Lorenzo bis zu der Mündung des Missisippi zu Stande gebracht. Die Englischen Pflanzungen, noch stärker bevölkert und angebauet, dehnten sich längst der Seeküste von dem Meerbusen Fundy bis an den Fluß Altahama an den Grenzen von Florida aus. Neuengland lieferte Masten und Segelstangen für die Königlichen Schiffe, wie auch Bauholz zu anderm Gebrauch; Neu York und Neu Jersey, die vormals Neu Belgien hießen und im Jahr 1664 den Holländern abgenommen waren, so wie Pensilvanien, eine im Jahr 1681 angelegte Niederlassung, brachte eine Menge von Korn und von andern Waaren hervor, wovon man theils auf den Europäischen Märkten, theils zur Unterstützung der Englischen Inseln in Westindien Gebrauch machen konnte; der Tabak von Virginien und Maryland ward eine sehr reichlich verführte und sehr einträgliche Waare; und die beiden Carolina's wurden

äußerst wichtig durch den Anbau von Reis und Indigo so wie durch die Verfertigung von Theer, Pech und Terpentin, die einem seefahrenden und handelnden Volk so nothwendig sind.

Der vortheilhafteste Handel beider Nationen aber entstand und dauert noch fort durch ihre Pflanzungen auf den Westindischen Inseln. Die reichen Erzeugnisse dieser Inseln, die vorzüglich zur Ausfuhr dienlich sind, und sämtlich in den Schiffen des Mutterlandes ausgeführt werden, beschäftigen eine Menge von Seeleuten; und da die Einwohner nicht einmal ihre eigene Kleidungen, oder ihr Hausgeräth selbst verfertigen, sondern Kleider aller Art, Hausgeräth, Werkzeuge, kleine Waaren, und selbst die Leckerbissen der Tafel, aus Europa erhalten; so ist der Verkehr lebhaft, und bringt auf beiden Seiten Glück und Wohlstand hervor. Kurz, die Inseln im Amerikanischen Archipelagus sind die ersten Marktplätze für die Französischen und Englischen Manufacturen und versorgen dagegen die Nationen, denen sie angehören mit ihrem Zucker, Rum, Baumwolle, Caffee, Cacao, und andern Waaren, die ihnen vortheilhafter als baares Geld sind.

Auch fehlt es diesen Inseln nicht an edlen Metallen, ob sie gleich jetzt nicht mehr so häufig als ehemals sind. Bei einer Untersuchung über diesen Gegenstand werden wir manche merkwürdige Um-

stände in der Geschichte von Westindien kennen lernen, und zugleich wird dieselbe zu einer gehörigen Einleitung zu dem im Jahr 1739 ausgebrochenen Seekriege zwischen Spanien und England dienen.

Nach Erschöpfung der Bergwerke in Hispaniola, die niemals sehr reichhaltig waren, und nach Eroberung der beiden weitläuftigen Reiche Mexico und Peru, wo man die edlen Metalle im größten Ueberflusse vorfand, ward diese schätzbare Insel von den Spaniern gänzlich vernachläßigt. Der größte Theil ihrer ehemals blühenden Städte ward von seinen Einwohnern verlassen, und die wenigen zurückgebliebenen Pflanzer versanken in höchst entnervende Trägheit. Doch fand man daselbst die Nothwendigkeiten und selbst manche Bequemlichkeiten des Lebens in Ueberfluß. Alle Europäischen Thierarten hatten sich ganz ungemein vermehrt, und insbesondere das Hornvieh, welches gewissermaßen verwildert war, und in großen Haufen ohne bestimmte Eigenthümer umherlief. Durch diese Reichthümer gereitzt, hatten sich einige Französische und Englische Abenteurer, die man seitdem Buccaniers oder Freibeuter genannt hat, schon im Jahr 1632 auf der kleinen Insel Tortuga festgesetzt, und fanden unter diesen günstigen Umständen wenig Schwierigkeit, sich auf der nördlichen Küste von Hispaniola niederzulassen. Anfänglich lebten sie vorzüglich von der Jagd des

wilden Rindviehes. Einen Theil davon verzehrten sie frisch, einen andern trockneten sie und die Häute verkauften sie an die Besitzer der Schiffe, die an die Küste kamen, und sie dafür mit Kleidern, Brandwein, Gewehren, Pulver und Blei versorgten *). Als aber endlich die wilden Rinder seltener wurden sahn sich die Buccaniers genöthigt, ihren Fleiß auf andere Gegenstände zu wenden. Der ruhigere Theil legte sich auf den Anbau des Bodens, der ihre Arbeit reichlich belohnte, indessen sich die Kühneren und Unruhigern mit Seeräubern und den Verbannten aller Nationen vereinigten und die furchtbarste Räuberschaar ausmachten, die

*) Der Anzug der Buccaniers bestand in einem ins Blut der von ihnen erschlagenen Thiere getauchten Hemde; in einem Paar langen Hosen, noch schlechter als jenes; in einem ledernen Gürtel, worin ein kurzer Säbel und einige holländische Messer hingen; in einem Hut, ohne allen Rand, außer einem Stückchen vorn, woran man ihn abnehmen konnte; in Schuhen von rohen Leder, und in gar keinen Strümpfen. (Allgemeine Geschichte der Reisen, Th. XV, B. VII.) Man nannte diese rohe Menschen, diesen Auswurf der bürgerlichen Gesellschaft, Buccaniers, weil sie mit Rauch, nach der Sitte der Wilden, einen Theil von dem Fleische der erschlagenen Rinder auf Plätzen räucherten, die in der Sprache der Eingebornen Buccans heißen. Ebend.

jemals das Meer beunruhigt hat. Doch verdanken Frankreich und England diesen Räubern, die sich durch ihren Muth und ihre Verbrechen einen Namen erwarben, gewissermaßen den Wohlstand ihrer Westindischen Niederlassungen.

Nichts konnte weniger furchtbar scheinen als die ersten Ausrüstungen der seeräuberischen Buccaniers, die den Namen **Küstenbrüder** annahmen. Sie vertheilten sich, eben wie die Jäger des Rindes, in kleine Gesellschaften, und liefen in einem offenen Boote aus, worin sich etwa zwanzig bis dreißig Menschen befanden, die allen Ungemächlichkeiten des Himmelsstrichs, der brennenden Hitze des Tags und den kalten Dünsten der Nacht ausgesetzt waren. Die natürlichen, mit solcher Lebensart verbundenen Unbequemlichkeiten, wurden durch ihre Ausgelassenheiten noch größer.

Die Liebe zur Freiheit, die, gehörig geordnet, nimmer zu hoch geschätzt werden kann, war bei den Buccaniers so ausschweifend, daß sie ihnen alle Einschränkungen verhaßt machte, welche gesittete Menschen gewöhnlich, ihrer eignen Glückseligkeit halber, einander auflegen; und da sich das Ansehen, welches sie ihrem Hauptmann übertragen hatten, meistentheils darauf einschränkte, während der Schlacht Befehle auszutheilen; so lebten sie in größter Unordnung. Den Wilden gleich dachten sie nicht an künftigen Mangel, und sicherten

sich nicht durch kluge Haushaltung gegen den Hunger; so daß sie häufig das äußerste Ungemach von Hunger und Durst zu ertragen hatten. Eben dieses Elend aber erhob ihren Muth über jede Gefahr und der Anblick eines Segels setzte sie in eine Art von wahnsinniger Freude. Selten berathschlagten sie über die Art des Angriffs, sondern sie hatten die Gewohnheit, so schnell als möglich an Bord der Schiffe zu eilen. Ihre eigene Fahrzeuge waren so klein, und sie wußten sie so geschickt zu handhaben, daß sie vor dem feindlichen Feuer sicher waren. Sie richteten gegen die Breite des Schiffs bloß ihre schmalen Vordertheile, an welchen Scharfschützen standen, die mit einer solchen Genauigkeit in die Schießlöcher des Feindes feuerten, daß sie die erfahrensten Schützen in Verwirrung brachten. Und wenn sie ihre Enterhaken erst fest machen konnten; so mußten die größten Kauffahrer sich ihnen gewöhnlich ergeben.

Obgleich die Buccaniers, wenn die Noth sie drängte, die Schiffe jeder Nation angriffen; so waren doch die Spanischen besonders ihren Räubereien ausgesetzt. Sie hielten die Grausamkeiten, welche die Spanier gegen die Bewohner der neuen Welt verübt hatten, für einen hinreichenden Freibrief, sich jede Gewaltthätigkeit gegen sie zu erlauben. Ihr Gewissen richtete sich nach diesem Glauben, welcher vielleicht, ohne daß sie es selbst

wußten, mehr durch die reichen Ladungen der Spanischen Schiffe als durch eine wirkliche Empfindung der Religion und der Billigkeit entstanden war: und sie schifften sich niemals zu ihren Streifzügen ein, ohne den Himmel öffentlich um gutes Glück anzuflehn, und kehrten niemals mit Beute beladen zurück, ohne feierlich der Gottheit für ihren Segen zu danken *).

Diese

*) Buccaneers, part I. chap VI. Dies ist ein charakteristischer Zug von der Inconsequenz des Menschen, und ein treffender Beweis davon, wie wenig das, was die meisten für ihre Religion halten, mit der Sittlichkeit zusammenhängt! Diese Wahrheit wird auch noch durch folgende merkwürdige Anecdote bestätigt. „Eine der vorzüglichsten „Ursachen unsers Mißvergnügens,“ sagt ein aufgeklärter Freibeuter, indem er von den Streitigkeiten zwischen den Französischen und Englischen Buccaniers auf ihrem Zuge nach der Südsee spricht, „war die Gottlosigkeit der Engländer, „denn sie machten sich kein Gewissen daraus, wenn „sie in eine Kirche kamen, die Arme eines Crucifixes mit ihren Säbeln abzuhauen, oder sie mit „ihren Büchsen und Pistolen abzuschießen, auch „zerstückten und verstümmelten sie die Bilder „der Heiligen eben so!“ (Voy. des Flibust. par Raveneau de Lussan.) Es scheint aber gar nicht, als ob diese andächtigen Räuber, die es so anstößig fanden, das Bild eines Heiligen verstümmelt

zu

Diese Beute ward anfänglich nach der Insel Tortuga, dem gemeinschaftlichen Sammelplatze der Buccaniers, ihrem einzigen damaligen sichern Zufluchtsorte gebracht. Hernach aber gingen die Französischen nach einigen Häfen von Hispaniola, wo sie sich ungeachtet der Spanier festgesetzt hatten, und die Englischen in einige Häfen auf Jamaika; wo sie ihre Beute vortheilhafter veräußern, und ihr Geld bequemer zu ihren Bedürfnissen oder Vergnügungen anlegen konnten.

Vor Vertheilung der Beute hielt jeder Abenteurer seine Hand in die Höhe und betheuerte, nichts, was er genommen hätte, verheimlicht zu haben; und wenn irgend einer, was aber selten geschah, des Meineides überführt wurde; so ward er auf eine in der That musterhafte Art, welche auch von bessern Menschen Nachahmung verdienen würde, bestraft. Er ward aus der Gesellschaft ausgestoßen; und, so bald sich eine bequeme Gelegenheit darbot, auf irgend ein wüstes Eiland gebracht, als ein Entarteter, der unwürdig wäre,

zu sehn, im mindesten gewissenhafter als die Englischen Buccaniers waren, wenn es auf die Personen oder das Eigenthum ihrer Mitmenschen ankam; oder als ob sie sich je die Mühe gegeben hätten, ihre gottlosen Brüder von irgend einer ungerechten oder unmenschlichen That abzuhalten.

selbst mit den Feinden seines Geschlechts, in Gesellschaft zu leben!

Nachdem man für die Kranken, Verwundeten, und Verstümmelten gesorgt und den Antheil eines jeden ausgetheilt hatte, überließ sich ein jeder der Buccaniers allen Arten von Ausgelassenheit. Ihren Ausschweifungen, die sie bis zum höchsten Grade trieben, wurden bloß, durch den bei solcher Verschwendung unausbleiblichen Mangel, Grenzen gesetzt. Fragte man sie, welch ein Vergnügen sie daran finden könnten, so schnell zu verschwenden, was sie mit so großer Gefahr gesammelt hätten, so erwiederten sie sehr naif: — Für uns, die „wir so mancherlei Gefahren ausgesetzt sind, ist „das Leben etwas ganz anders, wie für die übri„gen Menschen. Wie sollten wir, die wir heute „leben und morgen zu sterben Gefahr laufen, ans „Sammeln denken? — Bemüht, nur die ge„genwärtige Stunde zu genießen, denken wir nie „an die Zukunft.“ Diese Sprache führten Leute unter solchen Umständen von je her: die Begierde, das Leben zu verschwenden und die Sorglosigkeit für die Erhaltung unsers Daseyns scheint in dem Verhältniß zu wachsen, in welchem man der Gefahr es zu verlieren, ausgesetzt ist.

Die Schiffe, welche von Europa nach Amerika kamen, reitzten selten die Begier der ersten Buccaniers, da die Kaufmannswaaren, womit sie beladen

den waren, in Westindien zu jenen frühern Zeiten nicht schnell verkauft werden konnten. Desto eifriger aber lauerten sie auf die Spanischen Fahrzeuge bei ihrer Rückkehr nach Europa, wo sie gewiß wußten, daß sie zum Theil mit Schätzen beladen waren. Gewöhnlich folgten sie den Galeeren und der Flotte, worauf der Ertrag der Mexikanischen und Peruvianischen Bergwerke ausgeführt ward, bis in den Kanal von Bahama; und wurde irgend ein Schiff zufällig von den übrigen getrennt; so gingen sie sogleich darauf los, und es konnte ihnen selten entgehn. Sie wagten es sogar, mehrere Schiffe zugleich anzugreifen, und die Spanier, die sie für Teufel ansahn, und bei ihrer Annäherung zitterten, ergaben sich ihnen gewöhnlich, so bald sie herankamen.

Ein bemerkenswerthes Beispiel von Feigheit an der einen und Verwegenheit an der andern Seite finden wir in der Geschichte des Peter Legrand, der aus Dieppe in der Normandie gebürtig war. Mit einem kleinen Fahrzeuge, worauf nur acht und zwanzig Mann und vier Kanonen befindlich waren, wagte er, den Viceadmiral der Galeeren anzugreifen. Entschlossen, zu siegen oder zu sterben, und durch einen Eid von gleicher Gesinnung seiner Gesellschafter versichert, befahl er dem Zimmermann, ein Loch in sein eigenes Fahrzeug zu bohren, damit ihnen alle Hoffnung zum Entkommen abgeschnitten

würde.

würde. So bald dies geschehn war, sprang er in das Spanische Schiff mit einem Schwert in der einen und einem Pistol in der andern Hand; er siegte über jeden Widerstaud, und trat in das Hauptzimmer von einigen seiner tollkühnsten Genossen begleitet. Hier fand er den Admiral von seinen Officieren umringt, setzte ihm eine Pistole auf die Brust und befahl ihm, sich zu ergeben. Die übrigen Buccaniers hatten sich unterdessen der Gewehrkammer bemächtigt und die Waffen in Beschlag genommen. Die Spanier, von Schrecken und Erstaunen betäubt, baten um Quartier. Dergleichen Beispiele findet man häufig in der Geschichte der Buccaniers.

Die Spanier, die sich immerfort den Plünderungen dieser Wüthriche ausgesetzt sahn, geriethen darüber in Verzweiflung und verminderten die Anzahl ihrer Schiffe; auch gaben die Pflanzungen alle Verbindung unter einander auf. Diese feige Behutsamkeet erhöhete nur die Kühnheit der Buccaniers. Bis jetzt waren sie bloß, um sich Mundvorrath zu verschaffen, in die Spanischen Niederlassungen eingefallen; so bald aber ihre Beute abnahm, entschlossen sie sich, zu Lande den Reichthum zu erjagen, den ihnen das Meer verweigerte. Deshalb sammelten sie sich in größere Haufen und plünderten viele der reichsten und festesten Städte in der neuen Welt. Maracaibo,

Cam-

Campeche, Vera Cruz, Porto Bello, und Carthagena an dieser Seite des vesten Landes, fühlten verschiedentlich die Wirkungen ihrer Wuth; und Quayaquil, Panama, nebst vielen andern Orten an der Südsee, waren in ihrem Widerstande nicht glücklicher und wurden mit gleicher Strenge behandelt. Kurz, die Buccaniers, diese so sonderbare Menschenart, deren Daseyn aber nicht von Dauer war, unterwarfen ihren Waffen, ohne ein regelmäßiges Regierungssystem, ohne Gesetze, ohne feste Verfassung, und selbst ohne Einkünfte, Städte und Schlösser, welche den stärksten Angriffen anderer Nationen widerstanden hatten; und wäre ihre Absicht gewesen, zu erobern und nicht zu plündern, so hätten sie sich vielleicht das ganze Spanische Amerika unterwerfen können.

Unter den Buccaniers, die sich durch diese neue Art des Plünderns zuerst einen Namen machten, war Montbars, ein Edelmann aus Languedoc. Von ohngefähr war er in seiner Kindheit zu umständlichen und vielleicht übertriebenen Nachrichten von den Grausamkeiten der Spanier bei Eroberung der neuen Welt gekommen, und hatte daher einen heftigen Haß gegen eine Nation gefaßt, die solcher Gräuel schuldig war. Seine erhitzte Einbildungskraft, welcher er sich gern überließ, stellte ihm immerdar zahllose Haufen von einem unschuldigen Volke vor, die eine Schaar

wilder

wilder Ungeheuer, in den Gebirgen Castiliens ge- nährt, erwürgte. Die unglücklichen Schlachtopfer deren Leiden seinem Geist immer gegenwärtig wa- ren, schienen seine Rache aufzufordern: er dürstete darnach, seine Hände in dem Blute der Spanier zu waschen und ihnen auf eben der Stelle ihre Grausamkeiten zu vergelten, wo sie begangen wa- ren. Deswegen schiffte er sich, etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf einem Französischen Fahrzeuge nach Westindien ein, und vereinigte sich mit den Buccaniers, deren natürliche Wildheit er noch stärker anfachte. Seine Menschlichkeit selbst ward die Quelle der fühllosesten Barbarei. Die Spanier litten so viel von seiner Wuth, daß er den Namen **Exterminator** (Würger) erhielt.

Auch Michael de Basco und Franciscus Lolo- nois waren wegen ihrer Thaten, so wohl zu Was- ser als zu Lande, hoch berühmt. Ihr wichtigstes, wenn gleich nicht ihr glücklichstes Unternehmen war ein Zug in den Meerbusen von Venezuela, mit acht Schiffen und sechshundert und sechzig Mann. Dieser Meerbusen erstreckt sich beträchlich ins Land, und hängt durch eine enge Straße mit dem See von Maracaybo zusammen. Das Schloß la Berra wodurch diese Straße gedeckt wird, ward von den Buccaniers eingenommen und seine Kanonen ver- nagelt. Nun gingen sie auf Maracaybo los, wel- ches an der Westseite des Sees, etwa zehn Meilen

von seiner Mündung liegt. Allein zu ihrer unaussprechlichen Bestürzung fanden sie die Stadt gänzlich verlassen und leer, weil die Einwohner, bei Annäherung der Gefahr, nebst ihren Habseligkeiten von Werth nach der andern Seite des Sees geflüchtet waren.

Hätten die Buccaniers nicht vierzehn Tage mit Plündern und Ausschweifungen verloren, so hätten sie zu Gibraltar, einer Stadt am Ende des Sees, Alles vorfinden können, was die Einwohner ihrer Raubgier hatten entziehen wollen. Durch ihre unkluge Zögerung trafen sie nun Festungswerke an, die erst neulich errichtet waren; sie hatten den Ruhm, nach einem großen Blutvergießen dieselben zu erobern, und die Kränkung, hier wieder eine ledige Stadt zu finden. Ueber diesen zweiten Unfall aufgebracht, steckten die Buccaniers Gibraltar in Brand; und Maracaybo würde dasselbe Schicksal gehabt haben, wenn man es nicht abgekauft hätte. Außer der Brandschatzung, welche die Räuber als den Lohn ihrer Gelindigkeit erhielten, nahmen sie auch Glocken, Bilder und alle Zierrathen aus den Kirchen mit; weil sie nach ihrer Aussage gesonnen waren, auf der Insel Tortuga eine Kapelle zu erbauen! Sie fühlten, so wie mehrere mächtigere Räuber, gar nichts von der Ungereimtheit, dem Himmel die Früchte des Raubes und Mordes zu weihen, die man durch

unmittelbare Verletzung seiner Gesetze erjagt hat.

Doch war unter allen diesen Französischen oder Englischen Buccaniers kein einziger, der ein so anhaltendes Glück gehabt, oder so viel große und kühne Unternehmungen ausgeführt hätte, wie Heinrich Morgan aus dem Fürstenthum Wales. Unterdessen de Basco, Lolonois und ihre Gefährten zu Tortuga die im Meerbusen von Venezuela gesammelte Beute verschwendeten, segelte Morgan von Jamaica ab, um Porto Bello anzugreifen *); und seine Maßregeln waren so gut getroffen, daß er bald nach seiner Landung die Schildwachen überfiel und sich der Stadt bemächtigte, ehe sich die Spanier einmal in Vertheidigungsstand setzen konnten.

Um eben so leicht die Citadelle, oder das Hauptcastell zu erobern, wohin die Bürger ihre schätzbarste Haabe und alles Kirchengeräth gebracht hatten, erdachte Morgan einen Kunstgriff, der uns beweiset, daß er sich auf den Nationalcharakter und auf die menschliche Natur überhaupt verstand. Er nöthigte Priester, Nonnen und andere Weiber, die er gefangen genommen hatte, die Sturmleitern an die Wälle der Festung zu setzen, weil er von der Galanterie und dem Aberglauben der Spanier erwartete, daß sie auf diese Gegenstände

*) Im J. 1668.

stände ihrer Liebe und Verehrung kein Feuer geben würden. Der Spanische Gouverneur, der ein entschlossener Krieger war, that aber sein möglichstes, jedermann aus dem Wege zu räumen, der sich den Werken näherte. Allein Morgan und seine Englischen Gefährten eroberten, trotz alles Widerstandes, den Ort durch Sturm, und fanden, außer einer ungeheuern Menge reicher Kaufmannswaaren, für hunderttausend Pfund Sterling an gemünztem und ungemünztem Metall.

Mit dieser Beute kehrte Morgan nebst seinen Gefährten nach Jamaika zurück und entwarf daselbst sogleich ein neues Unternehmen. Da er wußte, daß de Basco und Lolonois nur durch ihr unbedachtsames Zögern an der Plünderung von Maracaybo gehindert waren, entschloß er sich, eben so sehr durch Ehrgeiz als durch Habsucht angefeuert, diesen Ort zu plündern. In dieser Absicht brachte er funfzehn Schiffe zusammen, die er mit neunhundert und sechzig Mann bewaffnete *) Diese Räuber kamen unbemerkt in den Meerbusen von Venezuela, brachten das Fort, welches den Durchgang in der See von Maracaybo deckt, zum Schweigen, fanden aber die Stadt eben so verlassen, wie ehemals. Doch waren sie so glücklich, die vornehmsten Bürger und den größten

Theil

*) Im J. 1669.

Theil ihrer Habseligkeiten in den benachbarten Wäldern zu entdecken. Morgan, mit dieser Beute noch nicht zufrieden, ging nach Gibraltar, welches er nicht weniger öde fand; und da er eben damit umging, durch die entsetzlichsten Grausamkeiten von einigen Einwohnern, die in seine Gewalt gerathen waren, die Entdeckung ihrer verborgenen Schätze zu erpressen, erhielt er die Nachricht, daß drei Spanische Soldaten in den See gekommen wären.

Ein Boot, welches zu Erkundigungen über den Feind abgeschickt war, bestätigte diese Nachricht und der Muth des tapfersten Buccaniers war dahin. Ob aber gleich Morgan seine Lage für verzweifelt ansah, so verließ ihn doch seine Geistesgegenwart nicht. Er verbarg seine Besorgnisse und sandte einen Brief an Don Alonzo Del Campo, den Spanischen Admiral, worin er dreist ein Lösegeld für die Stadt Maracaybo verlangte. Die Antwort des Admirals war voll Entschlossenheit, und ließ keine Hoffnung, ihn in Furcht zu setzen. „Ich bin gekommen," sagte er, „euch den Durchgang durch den See streitig zu ma„chen, und habe die Mittel dazu in Händen. „Wenn ihr indessen alle Beute und Gefangenen, „die ihr zusammengebracht habt, mir demüthig „übergebt, so will ich euch vorbeilassen, und euch „nicht hindern, ohne Angriff und Beunruhigung

„in euer Land zurückzukehren. Verwerft ihr aber „dies Anerbieten, oder wollt ihr euch noch darüber „bedenken, so will ich Boote von Caraccas kommen „lassen, um meine Truppen darauf einzuschiffen, „dann werd' ich nach Maracaybo segeln, und ihr „sollt sämmtlich über die Klinge springen. Dies „ist mein endlicher Entschluß. Also seid klug und „macht euch durch eine undankbare Antwort mei„ner Güte nicht unwerth *). „Ich habe," fährt er fort, „sehr gute Mannschaft, die nichts sehnlicher „wünscht, als sich an euch und euern Gefährten „für alle die Grausamkeiten und Verheerungen zu „rächen, worüber sich die Spanier in Amerika von „eurer Seite zu beklagen haben."

So bald Morgan diesen Brief erhielt, rief er sogleich seine Gefährten zusammen, zeigte ihnen den Inhalt an, und verlangte, sie sollten berathschlagen, ob sie um ihre Freiheit zu retten alle ihre Beute abgeben, oder für dieselbe fechten wollten? — Sie erwiederten einmüthig: lieber wollten sie den letzten Tropfen Blut vergießen, als einer mit so viel Gefahr errungenen Beute entsagen. Doch

*) Gegeben am Bord des königlichen Schiffes, Magdalena genannt, welches am Eingange des Sees von Maracaybo vor Anker liegt, den 24sten April 1669. Don Alonzo Del Campo. Voy. des Flibust. Hist. Buccaneers, part. II, Cap. VII.

suchte Morgan, da er die Mislichkeit seiner Lage kannte, einen Vergleich zu bewirken, allein vergebens. Der Spanische Admiral bestand schlechterdings auf seine ersten Bedingungen. Als Morgan von seiner Unbiegsamkeit überzeugt ward, so sagte er kaltblütig: „Don Alonzo will mich nicht „durch lassen, aber ich werde Mittel finden, ohne „seine Erlaubniß durchzukommen." Er vertheilte also die Beute, damit ein jeder sein Eigenthum zu vertheidigen hätte; dann füllte er ein Fahrzeug, das er dem Feinde abgenommen hatte, mit Pulver und andern brennbaren Dingen, und so ging er dreist nach der Mündung des Sees: er verbrannte zwei Spanische Schiffe, nahm eins fort, stellte sich als ob er Leute aussetzte, um das Fort zu Lande anzugreifen, um die Aufmerksamkeit der Besatzung nach dieser Seite zu lenken und ging unterdessen, ohne einigen Verlust, mit seiner ganzen Flotte an der andern Seite durch die enge Straße.

Morgan ward, wie alle ehrgeizigen Heerführer durch sein Glück bloß zu noch kühnern Unternehmungen angefeuert. Er ging mit einer noch größern Flotte und einem noch zahlreicheren Haufen von Abenteurern auf's neue in See; und nachdem er die Insel Catharina erobert, und daselbst einen Zuwachs von Schiffsbedürfnissen und Kriegsvorrath erbeutet hatte, steuerte er in den Chagre,

den einzigen Weg nach Panama, welches der große Endzweck seines Zuges war. An der Mündung dieses Flusses stand ein festes Castell auf einem Felsen erbauet und von einer guten Besatzung vertheidigt, die alle Bemühungen der Buccaniers zu vereiteln drohte; als ein Pfeil, von dem Bogen eines Amerikaners einem unter diesem tapfern Haufen ins Auge traf. Mit bewundernswürdiger Seelenstärke und Geistesgegenwart zog dieser den Pfeil aus der Wunde, wickelte das eine Ende davon in Tauwerk, steckte dieses Ende in seine schon geladene Büchse und schoß es in's Fort; wo nach dortiger Gewohnheit die Dächer der Gebäude von Stroh und die Wände von Holz waren. Der brennende Pfeil fiel auf das Dach eines Hauses, und dies fing sogleich Feuer: Die Spanier geriethen durch diesen Umstand in die größte Verzweiflung, da sie jeden Augenblick besorgen mußten, durch die rasche Annäherung des Feuers oder durch Auffliegen des Pulvermagazins umzukommen. Nach dem Tode des Gouverneurs, der tapfer, mit dem Schwert in der Hand, an der Spitze eines geringen entschlossenen Haufens, starb, ergab sich der Ort den Stürmenden.

Nach Ueberwindung dieser vorzüglichen Schwierigkeit ließ Morgan nebst seinen Verbündeten die größern Fahrzeuge unter einer Bedeckung zurück,

fuhr in Booten den Chagre hinauf bis Cruces und ging von da zu Lande nach Panama. Auf der Savana einer geräumigen Ebene vor der Stadt, machten die Spanier mehrere Versuche, die wilden Räuber zurück zu treiben, aber ohne Erfolg: die Buccaniers behielten bei jedem Vorfall entschieden die Oberhand. Die unbewehrten Einwohner sahen vorher, daß ihre kriegerischen Vertheidiger besiegt werden würden, und suchten Zuflucht in den Wäldern, so daß Morgan ganz ruhig Panama in Besitz nahm, und es einige Tage lang mit Muße plünderte.

Aber Morgan stieß in Panama auf etwas, das ihm nicht weniger lieb, als seine reiche Beute, war. Eine schöne Gefangene hatte in seinem wilden Herzen das Feuer der Liebe entzündet, und da er alle seine Bewerbungen unwirksam fand, weil weder seine Person noch sein Charakter von der Art war, dem Gegenstande seiner Leidenschaft günstige Gesinnungen für ihn einzuflößen; so entschloß er sich, einige Gewalt zu gebrauchen. „Halt, Räuber!“ schrie sie, und sprang wild aus seinen Armen, „halt ein! denkst du, mir eben so „leicht meine Ehre rauben zu können, wie du mir „mein Vermögen und meine Freiheit geraubt hast? „Nein! sei versichert, daß ich lieber sterben „will:“ — und nun zog sie einen Dolch aus ihrem

Busen

Busen, den sie ihm ins Herz gestoßen hätte, wenn er nicht dem Streiche ausgewichen wäre *).

Morgan, durch eine solche Erwiederung seiner Zärtlichkeit in Wuth gesetzt, warf seine tugendhafte Schöne in ein beschwerliches Gefängniß, und suchte sie durch Strenge zu zwingen. Aber seine Gefährten schrien darüber, daß sie durch

*) Die Spanischen Frauenzimmer besaßen, wie wir von dem Freibeuter Raveneau de Lussan lernen, nicht alle eine so unbiegsame Tugend. Man hatte ihnen die Buccaniers als Teufel und Cannibalen vorgestellt, die nicht einmal die menschliche Gestalt an sich hätten. Sie zitterten also vor dem bloßen Namen dieser Räuber. Aber als sie näher mit ihnen bekannt wurden, fanden sie daß es Männer, und zum Theil keine unebene Männer, waren. Und in diesem, wie in allen andern Fällen, wo sie die beigebrachten Meinungen von unserm Geschlecht unrichtig finden, gingen sie sogleich, als sie den Irrthum inne wurden, zu dem entgegengesetzten Betragen über, und umarmten mit Liebe die Mörder ihrer Gatten und Brüder. Voll Freude über die heiße Leidenschaft eines Haufens Abenteurer, bei denen jede Neigung übermäßig stark war, gingen sie nicht ohne die bittersten Thränen des Schmerzes, aus den warmen Umarmungen ihrer seeräuberischen Liebhaber, in den gewöhnlichen kalten Gang des Lebens zurück. Voy. des Flibust. Chap. IV. V.

einen ihnen unbegreiflichen Eigensinn so lange in Unthätigkeit gehalten wurden, er mußte also ihrem Murren weichen und seine verliebten Verfolgungen aufgeben. Als ein Vorspiel ihrer Rückkehr ward die Beute vertheilt, und Morgan's eigner Antheil an dem Gewinn dieses Zuges soll sich auf hunderttausend Pfund Sterling belaufen haben. Er brachte alle seine Reichthümer nach Jamaica und ließ sich hernach niemals wieder in ein seeräuberisches Unternehmen ein.

Die Abreise Morgan's und mehrerer vorzüglichen Anführer, die in dem Schoße eben der bürgerlichen Gesellschaft, deren Gesetze sie so frevelhaft verletzt hatten, eine Freistatt suchten und fanden, nebst der gänzlichen Trennung zwischen den Englischen und Französischen Buccaniers, wegen des Kriegs zwischen beiden Nationen, der auf die Revolution in Jahr 1688 folgte, zersplitterte die Macht dieser mächtigen Räuber. Da der König in Spanien damals in einem Bündnisse mit England stand *); so wurden dadurch die Seeräubereien zwischen ihren Unterthanen in Westindien zurückgehalten. Die Französischen Buccaniers setzten ihre Plünderungen mit keinem geringen Glück bis zum Ryswiker Frieden im Jahr 1697 fort, wo alle Streitigkeiten zwischen Frankreich und Spanien beigelegt, und alle Feindseligkeiten geendigt wurden, so daß nicht

*) Im J. 1669.

nicht nur die Gesellschaft, sondern selbst der Name dieser außerordentlichen Menschenklasse bald gänzlich verschwand. Sie verloren sich nach und nach unter den übrigen Europäischen Einwohnern von Westindien.

Doch war vor diesem Zeitpunct die Französische Pflanzung in Hispaniola zu einem ansehnlichen Grade von Wohlstand gestiegen; und Jamaika, wohin die Beute von Mexiko und Peru zusammen strömte, war schon in einem blühenden Zustande. Die Buccaniers fanden zu Royal Port eine bessere Aufnahme und größere Sicherheit, als sonst irgendwo. Sie konnten dort mit der größten Leichtigkeit ihre Beute ans Land bringen und den bei ihrer Seeräuberei erworbenen Reichthum zu einer Menge von Vergnügen anwenden; und da sie durch Verschwendung und Ausschweifungen sehr bald wieder in Dürftigkeit geriethen, so feuerte dieser große Reiz zu ihren für Vergnügen übernommenen Arbeiten sie an, so schnell als möglich nach neuer Beute zu eilen. Daher ward für die Niederlassung der immerwährende Wechsel in ihren Glücksumständen wohlthätig und sie wurde sowohl durch ihre Raubgier, als durch ihre Verschwendung bereichert; eben so wohl durch die Laster wodurch sie in Dürftigkeit, als durch die wodurch sie in Ueberfluß geriethen.

 Der

Der Reichthum, welcher auf diesem Wege in Jamaika zusammenfloß, gab jedem Zweige der Betriebsamkeit neues Leben, und nach Unterdrückung der Seeräubereien der Buccaniers wurde er eine neue Quelle des Wohlstandes, indem er die Einwohner in den Stand setzte, mit den Spanischen Niederlassungen, aus welchen er entsprungen war, einen heimlichen Handel zu treiben. Dieser unerlaubte und sehr einträgliche Handel ward durch den Assientovertrag, vermöge dessen die Spanischen Colonien seit dem Utrechter Frieden *) von England aus mit Negersclaven versorgt wurden, erleichtert und gesichert. Diesem Vertrage zufolge waren, wie ich schon anzumerken Gelegenheit gehabt habe, zu Carthagena, Panama, Vera Cruz, Buenos Ayres, und an andern wichtigen Oertern in Südamerika und an der Meerenge von Mexico, brittische Factoreien angelegt worden. Der Schleier, womit Spanien bis jetzt den Zustand und die Verhandlungen seiner Pflanzungen bedeckt hatte, war schon gelegentlich durch die Buccaniers etwas gelüftet, und wurde nun völlig zerrissen. Die Geschäftsträger einer mit ihnen wetteifernden Nation, die in ihren größten Handelsstädten und in ihren vorzüglichsten Häfen wohnten, hatten die beste Gelegenheit, mit der innern Lage der Spanischen Besitzungen in Amerika bekannt zu wer-

*) Im J. 1713.

werden, ihre Bedürfnisse zu bemerken, und zu erfahren, was für Waaren mit dem ansehnlichsten Vortheil darin angebracht werden könnten. Die Kaufleute auf Jamaika und andern Englischen Pflanzungen, die nach dem Spanischen Hauptlande handelten, wurden durch so echte und schnelle Nachrichten in den Stand gesetzt, ihre Ladungen an Wahl und Menge der Waaren so genau der Nachfrage auf den Märkten anzupassen, daß der Schleichhandel sich ungeheuer hoch belief und mit unglaublichem Vortheil geführt ward.

Um diesem Handel Einhalt zu thun, welcher zusammengenommen mit den Geschäften der Südseegesellschaft, den reichen Handel der Galleonen, der einst der Stolz Spaniens und ein Gegenstand des Neides für andere Nationen war, fast gänzlich zerstört hatte, wurden bewaffnete Schiffe, unter dem Namen **Küstenbewahrer** nach den Küsten derjenigen Provinzen hingeschickt, wo der Schleichhandel am stärksten war. Unstreitig war diese Maßregel sehr klug erdacht, nur hätte sie mit Billigkeit ausgeführt werden müssen. Hätten die zur Hinderung dieses unerlaubten Handels bestimmten Schiffe bloß diejenigen Fahrzeuge, welche sich desselben schuldig machten, weggenommen, so hätten weder die Befehlshaber derselben, noch die Regierung, die sie dazu bestimmt hatte, Tadel verdient; allein die von gewaltsamen Maßregeln un-

unzertrennlichen Mißbräuche, die Begierde nach Gewinn, und vielleicht ein Geist der Rache, bewog die Spanischen Officiere, unter allerlei Vorwande viele Fahrzeuge, die eine rechtmäßige Bestimmung hatten, wegzunehmen, und die Seefahrer mit der größten Grausamkeit zu behandeln.

England, dessen Macht und Ruhm sich auf den Handel gründet, und welches keine Einschränkung eines Handelszweiges, der durch die Gewohnheit schon für rechtmäßig galt, geduldig ertragen konnte, war sehr aufgebracht darüber, als es erfuhr, daß diese Einschränkung gar in Feindseligkeiten ausartete, und bis zu einem Uebermaß getrieben würde, welches mit dem Völkerrechte unverträglich war. Der große Haufe des Volks schrie laut um Rache, und die vorzüglichsten Mitglieder in beiden Häusern richteten den ganzen Donner ihrer Beredsamkeit gegen den Minister, der sein Vaterland ganz ruhig solchen Mißhandlungen ausgesetzt sehen konnte. Aber Sir Robert Walpole, der damals noch das Großbritannische Cabinet regierte, und mit gleicher Verachtung Parteigeist und Volkswuth behandelte, achtete auf diese heftige Schmähungen, so wie auf dies aufrührerische Geschrei gar wenig. Von der Wichtigkeit des Friedens für eine handelnde Nation fest überzeugt, suchte er durch Unterhandlungen von dem Hofe zu Madrid Genugthuung zu erhalten. Die

Pre-

Preliminarartikel eines Vertrages wurden demnach zu Pardo im Anfange des Jahres 1739 unterzeichnet. Und obgleich die Bedingungen dieses Vertrages für England weder so ehrenvoll noch so vortheilhaft waren, als man wohl hätte wünschen mögen; so konnte man doch durchaus keine bessern erhalten, ohne das Reich in einen Krieg mit Spanien und zugleich, wie der Minister vorhersah, mit Frankreich zu verwickeln.

Der Hauptartikel dieses Vertrags bestand darin, daß der König von Spanien den Unterthanen Großbritanniens fünf und zwanzig tausend Pfund Sterling zur Entschädigung ihres durch die Küstenbewahrer erlittenen Verlustes auszahlen sollte. Hiedurch war in der That jenes Verfahren als ungerecht anerkannt; da man aber keine Maßregeln gegen künftige Gewaltthätigkeiten traf, indem man die wichtige Frage, „ob Brittische Fahrzeuge in den Amerikanischen Gewässern irgend „wo, oder unter irgend einigen Umständen der „**Durchsuchung** ausgesetzt seyn sollten?" einem zukünftigen Congresse überließ; so glaubte man doch das Interesse des Landes verrathen, und die ganze Nation gerieth in Gährung. Von allen vorzüglichen Handelsstädten im ganzen Reich kamen Bittschriften gegen diesen Vertrag ein, und man rief allgemein: „ein freies Meer, oder „Krieg!" Walpole sah sich genöthigt, entweder

einer

seiner Stelle zu entsagen oder der Stimme der Menge zu weichen; und da der König von Spanien die festgesetzte Summe nicht an dem bestimmten Tage bezahlte, so bekam er dadurch einen anständigen Vorwand, den Krieg zu erklären *) ohne sich von seinen friedlichen Grundsätzen öffentlich zu entfernen. Er versicherte im Gegentheil, der geschlossene Vertrag würde alle Vortheile hervorbringen, die nur von dem glücklichsten Kriege zu erwarten wären **) und künftige Zeitalter würden der

*) Den 19ten October 1739.

**) Wenigstens hätte der Vertrag mehr Vortheil erzeugt, als der dadurch entstandene Krieg. Wenn man sagt, daß es unmöglich gewesen sei, die folgenden Unglücksfälle vorauszusehn, die von mancherlei Ursachen herkamen, so kann man darauf erwiedern, daß der Vortheil einiger in einen Schleichhandel verwickelten Kaufleute, so groß er auch seyn mochte, kein hinreichender Grund war, zwei große Nationen in einen Krieg mit einander zu verwickeln, dessen Ausgang zweifelhaft war, und der augenscheinlich ohne einen großen Aufwand an Geld und Blut nicht geführt werden konnte. Der hartnäckige Stolz beider Nationen brachte sie eigentlich zu diesen Feindseligkeiten, und von Seiten Englands wurde dieser Stolz, durch eine Gesellschaft von Ehrsüchtigen in beiden Parlamentshäusern, entflammt, die sich hinter dem falschen Namen der Patrioten versteckten, die aber

der Geschicklichkeit, wodurch er zu Stande gekommen sei, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Obgleich aber Sir Robert Walpole wegen seiner friedlichen Gesinnung und seiner genauen Kenntniß von dem wesentlichen Vortheil seines Vaterlandes nicht zu dem Kriege geneigt war; so hatte er sich doch kaum zu Feindseligkeiten entschlossen, als er sich eben so sehr durch den Nachdruck seiner Maßregeln, wie ehemals durch Mäßigung auszeichnete. Eine starke Flotte unter dem Admiral Haddock ward ausgesandt, um an der Küste von Spanien zu kreuzen; und Admiral Vernon, der die allgemeine Gunst des Volks besaß, ward bestimmt, ein Geschwader in Westindien anzuführen. Dieser hatte sich in dem Hause der Gemeinen dadurch ausgezeichnet, daß er alle Maßregeln des Ministers verwarf und seine Meinung bei jeder Gelegenheit keck heraussagte. In einer Debatte über die Spanischen Gewaltthätigkeiten erklärte er, daß er es unternehmen wollte, mit sechs Schiffen Porto Bello zu erobern. Dieses Erbieten schallte aus jedem Munde der Oppositionspartei und in jedem Winkel des Königreichs wieder.

aber, seitdem die Zeit ihre Denkart enthüllt hat, bloß eine verzweifelte Partei ausgemacht zu haben scheinen, die aus allen Kräften nach Aemtern rangen.

der. Vernon ward der Abgott des Volks, und der Minister, um das Zutrauen desselben zu gewinnen, sandte ihn nun hin, um sein Versprechen zu erfüllen, vielleicht nicht ohne Hoffnung, daß ihm sein Versuch mißlingen und ihn nebst seiner Partei verhaßt machen würde.

Allein der Ausgang rechtfertigte die Behauptung des Admirals. Er segelte nur mit sechs Schiffen und zweihundert und vierzig Soldaten an Bord, von Jamaica ab; aber die Feigheit der Spanier und die romanhafte Tapferkeit der Englischen Seefahrer ging so weit, daß diese die Wälle der Festung, auf eine für unmöglich gehaltene Weise, erstiegen und daß Porto Bello fast ohne Blut eingenommen ward *). Ich muß von diesem Orte doch einige Nachricht geben.

Die Stadt Porto Bello liegt in Gestalt eines halben Mondes am Abhange eines Gebirges, welches einen treflichen Hafen einschließt. Dieser Hafen wurde sehr gut durch Forts vertheidigt, die aber der Admiral Vernon alle fortnahm, und da er diese Eroberung nicht besetzen wollte, sprengen ließ. Auch konnte die Stadt in der That nur für die Herren von Peru wichtig seyn, da ihre Wohlhabenheit bloß von ihrer Lage herrührte; und selbst diese Wohlhabenheit konnte nur eine sehr geringe Anzahl von Einwohnern dazu bewegen,

*) Im Jahr 1740.

gen, sich immerwährend an einem ungesunden Ort aufzuhalten, den man **das Grab der Spanier** nannte. Doch war Porto Bello während des jährlichen vierzigtägigen Marktes ein Schauplatz des reichsten und beträchtlichsten Handels, der nur auf Erden geführt werden kann. An der Nordseite der Erdenge gelegen, welche die beiden Meere trennt, erhielt es von Panama am stillen Meer, Gold, Silber und andere kostbare Waaren aus Chili und Peru, um sie gegen die Kunstproducte Europens auszutauschen; und eben dahin kamen auch die Spanischen Galleonen, mit jeder Waare des Bedürfnisses, der Bequemlichkeit und der Ueppigkeit beladen. Die sieche, fast verödete Stadt war plötzlich mit Einwohnern erfüllt, und die benachbarten Gefilde waren mit Mauleselhaufen bedeckt, welche köstliche Metalle trugen. Statt der Stille und Einsamkeit erblickte man jetzt auf den Straßen und Plätzen eine geräuschvolle Menge, Ballen von Waaren, und Kasten voller Schätze.

Aber dieser reiche Handel so wohl als der Schleichhandel ist seitdem zerstört worden, da man die Galleonen abgeschafft und an deren Statt Registerschiffe gewählt hat: diese segeln um das Vorgebirge Horn herum, gehen unmittelbar in die Häfen von Chili und Peru mit den Europäischen Waaren und kehren auf eben diesem Wege mit

Schätzen beladen nach Europa zurück. Dieser neuen im Jahr 1748 eingeführten Anordnung zufolge ist der Handel von Panama und Porto Bello fast bis auf nichts herabgesunken, und diese beiden Städte, einst die Vereinigungspuncte zwischen dem Nordmeer und Südmeer, zwischen Spanien und seinen schätzbarsten Pflanzungen, dienen jetzt bloß zum Absatz der nach Peru bestimmten Neger und einiger andern unbeträchtlichen Zweige eines sinkenden Handels.

Die Freude des Englischen Volks über die Einnahme von Porto Bello war übermäßig groß. Beide Parlamentshäuser wünschten seiner Majestät zu dem Fortgange ihrer Waffen Glück: das Volk ward in seiner Meinung von Vernon bestärkt, und der Minister ließ sich durch den vortheilhaften Anfang bewegen, ihm die Befehlshaberstelle über die Brittische Flotte in Westindien zu lassen.

Doch diente diese Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des Volks nur dazu, die zu seiner Partei gehörigen Mitglieder im Unterhause noch dreister zu machen. Sie sahen dieselbe für einen halben Sieg an, und entschlossen sich, ihre Vortheile zu verfolgen: sie strebten nach der gänzlichen Entfernung des Ministers und es ward sogar ein Vorschlag darüber eingebracht. Sir Robert Walpole, der sich durch diese, wie er glaubte, sehr unedle

Erwie-

Erwiederung seiner Nachgiebigkeit beleidigt fand, hielt eine meisterhafte Rede, worin er alles, was ihm zur Last gelegt ward, widerlegte, und worin folgende starke Stelle vorkommt, die uns den streitsüchtigen und verkäuflichen Geist dieser Zeit enthüllt. „Man hat“ sagt er „gewaltig viel „von **Patriotismus** gesprochen; eine verehrungs„würdige Tugend, wenn er sich durch gebührende „Thaten zeigt! Aber ich muß bemerken, daß er „seit kurzem so gemein geworden ist, daß er da„durch Gefahr läuft, in Verachtung zu gerathen: „selbst der Begriff von wahrem Patriotismus ist „verloren gegangen, und dieser Ausdruck wird „für die niedrigsten Neigungen gemißbraucht. Ein „Patriot! als wenn Patrioten wie die Pilze her„vorschössen! ich kann innerhalb vier und zwanzig „Stunden ihrer funfzig hervorbringen. Manche „habe ich an Einem Abende gemacht. Man darf „nur eine unvernünftige oder unverschämte Bitte „nicht gewähren, sogleich entsteht ein Patriot! — „Ich habe lange von diesem patriotischen Vor„schlage gehört“ setzt er hinzu „und wer kann es „leugnen wollen, daß ich im Stande gewesen wäre, „ihn zu verhindern! Durch was für Mittel — „das überlasse ich der Versammlung selbst zu „erwägen!“

Die Einnahme von Porto Bello war bloß ein Vorspiel von größern Unternehmungen. Man

nahm sich nichts geringeres vor, als die gänzliche Zerstörung der Spanischen Niederlassungen in der neuen Welt. In dieser Absicht ward ein Englisches Geschwader unter dem Commodore Anson nach der Südsee geschickt, um die Küsten von Chili und Peru zu verheeren; indessen zugleich unter Sir Chaloner Ogle eine Flotte von sieben und zwanzig Linienschiffen, nebst dazu gehörigen Fregatten, Brandern, Bombardierschaluppen, und andern zu Geräthschaften, Mundvorrath und Frachten bestimmten Fahrzeugen, und mit beinahe zehntausend Mann Landtruppen an Bord, nach Westindien zur Verstärkung des Admirals Vernon gesandt ward, die auch, vermöge wechselseitiger durch die Erdenge von Darien zu gebender Nachrichten in Gemeinschaft mit Anson ihre Unternehmungen entwerfen sollte. Die Landmacht stand unter Anführung des Lord Cathcart, eines Mannes, der von richtiger Ehrbegierde beseelt und in Kriegsangelegenheiten erfahren war: und so wohl die Landsoldaten als die Seemacht hatten große Begierde nach einer Schlacht. Daher schrieb Lord Cathcart dem Admiral Vernon: „die „Truppen, die ich Ihnen bringe, sind von Muth „beseelt, voll Hoffnung und gutem Willen; und durch „eine richtige Leitung hoffe ich, daß wir dadurch „vollbringen können, was die Nation von uns erwartet — daß wir die ruhmvollen Werkzeuge

„werden, wodurch der Krieg mit allen den Vor„theilen für unser Vaterland beendigt wird, die „sein glücklicher Anfang verheißt; und mit dem „bemerkenswerthen Umstande, daß dieser günstige „Erfolg von einer vollkommenen **Harmonie** zwi„schen der **Seemacht** und **Landmacht** herrührt."

Der Mangel dieser Harmonie gereichte dieser Macht zum Verderben. Unglücklicher Weise starb Lord Cathcart bald nach seiner Ankunft in Westindien, und der Generalbrigadier Wenthworth ward Befehlshaber der Landtruppen; ein Officier ohne Erfahrung, ohne Entschlossenheit, ohne Ansehen. Er hatte mit Vernon nichts gemein als seine Hartnäckigkeit, und eine eben so große Verachtung gegen den Seedienst, als der Admiral gegen den Landdienst. Diese beiden so uneinigen Heerführer, die beide gleich unumschränkte Macht besaßen, entschlossen sich, nachdem sie von den Englischen Pflanzungen in Nordamerika noch einige Verstärkungen an sich gezogen hatten, Carthagena anzugreifen (im März 1741.)

Die Stadt Carthagena liegt auf einer Halbinsel, oder auf einer sandichten Insel, die durch zwei künstliche Streifen von Land, wovon der breiteste keine vollen achtzehn Ruthen breit ist, mit dem festen Lande zusammenhängt. Ihre Festungswerke sind regelmäßig und nach neuer Art. Die Häuser sind meistentheils von Stein, und die

Straßen breit, gerade und gut gepflastert. Man rechnet etwa fünf und zwanzig tausend Einwohner. Die Natur hat nicht weit davon einen Hügel hingeworfen, an welchem die Citadelle St. Lazarus erbauet ist. Dieses Fort bestreicht die Stadt und gewissermaßen auch den Hafen, welcher der sicherste in allen amerikanischen Besitzungen Spaniens und überhaupt einer der besten ist, die wir kennen. Er hat zwei englische Meilen im Umfange und ein sicheres, treffliches Bett. Als der Handel nach den Spanischen Pflanzungen in Südamerika durch die Galleonen geführt ward, segelten diese Schiffe nach Carthagena, ehe sie nach Porto Bello gingen, und besuchten es auch auf ihrer Rückreise. Seit deren Abschaffung hat sein Handel abgenommen; allein wegen seines trefflichen Hafens, und der Nähe der reichen Provinzen Santa Fa, Popayan und Choko, wird es immer ein sehr wichtiger Ort bleiben.

Nach dem Entschluß der Englischen Heerführer, diesen reichen und festen Ort anzugreifen, landete man auf der Insel Tierra Bomba, bei dem Eingange des Hafens, der unter dem Namen **Bocca Chica** oder **Engmund**, wegen seines engen Eingangs, bekannt ist, und durch Castelle, Batterien, Bäume, Ketten, Taue und Kriegsschiffe ungemein befestigt war. Verschiedene kleinen Castelle wurden fast sogleich durch

Sir

Sir Chaloner Ogle, dem dieser Theil des Dienstes übertragen war, eingenommen, und da man gegen die vorzüglichsten Festungswerke Batterien errichtete, so wurde die Batterie Boradera und das Fort St. Joseph durch Sturm erobert. Man machte eine Bresche in Castillo Grande, und die Brittischen Truppen, von den Seeleuten unterstützt, rückten heran zu einem Sturm. Die Spanischen Schiffe, welche queer vor der Mündung des Hafens lagen, wurden weggenommen oder zerstört; der Zugang wurde geöffnet; die Flotte kam ohne weitern Wiederstand herein, und die Truppen wurden, etwa eine Meile von der Stadt, an's Land gesetzt.

Nachdem man so viel Schwierigkeiten mit so geringer Mühe überwunden hatte, glaubten die Belagerer ohne Umstände Carthagena in Besitz nehmen zu können. Man sandte mit dieser Nachricht ein eigenes Schiff nach London; und in Jamaica, so wie in allen Englischen Besitzungen Westindiens, wurden Freudenfeste angestellt. Allein die zwischen Vernon und Wentworth ausgebrochene Feindschaft, vereitelte die Hoffnungen der Nation, und die hohen Erwartungen beider Heerführer von diesem Zuge. Jedem von ihnen schien das Unglück seines Nebenbuhlers wichtiger als die Ehre seines Vaterlandes. Der Admiral suchte immerfort den General davon zu überzeugen, daß

man die Verbindung zwischen der Stadt und der umliegenden Gegend abschneiden und die Citadelle St. Lazarus, welche sie vertheidigte, angreifen müsse. Man faßte in einem deshalb gehaltenen Kriegsrath den Entschluß dazu, aber nichts geschah zur Ausführung desselben. Eine schändliche Unthätigkeit, welche zum Theil auch von dem Himmelsstrich herrühren mochte, scheint sich der Truppen bemächtigt zu haben. *)

Der General warf die Schuld auf den Admiral, weil er die Zelte, nebst Kriegsgeräth und Geschütz, nicht ans Land hatte bringen lassen. Und man muß bekennen, daß sie alle beide schuldig waren. Hätte Wentworth die Citadelle angegriffen, ehe

*) Die Hitze ist in Carthagena außerordentlich groß und anhaltend; und die Wasserströme, die ununterbrochen vom May bis zum November herabstürzen, haben das besondere, daß sie niemals die Luft abkühlen, deren Hitze nur zuweilen während der trockenen Jahrszeit durch die Nordostwinde etwas gemäßigt wird. Die Nacht ist eben so heiß als der Tag. Daher haben die Einwohner, durch übermäßige Ausdünstung erschöpft, das bleiche und blasse Ansehen siecher Personen: alle ihre Bewegungen sind matt und träge; ihre Sprache ist leise und langsam, und ihre Worte sind fast immer abgebrochen. Alles an ihnen beweiset die Ermattung ihres Körpers. Ulloa Reise Buch I. Kap. V.

ehe sich der Feind von dem panischen Schrecken erholt hatte, worin ihn die Wegnahme der zur Vertheidigung des Hafens dienenden Forts versetzte, so wären die Engländer ohne Zweifel Herrn von Carthagena geworden, da hingegen die Unthätigkeit der Landmacht sie theils manchen Krankheiten aussetzte, und theils den Spaniern Zeit gab, sich wieder zu besinnen und die besten Maßregeln zu ihrer Vertheidigung zu nehmen. Eben so sehr versah es Vernon, da er nicht durch seine Schiffe die Stadt zur See angreifen und beschießen ließ; denn, trotz einiger Behauptungen des Gegentheils, hätte sich dennoch von diesem Angriff unstreitig sehr viel erwarten lassen. Die größten Schiffe konnten füglich der Stadt nahe genug kommen, um ihre Gebäude zu beschädigen, ohne sich selbst in große Gefahr zu setzen; und die Bomben würden sehr würksam gewesen seyn, da die Dächer meistentheils mit Schindeln oder dünnen Brettern, statt der Steine oder Ziegeln, gedeckt sind.

Während dieser Streitigkeiten mußte die Armee Batterieen errichten, um im Fort eine Bresche zu machen. Da aber das schwere Geschütz noch nicht angekommen und die Batterien noch bei weitem nicht im Stande waren, sagte der oberste Ingenieur: seiner Meinung nach könnte der Ort um so viel fester gemacht werden, ehe die Batterien im Stand gesetzt würden, daß der von denselben

zu erwartende Vortheil dadurch überwogen würde. Diese abgeschmackte Meinung, durch Vernon's Ungestüm unterstützt, bestimmte Wentworth, einen Sturm zu wagen, da gar keine Hoffnung zu einem günstigen Erfolge von dieser Art des Angriffs mehr vorhanden war, wenn man nicht zuvor eine Bresche in den Werken hätte. Doch war der Muth der Brittischen Mannschaft so unerschütterlich, daß man Ursache zu glauben hat, Carthagena würde eingenommen worden seyn, wenn nicht bei diesem Angriff noch mehr Versehen gegen alle Regeln der Kriegskunst vorgegangen wären. Der Sturm, anstatt in der Nacht vorgenommen zu werden, ward bis an den Morgen verschoben; die Soldaten wurden, durch ein Mißverständniß gegen die festesten Theile des Orts geführt; die Sturmleitern waren zu kurz; die Wollsäcke und zum Wurfe der Granaten nöthigen Geräthschaften wurden zurückgelassen: und der Admiral unterließ, die Aufmerksamkeit des Feindes durch einen Angriff von der Seeseite zu zerstreuen, und selbst von seinen Bombardierschaluppen Gebrauch zu machen. Durch diese und mehrere damit zusammenhangende Fehler wurden die tapfern Bestürmer dem Feuer des Forts und zum Theil dem Feuer aus der Stadt ausgesetzt, ohne daß sie sich im geringsten vertheidigen, oder den Spaniern Schaden thun konnten. Es erfolgte nichts weiter, als ein Blutbad;

bad; und ob man gleich sehr bald den Rückzug nothwendig fand, blieb doch der Oberste Grant, Befehlshaber der Grenadier nebst sechshundert Mann von den vorzüglichsten des Englischen Heers, todt auf dem Platze.

Durch diesen ungünstigen und so schlecht geleiteten Versuch verloren die Belagerer dergestalt den Muth, daß sie alle Hoffnung zur Eroberung des Ortes aufgaben. Die Regenzeit trat so heftig ein, daß es den Truppen unmöglich war, an der Küste zu bleiben. Sie wurden also wieder eingeschifft, und das Unternehmen ward aufgegeben, nachdem der Admiral noch einen geringen Versuch gemacht hatte, die Stadt zu beschießen, aber nur um den General zu überzeugen, daß dies unmöglich wäre; eine Folgerung, die sich, keineswegs aus diesem unzeitigem Versuche ergab. Im Gegentheil wurde dadurch bewiesen, daß die Fortsetzung eines solchen Angriffes, wenn er gut geleitet würde, die Stadt in Schutthaufen hätte verwandeln müssen; daß eine schwimmende Batterie, die man gemacht hatte, gar nicht an dem gehörigen Orte gelegen hätte, um dem Feinde Schaden zu thun; daß das Wasser dort zwar zu seicht war, als daß große Schiffe der Stadt nahe genug kommen konnten, um sie mit irgend einer Aussicht auf glücklichen Erfolg zu beschießen, daß aber der Hafen, ein klein wenig weiter links, hinlänglich tief sei, so daß sich vier

oder fünf Linienschiffe bis auf einen Pistolenschuß den feindlichen Werken hätten nähern können.

Nachdem die Truppen wieder eingeschifft waren, fingen die dem Himmelsstrich und der Jahreszeit eigenen Krankheiten mit verdoppelter Wuth an, auf sie loszustürmen. Von Schiff zu Schiff hörte man nichts, als Klagen und Fluchen, das Aechzen der Sterbenden und die letzten Dienstleistungen gegen die Entseelten! Man sah nichts als Opfer des Schmerzes oder Bilder der Verzweiflung; und die Befehlshaber, die sonst niemals übereingestimmt hatten, waren doch darin einig, daß man sich so schnell als möglich von diesem Schauplatz des Elends und Unglücks zurückziehen müsse. Die Festungswerke des Hafens von Carthagena wurden demnach geschleift und die Englische Flotte segelte, zum Erstaunen des Mutterlandes so wohl als der Pflanzungen, und zu beider Leidwesen, nach Jamaica. Das Volk war um desto niedergeschlagener, je mehr es in seiner Freude vorher ausgelassen gewesen war; auch thaten die Anführer dieses unglücklichen Unternehmens nachher nichts, was die Ehre der Brittischen Waffen hätte wieder herstellen können. Obgleich Vernon durch einige Linienschiffe und Wentworth durch dreitausend Soldaten von England aus verstärkt ward; und ob sie gleich nach einander St. Jago de Cuba und Panama bedroheten, kehrten sie

doch

doch, ohne irgend etwas von Bedeutung gethan zu haben, aber mit einem Verlust von beinahe zwanzigtausend Mann nach Hause zurück.

Der Zug unter Anson war anfangs um nichts glücklicher; und es war nur zufällig, daß es nicht eben so schlecht damit ablief. Als er bei Cap Horn vorbei segelte, überfiel ihn ein wüthender Sturm, zwei von seinen Schiffen mußten in kläglichem Zustande zurückkehren, eins ging verloren, ein anderes ward so beschädigt, daß man es bald nachher verlassen mußte, und der größte Theil seiner Leute starb am Scharbock, ehe er die zum Sammelplatz bestimmte Insel Juan Fernandez erreichte. Bei dem angenehmen Aufenthalt daselbst sammelte der übrige Theil seiner Mannschaft wieder Kraft und Muth; und da der Centuri, sein eigenes Schiff, noch in gutem Stande war, so stach er gleich wieder in See, nahm verschiedene Fahrzeuge an der Küste von Chili fort, und plünderte die Stadt Paita an der Küste von Peru, wo er eine Menge von Silber erbeutete, die sich etwa auf dreißig tausend Pfund Sterling belief. Von seinen Gefangenen erfuhr er, daß er ungeachtet seiner Schwäche in dieser Gegend nichts zu fürchten hatte, indem Joseph Pizarro, der Befehlshaber eines Spanischen Geschwaders, das gegen ihn bestimmt war, bei seinem Versuch das Vorgebürge Horn zu umsegeln zwei Schiffe und zwei tausend Mann verloren

verloren und deshalb nach Rio de la Plata hatte zurückkehren müssen.

Diese tröstliche Nachricht ward aber durch eine unangenehme aufgewogen. Anson sah aus einigen Papieren, die er an Bord der erbeuteten Fahrzeuge fand, daß der Zug gegen Carthagena verunglückt war.

Diese niederschlagende Neuigkeit zeigte ihm, wie unthunlich es nun für ihn sei, die ihm aufgetragene Unternehmung gegen Panama auszuführen, wobei man auf eine Mitwürkung der Britischen Landmacht über die Erdenge von Darien her gerechnet hatte. Er segelte also auf Acapulco zu, in der Hoffnung, die Manillische Galleonen, von welcher er wußte, daß sie damals in See waren, aufzufangen. Zum Glück für die Spanier hatten sie aber schon diesen Hafen vor seiner Ankunft erreicht. Nun bemühte er sich, *) sie bei ihrer Rückkehr aufzufangen, aber gleichfalls ohne Erfolg. Endlich da er an allen Bedürfnissen Mangel litt, segelte er nach dem Flusse Canton in Sina, wo er nach einer langen und unglücklichen Reise auch ankam. **) Nachdem er seine Schiffe ausgebessert und sich mit Mundvorrath wieder versehen hatte, steuerte er zurück in's stille Meer; und nach einigen

*) Im J. 1742. **) Im J. 1743.

gem Herumkreuzen war er so glücklich, auf das jährlich vor Acapulco an der Mexikanischen Küste nach Manilla auf der Insel Luzon oder Lozong segelnde Schiff zu stoßen und es nebst seiner Ladung, die außer andern schätzbaren Waaren in ohngefähr dreimal hunderttausend Pfund Sterling bestand, fortzunehmen. *)

Anson ging nun zum zweitenmal nach Canton, wo er auf eine sehr muthige Weise die Ehre der Englischen Flagge behauptete, und kam über das Vorgebirge der guten Hoffnung im Jahr 1744 nach England zurück, zur großen Freude seiner Landsleute, die von seinen Unfällen gehört und deshalb ihn nebst seiner ganzen Mannschaft verloren gegeben hatten. Der Spanische Schatz ward mit großem Gepränge nach dem Tower gebracht, und ein Zug, den man im Ganzen mehr für unglücklich hätte halten sollen, wurde über alle Maßen gepriesen. Doch hatte Anson durch seine Beharrlichkeit Lob verdient, und das große Glück eines einzigen Schiffes schien zu zeigen, was man von einem starken Geschwader an den Küsten der

Südsee

*) Ansons Reise. Der Schatz bestand in einer Million, dreihundert und dreizehntausend acht hundert und vierzig Thalern oder Peso's, nebst ungemünztem Silber, das sich an Werth auf drei und vierzig tausend, sechshundert und elf Thaler belief.

Südsee erst zu erwarten hätte; allein das fehlgeschlagene große Unternehmen gegen Carthagena war in dem Andenken der Nation noch so lebhaft daß man während des Kriegs gar keinen Versuch weiter machte, die Spanischen Niederlassungen in Amerika zu beunruhigen.

Hier mein lieber Philipp will ich diesen Brief schließen, da die Vorfälle in den Europäischen Meeren, ob sie gleich mit jenen zusammen zu hängen scheinen, doch bequemer in der allgemeinen Erzählung ihren Platz finden. Der durch Kaisers Karl's VI Tod veranlaßte Krieg muß jetzt unsere Aufmerksamkeit beschäftigen.

Zusatz

über

die Gelangung des Kurhauses Brandenburg zur Königswürde.

Meinem Versprechen im vorigen Theile *) gemäß will ich diese für Deutschland, und für unser Vaterland insbesondere, so merkwürdige und ungemein wichtige Begebenheit hier vollständiger aus einander setzen, als es in der allgemeinen Geschichte möglich gewesen wäre, wo auch die kürzeste Entwickelung derselben den Faden aller Vorfälle des ganzen Europa zu sehr unterbrochen haben würde.

Da von dem Jahr 1740 an, bis zu welchem der Verf. dieser Geschichte in diesem Theile vorgerückt ist, das Haus Brandenburg eine Hauptrolle auf dem Schauplatze von Europa spielt; so

*) Seite 252.

so steht eine kurze Erzählung von seinem allmähligen Wachsthum, der es dazu in den Stand setzte, hier um so mehr an ihrem rechten Orte, und dient gewissermaßen zu einer Einleitung in die nächstfolgenden Begebenheiten.

Friedrich *III*, **Kurfürst** von **Brandenburg**, nachmaliger erster **König** von **Preußen**, stammte aus dem Hause **Hohenzollern**, und um zu zeigen, wie ein ursprünglich so kleines Fürstenhaus sich endlich unter ihm zur königlichen Würde emporschwang, und unter den folgenden Regenten eine der ersten Mächte in Europa werden konnte, bin ich Willens, hier in einem ganz kurzen Ueberblick dies Haus von seinem geringen Anfange, durch seine allmähligen Vergrößerungen bis zu diesem Gipfel seiner Hoheit zu verfolgen.

Bis zum Anfange des funfzehnten Jahrhunderts hatten Markgrafen aus dem **sächsischen**, **stadischen**, **ascanischen** oder **anhaltischen**, **bayerischen** und **lützelburgischen** Geschlechte in Brandenburg regiert. Die damalige traurige Gewohnheit, Länder zu verpfänden und zu verkaufen, hatte unter den lützelburgischen Markgrafen die Mark mannichfaltig zersplittert und das Land in Elend und Verwirrung gesetzt. Der letzte **lützelburgische** Besitzer desselben, der **Kaiser Siegmund**, machte endlich **Friedrich**, den Burggrafen von **Nürnberg**, aus dem Hause der Grafen von **Hohenzollern**,

lern, der ihm ansehnliche Dienste, besonders bei seiner Wahl zum Kaiser, geleistet und ihn auch mit vielem Gelde unterstützt hatte, zu seinem Statthalter in der Kurmark, und verkaufte ihm nachher für die Summe von viermalhunderttausend Goldgülden, welche er ihm nach und nach schuldig geworden war, die **Mark Brandenburg**, nebst der **Kurwürde** und dem **Erzkämmereramte** des deutschen Reichs. *) Dieser Fürst besaß anfangs nur die **Altmark** und **Mittelmark**, nahm aber den Herzogen von Pommern die von ihnen besetzte **Ukermark** wieder ab. **) Er nahm seinen Sitz zu Berlin, und trug auch dadurch sehr viel dazu bei, Ruhe und Glück in der Mark wiederherzustellen. Zwar theilte er unter seine vier Söhne seine Länder so, daß zwei die **fränkischen**, und zwei die **brandenburgischen** bekamen: da aber unter den letztern **Friedrich der Dicke**, welchem er die **Altmark** und **Priegnitz** vermacht hatte, starb, ***) so wurden dadurch die Märkischen Lande unter dessen Bruder, **Friedrich** *II* vereinigt. Eben dieser Fürst hatte schon vorher die von Kaiser **Siegmund** an den **deutschen Orden** veräußerte **Neumark** demselben wieder abgekauft. †) Die Großmuth, womit er die **Böhmische** und **Polnische** Krone ausgeschla-

*) Im Jahr 1415. **) Starb im Jahr 1440.

***) Im J. 1463. †) Im J. 1455.

gen hatte, erwarb ihm allgemeines Zutrauen, und die Stände der **Niederlausitz** ergaben sich ihm freiwillig. Er konnte sie gegen den König von Böhmen nicht behaupten, erhielt aber durch einen Vergleich mit demselben *) **Cotbus, Peitz, Sommerfeld, Bobersberg, Storkau** und **Beskau** davon. Auch vereinigte er **) die Grafschaft **Wernigerode** als ein erledigtes Lehn wieder mit der Mark, und schrieb sich Herzog von **Pommern, Meklenburg, Wandalen, Schwerin** und **Rostock**, weil er auf alle diese Länder Anwartschaft hatte. Mit eben der Uneigennützigkeit, womit er zwei Kronen ausgeschlagen hatte, trat er endlich ***) die Regierung an seinen Bruder **Albrecht** ab, welcher sich bis jetzt in seinem Erbtheil **Anspach** aufgehalten hatte.

Albrecht hatte sich durch seine Tapferkeit in Kriegen und Ritterspielen den Beinamen **Achilles** erworben. Als Kurfürst brachte er durch die Vermählung seiner Tochter mit dem **Herzoge von Glogau** das **Herzogthum Crossen** an sein Haus. Sein dritter Sohn, **Friedrich**, mit dem Beinamen **der Aeltere**, war der Stammvater des **älteren Hauses der Markgrafen von Brandenburg in Franken**. Man kann bei dieser Gelegenheit den für die Folgezeit wichtigen Umstand an-

*) Im Jahr 1462. **) Im J. 1469.

***) Im J. 1470.

anmerken, daß der Sohn Friedrichs des Aeltern, der Markgraf George zu Anspach, das Herzogthum Jägerndorf an sich kaufte, und durch ein Vermächtniß der Herzoge von Oppeln und Ratibor ein unstreitiges Recht auf diese beiden Herzogthümer erhielt, daß ihm aber der König von Böhmen, Ferdinand, Bruder Kaiser Karl's V, dieselben entzog, und ihm zwar eine Summe von hundert und dreißigtausend Gulden als Schadloshaltung versprach, aber sie niemals bezahlt hat.

Albrecht Achilles folgte dem Beispiele seines Bruders, dankte die Regierung ab *) und übergab die Mark seinem ältesten Sohne Johann, mit dem Beinamen Cicero, der zuerst unter seinen Unterthanen mehrere Einsichten zu verbreiten suchte, und nur durch seinen Tod **) an der Anlage der Universität zu Frankfurt an der Oder gehindert ward.

Joachim I, Nestor genannt, ein würdiger Zeitgenosse und Nachbar Friedrichs des Weisen in Sachsen, führte diesen Entwurf seines Vaters ***) aus. Auch vereinigte er die Grafschaft Ruppin, als ein durch Absterben der letzten Grafen erledigtes Lehn, wieder mit der Mark †). Während seiner Regierung hatte sich die lutherische Religion in der Kurmark so sehr ausgebrei-

*) Im Jahr 1476. **) Im J. 1499.
***) Im J. 1506. †) Im J. 1524.

tet, daß seine eigene Gemahlin und der Bischoff von Brandenburg sich dazu bekannten; doch war er selbst anfangs ein unduldsamer und bis ans Ende seines Lebens *) wenigstens ein treuer Katholik.

Joachim *II*, sein Sohn und Nachfolger, nahm **) die **lutherische**, in seinem Lande schon fast allgemein gewordene, Religion an. Es wurden nun die Bisthümer **Brandenburg**, **Havelberg** und **Lebus**, so wie die meisten Klöster, aufgehoben, und die letztern in Schulen verwandelt. Sein jüngerer Bruder, Markgraf **Johann**, welchem die **Neumark** nebst **Crossen** und **Cotbus** von ihrem Vater vermacht war, hatte schon ein Jahr vorher die Reformation daselbst zu Stande gebracht. **Siegmund**, einer seiner Söhne, welcher Erzbischof zu **Magdeburg** und Bischof zu Halberstadt wurde, führte auch in diesen Ländern den neuen Glauben ein.

Dennoch trat **Joachim** *II* nicht dem **Schmalkaldischen** Bunde bei ***), sondern erhielt seinem Lande den Frieden, während **Sachsen** und die angränzenden Gegenden vom Kriege verheert wurden; nahm aber auch nicht das von dem Kaiser vorgeschriebene **Interim** †) an. Wie wenig Künste und Wissenschaften, trotz aller unter den drei letzten Kurfürsten deshalb getroffenen Maßregeln, in

*) Im Jahr 1535.
**) Im J. 1539.
***) Siehe IV 268.
†) S. V, 22 f.

in der Mark damals blüheten, sieht man daraus, daß sich Joachim *II* zur Erbauung der Festungswerke von **Spandau** *) eines **Italieners** bedienen mußte.

Nach Joachim's *II* Tode **) erbte **Johann George** in Einem Jahr die **Kurmark** von seinem Vater und die **Neumark** von seinem Oheim, dem Markgrafen **Johann**, und führte eine sehr ruhige Regierung. ***)

Unter seinem Sohn und Nachfolger **Joachim Friederich**, fielen durch den Tod des **Markgrafen George Friederich**, †) die gesammten **Fränkischen** Länder nebst dem Herzogthume **Jägerndorf** wieder an die **Kurlinie** des Hauses **Brandenburg**. Er gab aber **Bayreuth** seinem Bruder **Christian**, und **Anspach** seinem andern Bruder **Joachim Ernst**, welche das **jüngere markgräfliche Haus in Franken** stifteten, und ertheilte das Herzogthum **Jägerndorf** seinem Sohn **Johann George**.

Man kann sich von der Reichsverwaltung, von der Gerechtigkeitspflege und von der Hebung und Verwendung der Einkünfte in diesen Zeiten wohl keinen gar zu vortheilhaften Begriff machen, wenn man bedenkt, daß für diese Geschäfte noch nicht einmahl besondere Aemter errichtet waren, und

 daß

*) Im Jahr 1555. **) Im J. 1571.

***) Starb im J. 1598. †) Im J. 1603.

daß **Joachim Friedrich** zuerst einen geheimen Staatsrath anordnete. Sein ehemaliges bischöfliches Amt scheint ihm sowohl zu den richtigern Begriffen von der Staatsverwaltung, woraus jene Einrichtung entsprang, als auch zu der Ueberzeugung von dem Werthe der Erziehung verholfen zu haben, welchem wir, ein Jahr vor seinem Tode,*) die Stiftung des **Joachimsthalischen Gymnasiums** verdanken, das in der Folge nach Berlin verlegt ward.

Seit länger als einem Jahrhundert hatten sich nun alle **Brandenburgischen** Regenten mehr oder weniger Mühe gegeben, ihr Volk von seiner Unwissenheit und von der nothwendig damit verbundenen Schwäche zu befreien. Gleich bei der Gründung der Universität zu **Frankfurt** **) hatten sich tausend Studierende daselbst einschreiben lassen. Der Sohn des **Johannes Cicero**, Kurfürst **Joachim Nestor**, war für **Brandenburg** ein **Leo** X; er liebte und schätzte nicht nur die Wissenschaften, sondern er verwandte auch große Summen zur Ermunterung derer, die sich mit gutem Erfolg darauf legten: und, was noch seltner an einem Fürsten ist, sein Geist umfaßte beinahe das ganze Feld des Wissens, so weit es nur damals bebauet war. Er war ein Kenner der Mathematik, der Sternkunde und der Geschichte, auch sprach

*) Starb im Jahr 1608.

**) Im J. 1495.

sprach er mit Fertigkeit Französisch, Italienisch und Lateinisch.

So wenig indessen glücklicher Weise die Verfinsterung eines Volks das Werk eines Tages ist, so wenig ist es leider! auch die Verbreitung der Aufklärung unter demselben. Es gehört Zeit dazu, den Geist einer Nation umzuschaffen, man mag ihn verbessern oder verschlimmern, erweitern oder verengen, stärken oder schwächen wollen. Freilich benutzten eine Menge junger Leute die dargebotenen Mittel zu ihrer Bildung; aber die Alten beharrten nur desto eifriger in der gewohnten Barbarei. Die Edelleute trieben noch Straßenraub, und der Reichstag zu **Trier** mußte noch die Gotteslästerungen und die entsetzlichsten Ausbrüche der Wollust durch strenge Gesetze verbieten.

Die Morgenröthe der Cultur zerstreuete nach und nach den finstern Nebel der Unwissenheit und Sittenlosigkeit. Faulheit ward in Liebe zur Bequemlichkeit und Wildheit in Neigung zur Pracht verwandelt. Schon wurden Weinstöcke in der Mark gebauet. Das Geld kam durch allgemeine Vermehrung der Bedürfnisse in stärkern Umlauf. **Joachim Nestor** ließ mehrere große Gebäude, unter andern das Schloß zu **Potsdam**, aufführen. Fürsten, Grafen und Ritter schmückten sich mit goldenen Ketten; doch durfte ein Edelmann nicht

mehr als drei goldene Ringe am Halse tragen. Die Männer gingen in deutscher Tracht, die Weiber, wie heutiges Tages die Schönen von Augsburg oder Straßburg.

Von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an sieht man die Ausgaben der Kurfürsten sehr merklich steigen: eine Erscheinung, die wohl theils durch die Aufnahme der Betriebsamkeit und des Handels in ihren Staaten, theils auch durch die in Umlauf gebrachten Schätze der eingezogenen geistlichen Güter einigermaßen begreiflich wird. Joachim *II* begab sich mit einem Gefolge von acht und sechzig Edelleuten und mit einem Zuge, wobei vierhundert und zwei und funfzig Pferde gebraucht wurden, auf den Reichstag zu **Frankfurt** *), da hingegen **Friederich** *II*, ein Jahrhundert zuvor, die Aemter **Schiefelbein** und **Dramburg** an einen **Herrn von Osten** verpfänden mußte, um funfzehnhundert Gulden von ihm zu borgen, als er nach dem Reichstage zu **Nürnberg** **) reisen wollte.

Es war kein Wunder, daß man bey diesem ersten Dämmern der Verfeinerung sehr oft Aufwand mit Würde, Gepränge mit Geschmack, Ceremonien mit Artigkeit, Ausschweifungen mit Vergnügen, Pedanterei mit Gelehrsamkeit, Narrheiten mit Witz verwechselte, und daß die ehemalige

Wild-

*) Im Jahr 1562. **) Im J. 1444.

Wildheit durch alle die Feierlichkeiten noch hervorschimmerte, wodurch man in seinen eigenen Augen für gesittet zu gelten suchte. Joachim II legte sich bei seiner Vermählung mit einer völligen Rüstung zu seiner Gemahlin in's Bett. Johann George, der seine Größe gern in glänzendem Pomp zur Schau stellte, feierte die Geburt seines ersten Prinzen durch viertägige Feste, die in Turnieren, Wassergefechten, Feuerwerken und Ringelrennen bestanden. Die Anführer bei der letztern Lustbarkeit waren in Sammet gekleidet und reichlich mit Gold und Silber verbrämt, aber bei jedem Haufen befand sich auch ein Hofnarr, der durch die niedrigsten Possen die hohen Herrschaften gar erbaulich zu ergötzen wußte.

Unter Joachim Friederich hatte wahrscheinlich dieses glänzende Beispiel des vorigen Hofes mehr Nachahmung gefunden, als von den Einkünften des Landes bestritten werden konnten: wenigstens fand er es nöthig, jeder Art von übertriebenem Aufwande durch besondere Strafgesetze Einhalt zu thun.

Die Regierungen der bisherigen Kurfürsten waren also im Ganzen für den Wohlstand ihres Hauses ungemein vortheilhaft, da sie sowohl den Werth ihrer Besitzungen durch Bildung und Verfeinerung ihrer Völker immer mehr erhöht, als auch den Umfang derselben erweitert hatten. Doch

war

war es bis jetzt mit diesen Erweiterungen nur sehr allmählig gegangen; allein dem Sohne **Joachim Friederich's**, dem Kurfürsten **Johann Siegmund**, war es vorbehalten, seine Staaten zugleich gegen Norden und gegen Westen um zwei sehr beträchtliche Stücke zu vermehren. Er hatte sich mit **Anna**, der einzigen Tochter des Herzogs **Albrecht Friedrich von Preußen**, der Erbin von Cleve, vermählt,*) und diese Verbindung war für die Größe des **Brandenburgischen** Hauses von den erheblichsten Folgen.

Johann Siegmund hatte noch kein Jahr regiert, als **Johann Wilhelm**, Herzog zu **Jülich**, **Cleve** und **Bergen**, Graf von der **Mark** und **Ravensberg** und Herr von **Ravenstein**, durch seinen Tod **) alle diejenigen, die auf seine Länder Ansprüche zu haben glaubten, in die größte Thätigkeit setzte. Die Anzahl dieser Mitwerber war nicht geringe. **Sachsen** berief sich auf eine vom Kaiser **Maximilian** ihm gegebene Anwartschaft, die aber schon durch eine andere Verfügung Kaiser **Karl's** *V* ihre Wirksamkeit verloren hatte. Außerdem gaben die **vier** Schwestern des zuletzt ohne Nachkommenschaft verstorbenen Herzogs **Johann Wilhelm** sämtlich ein Recht auf seine Erbschaft vor. Die älteste, **Maria Elonora**, war an den Herzog **Albrecht Friedrich von Preußen** ver-

*) Im Jahr 1594. **) Im J. 1609.

verheirathet gewesen, und der Kurfürst **Johann Siegmund** war der Gemahl ihrer einzigen Tochter. Die zweite, **Anna**, war mit dem Pfalzgrafen von **Neuburg**, die dritte, **Magdalena**, mit dem Pfalzgrafen von **Zweibrück** und die vierte, **Sibylle**, mit dem Markgrafen, **Carl von Burgow** vermählt. Unstreitig hatte bloß **Maria Eleonora**, als die älteste, ein gegründetes Recht zu der Erbschaft, und dies um so mehr, da in ihrem Ehevertrage ausdrücklich **ihr und ihren Erben** die Nachfolge zugesagt war. Auch würde man dies allgemeiner anerkannt haben, wenn sie selbst noch am Leben gewesen wäre: allein sie war schon ein Jahr vor ihrem Bruder verstorben, und deshalb machte man dem **Johann Siegmund**, dem Gemahl ihrer einzigen Tochter, die Nachfolge streitig. Besonders glaubte die Gemahlin des Pfalzgrafen von Neuburg, als die nächstfolgende Schwester, sich befugt, in die vollkommenen Rechte der Verstorbenen zu treten, und die Tochter derselben, Anna von Brandenburg, auszuschließen. Die beiden jüngern Schwestern verlangten nicht die ganze Erbschaft, sondern eine Theilung; aber sowohl ihre Forderungen, als die Ansprüche der Pfalzgräfin von **Neuburg** waren **völlig grundlos**, da sie alle drei in ihren Eheverträgen allen Rechten entsagt hatten, **so lange Kinder von ihrer ältern Schwester am Leben**

seyn

seyn würden. Und außer allen diesen Mitwerbern schien auch der Kaiser Rudolph keine geringe Neigung zu einer so beträchtlichen Erbschaft zu haben: wenigstens wollte er als Reichsoberrichter die sämmtlichen dazu gehörigen Lande so lange in Besitz nehmen, bis der Streit zwischen allen Prätendenten durch ein **gerichtliches Erkenntniß** entschieden wäre.

Kurfürst **Johann Siegmund** bemühte sich, alle diese Ansprüche dadurch zu ersticken, daß er, sogleich nach dem Tode des Herzogs **Johann Wilhelm**, die ganze Erbschaft in Besitz zu nehmen suchte; allein er kam damit nicht völlig zu Stande, da sich der **Pfalzgraf von Neuburg** zu eben dieser Absicht daselbst einfand. Jeder von ihnen hatte einen Theil des Nachlasses besetzt und erklärte den andern für einen unrechtmäßigen Besitzer: doch hielt sie die Gefahr der protestantischen Religion, welcher sie beide zugethan waren, und die Vermittelung ihrer Glaubensgenossen, von öffentlichen Feindseligkeiten zurück, und beide vereinigten sich *) dahin, einander gegen alle übrigen Mitwerber zu vertheidigen und, unbeschadet ihrer gegenseitigen Rechte, das Land für jetzt gemeinschaftlich durch ihre Statthalter regieren zu lassen.

Beide

*) Im J. 1609.

Beide Fürsten wurden bei diesem Vergleich durch Holland und Frankreich gegen die Anmaßungen des Kaisers unterstützt, und ein Versuch, sie aus ihrem Besitz zu vertreiben, schlug demselben fehl. *) Doch war die Einigkeit zwischen ihnen selbst von kurzer Dauer: ihr Streit verursachte die Erscheinung eines Spanischen und eines Holländischen Heeres in den Jülichschen Landen, und ward endlich durch fremde Vermittelung in dem Vergleiche zu Xanten **) dahin geendigt, daß Cleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein an Kurbrandenburg, Jülich und Bergen aber an Pfalzneuburg kommen sollten. ***) In eben dem Jahre trat Johann Siegmund, aus Gefälligkeit gegen seine Clevischen Unterthanen und vielleicht auch gegen die Holländer, zur reformirten Confession über. †)

Bald darauf erbte eben dieser Kurfürst, nach dem Tode seines Schwiegervaters, Albrecht Friedrich, ††) auch das Herzogthum Preußen.

Die Einwohner dieses Landes fingen erst seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts an, unter diesem Namen bekannt zu werden. In den immerwährenden Kriegen der Könige von Pohlen gegen sie, wodurch sie zum Christenthum bekehrt werden

*) Im Jahr 1610. **) Im J. 1614.
***) Siehe über diese Streitigkeiten Th. VI. 55. 63.
†) Siehe Th. VI. 64. ††) Im J. 1618.

den sollten, zeigten sie sich so tapfer, daß sich **Conrad**, Herzog von **Masovien**, genöthigt sah, im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts die **deutschen Ordensritter** oder **Kreuzherren** gegen sie zu Hülfe zu rufen. Die Ritter kamen, und es gelang ihnen, nach einem mehr als funfzigjährigen Widerstande, die **Preußen** zu **Christen** und zu ihren **Unterthanen** zu machen. Ihre harten Bedrückungen bewogen sie aber, sich Casimir III. König von Pohlen,*) zu unterwerfen, und der darüber entstandene Krieg fiel für den Orden so schlecht aus, daß er die eine Hälfte von Preußen bis an die Weichsel, unter dem Namen **Polnisch Preußen**, gänzlich abtreten, und die andere von Pohlen zur **Lehn** tragen mußte.**)

Als **Albrecht von Brandenburg**, ein Sohn des Markgrafen **Friedrich's des Aeltern**, von welchem die **Fränkischen Markgrafen der ältern Linie** herstammen, und ein Enkel des **Kurfürsten Albrecht Achilles**, zum **Großmeister des Ordens** gewählt war,***) und in einem Kriege gegen seinen Oheim, den König **Siegmund von Pohlen**, so sehr den Kürzern zog, daß der gänzliche Untergang der Ordensherrschaft in Preußen durchaus unvermeidlich schien; so entschloß er sich, **Preußen** als ein **weltliches Herzogthum** für sich und

*) Im J. 1454. **) Siehe III. 322. 323.

***) Im J. 1510.

und seine Erben von **Polen** zur **Lehn** zu neh-men *). Zwar war der deutsche Orden außer **Preußen** mit dieser Veränderung nicht zufrieden, und machte starke Ansprüche auf das neue Herzogthum; allein da **Albrecht** lange genug Hülfe von demselben gefordert und niemals erhalten hatte, so vermochten solche Einsprüche seinen Entschluß nicht zu hintertreiben. Er bekannte sich nachher **) öffentlich zur **protestantischen** Kirche und vermählte sich mit einer **dänischen** Prinzessin ***).

Nach seinem Tode ****) erhielt, nebst seinem Sohne **Albrecht Friedrich**, zugleich der Kurfürst **Joachim** *II* die Mitbelehnung über Preußen: noch mehr aber wurde die Hoffnung zu diesem Herzogthum dem Kurhause gesichert, als sich **Johann Siegmund** †) mit der einzigen Tochter **Albrecht Friedrich's** vermählte; weshalb er auch schon vor dessen Tode ††) wegen seines Blödsinns die Regierung verwaltet hatte, und ohne Schwierigkeiten nach dem Absterben seines Schwiegervaters †††) als selbst **regierender** und **erblicher Landesherr** von **Preußen** die Regierung an-

*) Im Jahr 1515. Siehe auch Th. V, 150.

) Im Jahr 1519. *) Im Jahr 1526.

****) Im Jahr 1568. †) Im Jahr 1592.

††) Seit dem Jahr 1605. †††) Im Jahr 1618.

antrat, und als solcher die Belehnung von Polen erhielt.

Es war ein großes Glück, daß die Staaten des Kurhauses durch den vielfachen Anwachs seines Gebietes, und durch die Sorgfalt guter Regenten, zu einer merklichen Festigkeit in ihrem innern Wohlstande gelangt waren; denn nach **Johann Siegmund's** Absterben *) vereinigte sich alles unter seinem Nachfolger **George Wilhelm**, um sie an den Rand des Verderbens zu bringen: die Verheerungen des **dreißigjährigen Krieges**, die **Schwäche des Regenten**, und (was damit nur zu häufig verbunden zu seyn pflegt, da Menschenkenntniß keine gewöhnliche Gabe schwacher Regenten ist) ein **verrätherischer Minister** — machen diese Regierung zu dem unglücklichsten Zeitraum, den wir bis jezt in der Brandenburgischen Geschichte kennen.

Das Unglück, welches den Kurfürsten zu verfolgen schien, dehnte sich sogar über seine Verwandten aus. Seine **Gemahlinn** war die Tochter des Kurfürsten von der Pfalz **Friedrich's** *IV* und die Schwester **Friedrich's** *V*, des unglücklichen **Königs von Böhmen** **). Der Markgraf **Johann George**, Oheim **George Wilhelm's**, ward von dem Kaiser **Ferdinand** *II* des Herzogthums Jägern-

*) Im Jahr 1619.

**) Siehe von ihm Th. VI, Seite 67, f.

gerndorf beraubt, weil er sich für Friedrich V erklärt hatte; und dies Herzogthum ward, ungeachtet aller Einwendungen des Kurfürsten, an die Fürsten von **Lichtenstein** gegeben *); auch sein anderer Oheim **Markgraf Christian Wilhelm**, ward ebenfalls seines Erzstiftes Magdeburg verlustig und in die Acht erklärt **), weil er dem Lauenburgischen Bündniß beigetreten war und sich mit dem Könige von Dänemark verbunden hatte.

Cleve war während der ganzen Regierung **George Wilhelm's** eine Beute der **Spanier** und **Holländer**, die sich mit abwechselndem Glück darin herum schlugen, so wie die **Mark** bald von den **Kaiserlichen**, und bald von ihren **Deutschen**, oder von ihren **Schwedischen** Feinden besetzt, geplündert und gebrandschatzt wurde, ohne daß man Rücksicht darauf nahm, ob der Kurfürst Freund oder Feind war. Das Kriegsglück war so abwechselnd, daß das Land immer gleich unsicher blieb, für welche Partei es sich auch erklären mochte.

Im Jahr 1636 standen Schweden in **Werben**, Reichsvölker in **Magdeburg** und **Ratenau**, Wrangel in **Stettin**, Marazin in der **Neumark** und sechs und dreißigtausend **Oestreicher** zogen in den Kurfürstlichen Landen umher und bezeichneten jeden ihrer Schritte mit Plündern und Verheerung.

*) Im Jahr 1621. **) Im Jahr 1628.

Das **Brandenburgische**, schon in den vorigen Jahren durch die Durchzüge der mancherlei Heere ausgesogen, war endlich erschöpft: ein Ochse wurde mit hundert Thalern bezahlt, der Ducaten galt zehn Thaler. Die Hungersnoth ward allgemein, die Pest folgte darauf und das Land ward zu einer Wüste. Die wenigen Unglücklichen, welche der Tod und die Feinde noch verschont hatten, verließen endlich ihr verheertes Vaterland, wo nichts als Trümmern und Aschenhaufen mehr übrig waren, und flüchteten in die angränzenden Länder.

Während dieser Unruhen starben mit **Bogeslav** *) die Herzoge von **Pommern** aus, und dies Land sollte nun vermöge der Erbverbrüderung an das **Kurhaus Brandenburg** fallen; allein die **Schweden**, die es im Besitz hatten, hinderten den Kurfürsten, sein Recht daran geltend zu machen.

Der unglückliche Regent war mitten in seinen Staaten nicht länger sicher. Die **Schweden** hatten **Berlin** zum **viertenmal** besetzt, und **Küstrin**, wohin der Kurfürst geflohen war, wurde blockirt **). **George Wilhelm** reisete nach Preußen, um in Königsberg einen Landtag zu halten, und einige rückständige Gelder von den Landständen einzufordern; aber er starb daselbst im Anfange des Decembers, und hinterließ seinem Sohne, Frie-

*) Im Jahr 1637. **) Im Jahr 1640.

Friederich Wilhelm, ein verödetes Land ohne Hülfsquellen, ohne Soldaten und ohne Geld.

Ein großer Theil von den Unfällen dieses Fürsten ist freilich den Umständen anzurechnen. Von der einen Seite mußten ihm das Restitutionsedict des Kaisers *), die Absichten desselben auf Magdeburg, und der Wunsch, die protestantische Religion sicher zu stellen, eine Abneigung gegen Ferdinand *II* einflößen; auf der andern Seite verstärkte er durch einen Bund mit Schweden eine Macht, die ihre Absichten auf Pommern deutlich genug verrathen hatte. Daher kam es, daß er bald, durch die Härte des Kaisers gereizt, den freundschaftlichen Aeußerungen der Schweden Gehör gab; bald, über ihre Beeinträchtigung seiner Rechte aufgebracht, beim Kaiser gegen sie Schutz suchte, und wegen des immerwährenden Glückswechsels weder vom einen noch vom andern dauerhaften Beistand erhalten konnte. Außer Zweifel ist es, daß diese Umstände die Unfälle, welche unter George Wilhelm die Mark trafen, so in die Augen fallend machten, und die Art derselben bestimmten. Schwieriger möchte es aber auszumachen seyn, in wie fern sie dieselben verursachten, und wie weit sie hätten vermieden werden können, wenn der Kurfürst mit einem Heer von zwanzigtausend Mann, dessen Unterhaltung

 gar

*) Siehe VI, 92. 93.

gar nicht seine Kräfte überstiegen haben würde, seine Rechte an die Jülichclevische Erbschaft behauptet, und seine Staaten gegen jeden Angriff vertheidigt, und vorzüglich, wenn er nicht ein unbegränztes Zutrauen in seinen Minister, den **Grafen von Schwarzenberg** gesetzt hätte, welcher sich an den **Oestreichischen Hof verkauft** hatte, und dessen ehrgeizigen Absichten auf nichts geringeres abzielten, als sich selbst zum Herrn der Mark zu machen.

Unter den verrätherischen Anschlägen, durch welche dieser ehrsüchtige Minister den zu gutwilligen schwachen Kurfürsten verführte, ist es besonders merkwürdig, daß er die Macht der **Brandenburgischen Landstände** einschränkte, die bis dahin einen sehr wichtigen Einfluß in die Regierungsangelegenheiten gehabt und denselben niemals gemißbraucht hatten. In der That war dieser Schritt ein sehr klug gewähltes Mittel zu seinem boshaften Zweck. Eine eingeschränkte Regierung in eine despotische verwandeln, heißt die Bande zwischen dem Regenten und seinen Unterthanen zerreißen, und auf die wirksamste Weise ihre Herzen von ihm abwendig machen. Auch findet man nirgends das Volk gleichgültiger gegen die Person und Familie des Fürsten, als in despotischen Staaten, wo es sie ohne Bedenken absetzt und vertauscht, weil es bei keinem Wechsel sich verschlimmern kann.

Noch

Noch auffallender ist es, daß der Kurfürst endlich auf seinen Rath, **um sich desto enger mit dem Kaiser zu verbinden**, von seinen sämmtlichen Kriegsvölkern demselben die Eidespflicht leisten ließ, so daß der Kaiser fast uneingeschränkter Herr von der Mark wurde, und nur eine Veranlassung erwarten durfte, die er bei den damaligen Unruhen sehr bald hätte finden können, um sie für den Verräther in Besitz zu nehmen, den der betrogene Kurfürst zum Präsidenten und Staatsrath, zum Oberkammerherrn, und zum Statthalter der Kurmark, befördert, und also selbst mit aller Macht gegen ihn schon versehen hatte, und der sich dem Kaiser, außer seinen übrigen **verrätherischen Dienstleistungen**, vorzüglich wohl durch seine Anhänglichkeit an die **katholische Religion** empfahl, eine Anhänglichkeit, die er in einem ganz protestantischen Lande dennoch so unverholen zeigte, daß selbst der Kurfürst dadurch in den Verdacht gerieth, dieselbe annehmen zu wollen.

So schien also alles Glück von zwei Jahrhunderten durch das Unglück von zwanzig Jahren, und alle Weisheit einer ganzen Reihe von Fürsten durch die Schwäche eines einzigen verloren zu seyn, und das Hohenzollerische Haus war nahe daran, seine Macht zu Grunde gerichtet und seine Besitzungen zersplittert zu sehn. Höchst wahrscheinlich wäre dies erfolgt, wenn die unglückliche

Regierung George Wilhelm's noch länger gewährt, oder wenn sein Nachfolger **Friedrich Wilhelm** nicht in so hohem Maße alle Fürstentalente besessen hätte, die zur Wiederherstellung eines so zertrümmerten Reichs erforderlich waren. Seine ungewöhnliche Seelenstärke und sein hellblickender Geist leuchten hell genug aus jenen glänzenden Thaten hervor, welche für alle Zeitalter ein Gegenstand der Bewunderung sind; und sehr oft wurden ihre Ausbrüche auch durch Weisheit zurückgehalten. Er fand in sich selbst unerschöpfliche Hülfsquellen; die Erfindung und die Ausführung großer Entwürfe waren sein eigenes Werk; seine Weisheit gab einem verödeten Lande den Wohlstand wieder; seine Staatskunst und Klugheit erwarben ihm neue Besitzungen; seine Tapferkeit war die Stütze seiner Bundesgenossen und der Schutz seiner Völker; und ächte Größe war das allgemeine Gepräge seiner sämmtlichen Unternehmungen.

Friedrich Wilhelm trat in einem Alter von zwanzig Jahren die Regierung an. Von Jugend auf hielt ihn der treulose Minister seines Vaters vom Hofe entfernt, weil er seine Scharfsicht scheute. Sein Aufenthalt beim Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, den er auch bei der Belagerung von Schenk *) und Breda begleitete, schien indessen dem Grafen von Schwarzenberg

*) S. Th. VI, 118.

berg noch eine zu vortheilhafte Gelegenheit, ihn in der Kriegskunst und Staatsklugheit zu vervollkommnen. Er bot die schwärzeste Verläumdung auf, um ihn von dort so wohl, als von dem Hofe seines Vaters entfernt zu halten und nach Wien zu schicken; allein der Kurprinz vereitelte alle diese Entwürfe dadurch, daß er geradezu nach Berlin kam *). Nach einer schweren Krankheit, die er ebenfalls der Nachstellung des feindseligen Grafen zuschrieb, begleitete er seinen Vater nach Preußen **), wo er sich bis zum Tode desselben aufhielt.

Sein ganzes Erbtheil bestand fast aus bloßen Ansprüchen, denen er durch keine Macht Gültigkeit verschaffen zu können schien. **Preußen** war den Zudringlichkeiten der Polen als Lehnsherrn, den Anmaßungen seines eigenen Adels und den Angriffen der Schweden ausgesetzt; **Pommern**, gänzlich in Schwedischer Gewalt, durft' es nicht einmal wagen, das Recht des Kurfürsten anzuerkennen; die **westphälischen Länder** waren von Feinden oder von eben so eigennützigen und schwer zu vertreibenden Bundesgenossen besetzt, und die **Mark** seufzte unter den Ungerechtigkeiten eines harten Statthalters, der zu mächtig geworden war, als daß der bloße Wille des neuen Regenten ihm furchtbar seyn durfte.

*) Im Jahr 1638. **) Im Jahr 1640.

Die Kunstgriffe dieses Ehrsüchtigen hatten sogar alle Aussichten auf fremde Hülfe entfernt. Mit den **Schweden** war Brandenburg in offenem Kriege; mit dem **Kaiser** war es zwar verbunden, aber es konnte von diesem Bündnisse wenig hoffen, da demselben mehr an der Schwächung als an der Vergrößerung der ansehnlichsten Reichsfürsten lag, da er den Protestanten überhaupt abgeneigt war, und kein Bedenken getragen haben würde, auf Kosten eines so schwachen Bundesgenossen einen vortheilhaften Frieden zu erkaufen; die sämmtlichen **deutschen Reichsfürsten** sehnten sich auf jede Bedingung nach Ruhe, und hätten den Vortheil des Hauses Brandenburg um desto lieber aufgeopfert, da die Katholiken wegen seiner Religion, und die Protestanten wegen seiner Anhänglichkeit am Kaiser, dagegen aufgebracht waren; **Holland** war, wegen eben dieser genauen Verbindung mit dem engsten Freunde seines Erbfeindes, in seiner Freundschaft kalt und mißtrauisch, und **Frankreich**, die natürliche Stütze jedes vom Despotismus des Oestreichischen Hauses leidenden Reichsstandes, konnte sich eines Fürsten nicht annehmen, der mit seinen Feinden im Bunde stand, und seine Freunde, die Schweden, bekriegte.

Der neue Kurfürst verzweifelte aber dennoch nicht an der Wiederherstellung seiner zerrütteten Angelegenheiten: er fieng damit an, den Urheber

von

von dieser ganzen unglücklichen Lage seiner Staaten zu entfernen; denn er wollte erst die giftige Quelle aller Uebel verstopfen, ehe er es übernahm, sie nach einander zu heilen. Die Klugheit verbot ihm aber, bloß der Stimme der Gerechtigkeit Gehör zu geben. Alle bürgerliche und alle Kriegsmacht der **Kurmark** war in **Schwarzenbergs** Händen, und die Soldaten, welche sämmtlich dem Kaiser geschworen hatten, würden ihm wahrscheinlich mehr, als dem neuen Regenten, gehorcht haben. Dieser sah sich also gezwungen, die Bestätigung des Grafen in der Statthalterschaft und allen seinen Ehrenstellen zu einem seiner ersten Geschäfte zu machen. Durch die Zurückberufung der Rechtschaffenen, die unter seiner Verwaltung entfernt waren, zeigte er ihm indessen, daß er sich die Erhaltung seines Ansehens nicht versprechen dürfte. Allein der Verräther nahm eine zuversichtliche Mine an, und suchte sich, so lange als möglich, im Besitz seiner Macht zu halten, bis ihn endlich wiederhohlte Nachrichten von einer bevorstehenden Untersuchung so sehr erschreckten, daß er in ein hitziges Fieber fiel, und nach sechs Tagen starb *).

Selbst nach seinem Tode verweigerten noch mehrere Befehlshaber dem neuen Kurfürsten den Gehorsam, „weil sie dem Kaiser geschworen hätten,“ aber

*) Im Jahr 1641.

aber ein Paar Beispiele von Strenge führten die übrigen zu ihrer Pflicht zurück.

Nun suchte der Kurfürst sein Land von den Feinden zu reinigen. Er schloß mit **Schweden** einen Waffenstillstand *), der nach Ablauf der bestimmten Zeit auch wieder erneuert ward **), worin er, für die Räumung des größten Theils der Kurmark, den zurückbleibenden Schwedischen Besatzungen monatlich 10000 Thaler und 1000 Scheffel Korn versprach. Dieser Stillstand machte es ihm auch möglich, gegen Berlin seinen bisherigen Aufenthalt in Königsberg zu vertauschen ***), wo er während seiner Anwesenheit zwar die Belehnung mit Preußen erhalten, aber dabei auch einige harte Bedingungen hatte eingehen müssen. Er mußte jährlich 30000 Gulden an den königlichen Schatz in Polen bezahlen, den Unterthanen eine Appellation von seinen gerichtlichen Aussprüchen erlauben, und als Herzog von Preußen gegen alle Feinde des Königs feindselig verfahren, wenn ihm nicht von demselben die Neutralität besonders erlaubt ward.

Die sämmtlichen Mächte von Europa waren jezt durch einen Krieg von dreißig Jahren so erschöpft, daß die allgemeine Sehnsucht nach Ruhe endlich den **Westphälischen Frieden** zu Stande brachte.

*) Im Jahr 1641. **) Im Jahr 1643.

***) Im Jahr 1643.

brachte *). **Brandenburg** bestand darin auf die Räumung von Pommern; **Schweden** aber forderte dies Land als Schadloshaltung für seine Kriegskosten, und ward von dem mit ihm verbündeten Frankreich darin unterstützt. Der Kaiser nahm sich des Kurfürsten mit keinem großen Eifer an, und nur die Forderung Schwedens, ihn für den Verlust von Pommern durch die Abtretung Schlesiens zu entschädigen, konnte ihm endlich die Zustimmung dazu abnöthigen, daß **Brandenburg** für das an Schweden nebst den Inseln **Rügen** und **Wollin**, und den Städten **Stettin**, **Garz** und **Golnow** abgetretnen **Vorpommern**, die Bisthümer **Halberstadt**, **Minden** und **Camin** als **Fürstenthümer**, nebst den Grafschaften **Hohenstein** und **Regenstein** erhielt, und das Erzbisthum **Magdeburg** unter dem Titel eines **Herzogthums**, nach Absterben des Administrators **August** von Sachsen, in Besitz nehmen sollte.

Vor der Erfüllung dieser Friedensartikel mußten erst die 140000 Thaler erlegt werden, welche der Kurfürst von den, an Schweden als Kriegskosten bewilligten, fünf Millionen zu bezahlen hatte. Bei der gänzlichen Erschöpfung des Landes blieb ihm hiezu kein anderes Mittel als eine allgemeine **Kopfsteuer** übrig, wozu jeder Knecht in der Mark zwölf, und jede Magd sechs Groschen beitragen mußte.

*) Im J. 1648. S. Th. VI, 177.

Doch verzögerte sich der Besitz von den ihm bewilligten Ländern, vorzüglich von **Pommern**, durch einige unbillige Forderungen der **Schweden**; und erst nach neuen Unterhandlungen über die beiderseitigen Grenzen, worin das Recht der Gewalt nachgeben mußte, wurde ihm endlich ein Theil dieses Landes geräumt. *)

Fast eben so lange währte es, ehe er zum Besitz seiner **Westphälischen** Staaten kam. **Holländer, Hessen** und **Kaiserliche** hatten ihre Besatzungen daselbst; **Pfalzneuburg** hatte in mehreren Stücken den Vergleich gebrochen; der **Kaiser** verweigerte noch immerfort die Belehnung, um diese Angelegenheit unter seine Entscheidung zu ziehn; und **Schweden** suchte die Anforderungen von **Pfalzzweibrücken** auf einen Theil dieser Erbschaft zu unterstützen.

Zuerst verglich sich der **Kurfürst** mit **Hessen** und **Holland**, **) daß sie ihm einige der von ihnen besetzten Orte wieder einräumten. Mit **Pfalzneuburg** kam endlich durch Holländische Vermittelung ebenfalls ein Vergleich zu Stande, ***) nach welchem **Cleve, Mark** und **Ravensberg** dem Kurfürsten zu Theil ward: auch bewog der versprochene Holländische Beistand den **Kai**

*) Im Jahr 1653. **) Im J. 1642 u. 43.

***) Im J. 1647.

Kaiser, seine Mannschaft aus der Stadt **Ham** und der Grafschaft **Mark** zu ziehn. *)

Die Bedrückungen, welche die **Protestanten** in **Jülich** und **Bergen** von **Pfalzneuburg** zu dulden hatten, erregten neue Feindseligkeiten, **) die aber noch in demselben Jahre durch Kaiserliche und **Holländische** Vermittelung beigelegt wurden, wiewohl der Hauptvergleich mit **Pfalzneuburg** erst viel später zu Stande kam ***).

Eine Anstrengung von dreizehn Jahren ward also erfordert, ehe **Friedrich Wilhelm** die **Kurmark**, **Preußen**, **Hinterpommern**, **Halberstadt**, **Minden**, **Cleve**, **Mark** und **Ravensberg** völlig in Besitz nehmen und darauf denken konnte, die schrecklichen Wunden des dreißigjährigen Krieges in seinen Staaten zu heilen.

So sehr ihm dies aber auch am Herzen liegen mochte; so zogen doch bald neue Unruhen im **Norden** seine Aufmerksamkeit dahin. **Karl Gustav**, Pfalzgraf von **Zweybrücken**, Vetter der Königin **Christine** von **Schweden**, hatte, nach ihrer freiwilligen Abdankung, †) daselbst den Thron bestiegen und zeigte eine große Begierde nach Heldenruhm. Er suchte den Bruch zwischen dem **Russischen Czar** und der Republik **Polen** zu benutzen, und von der letztern die Entsagung aller Ansprüche

*) Im Jahr 1648. **) Im J. 1651.
***) Im J. 1666. †) Im J. 1654.

sprüche auf **Schweden** nebst der Abtretung von **Liefland** zu erhalten. **Friedrich Wilhelm** errieth diese Absichten des **Schwedischen** Regenten, und als er von ihm ersucht ward, in den Häfen von **Pillau** und **Memel** Schwedische Besatzung einzunehmen „damit sie nicht von den Russen besetzt würden, welche Schweden bekriegen wolle;“ so schlug er diese Forderung ab, erbot sich aber, „da er wegen der Fortschritte der Russen für seine Gränzen ebenfalls besorgt sei,“ den **Schweden** mit achttausend Mann „gegen den **Czar**“ beizustehn. Aus dieser Antwort sah **Karl Gustav**, daß der Kurfürst weder furchtsam noch leicht zu hintergehen sei.

Um, so viel er vermochte, dem drohenden Ungewitter vorzubeugen, warnte er die **Polen**, warb für sich selbst achttausend Mann an, womit er **Preußen** sichern könnte, schloß mit **Holland** auf acht Jahr ein Schutzbündniß wegen seiner an der Ostsee gelegenen Staaten, erhielt aber von den übrigen Höfen, mit denen er sich zu verbinden suchte, insbesondere von dem **Kaiserlichen**, nichts als leere Vertröstungen.

Unterdessen fielen zwei Schwedische Heere in **Großpolen** und **Litthauen** ein; *) **Karl Gustav** verlangte vom Kurfürsten, daß er dem Bündniß mit Holland entsagen sollte, und dieser war durch

*) Im J. 1655.

durch die Nähe der Gefahr gezwungen, sich in **Marienburg** mit den Ständen von **Polnisch-Preußen** zur gemeinschaftlichen Vertheidigung zu verbinden, wo sich beide Parteien eine gegenseitige Hülfe von viertausend Mann versprachen.

Auch dieses Bündniß konnte ihn nicht gegen das Glück der Schwedischen Waffen schützen. Die feindlichen Heere überschwemmten ganz **Polen** nebst dem **brandenburgischen Preußen**, und standen nur noch drei Meilen von **Königsberg**, wo sich der Kurfürst mit seiner Mannschaft fast eingeschlossen befand. In dieser mißlichen Lage mußte er jede Bedingung zugestehn, um den Feind von seinen Grenzen zu entfernen. Er schloß daher mit **Schweden** *) einen Vergleich zu **Riesenburg** und **Königsberg**, nach welchem er das Herzogtum **Preußen** von **Schweden** zur **Lehn** nahm, und dem Könige tausend Mann zu Fuß und fünfhundert zu Pferde versprach, wogegen ihm auch das Bistum **Ermeland**, als ein **Fürstentum**, von dieser Krone zur Lehn gegeben ward.

Die Drohungen der **Polen** veranlaßten den Kurfürsten zu einer nähern Verbindung mit **Schweden**, die noch in eben diesem Jahre **) zu **Marienburg** geschlossen ward. Er stieß mit seiner Mannschaft zu dem **Schwedischen** Heer am Zu-

*) Im Anfange des Jahres 1656. **) den 15. Juni.

Zusammenfluß der beiden Ströme **Weichsel** und **Bug**. Die **Polen** giengen über jenen, die **Verbündeten** über diesen Fluß, so daß beide Heere unmittelbar einander gegenüber standen. Die **Französischen** Gesandten gingen vergebens aus einem Lager ins andere, um eine Versöhnung zu vermitteln; denn die **Polen**, in der sichern Ueberzeugung, mit vierzigtausend Mann die sechzehntausend Verbündeten schlagen zu können, verwarfen jedes Anerbieten mit Uebermuth.

Die Schlacht bei **Warschau** war also unvermeidlich; sie währte drei Tage, *) und die überlegene Geschicklichkeit der beiden verbündeten Heerführer, zusammmengenommen mit der Kriegserfahrenheit der untern Befehlshaber und der meisten Soldaten, die schon im dreißigjährigen Kriege gedient hatten, ward durch die überlegene Anzahl der **Polen** nicht aufgewogen. Sie wurden gänzlich geschlagen, und die Verbündeten nahmen **Warschau** wieder in Besitz. **)

Nach dieser siegreichen Schlacht mußte **Friedrich Wilhelm** mit dem größten Theil seines Heers zur Bedeckung seiner eigenen Staaten zurückkehren, da die **Polen** und **Tatarn** bis in **Pommern** und die **Neumark** streiften.

Der

*) Vom 18ten bis zum 20sten Juli 1656.

**) Den 21sten Juli 1656.

Der König von Schweden, jetzt mehr als jemals von dem Werthe dieses Bundesgenossen überzeugt, schloß mit ihm einen neuen Vergleich zu Labiau in Preußen, *) worin Schweden der Oberlehnsherrschaft über das Herzogtum Preußen völlig entsagte, und den Kurfürsten für den höchsten Oberherrn desselben erklärte, und worin der Kurfürst dagegen für den gegenwärtigen Krieg seinen Beistand versprach, wenn Schweden in seinen Besitzungen diesseits der Ostsee angegriffen würde.

Das Glück der Verbündeten hatte unterdessen Aufmerksamkeit, Neid und Besorgnisse erregt. Kaiser Ferdinand *III* schickte den Polen sechzehntausend Mann zu Hülfe, und Dänemark kündigte Schweden den Krieg an. Karl Gustav ging, um sich an dem letztern zu rächen, mit seinem Heere nach Holstein, und Friedrich Wilhelm, der Rache Polens völlig blos gestellt, und vom Kaiser zum Frieden ermahnt, war zu einem Waffenstillstande geneigt; mußte sich aber, da man sich auf nichts anders einlassen wollte, zu einem Frieden und sogar zu einem Bündnisse gegen Schweden verstehn. Die Dänischen, Holländischen und Kaiserlichen Minister unterstützten dafür seine Forderungen; Preußen ward in dem Vertrage zu Welau **) dem Kurfürsten und seinen

*) den 10. Oktober 1656. **) den 19. Septmber 1657.

männlichen Nachkommen als ein **unabhängiges Herzogtum** überlassen, sollte aber nach Absterben des Kurfürstlichen Mannsstammes wieder als ein Polnisches Lehn an die Markgrafen in Franken verliehen werden. In **Bromberg**, wo der **König von Polen** und der **Kurfürst** diesen Vertrag beschworen, erhielt dieser für das Versprechen seines Beistandes gegen **Schweden** noch die beiden ehemals zu **Pommern** gehörigen Lande **Lauenburg** und **Bütau** zurück, auch ward ihm **Elbingen** verpfändet. Da der Kurfürst, indem er **Schweden** verließ, gewissermaßen auch mit **Frankreich** gebrochen hatte; so verband er sich dagegen mit dem **Kaiser** und dem Könige von **Dänemark**.

Während aller dieser Unterhandlungen hatte **Karl Gustav** den König von **Dänemark** angegriffen, und ihn im **Roskildischen** Frieden zu harten Bedingungen gezwungen. Er erneuerte die Feindseligkeiten bald hernach, und belagerte **Kopenhagen**, mußte aber die Belagerung in eine Blockade verwandeln, da seine Flotte von der holländischen aus dem Sunde geschlagen ward, und **Friedrich Wilhelm** mit einem Heer durch Meklenburg und Holstein nach Jütland zog.*) Er zwang dadurch den Herzog von **Holstein-Gottorp** zur Neutralität, eroberte die Inseln Alsen

und

*) Im Jahr 1658.

und Coldingen, trieb die Schweden nach Fühnen herüber, folgte ihnen mit dem verbündeten Heere und schlug sie bei Nyborg. *) Aus Jütland zurückgekehrt, eroberte er nebst dem Kaiserlichen Heere mehrere Orte in Pommern, und obgleich die Kaiserlichen die Belagerung von Stettin schon vor seiner Ankunft hatten aufheben müssen; so verloren doch die Schweden dadurch, daß sie aus Preußen dieser Stadt zu Hülfe eilen mußten, alle ihre dortigen Eroberungen bis auf Marienburg und Elbingen.

Der Tod des Königs Karl Gustav, **) erleichterte noch mehr die schon angefangenen Friedensunterhandlungen, so daß der Friede zwischen Dänemark und Schweden sehr bald zu Kopenhagen, so wie der zwischen Polen, dem Kaiser und dem Kurfürsten mit Schweden im Kloster Oliva bei Danzig zu Stande kam, wo Frankreich, Spanien und England zugleich die Gewährleistung für die Erfüllung der Welauisch-brombergischen Verträge übernahmen, und also Friedrich Wilhelm jetzt von ganz Europa für den unabhängigen Herzog von Preußen anerkannt ward.

Die Preußischen Stände, insbesondere der Adel und die Stadt Königsberg, waren mit dieser Veränderung sehr unzufrieden, weil sie Souverai-

*) Im Jahr 1659. **) Im Anfange des J. 1660.

verainität mit Despotismus verwechselten: durch die von ihnen erregten Unruhen, die aber der Kurfürst theils durch Güte, theils durch Strenge zu dämpfen wußte, ward die Huldigung noch ein paar Jahre verzögert. *)

Da der Kurfürst jetzt alle seine Staaten ruhig besaß; so war es ihm leicht, dem **Kaiser** zweitausend Mann gegen die **Türken** zu Hülfe zu schicken.**) Er trat hernach dem **Rheinischen** Bündnisse zur Erhaltung der Ruhe im Reiche und des Westphälischen Friedens bei; ***) brachte als **Mittler** die Versöhnung der beiden Herzoge von **Braunschweig-Lüneburg** zu Stande, †) und machte mehrere Bündnisse, insbesondre zur Behauptung seiner **Westphälischen** Lande. **Magdeburg**, welches darnach gestrebt hatte, eine freie Reichsstadt zu werden, mußte ihm vorläufig huldigen; ††) auch nahm er die Grafschaft **Regenstein**, als ein **Halberstädtisches Lehn**, in Besitz, †††) ungeachtet **Braunschweig** Ansprüche darauf machte, und einen Prozeß mit ihm anfing, der noch jetzt vor dem Reichs-Kammergerichte schwebt.

Ludwig *XIV* hatte sich unterdessen zugerüstet, sich an den **Holländern**, die ihn durch Veranstaltung

*) bis 1663. **) Im J. 1663.

***) Im J. 1665. †) Im J. 1665.

††) Im J. 1669. †††) Im J. 1670.

tung des dreifachen Bundes zum Aachner Frieden genöthigt hatten, *) durch eine gänzliche Zerstörung ihres Staates zu rächen. Er suchte auch Friedrich Wilhelm in ein Bündniß gegen sie zu verwickeln; allein Freundschaft und Dankbarkeit vermochten bei ihm mehr, als die Lockungen des Ehrgeizes. Im Gegentheil warnte er die Holländer, und da Ludwig XIV schon Lothringen besetzt hatte, **) und die Grafschaft Ravenstein auf dem vermuthlichen Wege der Franzosen lag, verkaufte er dieselbe an das mit Frankreich verbündete Pfalzneuburg, damit sie nicht ein Opfer der Französischen Rache werden möchte.

Diese Vorsicht konnte aber die Feinde nicht von allen seinen Ländern abhalten. Die Franzosen besetzten das Clevische***) und nahmen die vordersten Provinzen der Niederlande, fast ohne Anstoß, fort. Die Begierde, seine Staaten zu retten, trieb also den Kurfürsten eben so sehr wie seine Freundschaft für Holland dazu an, ein Bündniß für die vereinigten Niederlande zu Braunschweig zwischen dem Kaiser, Dänemark und einigen Reichsfürsten zu Stande zu bringen, worin er selbst zwanzigtausend Mann zu liefern versprach. Die Unthätigkeit der Kaiserlichen, die seinen besten Rathschlägen keine Folge leiste-

 ten,

*) Im J. 1668. Siehe VIII. 215 f.

) Im J. 1670. *) Im J. 1672.

ten, der Mangel an Unterstützung und das Ausbleiben der versprochenen Hülfsgelder von den **Holländern**, nebst dem gänzlichen Verlust seiner Westphälischen Lande, nöthigten ihm aber bald den Vergleich zu **Vossem** ab,*) nach welchem **Frankreich** seine **Westphälischen** Lande, bis auf die Orte **Wesel**, **Rees** und **Lippe**, die es bis zum Frieden mit **Holland** behalten wollte, zu räumen bewilligte, und worin der **Kurfürst** versprach, **Holland** nicht weiter beizustehn, sich aber vorbehielt, bei einem etwanigen Angriffe des **Reichs**, dasselbe vertheidigen zu können.

Zur Erfüllung dieses letzten Artikels fand sich die Gelegenheit sehr bald; denn **Ludwig**, stolz auf sein Glück, schonte das **Reich** keinesweges, und besonders hatte die **Pfalz** entsetzliche Erpressungen und Mißhandlungen von seinen Kriegern zu dulden.**) Die Unsicherheit des Reichs bewog den **Kaiser Leopold**, sich mit **Spanien** und **Holland** gegen **Frankreich** zu verbinden, und der Kurfürst versprach, ihr Heer mit sechzehntausend Mann zu verstärken. Allein die Unthätigkeit der **Kaiserlichen** Befehlshaber, ihre Eifersucht auf das überlegene Talent des Kurfürsten, ihre unverzeihlichen Fehler, die fast nur durch **Französische Bestechung** der Generale oder des Kaiserlichen Staatsraths begreiflich werden, machten es dem

*) Im Jahr 1673. **) Im J. 1674.

dem Marschall Türenne möglich, mit einer geringeren Macht gegen die Verbündeten Stand zu halten, und sie sogar aus dem Elsaß zu verdrängen.

Ludwig *XIV* hatte ein sehr gutes Mittel erdacht, sich von einem so thätigen und geschickten Feinde, wie der Kurfürst war, zu befreien. Er hatte die **Schweden** gegen ihn aufgewiegelt, die unter **Wrangel'n** mit sechzehntausend Mann in die fast unbesetzte **Mark** einfielen, *) ohne Widerstand die **Ukermark**, **Neumark**, **Mittelmark**, **Priegnitz** und **Hinterpommern** eroberten, und sich dann ganz ruhig darin niederließen, weil ihnen kein Feind zu Gesichte kam. Der **Kurfürst** brach, um seine Lande zu retten, am Ende des May **) aus **Franken** auf, kam im Anfange des Juni nach **Magdeburg**, überfiel **Ratenau**, und vertrieb die **Schweden** daraus, ehe sie noch seine Ankunft wußten. ***) Um der Vereinigung der beiden Schwedischen Haufen bei **Brandenburg** und **Havelberg** zuvorzukommen, ließ er sein Fußvolk zurück, und eilte mit bloßer Reiterei und einigen Feldstücken ihnen entgegen. Der **Brandenburgische** Haufe war eine Stunde vorher durch **Nauen** gegangen, ehe der **Kurfürst** diesen Ort erreichte. Er sprengte noch einen Theil des Hintertreffens aus einander und erfuhr, daß sie nach

X 5 Fehr:

*) Im Jahr 1674. **) Im J. 1675.

***) den 12ten Juni.

Fehrbellin gingen, um sich dort mit dem **Havelbergischen** Haufen zu vereinigen. Der Kurfürst mit 5600 Reitern und 12 Feldstücken hatte nun zehn Regimenter Schwedisches Fußvolk gegen sich, die noch durch einige Dragoner verstärkt und reichlich mit Geschütz versehen waren. Dennoch entschloß er sich zum Angriff; auch erhielt er durch die Tapferkeit seiner Reiter, und durch die Geschicklichkeit, womit er jeden Umstand, und insbesondre einen Sandhügel zur Errichtung einer sehr vortheilhaften Batterie, zu benutzen wußte, einen vollkommnen Sieg, wobei die Schweden acht Fahnen, zwei Standarten, acht Kanonen und 3000 Mann nebst einer großen Menge von Officieren einbüßten. Die Ueberwundenen flohen über **Ruppin** ins **Meklenburgische**, und das Glück des **Kurfürsten** bewirkte, daß sie wegen dieses Einfalls in das **deutsche Reich** für Feinde desselben erklärt wurden, so wie auch **Dänemark** ihnen den Krieg ankündigte. Der Sieger, so gut unterstützt, verfolgte sie jetzt in ihre eignen Staaten, ging an drei Orten über die **Peene** und eroberte **Wollin**, **Wolgast** und **Wismar**.

Nach diesem Feldzuge verbanden sich **Dänemark** und **Brandenburg** noch genauer gegen die **Schweden**. Ein Winterangriff der letztern auf **Wolgast** *) ward durch die Geschicklichkeit der

Kur-

*) Im Januar 1676.

Kurfürstlichen Generale **Schwerin** und **Dörfling** vereitelt. Eine **Holländische** und **Dänische** Flotte, nebst einigen **Brandenburgischen** Kapern, beunruhigten die Schwedische Seemacht, und hinderten sie, Hülfe nach **Pommern** zu schicken. **Usedom, Schwinamünde, Peenemünde, Anklam, Demmin, Lökenitz** und **Damm** wurden eingenommen und **Stettin** blockirt.

Im folgenden Jahr *) ward die **Dänische** Flotte von der **Schwedischen** in der Ostsee geschlagen, **Friedrich** *V* von **Dänemark** führte den Krieg in Schonen, gegen den jetzt volljährigen **Karl** *XI*, mit abwechselndem Glück, und der **Kurfürst** eroberte **Stettin** nach einer sechsmonatlichen Belagerung. **)

Ein so ununterbrochenes Glück mußte nicht nur seine Feinde schmerzen, sondern erregte sogar den Neid seiner vorgegebenen Freunde. **Spanien** und **Holland** blieben ihm die versprochenen Hülfsgelder schuldig, der **Kaiser**, der ihn vorzüglich bewogen hatte, gegen **Schweden** die Waffen zu ergreifen, hatte ihm im letzten Feldzuge keine Hülfe geschickt, und ließ es sich deutlich genug merken, wie viel ihm daran liege, keinen großen und mächtigen **Reichsstand** zu haben, der sich der **Oestreichischen Ehrsucht** zu widersetzen vermöchte. Die **Holländer**, deren Angelegenheiten allein den Kur-

*) Im Jahr 1677. **) im December 1677.

Kurfürsten unmittelbar gegen **Frankreich** und mittelbar gegen **Schweden** bewaffnet hatten, schlossen sogar einen besondern Frieden zu **Nimwegen** *), worin sie sich um das Schicksal ihres treuesten Bundesgenossen gar nicht kümmerten.

Nichts desto weniger setzte der Kurfürst den Krieg gegen die **Schweden** fort. Sie hatten im Anfange des Feldzugs **) den Verbündeten durch einen Ueberfall die Insel Rügen abgenommen; wurden aber noch in eben dem Jahre ***) wieder daraus vertrieben, und verloren sogar noch **Stralsund** nach einem starken Bombardement, †) so wie auch **Greifswalde**, den einzigen Ort, der ihnen noch in **Vorpommern** übrig geblieben war.

Die **Schweden** suchten sich jetzt für den Verlust von **Pommern** in **Preußen** zu rächen, wo der General **Horn** mit 16000 Mann aus **Liefland** einen Einfall that. Der Scharfblick des Kurfürsten entdeckte sogleich alle nur mögliche Mittel, diesem Angriff zu begegnen, und eben so schnell waren sie ausgeführt. Er schickt den General Görz voran, der in starken Märschen über die **Weichsel** geht und glücklich bei **Königsberg** ankommt; er selbst geht ††) von **Berlin** ab, stellt sich an die Spitze der 9000 Mann, womit Dörf-

*) Im Jahr 1678. Siehe Th. VIII, 298.

) Im Januar 1678. *) Im September 1678.

†) Im October 1678. ††) den 30. Decemb. 1678.

Dörfling vorausgeschickt war, und eilt nach **Marienwerder**. *) Bei dem bloßen Gerücht von seiner Ankunft, gerathen die **Schweden**, die ganz **Preußen** überschwemmt hatten, schon in Schrecken. **Horn** zieht sich zurück. **Görz** benutzt seine Verwirrung, verfolgt, beunruhigt und schwächt ihn. Der Kurfürst, der keinen Augenblick versäumte, stand jetzt am **frischen Haff**. Alles sein Fußvolk ward auf Schlitten gesetzt *) die schon dazu angeschafft waren, und so eilte er auf eine ganz neue und sonderbare Weise dem flüchtigen Feinde nach, als ob es zu einem Feste ginge. **Treffenfeld** und **Görtz** schlugen die Flüchtlinge noch, und sie waren nicht mehr 3000 Mann stark, als sie endlich nach **Liefland** zurück kamen.

Dieser Feldzug, worin sich der Geist des Kurfürsten in seiner ganzen Größe zeigte, wo weder die strenge Kälte eines rauhen Himmelstrichs, noch der Weg bis an die Grenzen von Liefland ein Hinderniß für ihn war, durfte nicht weniger glücklich seyn, als er in der That war, wenn nicht **Friedrich Wilhelm** zu den größesten Opfern gezwungen werden sollte.

Spanien und der **Kaiser** hatten das Beispiel von **Holland** nachgeahmt, und waren, ohne Rücksicht auf den Kurfürsten, dem **Nimweger Frieden** beigetreten. Er blieb also mit dem Könige von

Däne-

*) Den 10ten Januar 1679. **) Den 19. Jan. 1679.

Dänemark allein auf dem Kampfplatz gegen das siegreiche **Frankreich**. Die **Franzosen** überschwemmten*) sogleich seine **Westphälischen** Staaten; die **Holländer**, deren Treulosigkeit er vergessen, und mit denen er ein Schutzbündniß geschlossen hatte, gaben ihm nichts als leere Vertröstungen, und er sah sich also gezwungen, der Nothwendigkeit zu weichen und zu **St. Germain** mit **Frankreich** einen Frieden zu schließen, worin er alle seine Eroberungen, bis auf die Städte **Camin**, **Garz**, **Greifenberg** und **Wildenbruch**, den **Schweden** wieder herausgab, und von **Frankreich**, zur Schadloshaltung für die Verheerung seiner **westphälischen** Lande, 200,000 Kronen erhielt.

Um sich die Bezahlung der von Spanien rückständigen Hülfsgelder zu verschaffen, rüstete der Kurfürst **) eine kleine **Flotte** aus, die auch ein großes Spanisches Kriegsschiff, nebst einigen kleinern Fahrzeugen, wegnahm. In eben diesem Jahre kam er, durch den Tod des Administrators von **Magdeburg**, endlich auch zu dem Besitz dieses **Herzogtums**: faßte auch den ersten festen Fuß in **Ostfriesland**, wo er, als dereinstiger Regent und als westphälischer Kreisdirektor, wegen der dortigen Unruhen, eine Besatzung in **Gretsiel** legte.

Un-

*) Im J. 1679.

**) Im J. 1680.

Unterdessen hatte **Ludwig** *XIV* in seinen berühmten Reunionskammern das Geheimniß gefunden, während des Friedens eben so große Eroberungen zu machen, wie im glücklichsten Kriege, und wußte die **Türken** zu vermögen, daß sie durch ihre Unterstützung der aufrührerischen **Ungarn**, *) Kaiser und Reich hinderten, seinen Entwürfen Widerstand entgegenzusetzen, und endlich gar **Wien** belagerten. **) **Kaiser Leopold** wollte weder den Türken noch den **Franzosen** nachgeben, ohne doch beiden zugleich widerstehn zu können; der **Kurfürst**, der seit der **Kaiserlichen** Unterzeichnung des **Nimweger Friedens** kein sehr eifriger Anhänger des **Oestreichischen Hauses** war, brachte es endlich nebst den übrigen vornehmsten Reichsständen dahin, daß ein zwanzigjähriger Stillstand zwischen **Frankreich** und dem **deutschen Reich** ***) unterzeichnet ward.

Friedrich Wilhelm hatte schon seit einigen Jahren seine auf Erbverbrüderungen gegründeten Ansprüche auf die Herzogthümer **Jägerndorf**, **Ratibor**, **Oppeln**, **Brieg**, **Welau** und **Liegnitz** geltend zu machen gesucht, und schlug auch jetzt dem Kaiser allen Beistand ab, †) wenn er seine Rechte nicht anerkennen wollte. Der **Kaiser** aber hielt keine Rechte für gültig, als die seini-

*) Im J. 1682. **) Im J. 1683.

***) Im J. 1685. †) Im J. 1685.

seinigen, und keine Ansprüche für billig, als die Oestreichischen; er bestand also darauf, dem Kurfürsten die Gerechtigkeit zu verweigern. Nachdem aber das Edict von Nantes aufgehoben war,*) und **Leopold** das Mißvergnügen des Kurfürsten über diesen Schritt **Ludwigs** *XIV* gewahr ward, suchte er ihn wieder an sich zu ziehn, und schloß mit ihm ein neues Bündniß**) zur Behauptung des Westphälischen Friedens und der Sicherheit des Reichs. Zugleich ward ihm statt seiner Anforderungen auf Schlesien der **Schwiebusische** Kreis abgetreten, und dann versprach er, dem Kaiser 8000 Mann Hülfsvölker gegen die **Türken** zu schicken.

Durch eine ruhmvolle und gerechte Regierung von einem halben Jahrhundert hatte sich der Kurfürst in und außer **Europa** allgemein Zutrauen und Liebe erworben: und daher die mancherlei Vermittelungsgeschäfte, die ihm theils von deutschen Reichsständen, theils von auswärtigen Fürsten übertragen wurden! Oefter als einmahl hatte er z. B. den Frieden zwischen der Stadt **Hamburg** und **Friedrich** *V* von **Dänemark** wiederherzustellen gewußt, und er war eben damit beschäftigt, diesen König mit dem Herzoge von **Holstein-Gottorp**, welchen er angegriffen hatte, wieder auszusöhnen, als

*) Im Jahr 1685. S. Th. IX. 15.

**) Im J. 1686.

als der Tod allen seinen ehrenvollen Bemühungen *) ein Ende machte.

Wir haben jetzt diesen Urheber der **Brandenburgischen** Macht in seinen öffentlichen und vorzüglich in seinen auswärtigen, Verhältnissen kennen gelernt: wir haben gesehen, mit welcher Geschicklichkeit er die **Mark** den raubsüchtigen Händen eines verrätherischen Staatsbedienten entriß; wie er die **Westphälischen Lande** gegen die Anmaßungen eines unbilligen Nachbarn, eigennütziger Bundesgenossen und mächtiger Feinde durch Wachsamkeit und Klugheit rettete; wie er sich für das an **Schweden** abgetretene **Vorpommern**, durch diese Macht selbst, im Westphälischen Frieden **Magdeburg** nebst dem Saalcreise und der halben Grafschaft **Mannsfeld**, **Halberstadt**, **Minden**, **Regenstein** und **Hohenstein** verschafte, und wie er, durch seine vorzüglichen Feldherrntalente, in den spätern Angriffen dieser Krone eine Gelegenheit fand, sich für ihre frühern Ungerechtigkeiten gegen ihn zum Theil zu entschädigen; wie er sich einer fremden **Lehnsherrschaft** über **Preußen** durch eine geschickte Benutzung der Umstände zu entledigen wußte; wie er selbst den **Kaiser** dahin zu bringen vermochte, seine gerechten Ansprüche wenigstens einigermaßen zu

*) Im Jahr 1688.

zu befriedigen; wie sein Scharfblick die Entwürfe aller Europäischen Höfe durchschauete; wie er ohne Eigensinn beim Wechsel der Umstände seine Maßregeln abänderte, und niemals durch die Kunstgriffe des **Oestreichischen** oder des **Bourbonischen** Hauses verleitet werden konnte, ein **blindes Werkzeug fremder Vergrößerungssucht** zu werden: und wie er endlich einen bedeutenden Einfluß in alle Angelegenheiten von **Europa** errang.

Wenn **Friedrich Wilhelm** hierdurch den Namen des **großen Kurfürsten erwarb**; so muß man dennoch gestehn, daß er ihn noch mehr durch die Sorgfalt und Weisheit **verdiente**, womit er über die **innern** Angelegenheiten seines Landes, über die Vermehrung und über den Wohlstand seiner Völker wachte.

So wie er bei seinem Regierungsantritt fast nichts als **Ansprüche** auf seine Staaten hatte, die er nur erst durch Fleiß, Talente und Standhaftigkeit zu seinen **Besitzungen** machte; so fand er auch in denselben größtentheils ein leeres und an vielen Orten ein kaum bewohnbares **Land**, das erst von seiner Weisheit **Menschen** erwartete. In dem edelsten Sinn des Worts kann man ihn also den **Vater** seiner Völker nennen; denn eine sehr beträchtliche Menge dar-

darunter hatte ihm allein ihr Daseyn und ihr Glück in seinen Ländern zu danken.

Die ersten Fremdlinge mit welchen er seine neue Schöpfung begann, waren die **Altenländer**, oder **Oldenländer**, aus dem **Oldelande** im Erzstift **Bremen**, Leute die mit Anlegung der Deiche und Dämme gegen die anschwellende **Elbe** sehr gut umzugehen wußten, und deren Fleiß den an diesem Fluß gelegenen fetten Landstrich wieder herstellte, da er während des dreißigjährigen Krieges durch den fast beständigen Aufenthalt der Armeen, durch Schwert, Hunger und Pest verödet und folglich von dem Strome überschwemmt worden war. Die vortheilhaften Bedingungen, auf welche man sie annahm, lockten ihrer so viel herbei, daß sie ansehnliche Landstriche in der **Altmark** und **Priegnitz**, zum Theil schon vor dem Westphälischen Frieden, wieder bevölkerten.

Nach ihnen kamen zunächst die **Holländer**, *) die aus den vereinigten **Niederlanden**, aus dem **Lüttichischen** und aus dem **Clevischen** verschrieben wurden, theils um in den Gegenden an der **Havel**, und in dem Brüchen der **Oder**, **Warta**, **Netze** und **Drage** neue Stellen urbar zu machen und die Viehzucht in Aufnahme zu bringen, und theils um die Städte wieder mit Handwerkern

*) In den Jahren 1652. und 1653.

und Künstlern zu besetzen. Auch trieben sie den Holzhandel im Großen, der damals besonders viel eintrug, weil das ganze Land durch den langwierigen Krieg fast zu Einem großen Walde geworden war.

Auch ertheilte er einigen **Jüdischen** Familien die Erlaubniß, sich in seinem Lande anzusetzen, vorzüglich an der Grenze von **Polen**, um nach diesem Reiche unsre überflüßigen und unbrauchbaren Sachen zu vertrödeln.

Nach dem Frieden von St. **Germain** unterhandelte **Friedrich Wilhelm** mit den Evangelischen Cantons der **Schweiz** darüber, daß sie einer Anzahl ihrer Unterthanen erlauben möchten, in seine Staaten zu ziehn; und erhielt von da mehrere Haufen von Pflanzern, die sich vorzüglich auf Viehzucht und Ackerbau beflissen.

Der bedeutendste Zuwachs an neuen Einwohnern aber, den die **Brandenburgischen** Staaten unter ihm erhielten, bestand unstreitig in den zwanzigtausend **Französischen** Flüchtlingen, die nach aufgehobenen Edict von **Nantes** *) hier die Glaubensfreiheit suchten, welche ihr Vaterland ihnen verweigerte. Wenn gleich der größere und reichere Theil davon nach **England** und **Holland** ging; **) so erhielten die **Brandenburgischen** Lande

*) Im J. 1685. **) Siehe Th. IX. 17.

Lande dagegen vielleicht die betriebsamsten: wenigstens ist so viel gewiß, daß unser Handel, unsre Manufacturen und unsre Fabriken eine ganz andre Gestalt durch sie gewonnen haben.

Ehemals bestand der Brandenburgische Handel bloß darin, daß wir unsre überflüßige Producte an Korn, Wein und Wolle unsern Nachbarn verkauften. Beim Regierungsantritt des großen **Kurfürsten** machte man hier zu Lande weder Hüte, noch Strümpfe, noch Rasch, noch sonst wollene Zeuge. Die Betriebsamkeit der Franzosen bereicherte uns mit allen diesen und noch mehreren Waaren. Einige unter ihnen wurden Kaufleute und verhandelten im Kleinen, was die übrigen verfertigt hatten. Durch sie erhielt **Berlin** Goldschmiede, Juweliere, Uhrmacher und Bildhauer; die **Franzosen**, welche sich auf dem Lande niederließen, trieben daselbst den Ackerbau und verwandelten durch ihre Sorgfalt, und durch Anpflanzung trefflicher Gewächse, öde Sandflächen in liebliche Gärten. Kein Wunder, daß **Friedrich Wilhelm**, der diesen Erfolg vorhersah, sich alle Mühe gab, diese nützlichen Fremdlinge in sein Land zu ziehn, und daß er sowohl wie seine Nachfolger ihnen so viel Rechte und so wichtige Unterstützung bewilligten.

Der große **Kurfürst** vermehrte indessen nicht nur die Menge seiner Völker, sondern gab sich auch

die Mühe, für ihr Glück und für ihren Wohlstand zu sorgen. Er bot alle Kraft auf, Handel und Manufacturen zu befördern: und wenn gleich die mancherlei Handelsgesellschaften die er stiftete, seinen Erwartungen nicht entsprachen; so bahnte er dagegen durch die Anlage des Friedrich-Wilhelms-Canals, *) welcher, durch Verbindung der Spree mit der Oder, den Handel zwischen Schlesien und Hamburg merklich erleichtert, der Schiffahrt einen neuen Weg durch seine Staaten, machte die Handlung derselben bequemer und eröffnete allen Orten, die an dieser Straße lagen, einen neuen Nahrungszweig. Auch wurden Papiermühlen, Glashütten, desgleichen der Kupferhammer zu Neustadt-Eberswalde **) unter ihm angelegt. Er veranstaltete zuerst in allen seinen Staaten die Posten, die noch sehr wenig in Deutschland gebräuchlich waren. So führte er auch statt willkührlicher Auflagen, welche die Städte ehemals zu bezahlen hatten, die zweckmäßigere Accise ein. Er sorgte für die größere Ordnung und Bequemlichkeit in den Städten: unter ihm wurden die Straßen gepflastert und an den größern Orten nächtliche Erleuchtung durch Laternen eingeführt.

Er

*) Im Jahr 1662. **) Im J. 1652.

Er sah ein, daß es zu gefährlich sei, die Sicherheit seiner Besitzungen von der Gerechtigkeit mächtiger Nachbarn zu erwarten, und hielt deswegen zuerst ein immerwährendes, regelmäßiges Heer zur Bedeckung seiner Länder, das sich bei seinem Absterben auf etwa 24000 Mann belief: eine Maßregel, welcher vorzüglich das Brandenburgische Haus die Größe verdankt, wodurch es sich nachmals ausgezeichnet hat.

Wir mußten uns bei diesem Fürsten am meisten verweilen, da er, durch die Befreiung seiner Staaten von fremden Einfluß und durch ihre gänzliche Umwandlung, im eigentlichsten Sinn, der Schöpfer der Brandenburgischen Größe ist; da seine Weisheit eigentlich die Macht eines Königs erwarb, und seinem Nachfolger nichts übrig ließ, als den Titel desselben anzunehmen; und noch kann ich mich nicht von ihm trennen, ohne durch Darstellung seiner Schwächen sein Gemählde zu vollenden.

Man kann ihm in seinem öffentlichen Leben vorwerfen, daß er seine Bundesgenossen zu oft veränderte; allein so lange es die Europäische Staatskunst als ihren ersten Grundsatz bekennt, daß Gewinn die höchste Quelle und Richtschnur aller öffentlichen Verträge ist, so lange haben wir mit keinem Fürsten darüber zu rechten, wenn er nach jeder Veränderung der Dinge alte Bündnisse

bricht und sich um neue bewirbt, die ihm größere Vortheile verheißen. **Friedrich Wilhelm's** Betragen erhob sich sogar, wenn es gleich nicht ganz zu rechtfertigen seyn möchte, wenigstens über die Begriffe seiner Zeit. Er ging nicht um bloßen Vortheils willen, sondern nur, wenn die äußerste Noth ihn drängte, von seinen Verbindungen ab: und da ihn das treulose Betragen der **Holländer** beim **Nimweger Frieden** nicht einmal abhielt, seine Freundschaft mit ihnen fortzusetzen; so kann man daraus schließen, daß er diese **politische Veränderlichkeit** nicht ganz für unerlaubt ansah, und also das etwanige Fehlerhafte seines Betragens bloß von der Gelindigkeit seiner politischen **Grundsätze** herrührte.

In seinem **Privatleben** wirft man ihm jene **ungestüme Hitze** vor, die von einem feurigen Geiste fast unzertrennlich ist, die ihn aber nie zu einem Fehltritt hinriß, ohne daß er ihn sogleich wieder gut zu machen suchte. — Seine **Liebe zum Wein** that nie seinen Regierungsangelegenheiten Eintrag und er hat sie schwer genug durch das Podagra abgebüßt, an welchem er auch zuletzt seinen Geist aufgab. — Sein **größter Fehler** endlich würde an einem Regenten von **kleinerem** Geiste für eine **große Tugend** gelten; es war übertriebene Liebe zu seiner zweiten **Gemahlinn**, die ihn in allen seinen Feldzügen begleitete und

eine etwas zu große Gewalt über ihn besaß. Wohl dem Manne, und dreimahl wohl dem Regenten, der bei eben so großen Talenten und Tugenden keinen größern Schwachheiten unterworfen wäre!

Beim Regierungsantritt seines Sohns **Friedrich** *III* *) brach die Kriegsflamme zwischen **Frankreich** und dem **Deutschen** Reiche wieder aus. **) Der neue Kurfürst, dem **Frankreich**, durch die Zuneigung seiner Stiefmutter gegen dasselbe und durch den anmaßenden Ton **Ludwigs** *XIV*, verhaßt war, suchte ihm schon dadurch Abbruch zu thun, daß er sich, ungeachtet eines persönlichen Widerwillens gegen **Wilhelm von Oranien**, dennoch mit ihm verband, seine Absichten auf **England** durchzusetzen, ***) und ihn zu seiner Landung daselbst mit 6000 Mann unterstützte. Im folgenden Jahr †) erklärte er förmlich **Frankreich** den Krieg, schickte 20000 Mann an den **Oberrhein** unter dem General **Schöning**, der auch die **Franzosen** bei **Ordingen** schlug und **Rheinbergen** eroberte. Der Kurfürst ging selbst zur Armee ab und eroberte, durch die **Kaiserlichen** Hülfstruppen verstärkt, **Bonn**, nachdem sich **Maynz** schon den Verbündeten ergeben hatte.

*) Im J. 1688. **) Siehe Th. IX. 135.
***) Siehe Th. IX. 65. †) Im J. 1689.

Der **Kurfürst** machte auch den nächsten Feldzug*) mit, und hinderte den Marschal von **Luxemburg**, seinen bei Fleury **) erfochtenen Sieg zu benutzen.

Der neue König von **England**, der bitterste Feind **Ludwig's** *XIV*, übernahm darauf ***) die Anführung des verbündeten Heers, und der **Kurfürst**, ob er sich gleich bei einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm entzweiet hatte, ließ 15000 **Brandenburger** in **Flandern** unter seinen Befehlen, die aber in dem dortigen unthätigen Feldzuge keinen Ruhm erwerben konnten, da sich hingegen die Hülfstruppen, welche er dem **Kaiser** gegen die **Türken** geschickt hatte, in der Schlacht bei **Salankemen** †) vortheilhaft auszeichneten.

In den folgenden Jahren vermochte die Tapferkeit der **Brandenburger** doch nicht, das Unglück des **Königs Wilhelm** mit dem immerwährenden Glücke des **Marschals von Luxemburg** ins Gleichgewicht zu bringen. ††)

Nach dem Tode dieses Feldherrn änderte sich das Kriegsglück. König Wilhelm selbst schrieb dem Muthe der **Brandenburger** den guten Ausgang der Belagerung von **Namur** †††) zu, so wie sich auch

*) Im J. 1690. **) Siehe Th. IX, 141.
***) Im J. 1691. †) Siehe Th. IX, 146.
††) Siehe Th. IX. 147. 160. †††) Im J. 1695.

auch die Anführer derselben, Heiden und Flemming rühmlich hervorthaten. Die allgemeine Begierde nach Ruhe machte, daß der nächste Feldzug *) sehr schläfrig betrieben, und der nachfolgende **) durch den Ryswikischen Frieden unterbrochen ward, worin Friedrich *III* von allen Parteien Gewährleistung des Wepsthälischen und St. Germainschen Friedens erhielt.

Unterdessen hatte der Kurfürst seine große Anhänglichkeit am Oestreichischen Hause durch mehrere Proben erwiesen. Er hatte die Römische Königswahl des Erzherzog Joseph ***) unterstützt, 6000 Mann gegen die Türken in Ungarn zu Hülfe gesandt, †) und für die Uebertragung der neunten Kurstimme an Braunschweig-Hannover gestimmt, womit der Kaiser die Hülfsvölker dieses Hauses bezahlte. Zwar hatte er endlich auch die schon seinem Vater versprochene Anwartschaft auf Ostfriesland, so wie auf die gräflichen Herrschaften Limburg und Speckfeld in Franken, als eine Entschädigung für den ehemals zur Vertheidigung des Reichs gegen Schweden geführten Krieg ††) erhalten, da der Kaiser neue Hülfe von ihm bedurfte: allein dagegen trat er an Oest-

*) Im J. 1696. **) Im J. 1697.

***) Im J. 1690. †) Im J. 1691.

††) Im J. 1694.

Oestreich den Schwibusischen Kreis wieder ab, *) weil er sich ehemals dazu anheischig gemacht hatte: und durch diese Abtretung erhielt nun zugleich das Haus Brandenburg, wie er auch feierlich erklärte, alle Ansprüche auf Schlesien wieder, die sein Vater gegen diesen Kreis aufgegeben hatte.

Durch alle diese Gefälligkeiten gegen das Haus Oestreich hatte sich Friedrich *III* die Ausführung seines Lieblingsentwurfs, die Erlangung des **Königlichen Titels** erleichtern wollen. Ludwig *XIV* hatte schon dem großen Kurfürsten nach dem Frieden zu St. Germain gerathen, eine Würde anzunehmen, die mit seiner Macht in keinem Mißverhältniß stand, und Friedrich *III*, der weit mehr auf äußern Glanz hielt, fand sich desto geneigter zu diesem Schritt, da Wilhelm von Oranien, mit welchem er zu wetteifern suchte, in Großbritannien, und der Kurfürst August von Sachsen in Polen, den Königsthron bestiegen, die Kurhäuser von Hanover, Baiern und Pfalz aber zu einer ähnlichen Erhöhung ziemlich wahrscheinliche Aussichten hatten. Vielleicht sah er auch vorher, daß dieser neue Titel ihm eine bessere Begegnung von Polen bewirken müßte, welches sich immer noch nicht davon entwöhnen konnte, den Herzog von Preußen als seinen Lehnsträger anzusehn, und daß dieser Schritt das ein-

*) Im J. 1695.

einzige mögliche Mittel sei, sein Haus von dem Oestreichischen Uebermuth unabhängig zu machen.

In der That wäre seine ungemeine Nachgiebigkeit gegen den Kaiser der feinste Staatsstreich gewesen, wenn sie blos darauf abgezielt hätte, dieser Nachgiebigkeit auf ewig ein Ende zu machen, und wenn er sich um seine Zustimmung nicht so wohl darum so sehr bemüht hätte, weil er vermuthete, daß das Beispiel des Kaisers in Anerkennung seines neuen Titels von ganz Europa befolgt werden würde; als vielmehr darum weil er einsah, wie sehr diese Anerkennung dem Vortheil des Oestreichischen Hauses zuwider sei. Er hatte schon, da der Kaiser Hülfe gegen die Türken von ihm forderte, *) Unterhandlungen darüber angefangen, die aber nicht gar zu schnell betrieben wurden. König Wilhelm von England und der Czar Peter der Große, der ihn unter allen Europäischen Fürsten auf seiner Reise zuerst besucht hatte, **) erboten sich freiwillig, die Königliche Würde von Preußen anzuerkennen. Den König von Dänemark hat er sich durch sein Betragen in der Holstein-Gottorpschen Sache, und den König August von Pohlen durch freundschaftliche Unterstützung in diesem Lande und durch die Bereitwilligkeit verbindlich gemacht, womit er ihm seine

*) Im J. 1694.

**) Im J. 1697. im Mai und Junius zu Königsberg

seine Rechte an **Quedlinburg** und **Nordhausen** und das Amt **Petersberg** bei Halle *) abkaufte.

Der **Kaiser** hatte eine ganze Zeit hindurch eine bestimmte Erklärung vermieden, um seine Einwilligung desto höher in Anschlag bringen zu können. Endlich kam es so weit, das **Leopold** den sogenannten **Kronentractat** unterzeichnete, **) worin er sich die Erneuerung des Bündnisses von 1686, kräftigen Beistand in allen Kriegen, die Beförderung der Böhmischen Kurstimme auf dem Reichstage, nebst andern Vortheilen, für die Anerkennung der **Preußischen Königswürde** ausbedang. Nun ließ der Kurfürst sogleich durch seine Minister an allen Höfen bekannt machen, daß er den Königstitel anzunehmen Willens sei, reisete unmittelbar darauf ***) von Berlin nach **Königsberg**, um diese Feierlichkeit dort zu vollziehn, ernannte einen reformirten und einen lutherischen Geistlichen, welche die Salbung verrichten sollten, zu **Bischöfen**, ließ sich alsdann öffentlich auf allen Plätzen der Preußischen Hauptstadt, †) so wie von allen Kanzeln derselben ††) als **ersten König von Preußen** ausrufen, stiftete den **schwarzen Adlerorden**, †††) setzte sich selbst und seiner Gemahlin auf seinem Schlosse die Krone auf und begab sich dann in einem

*) Im J. 1692. **) Den 6. November 1700.
***) Den 17. Decbr. 1700. †) Den 15. Jan. 1701.
††) Den 16. Jan. †††) Den 17. Jan.

einem prächtigen Aufzuge nach der Lutherischen Schloßkirche, wo die Salbung geschah. *) Im März brach er mit dem ganzen Hofe wieder auf, hielt im May einen feierlichen Einzug in Berlin und ließ endlich **) einen Dank- Buß- und Bettag halten, „um den Segen des Himmels zu der nunmehro Königlichen Regierung zu erflehn.“

Die Könige von **Polen**, **Großbritannien** und **Dänemark** waren die ersten, die den neuen Titel **Friedrichs** anerkannten und ihm dazu Glück wünschten. **Holland**, der **Kaiser**, der **Czar Peter der Große** und die meisten **Reichsstände** thaten ein gleiches. **Schweden** schien wegen der Bereitwilligkeit, womit Polen, Rußland und Dänemark den neuen König anerkannten, in ihm einen Verbündeten derselben zu seiner Unterdrückung zu besorgen, und verschob es so lange, seine Zufriedenheit mit diesem Schritt zu bezeugen, bis es von der Parteilosigkeit Friedrichs vollkommen überzeugt war. ***) Mit ihm zugleich erklärte sich **Portugal** für die Gültigkeit des neuangenommenen Titels. **Spanien** und **Frankreich** waren die einzigen Mächte, die dem Könige **Friedrich I** den Majestätstitel verweigerten weil sie den Kaiser dadurch zu kränken glaubten, mit welchem sie sich wegen der Spanischen Erbfolge entzweiet hatten; und erst beim **Utrechter** Frieden †) gestanden sie seinem Nachfolger die Königliche Ehre zu. Der **Papst** protestirte feierlich gegen das freche Unternehmen eines Ketzers, der ohne von seiner Heiligkeit, welcher doch bekanntlich alle Reiche der Welt unter-

*) Den 18. Jan. 1701. **) Den 21 Juny 1701.

***) Im Jahr 1703. †) Im J. 1713.

unterworfen sind, die Erlaubniß dazu erhalten zu haben, sich selbst zum Könige gemacht hatte; und der **Deutsche Orden** wiederholte die grundlosen Ansprüche auf Preußen, worauf er sich schon bei Verwandlung desselben in ein Herzogthum vergeblich berufen hatte; aber auf diese Einsprüche ward gar nicht geachtet.

So kam also diese Begebenheit zu Stande, die nicht so wohl durch sich selbst, als vielmehr durch innige Verknüpfung mit ihren jetzt von mir angezeigten Ursachen und mit ihren im nächsten Theil zu entwickelnden Folgen, in der Brandenburgischen Geschichte **Epoche** macht. **Friedrich Wilhelm** sammelte die Materialien zu einem ansehnlichen Gebäude; **Friedrich** *I* sagte dadurch, daß er sich die **Königliche Krone** aufsetzte, „dieß Gebäude soll kein **Haus**, sondern ein **Palast** werden“ und legte so seinen Nachfolgern die Verbindlichkeit auf, die Baumaterialien so weit zu vermehren und so gut zu ordnen, daß es mit Recht diesen Namen führen konnte.

Druckfehler.

S. 300, Z. 7, v. o. S. 301, Z. 2 und 16, v. o. und 305, Z. 16, v. o. lies ältesten statt einzigen.

S. 332, Z. 4, v. u. S. 333, Z. 5 und Z. 13, v. o. lies Görzke st. Görz.

S. 333 lies **kurischen** st. **frischen Haff.**

S. 335, Z. 5, v. u. lies **Wolau** st. **Welau.**

Inhaltsanzeige
des
neunten Theils.

Vierzehnter Brief.

Allgemeine Uebersicht der Angelegenheiten des festen Landes, vom Nimweger Frieden im Jahre 1678 bis zum Augsburger Bunde im Jahr 1686.

Im Jahr | Seite

1678 Ludwig XIV. unterhält in Friedenszeiten ein großes Heer, und beträgt sich als unumschränkter Herr von Europa 4

errichtet Reunionskammern, um die ehmals zu seinen neuen Eroberungen gehörigen Länder wieder damit zu vereinigen ebend.

1681 nimmt Strasburg durch eine Kriegslist ein 5

seine Anmaaßungen gegen die Niederländer. 6

Im
Jahr Seite
1683 er blockirt Luxemburg ebend.
Reichsangelegenheiten ebend.
Tökeli, Anführer der ungarischen Mißvergnügten, ruft die Türken zu Hülfe, er und der Großveßier fallen mit zwei großen Heeren ins kaiserliche Gebiet ein 7
Kaiser **Leopold** verläßt seine Hauptstadt ebend.
der Großveßier belagert **Wien** 8
Der **Herzog** von **Lothringen**, kaiserlicher Feldherr, hindert die Vereinigung der Ungarn mit den Türken. ebend.
Johann **Sobieski**, König von **Polen**, will Wien entsetzen 9
die **Türken** werden gänzlich geschlagen, heben die Belagerung in höchster Eil auf, und lassen Zelt, Geschütz und Gepäck zurück ebend.
sie werden wieder bei **Barcan** geschlagen, und ganz **Ungarn** wird durch die käiserlichen Waffen wieder erobert ebend.
1684 Der König von **Frankreich** setzt sich in Besitz von **Luxemburg**, **Coutray** und **Dixmuide** 10
Er schließt einen vortheilhaften Vergleich mit **Spanien** und dem **Kaiser** zu **Regensburg** 11
Lud=

Im Jahr Seite

1684 **Ludwigs** XIV. große Seemacht 11
wovon er den rühmlichen Gebrauch macht, die seeräuberischen Staaten der Barbarei zu demüthigen. ebend.
Er demüthiget auch die **Genueser**, weil sie die **Algierer** mit Bomben und Kriegsbedürfnissen versehen haben 12
der Doge von Genua, und vier der vornehmsten Senatoren werden nach Versailles geschickt, um die Gnade des Französischen Monarchen anzuflehen 13
Ludwigs XIV. Ruhm und Größe auf ihrem Gipfel ebend.
Er leidet einen unersetzlichen Verlust durch den Tod **Colbert's** seines ersten Ministers. ebend.
Uebersicht von **Colbert's** Finanzverwaltung 14

1685 Er ermuntert den Fleiß und die Erfindungskraft der Protestanten 15
Sie werden nach seinen Tode verfolgt ebend.
Widerruf des **Edicts von Nantes** (am 23ten October) ebend.
Grausame und unkluge Anordnungen und Befehle in Ansehung der verfolgten Protestanten 16

1686 Alle Kunstgriffe der Pfaffenlist und alle Schrecken der militärischen Gewalt wer-

Im
Jahr Seite
den vergebens zu ihrer Bekehrung angewandt 17
Sie entfliehn in fremde Länder, und bringen ihr Vermögen und ihrer Geschicklichkeit in den künstlichsten Manufacturarbeiten mit dahin ebend.
1687 Streitigkeiten **Ludwigs** XIV. mit **Innocenz** XI. und sein Triumph über Seine Heiligkeit 18
Er weckt Kaiser **Leopold's** Empfindlichkeit 19
Die Mächte des festen Landes machen zu **Augsburg** einen Bund der Ehrsucht des Französischen Monarchen Einhalt zu thun 20

Funfzehnter Brief

Großbrittanien und Ireland unter der Regierung Jacob's II.

Im
Jahr Seite
1685 Betrachtungen zur Einleitung 21
König Jakob fängt seine Regierung mit einer Erklärung an, die festgesetzte Verfassung und Religion zu erhalten 22

ent-

Im
Jahr Seite

1685 entdeckt seine Neigung beide zu stürzen 23
seine gebieterische Rede an sein erstes Parlament 24
die Englischen Gemeinen bewilligen ihm eben so viel Einkünfte, als der vorige König zur Zeit seines Absterbens hatte 25
das Schottische Parlament ist nicht weniger freigebig und gefällig 26
In **Holland** verschwören sich die Herzoge von **Monmuth** und **Argyle** gegen **Jacob.** 28
Argyle landet in Schotland und stellt sich an die Spitze seines Heers ebend.
verschiebt es unvorsichtig, in den niedrigeren Theil des Landes einzufallen, bis sich des Königs Truppen versammelt haben 29
wird von seinen Anhängern verlassen, gefangen genommen, und sogleich hingerichtet. ebend.
Der Herzog von **Montmuth** landet unterdessen im westlichen England, es stößt eine große Menge von Anhänger zu ihm, er nimmt den Königstitel an 30
greift das königliche Heer unter den Grafen von **Feversham** bei **Sedgemoor**, nicht weit von **Bridgewater** an 31

Im
Jahr Seite
1685 wird geschlagen und gefangen genommen 32
Sein Betragen während der Gefangenschaft und bei der Hinrichtung ebend.
Grausamkeit des Grafen von Feversham nach dem Siege 33
Und des Obristen Kirk 34
Schreckliche Strenge des Lord Oberrichter Jeffery 35
Zweihundert und funzig gefangene Aufrührer werden hingerichtet ebend.
der König belohnt die Unmenschlichkeit Jefferys mit der Peerwürde und dem Kanzleramt 36
er vermehrt die Zahl der regelmäßigen Truppen, und dispensirt zum besten einiger katholischen Beamten von der Testacte ebend.
Die Gemeinen wollen dem Könige eine Vorstellung gegen sein Recht zu dispensiren überreichen 37
1686 er setzt das Parlement aus und hebt es endlich auf 38
verlangt vergebens von dem Schottischen Parlament Nachsicht für die Katholiken in diesem Königreich ebend.
Versucht sein Dispensationsrecht durch
das

Im
Jahr Seite
das Ansehen der Westminsterhalle zu unterstützen 39
elf Richter von den zwölfen stimmen für dasselbe ebend.
Jakob begünstigt nun die Katholiken öffentlich und setzt viele von ihnen im geheimen Rath an 40
Rückblick auf die Angelegenheiten in Ireland 41
Talbot ein heftiger Papist, der zum Grafen von Tyrconnel gemacht und zum Oberbefehlshaber der Königlichen Truppen ernannt wird, verabschiedet dreihundert protestantische Officiere unter dem Vorwande, der Armee eine neue Einrichtung zu geben ebend.
er wird zum Lord-Statthalter ernannt: und die Protestanten, da sie alle Bürgerliche und Kriegsmacht in den Händen ihrer Religionsfeinde sehn, fürchten ein neues Blutbad 42
1687 der König setzt den Gerichtshof der hohen Commission wieder ein, und ertheilt allgemeine Indulgenz, oder Gewissensfreiheit, kraft seines höchsten Ansehns und seiner unumschränkten "Macht" seinen Unterthanen von allen Religionen 43
er schickt den Grafen von Castlemain

Im
Jahr Seite
nach Rom, um seine Königreiche förmlich wieder mit dem heiligen Stuhl auszusöhnen 43
1687 giebt dem Päpstlichen Nunzius eine öffentliche Audienz 44
vier papistische Bischöfe werden in des Königs Capelle eingeweiht ebend.
die Mönche erscheinen in ihrer Ordenskleidung bei Hofe 45
der König versucht, Römischkatholische in den Kirchen und Universitäten einzuführen ebend.
Weigerung der Universität Cambridge ebend.
Vorfall beim Magdalenencollegium, Oxford 46
dieser verursacht allgemeines Mißvergnügen, und setzt die ganze Geistlichkeit in Unruhe 47
der König sucht die dissentirenden Protestanten zu gewinnen, und zwischen ihnen und den Katholiken eine widernatürliche Vereinigung zu stiften 48
1688 In dieser Absicht giebt er einen neuen Toleranzbefehl und befiehlt, daß er von allen Kanzeln abgelesen werden soll ebend.
Sancroft, Erzbischoff von Canterbury

Im Jahr | | Seite
und sechs Bischöfe bitten darum, ihn nicht ablesen zu dürfen 49
1688 Sie werden in den Tower geschickt ebend.
verhört und losgesprochen 51
Freude des Volks bei dieser Gelegenheit ebend.
Jacob fährt in seiner Gewalthätigkeit und Bigotterie fort und beunruhigt die ganze Nation 53
die Königin wird von einem Sohn entbunden 54
der **Prinz von Wallis** wird als untergeschobener vorgestellt 55
Whigs und **Tories** vereinigen sich, um die englische Verfassung wiederherzustellen und zu sichern 56
der Prinz von **Oranien** wird eingeladen, die Regierung anzunehmen und das Volk vom Papstthum und Eigenmacht zu befreien 57
diese schmeichelhafte Aufforderung wird durch den **Augsburger** Bund unterstützt ebend.
Jacob's unkluge Sicherheit 59
die englische Flotte und Armee sind von dem Geist der Widerspänstigkeit angesteckt. 61

Im
Jahr Seite
1688 der König versammelt seine Macht 61
bemüht sich, die Nation durch bürgerliche Bewilligungen zu besänftigen 62
stellt die Privilegien der Stadt London und aller Corporationen im Königreiche wieder her ebend.
sein Betragen hat keine Vestigkeit 63
Zurüstungen des Prinzen von **Oranien** 64
am 19. October er geht mit funfzig Linienschiffen, funfzig Fregatten und Feuerschiffen, und fünfhundert Frachtschiffen, worauf funfzehn tausend Mann Landsoldaten sind in See ebend.
wird durch einen Sturm nach Helvötsluys zurückgetrieben 65
geht wieder in See und landet ohne Widerstand in Torbay ebend.
Die englische Flotte unter Lord **Dartmouth** wird durch einen heftigen Sturm zerstreuet 66
der Prinz von **Oranien** läßt eine Erklärung ausgehn, worin er die Beschwerden Großbritaniens anführt, und seine Absicht bekannt macht, ihnen abzuhelfen 67
man nimmt sie begierig an, aber innerhalb einiger Tage vereinigen sich nur wenige Leute von Bedeutung mit ihm 69
Nach-

Im
Jahr   Seite
1688 Nachdem einige Adeliche in **Devon** und **Sommerset** das Beispiel dazu gegeben haben, entsteht eine Verbindung zu seiner Unterstützung und ganz England geräth in Bewegung 70
der König, der in **Salisbury** angekommen ist, wird von seinen vornehmsten Officiren unter andern von Lord **Churchill** verlassen 72
Bei seiner Ankunft in London findet er daß seine Lieblingstochter **Anne** mit der Lady Churchill entflohn ist 73
er sendet, durch Bestürzung außer Fassung gebracht, die Königin und den Prinzen von Wallis nach **Frankreich** und macht Anstalten ihnen in Person zu folgen 74
verläßt deswegen seinen Pallast und wirft das große Siegel in die Themse ebend.
Aufstand des gemeinen Volks in London 75
Bischöfe und Peers versammeln sich in Guildhall und legen sich selbst die Gewalt des höchsten Staatsraths bei ebend.
verrichten verschiedene Geschäfte der Königswürde und laden den Prinzen von Oranien ein, die Angelegenheiten des Reichs in Ordnung zu bringen ebend.
Wil-

Im Jahr		Seite
1688	**Wilhelm** nimmt ihr Anerbieten willig an und rückt bis Windsor vor	76
	dort erhält er die unangenehme Neuigkeit daß der König in einer Verkleidung zu Feversham angehalten ist	ebend.
	Jacob kommt unter großem Freudengeschrei des Volks wieder in die Hauptstadt	ebend.
	sein Schwiegersohn, der Prinz von **Oranien** schickt Abgeordnete zu ihm mit dem Befehl, seinen Palast zu verlassen und läßt ihn unter holländischer Bedeckung nach **Rochester** bringen	77
	er denkt, ungeachtet der dringenden Gegenvorstellungen seiner beständigen Anhänger des Grafen von **Midleton**, Lord **Dundee** und andrer, auf eine abermalige Flucht nach Frankreich	78
	führt sein Vorhaben aus, und kommt glücklich zu **Ambleteuse** in der Picardie in Begleitung seines natürlichen Sohns des Herzogs von **Berwick** an	79
	Charakter **Jacobs** II.	80
	Wilhelm kommt in Whitehall an	ebend.
	erhält Adressen von allen Ständen	81
	versammelt eine Zusammenkunft zur Anordnung der Reichsangelegenheiten	82

Fort=

Im Jahr		Seite
	Fortgang der Revolution in Schottland	83
1689	Die Schottische Versammlung erklärt den Thron für erledigt, und ladet den Prinzen und die Prinzessin von Oranien ein, ihn in Besitz zu nehmen	84
	Verfahren der Englischen Versammlung	ebend.
	Streitigkeiten über den **ursprünglichen Vertrag** zwischen **König** und **Volk**	85
	Beide Häuser geben das Daseyn eines solchen Vertrages zu, und entscheiden, daß König Jacob diesen Vertrag gebrochen hat	ebend.
	Streit über die Erledigung des Throns	86
	Gründe auf beiden Seiten	87
	Beide Häuser erklären den Thron für erledigt	88
	Streit über die Person womit er besetzt werden soll	89
	der Prinz und Prinzessin von Oranien werden zum Könige und zur Königin von England erklärt	90
	Regierungsbill	ebend.
	der große Streit zwischen Rechten	

und

Im
Jahr | Seite
1689 und Gerechtsamen ist endlich geendigt, und die Einschränkungen der englischen Verfassung festgesetzt 91
aber keine hinlängliche Vorsichtigkeit angewandt, um den verderblichen Einfluß der Krone zu hindern 93

Sechszehnter Brief.

Großbritannien und Ireland, von der Revolution in Jahr 1688 bis zur Verschwörung im Jahr 1696

Im
Jahr | Seite
1689 Betrachtungen zur Einleitung 94
Neue Trennung der Parteien 95
Charakter der Whigs, Tories und Jacobiten ebend.
Toleranzacte 97
die presbyterianische Religion wird wieder in Schotland eingeführt ebend.
Zustand von Ireland 98
dies Königreich wird von dem Grafen von Tyrconnel, Lord Statthalter Jacobs II. in der Anhänglichkeit an ihn erhalten 99
Tyrconnel wirbt eine Menge Soldaten an 101

Im Jahr | Seite

1689 die Protestanten, voll Besorgniß von einem allgemeinen Blutbade, werfen sich in **Londondery** und andre feste Plätze 101

König **Jacob** landet in **Ireland** und wird von den Katholiken mit den wärmsten Aeußerungen des Gehorsams und der Zuneigung aufgenommen 102

Sein Heer wird durch sieben französische Bataillons verstärkt ebend.

Er versammelt das **Irelåndische** Parlament und erklårt die Regierungsacte für ungültig 103

läßt eine Acte gegen alle heimlichen Protestanten ergehn und erklårt **Ireland** für unabhängig vom **Englischen** Parlament ebend.

Das Englische Parlament verfaßt eine Acte der Amnestie 104

König **Wilhelm** erklårt gegen **Frankreich** den Krieg ebend.

Weitere Fortschritte der Ehrsucht **Ludwigs** XIV. ebend.

England tritt dem **Augsburgischen** Bunde bei ebend.

Lord **Dundee** ermuntert die **Jacobitische** Parthei in **Schotland**, und versammelt zu ihrer Unterstützung ein Heer von Hochländern 105

Gene-

Im Jahr		Seite
1689	General **Mackay** wird ihm mit einem Heer regelmäßiger Truppen entgegengeschickt	105
	Schlacht bei **Killicranky**	106
	Ruhmvoller Sieg der Hochländer	107
	Tod und Charakter des Lord **Dunden**	108
	Seine Armee geht aus einander, und ganz Schottland unterwirft sich **Wilhelm** III.	ebend.
	Belagerung von **Londondery** vom Könige **Jacob**	ebend.
	Tapfere Vertheidigung der Protestanten	109
	Grausames Hülfsmittel des Marquis von **Rosen**	ebend.
	der Ort wird entsetzt und die Belagerung aufgehoben	ebend.
1690	König **Wilhelm** landet in **Ireland**	110
	Schlacht bei **Boyne** (den ersten July)	ebend.
	Tod des Herzogs von **Schomberg**	111
	König **Jacob** wird geschlagen und sein Heer zerstreuet	ebend.
	Er kehrt unvorsichtig nach **Frankreich** zurück	112
	Ludwig XIV anstatt ihm ein neues Heer zu geben, schickt Frachtschiffe hin die französischen Truppen abzuholen.	113

die

Im
Jahr Seite
1690 die Irländischen Katholiken, beschämt über ihre Niederlage, erholen sich wieder und vertheidigen sich allenthalben sehr tapfer . 114
König **Wilhelm** belagert in Person **Limerick** und ist genöthigt, die Belagerung aufzuheben; kehrt nach **England** voll Verdruß zurück und überläßt die Eroberung **Irelands** dem Lord **Churchill**, den er zum **Grafen von Marlborough** ernannt hat 115
Marlborough erobert **Corke** und **Kinsale**, an dem Schluß des Feldzugs 116
1691 Belagerung von **Athlone** ebend.
die Stadt wird durch die Tapferkeit des Baron **Ginkle** eingenommen, der die irelândische Armee unter St. **Ruth** bei **Aghrim** schlägt ebend.
er belagert **Limerick** 117
es ergiebt sich auf Bedingungen und ganz Ireland unterwirft sich den Waffen **Wilhelms** ebend.
Angelegenheiten von **England** 119
König **Wilhelm** ist unzufrieden mit dem versammelten Parlament ebend.
er hebt es auf 120
das neue Parlament, das fast gänzlich aus **Tories** besteht, bewilligt **Wil**-

Im
Jahr Seite
helm die Einkünfte der Krone auf Zeit Lebens 120
1692 das Blutbad zu **Glenco** 122
setzt ganz Europa in Erstaunen, und berechtigt die Jacobiten, Wilhelms Regierung verhaßt zu machen 123
ein Aufstand zum Besten des abgesetzten Monarchen wird entworfen ebend.
ein Heer von zwanzig tausend **Irländischen** und **Französischen** Truppen zieht sich in der Normandie zusammen um mit den Empörern gemeinschaftlich zu wirken ebend.
Jacob und sein natürlicher Sohn, der Herzog von **Berwick**, kommen im Französischen Lager an ebend.
berühmtes Seegefecht bei **la Hogue** 125
die französische Flotte unter **Tourville** wird vom Admiral **Russel** gänzlich geschlagen und zerstreuet, und die entworfne Landung gehindert 126
1693 Verderbniß des englischen Hauses der Gemeinen 127
1694 es geht eine Bill für die dreyjährigen Parlamenter durch ebend.
Tod und Charakter der Königin **Maria** 128
Ver-

Im
Jahr Seite
1794 Verschwörungen gegen Wilhelm's Macht 130
die gefährlichste darunter wird von Sir George Berkeley regiert 131
sie wird entdeckt und verschiedene der verschwornen werden hingerichtet 132
Wilhelms Regierung wird sicherer gegründet ebend.
Admiral Russel verbreitet Schrecken längst der Französischen Küste 133
Jacob II, da er die Unternehmungen aller seiner Anhänger scheitern sieht, giebt alle Hoffnung zur Wiedererhaltung der Englischen Krone auf 134

Siebenzehnter Brief.

Der Krieg auf dem festen Lande, der dem Augsburger Bündniß folgte, bis zum Friedensschluß zu Ryswick im J. 1697 und zu Carlowitz im J. 1699.

Im
Jahr Seite
1688 Ueberblick des Zustandes der streitenden Mächte 135
1689 Anstrengungen Ludwigs *XIV* 136

Im
Jahr Seite
1689 er verwüstet die **Pfalz** mit Feuer und Schwerdt 137
findet die Verbündeten sich überlegen, ob er gleich viermahl hunderttausend Mann im Felde hat 138
das Französische Heer in **Flandern**, unter dem Marschall d'**Humiers**, wird bei **Walcourt** vom Fürsten von **Waldeck** geschlagen 139
die **Türken**, Frankreichs Bundesgenossen, werden in drei nach einander folgenden Treffen von den Kaiserlichen unter dem Prinzen von **Baden** geschlagen ebend.
1690 Fortschritte des Marquis von **Catinat** in **Italien** 140
die **Holländer** werden vom Marschall von **Luxemburg** bei **Fleurus** gänzlich geschlagen 141
Tod und Charakter des Herzogs von **Lothringen** ebend.
Sein Brief an den Kaiser auf seinem Sterbebette 142
Schnelle Forschritte der **Türken** in **Ungarn** 143
Seegefecht bei **Beachyhead** 144
die französische Flotte unter **Tourville** schlägt die vereinigten Flotten von **England** und **Holland** 145
Unthä-

Im Jahr		Seite
1691	Unthätiger Feldzug in **Flandern**	146
	die **Türken** werden von den kaiserlichen unter dem Prinzen von **Baden** bei Salankeman gänzlich geschlagen	ebend.
1692	**Namur** wird von Ludwig XIV, im Angesicht der Armee der Verbündeten unter König Wilhelm, eingenommen	147
	Schlacht bei **Steinkirchen**	148
	die Verbündeten werden von den Franzosen geschlagen	ebend.
	die Kaiserlichen erobern **Großwaradein** von den Türken	149
1693	**Ludwig** *XIV* erscheint mit vieler Pracht in **Flandern**	150
	kehrt aber plötzlich nach Versailles zurück und schickt einen Theil seines Heers nach Deutschland	ebend.
	Muthmaßungen über die Ursache einer so unerwarteten Maaßregel	151
	Schlacht bei **Neerwinden**	152
	Feste Stellung der Verbündeten	ebend.
	Sie werden vom französischen Heer unter **Luxemburg** angegriffen	153
	und, trotz ihrer tapfern Gegenwehr unter Anführung des Königs **Wilhelm**, geschlagen	154
	Grausamkeit der **Franzosen** in Deutschland	155

Im Jahr		Seite
1693	Kriegsoperationen in Catalonien und Piemont	155
	der Marschall von Noailles nimmt Roses ein	ebend.
	Schlacht bei Marsaglia	156
	das französische Heer in Italien unter dem Marschall von Catinat schlägt die Verbündeten unter dem Herzoge von Savoyen	157
	Vorfälle zur See	ebend.
	die Französischen Fregatten und Raubschiffe stören den Englischen und Holländischen Handel	ebend.
	Tourville nimmt und zerstreut einen großen Theil ihrer Smyrnaflotte	158
	in Frankreich wütet eine fürchterliche Hungersnoth	159
1694	die Verbündeten nehmen Huy wieder ein	ebend.
	der Marschall von Noailles dringt über den Fluß Tee, und schlägt die Spanier	160
	Tod des Herzogs von Luxemburg	ebend.
1695	König Wilhelm nimmt Namur ein	162
	Fortschritte der Türken unter Mustapha II	163
1696	Unterhandlungen werden zu Ryswick eröfnet	ebend.

und

Im
Jahr Seite
1697 und Friede zwischen Frankreich und den verbündeten Mächten geschlossen 163
Inhalt des **Ryswiker Friedensschlusses** 164
Schlacht bei **Zenta** 165
die **Türken** werden von den **Kaiserlichen** unter Prinz **Eugen** gänzlich geschlagen 166
1699 Frieden zu **Carlowitz** zwischen dem Großherrn und den christlichen Mächten ebend.

Achtzehnter Brief.

Fortschritt des gesellschaftlichen Zustandes in Europa von der Mitte des sechszehnten bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts.

Im
Jahr Seite
Einleitung 167
Franz *I* macht den Umgang zwischen beiden Geschlechtern gewöhnlicher, indem er die Damen ermuntert, öffentlich am Französischen Hofe zu erscheinen 168
Ausschweifungen, die aus dieser Vertraulichkeit entstanden 169
Der Französische Hof war nicht viel besser als ein gemeines Bordell während

der Regierung der Katharine von Medicis 169
Feinere Sinnlichkeit am Hofe Heinrich *IV* 170
die Damen werden mit ihren Gunstbezeugungen sparsamer ebend.
die Galanterie wird unter Ludwig *XIII* in ein System gebracht ebend.
und wird unter der Regentschaft der Anne von Oesterreich romantisch 171
die Damen erscheinen öffentlich an der Spitze der Parteien, mit den Zeichen derselben geziert 172
die Französischen Sitten erhalten ihre höchste Feinheit unter Ludwig *XIV* 173
Nachricht vom Ursprunge der Zweikämpfe 175
Diese Sitte hatte, ob sie gleich schädlich und ungereimt war, dennoch einige gute Folgen 176
Schnelle Fortschritte der Künste und der Gelehrsamkeit in Frankreich ebend.
Bemerkungen der französischen Akademie über den Cid 177
Charakter der frühern Französischen Schriftsteller 178
Zustand der Bildhauerkunst, Musik und Mahlerey unter Ludwig XIV ebend

Im
Jahr   Seite

Langsamer Fortgang des Geschmacks und der Cultur im nördlichen Europa 179
Einfluß der Reformation auf die Erweckung der **Denkfreiheit** 180
Ursprung und Verbreitung der Lehrsätze der **Duldung** 181
die alten Heiden verfolgten nicht allgemein der Religion wegen 183
die ersten Christen waren zur Verfolgung geneigt 184
sie übten dieselbe aus, so bald sie im Besitze bürgerlicher Macht waren ebend.
die päpstliche Gewalt billigte sie 185
selbst nach der Reformation nahm man es allenthalben als Recht an, den **Irrthum** mit **Gewalt** austrotten zu dürfen 186
Calvin, Cranmer, Knox verfolgten 187
Nach dem Westphälischen Frieden breiteten sich bessere Grundsätze in **Deutschland** und den **vereinigten Provinzen** aus ebend.
Copernicus hatte schon vorher das richtige Weltsystem entdeckt 188
Galiläi bestätigt und erweitert die Entdeckungungen des Copernicus 189
Einfluß der Reformation auf **Regierung** und **Sitten** 190

das Volk erhält in allen protestantischen Staaten neue Vorrechte ebend.
die päpstliche Geistlichkeit wird gelehrter und strenger in ihren Sitten 191
Stiftung des Jesuiter Ordens zur Unterstützung des heiligen Stuhls 193
Charakter und Betragen dieses Ordens 194
die Jesuiten erhalten die Oberaufsicht über die Erziehung der Jugend in allen katholischen Ländern und werden Beichtväter der meisten katholischen Fürsten ebend.
Sie handeln als Missionare und wirken sich die Erlaubniß aus, mit den Nationen, die sie zu bekehren suchen, Handel zu treiben 195
Offene Waarenlager in verschiedenen Theilen von Europa, wo sie ihre Waaren verkaufen ebend.
Sie verbreiten ein System einer nachgiebigen Sittenlehre, das jedes Verbrechen rechtfertigt, jedes Laster duldet 196
Sie bringen wieder die Lehrsätze in Aufnahme, welche die Erhöhung der kirchlichen Gewalt auf Kosten der bürgerlichen befördern 197
Als erwählte Krieger des Papstes sehn sie es für ihre Hauptbestimmung an, die Meinungen der Protestanten zu bestrei-

ten und den Fortgang der Reformation aufzuhalten 197
Zustand der Sitten und der Gelehrsamkeit in England unter der Regierung der Königin Elisabeth 198
Charakter von Spenser's bezauberter Königin 199
der Schriften Shakespear's nebst Bemerkungen über die drei Einheiten 200
Prosaische Schriftsteller und Dichter unter Jacob I 203
Hooker, Camden, Raleigh ebend.
Fairfax, Fletcher, Johnson, Drayton, Daniel ebend.
der Fortgang der schönen Künste in England unter der Regierung Karls I 204
wird durch den Geist der Unruhe und der Schwärmerei aufgehalten ebend
Nachricht von George Fox, dem Stifter der Quaker 205
Ausschweifungen seiner ersten Nachfolger 206
Gotteslästerlicher Enthusiasmus Jacob Naylor's 207
Ursprung des Namens Quaker 208
Erster Grundsatz dieser Secte ebend.
Bürgerliche und religiöse Sonderbarkeiten derselben 209

Im Jahr		Seite
ihre einfache Kleidung	211
ihre Liebe zum Frieden	ebend.
Die Englische Sprache erhält ihre volle Stärke und Bestimmtheit erst durch die Streitigkeiten Karls *I* mit dem Parlament	112
der Geist **Milton's** wird durch diese Streitigkeiten erweckt	213
Charakter seines **verlornen Paradieses** und der **Davideis** von **Cowley**	ebend.
Charakter **Waller's** des Verfassers von dem Gedicht „**die Sommerinsel'n**	214
— **Drydens, Lee's** und **Otway's**	ebend.
Freie Sitten der Hofleute unter **Karl** *II*	215
eben diese Zügellosigkeit steckt auch die Dichter und Mahler an	216
den Sir Peter **Lely** und dramatische Schriftsteller	ebend.
Ein besserer Geschmack herrscht in **Drydens** Werken	217
Charakter **Drydens**, als Prosaiker und **Clarandon's, Temple's** und **Tillotson's**	ebend.
Fortschritte der Wissenschaften in England während des siebzehnten Jahrhunderts	218

Cha-

Im
Jahr Seite
Charakter **Bacon's, Harvey's, Hobbes** 219
Errichtung der **königlichen Gesellschaft** ebend.
Wilkins, Wallis, Boyle machen viele Entdeckungen in der Mathematik und Naturkunde ebend.
Shaftesbury entwirft ein liebenswürdiges System der Sittenlehre 220
Newton's und **Locke's** Entdeckungen 221
Betrachtungen über Scepticismus und höchste Verfeinerung 222

Neunzehnter Brief.

Allgemeine Uebersicht der Begebenheiten in Europa, von dem Ryswyker Frieden bis zu dem großen Bunde im Jahr 1701.

Im
Jahre Seite
Einleitung 223
1697 Spanische Erbfolge 224
Mitwerber um dieselbe und ihre Ansprüche ebend.
1698 erster Theilungsvertrag 226
Inhalt desselben 227
1669 zweiter Theilungsvertrag zwischen **England, Holland** und **Frankreich** 229

Ange-

Im
Jahr Seite
1699 Angelegenheiten des nördlichen Europa 230
Entwürfe Peters *I* von Rußland, der nachmals den Beinamen des Großen erhielt 231
um die Regierungskunst zu lernen, und in der Absicht seinem Volk die Cultur andrer Nationen mitzubringen, verläßt er verkleidet sein Reich, und besieht Deutschland, England und Holland 232
er kehrt nach einer zweyjährigen Abwesenheit nach Rußland zurück 233
verbindet sich mit den Königen von Dänemark und Polen gegen den noch minderjährigen Karl *XII* von Schweden ebend.
Karl kommt über dies mächtige Bündniß gegen ihn gar nicht außer Fassung 234
1700 die Dänen fallen ins Herzogthum Holstein ein 235
der junge König, von einer holländischen und englischen Flotte unterstützt, greift dagegen Dänemark an 236
er belagert Copenhagen zur See und der König von Dänemark muß, um seine Hauptstadt zu retten, den Vertrag zu Travendal unterzeichnen 237
Nachricht von Errichtung der Schottischen Colonie in Darien ebend.
die

Im
Jahr Seite
1700 die Engländer und Spanier werden darüber eifersüchtig 238
Ihr Sturz und die Wuth der Schotten darüber 239
das Englische Volk ist mit dem zweiten Theilungsvertrage unzufrieden 240
der Kaiser weigert sich, ihm beizutreten ebend.
Karl *II* von Spanien macht ein Vermächtniß zum Vortheile des Herzogs von Anjou, des Enkels Ludwigs *XIV* 243
1701 die Erbfolge in England wird der Prinzessin Sophia, verwittweten Herzogin von Hanover, und ihren protestantischen Leibeserben zuerkannt 244
Diese Uebertragung der Krone wird mit gewissen Einschränkungen verbunden ebend.
Tod des Königs von Spanien 245
Der Herzog von Anjou wird in Madrid unter dem Namen Philipp *V* gekrönt 246
Rechtfertigung Ludwigs *XIV*, warum er erlaubte, daß sein Enkel dem Theilungsvertrage zuwider die Spanische Krone annahm ebend.

Im
Jahr Seite
1701 König **Wilhelm** und die **vereinigten Staaten** verbergen ihren Unwillen darüber 247
die **Spanier** überlassen sich gänzlich der Vormundschaft des **Französischen** Monarchen ebend.
Der König von **England** und die **Staaten** sehn sich genöthigt, den Herzog von **Anjou**, als gesetzmäßigen König von **Spanien** anzuerkennen 249
Der Kaiser **Leopold** allein macht **Philipp** *V* den Titel eines Königs von **Spanien** streitig ebend.
Er schickt ein Heer unter dem **Prinzen Eugen** nach **Italien**, um seine Ansprüche auf das Herzogthum **Mayland** geltend zu machen 250
die **Franzosen** müssen sich hinter den **Oglio** zurückziehn 251
werden mit großem Verlust bei Chiari geschlagen ebend.
fruchtlose Unterhandlungen **England's** und **Holland's** mit **Frankreich** 250
der **große Bund** wird von den Bevollmächtigten des **Kaisers**, des Königs von **England** und der **Generalstaaten** der vereinigten Provinzen unterzeichnet 253
bekannt

Im
Jahr Seite
1701 bekannt gemachte Absichten dieses Bundes 253
Rückblick auf die Angelegenheiten des nördlichen Europa 254
Schlacht bei Narwa ebend.
Karl *XII* schlägt die Russen daselbst gänzlich ebend.
der Czar Peter wird durch diesen Unfall nicht muthlos 255
Schnelle Fortschritte des Königs von Schweden ebend.
Er schlägt die Polen und Sachsen bei Riga, und geht nach Mietau, der Hauptstadt von Curland 256
macht den Entwurf, August *II*, König von Polen durch seine eigene Unterthanen vom Thron zu stürzen 257

Zwanzigster Brief.

Europa vom Anfange des allgemeinen Krieges im Jahr 1701 bis zu den Französischen Friedensanerbietungen im Jahr 1706, und der Vereinigung von England und Schottland.

Im
Jahre Seite
Tod Jacob's *II*. 258

Ludwig *XIV* erkennt, dem Ryswyker Friedensschluß zuwider, dessen Sohn unter den Namen Jacob *III*, als König von Großbrittanien und Irreland an 258

König Wilhelm ruft seine Gesandten vom Französischen Hofe ab, und befiehlt dem Französischen Gesandten, seine Staaten zu verlassen 260

1702 das Englische Parlament nimmt warmen Antheil an Wilhelms Unwillen ebend.

Sein Tod und Charakter 261

Er sicherte England gegen Papstthum und Eigenmacht, aber er legte den Grund zu seiner Nationalschuld 262

Regierungsantritt der Königin Anna 264

Sie erklärt ihren Entschluß, den Absichten des großen Bundes treu zu bleiben ebend.

große Geschicklichkeit ihrer Minister Godolphin und Marlborough ebend.

der Krieg gegen Frankreich wird (an Einem Tage) zu London, Haag und Wien erklärt 265

die Kaiserlichen am Oberrhein unter dem Prinzen von Baden werden von den Franzosen unter dem Marquis von Villars geschlagen 266

Mei-

Im
Jahr Seite
1702 Meisterhafte Bewegungen und schnelle Fortschritte des Grafen von Marlborough in Flandern 268
Operationen zu Wasser ebend.
der verbündeten Flotte mislingt ein Angriff auf Kadix 269
Aber sie nimmt die Spanischen Gallionen weg, und nimmt oder verbrennt ein Französisches Geschwader in dem Hafen Vigo 270
Freigebige Unterstützung des Englischen Parlaments 271
1703 der Herzog von Savoyen und der König von Portugal treten dem großen Bunde bei 272
der Kurfürst von Baiern übt starke Feindseeligkeiten mitten in Deutschland ebend.
Er schlägt, mit dem Marschall Villars vereinigt, die Kaiserlichen auf der Ebene bei Hochstädt 273
Kriegsunternehmungen im Elsaß, Italien und Flandern 274
Abwechselndes Glück 275
der Kaiser läßt seinen Sohn Karl den Königstitel von Spanien annehmen 276
die Jacobiten erhalten die Unzufriedenheit in Schottland ebend.

Im Jahr		Seite
	Uebergewicht der Grundsätze der Tories in England	278
1704	die Whigs erhalten Antheil an der Staatsverwaltung	279
	Marlborough geht mit der verbündeten Armee nach Deutschland	280
	verbindet sich mit dem Prinzen Eugen	ebend.
	Schlacht bei Blindheim	282
	Franzosen und Baiern werden gänzlich geschlagen	284
	Wichtige Folgen dieses merkwürdigen von den Verbündeten erfochtenen Sieges	285
	die Verbündeten sind in, und an der Seite von Flandern weniger glücklich	ebend.
	in Italien ist der Feldzug für das Haus Bourbon vortheilhaft	286
	Unternehmungen zu Wasser	287
	Gibraltar wird von den Englischen Seefahrern eingenommen	ebend.
	Hartnäckiges Seetreffen bei Malaga	288
1705	die Parthei der Whigs hat das Uebergewicht im Englischen Parlament	289
	Unordnungen, welche in Frankreich von den Camisarden, einem in die Gebirge von Cevennes geflüchteten Ueberbleibsel der Hugenotten veranlaßt werden	290

die

Im
Jahr   Seite
1705 die Camisarden werden von dem Herzo-
ge von Berwick zum Gehorsam gebracht 291
Ludwig XIV ergreift nachdrückliche
Maßregeln, um die Fortschritte der Ver-
bündeten unter dem siegreichen Grafen
von Marlborough zu hemmen 293
der Tod des Kaisers Leopold, welchem
sein Sohn Joseph I folgt, macht keine
Veränderung in dem System der Ver-
bündeten 294
in Flandern ging während dieses Feld-
zugs nichts merkwürdiges vor ebend.
die Franzosen behaupten ihre Ueber-
legenheit in Italien ebend.
der Erzherzog Karl, von einer Eng-
lischen und Holländischen Flotte un-
terstützt, macht große Fortschritte in
Spanien 295
er nimmt Barcelona ein, und die
Provinz Catalonien, nebst beinahe dem
ganzen Königreiche Valenzia unterwirft
sich ihm 296
Merkwürdige Umstände bei der Bela-
gerung von Barcelona ebend.
Ludwig XIV entschließt sich, zu glei-
cher Zeit in Italien, Flandern und
in Spanien mit Nachdruck thätig zu
seyn 2

Im Jahr | | Seite
1706 Villeroy führt seine Armee in Flandern an 299
Schlacht bei Ramillies ebend.
die Franzosen werden mit großem Verlust von den Verbündeten unter dem Herzoge von Marlborough geschlagen 300
die Eroberung von Brabant und von dem größern Theil des Spanischen Flandern ist die Folge dieses Siegs 301
Belagerung von Turin 302
Prinz Eugen rückt heran den Ort zu entsetzen 303
Er greift die Französischen Linien an 305
wirft und schlägt ihre Armee 306
die Franzosen und Spanier müssen die Belagerung von Barcelona aufheben 307
der Erzherzog, von einem Englischen und Portugiesischen Heer unterstützt, dringt bis Madrid und wird daselbst unter dem Namen Karls III zum Könige ausgerufen 308
aber bald gezwungen, die Stadt wieder zu verlassen ebend.
die Inseln Majorca und Ivica werden von der Englischen Flotte unter Sir John Lake eingenommen ebend.
Rückblick auf die Angelegenheiten in Norden und Osten von Europa 309
Karl

Im
Jahr Seite
(1702) **Karl** XII **von Schweden** bemächtigt sich der Stadt **Warschau** und tritt mit den polnischen Mißvergnügten in Unterhandlung 310
Schlacht bei Glissaw, wo das Heer Augusts gänzlich geschlagen wird 311
Karl *XII* zerbricht sich einen Schenkel 312
(1703) schlägt August's Heer wieder bei Pultausk 313
(1704) der polnische Reichstag zu **Warschau** erklärt August für unfähig, die polnische Krone zu tragen und den Thron für erledigt 314
Stanislaus Lesczinski, Woywode von **Posen**, wird, durch Einfluß des Schwedischen Monarchen, zum König erwählt 315
der **Czar Peter** nimmt an Macht und Ruhm zu 316
Er bauet die Stadt **Petersburg**, und macht sie zum Sitz seines Hofes 317
schickt sechzig tausend **Russen** nach Polen, um **Augusts** Ansehen wieder herzustellen 319
die Russen werden geschlagen und von dem siegreichen **Karl** über den **Dnieper** getrieben 320

Im
Jahr Seite

1706 Schlacht bei Travanstad, den 13. Februar 320
August's Sächsische Truppen unter Schulenberg, werden von den Schweden unter dem Marschall Renschild geschlagen 321
Karl XII geht in August's Erblande in das Kurfürstenthum Sachsen, und zwingt ihn um Frieden zu bitten ebend.
er erhält denselben, aber auf sehr demüthigende Bedingungen ebend.
der Marsch des Königs von Schweden in Deutschland weckt die Hoffnung und Furcht des ganzen Europa wieder 322
Ludwig XIV hat sich vergebens um die Verbindung mit dem Nordischen Eroberer, der an nichts als an die Demüthigung des Czars dachte, bemüht, und wünscht einen Frieden mit den verbundenen Mächten ebend.
Seine Bedingungen, werden, Trotz ihrer Billigkeit, verworfen 323
die Verbündeten beschließen „keinen Frieden mit dem Hause Bourbon zu machen, so lange noch ein Prinz aus diesem Hause auf dem Spanischen Thron sitzt“ 325
durch diesen Beschluß wird der Zweck

des

Im Jahr		Seite
	des großen Bundes gewissermaßen abgeändert	326
	Vereinigung zwischen England und Schottland	329
	Artikel dieser Vereinigung	330
	An Schotland bezahlte Entschädigung	331
	die Schotten sind mißvergnügt	332
	Stolz und Patriotismus des Andreas Fletcher von Salton	ebend.
	die Vereinigung ist für beide Königreiche wohlthätig	333

Zweiundzwanzigster Brief.

Fortsetzung der allgemeinen Uebersicht von Europa von Verweigerung der im J. 1706 von Frankreich gethanen Friedensvorschläge, bis zu den Unterhandlungen zu Gertruydenberg im Jahr 1710.

Im Jahr		Seite
	Ludwig *XIV* bemüht sich, durch Veränderung der Münze seinem Geldmangel abzuhelfen und rüstet sich mit Entschlossenheit, den Angriffen seiner siegreichen Feinde zu begegnen	335

Im Jahr | Seite

1707 die Verbündeten erobern **Mayland, Modena** nebst allen **Spanischen** Besitzungen in Italien 336

Kriegsunternehmungen in **Spanien** ebend.

Schlacht bei Almanza ebend.

die **Franzosen** und **Spanier** gewinnen unter Anführung des Herzogs von **Berwick** einen vollständigen Sieg über die Verbündeten 337

Schnelles Kriegsglück **Philipp's** *V* 338

Marschall **Villars** geht mit einer **Französischen** Armee nach **Deutschland** und dringt bis an die **Donau** vor 340

Karl *XII* streitet sich mit dem **Wiener** Hofe ebend.

seine herrschsüchtigen Forderungen ebend.

der Herzog von Marlborough besucht ihn in seinem Lager bei Altranstadt 341

besondre Umstände bei dieser Zusammenkunft 342

der König von **Schweden** geht, nachdem ihm seine Forderungen bewilligt worden sind, wieder über die **Oder** 343

die Verbündeten belagern unter dem Prinzen **Eugen** und dem Herzoge von **Savoyen, Toulon** ebend.

Sie werden genöthigt, diese Unternehmungen aufzugeben 344

Im Jahr		Seite
	die Vereitelung dieses Unternehmens und die Unfälle der Verbündeten in Spanien geben **Marlborough** und **Godolphin's** Feinden an dem **Engli**schen Hofe Gelegenheit, ihre Maßregeln verdächtig zu machen	345
	Ränke der **Mistriß Masham** und des **Secretair Harley**	ebend.
1708	diese Ränke geben **Ludwig** XIV den Muth einen Versuch zum Besten des **Prätendenten** zu machen	346
	er scheitert aber	347
	das **Französische Heer** in **Flandern** ist den Verbündeten an Anzahl überlegen	349
	Schlacht bei **Oudenarde** (den 11ten July)	350
	die **Franzosen** werden vom Herzoge von **Malborough** geschlagen	351
	er vereinigt sich mit den **Kaiserlichen** unter Prinz **Eugen**	ebend.
	sie unternehmen die Belagerung von **Ryssel** (den 22ten August)	352
	dieser wichtige Ort muß sich ergeben (den 23ten Oktober)	353
	die Angelegenheiten der Bundesgenossen gehn in Spanien nicht zum besten	355
	Unternehmungen zu Wasser	356
	Sir **John Lake** bemächtigt sich mit	

einer

Im Jahr | | Seite

einer Englischen Flotte der Inseln Sardinien und Minorca 356

der Kaiser Joseph demüthigt den Papst und die Italienischen Staaten 357

Godolphin und Marlborough drängen Harley aus dem Englischen Staatsrath, theilen die Vortheile ihrer Staatsverwaltung mit den misvergnügten Whigs und verstärken ihre Partei 358

Lord Somers wird Präsident in Rath und Graf von Wharton Lordstatthalter von Ireland ebend.

1709 Ludwig *XIV* erbietet sich zu vortheilhaften Friedensbedingungen 359

welche von den Verbündeten laut verworfen werden 360

der Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough greifen Dornick an 362

sie erobern es und belagern Mons ebend.

Villars setzt sich nebst dem Französischen Heere in der Nähe 363

Schlacht bei Malplaquet 364

Furchtbares Blutbad auf beiden Seiten 365

die Franzosen müssen endlich das Feld räumen ebend.

Mons ergiebt sich 366

die Kaiserlichen werden im Ober-Elsaß geschlagen ebend.

die

Im
Jahr Seite

die **Engländer** und **Portugiesen** in **Spanien** 366

der König von **Frankreich** erneuert seine Bemühungen um Frieden und man bestimmt **Gertruydenberg** (im Jahr 1710) zu Unterhandlungen 367

Rückblick auf die Fortschritte **Karl's** XII ebend.

er vertreibet zum zweitenmahl die Russen (1708) aus **Polen** 368

schlägt die Friedensanerbietungen des **Czars** aus ebend.

versucht es, durch die **Ukraine** nach **Moskau** zu gehen 369

Geht im Angesichte des Feindes über die **Düna** 370

Seine Hoffnung auf den Beistand der **Kosaken** wird vereitelt ebend.

Unfälle seines Generals **Löwenhaupt** 371

1709 Sein Heer leidet unglaublich von Hunger und Kälte ebend.

Er kommt (den 10ten May) in die Nähe von **Pultawa** 372

Belagert diesen Ort ebend.

der **Czar** rückt heran, um ihn zu entsetzen 373

Schlacht bei **Pultawa** (den 11ten July) ebend.

der

Im
Jahr Seite
1709 der König von Schweden wird besiegt und sein Heer gänzlich aufgerieben 374
Er entflieht nach Bender, einer türkischen Stadt in der Moldau ebend.
wichtige Folgen von der Niederlage Karl's XII 375
er bemüht sich, die Türken in einen Krieg mit Rußland zu verwickeln ebend.

Inhalts-

Inhaltsanzeige
des
zehnten Theils.

Dreiundzwanzigster Brief.

Fortsetzung der allgemeinen Uebersicht von Europa, von den Unterhandlungen in Gertruydenberg bis zu dem Friedensschluß zu Utrecht und Rastadt im Jahr 1713.

Im Jahr — Seite

1710 Demüthige Anerbietungen Ludwig's XIV. 3

Uebermüthige Forderungen der Abgeordneten der Generalstaaten 5

die Unterhandlungen zu Gertruydenberg werden abgebrochen ebend.

Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough erobern Douay, Bethune, St. Venant und Aire im Angesicht

Im Jahr		Seite
	gesicht des Französischen Heers unter Villars	6
1710	die Spanier werden von den Generalen Stanhope und Staremberg bei Almanara und Saragossa geschlagen	7
	Karl *III* zieht an der Spitze seines Heeres in Madrid ein	ebend.
	er wird zum zweitenmahl gezwungen, diese Hauptstadt seinem Nebenbuhler Philipp V zu überlassen	8
	Fünftausend Engländer unter dem General Stanhope, werden durch den Herzog von Vendome zu Gefangenen gemacht	9
	Schlacht bei Villa Viciosa	ebend.
	Staremberg nöthigt mit einer geringeren Mannschaft Vendome zum Rückzuge	10
	setzt seinen Marsch in Catalonien fort	ebend.
	Ränke am Englischen Hofe	11
	Marlborough's und Godolphin's große Macht	ebend.
	Ihre Gunst beim Volk fängt an zu sinken	12
	die Tories benutzen diese veränderte Stimmung des Volks	13
	sie verbreiten die Meinung, daß Kirche und Staat von Dissenters und Men-	

schen

schen mit schlechten Grundsätzen in höchster Gefahr wären 13

1710 diese Lehre wird von Doktor Heinrich Sacheverell mit großer Heftigkeit von der Kanzel gepredigt 15

seine berüchtigte Predigt vor dem Lord Major in London ebend.

sie wird gedruckt und in großer Menge verkauft 16

er wird angeklagt und ins Gefängniß gesetzt 17

Besorgniß des Volks wegen seines Schicksals 18

sein Verhör 19

er wird schuldig befunden, aber nur gelinde bestraft ebend.

seine und des Volks Freude darüber ebend.

Veränderung in dem Englischen Ministerium 20

Harley wird Kanzler der Schatzkammer und Sir John Staatssecretair 21

nur der Herzog von Marlborough behält seine Stelle ebend.

verwickelter Charakter desselben ebend.

seine und Harley's Ränke. — Der letztere wird zum Grafen von Oxford und zum Lord Schatzmeister ernannt 22

Im Jahr		Seite
1710	der Prätendent wird aufgemuntert, an seine Schwester die Königin Anna zu schreiben	23
	Oxford ist ein heimlicher Freund der protestantischen Nachfolge	24
	und Godolphin ein Freund des Prätendenten	25
	ihr entgegengesetztes Betragen in ihrer politischen Lage	ebend.
	eine neue Verwaltung wird nebst einem neuen Parlamente eingeführt	26
	die Tories besitzen die Stimmenmehrheit im Hause der Gemeinen	ebend.
1711	man bewilligt sehr reichliche Beisteuer zur Fortsetzung des ~~Königs~~ Kriegs	ebend.
	der Tod des Kaisers Joseph verändert die politische Lage von Europa	27
	der Erzherzog Karl folgt ihm auf dem Kaiserthron, so wie in den Oesterreichischen Staaten	ebend.
	der kühne Operationsplan des Herzogs von Marlborough wird durch den Tod des Kaisers gehindert	28
	er nimmt im Angesicht des Französischen Heers unter Villars Bouchain fort, nachdem er sich vergebens bemüht hat, jenen zu einem Treffen zu bringen	29

Sta-

Im Jahr		Seite
1711	Staremberg vertheidigt in Spanien glücklich die Sache der Verbündeten	30
Zwischen dem Französischen und Englischen Hofe werden heimliche Unterhandlungen betrieben	ebend.
dies wird zufällig entdeckt und die verbündeten Mächte gerathen darüber in Unruhe	31
das Englische Volk ist sehr unwillig über die Präliminarartikel in diesem Vergleiche	32
die gemäßigteren Tories vereinigen sich mit dem großen Haufen und den Whigs	33
das Brittische Ministerium wird durch die geschicktesten Englischen Schriftsteller vertheidigt	ebend.
die Rede der Königin an das Parlament	34
das Oberhaus stimmt dahin „es kann kein Friede heilsam und ehrenvoll sein, wenn Spanien nebst den Indien bei irgend einem Zweige des Hauses Bourbon bleiben"	ebend.
der Herzog von Marlborough, durch dessen Einfluß vorzüglich dieser Beschluß zu Stande gekommen ist, verliert seine Stelle, und es werden zwölf neue Peers er-

ernannt, um die Stimmenmehrheit im Oberhause auf die Seite des neuen Ministeriums zu bringen 35
1711 Ränke der **Whigs** wegen dieser Verstärkung des königlichen Ansehns ebend.
die **Tories** wenden die ganze Kraft des Witzes und der Satyre gegen ihre politischen Gegner an 36
die Streitpunkte beider Parteien 37
der Herzog von **Marlborough** schlug dadurch, daß er **Frankreich** von **Flandern** zu bedrängte, den wirksamsten Weg ein, das Haus **Bourbon** des **Spanischen** Throns zu berauben 38
der nächste Feldzug würde die vereinigten Mächte, wenn sie sich nicht getrennt hätten, wahrscheinlich in den Stand gesetzt haben, bis nach **Paris** vorzudringen ebend.
die Veränderung in den **Englischen** Entwürfen ist sehr zu bedauern 39
man hätte dem Siege nicht eher Einhalt thun müssen, bis das Haus **Bourbon** völlig gedemüthigt gewesen wäre 40
Gründe der **Whigs** gegen einen übereilten Frieden ebend.
wie die **Spanische** Monarchie hätte getheilt werden können, um das gehöri-

ge Gleichgewicht der Macht in **Europa** zu erhalten 41
Prinz **Eugen** wird von den **Whigs** nach **London** eingeladen 42
er hofft, das **Brittische** Ministerium mit glänzenden Anerbietungen von Seiten des Kaisers zur Fortsetzung des Kriegs zu bewegen ebend.
1712 die **Tories** hatten sich vor seiner Ankunft (den 5ten Januar) der Stimmenmehrheit in beiden Häusern versichert 43
er thut mancherlei gewaltsame Vorschläge, um die **Tories** der Reichsverwaltung zu berauben ebend.
aber die Anführer der **Whigs** verwerfen dieselben klüglich 44
der **Barrierentraktat** wird vor das Unterhaus gebracht 45
Lord **Townshend**, welcher wegen desselben unterhandelt hat, wird für einen Feind der Königin und des Reichs erklärt 46
Briefwechsel des vorigen und des jetzigen Ministeriums mit dem **Prätendenten** ebend.
verschiedene Absichten der Minister 47
die Englische Staatskunst in diesem Zeitraum verdient besondere Aufmerksamkeit 48

Im
Jahr Seite
1712 Unterhandlungen zu einem allgemeinen Frieden werden in **Utrecht** eröffnet 49
Tod der Prinzen von Geblüt in **Frankreich** . ebend.
Besorgnisse der Verbündeten, daß die Kronen **Frankreich** und **Spanien** unter **Philipp** V. vereinigt werden möchten 50
Betrügerisches Verfahren des **Brittischen** Ministeriums 51
es mus, bei dem Absterben der **Französischen** Prinzen seinen Bevollmächtigten erst über die **Spanische** Nachfolge Anweisung geben 52
verschiedene **Philipp** *V* gethane Vorschläge ebend.
er zieht den wirklichen Besitz der **Spanischen** Krone der dereinstigen Nachfolge in **Frankreich** vor 53
Ludwig *XIV* läßt sich sehr ungern die Entsagung seines Enkels gefallen ebend.
diese Entsagung wird in die Pariser **Parlamentsregister** eingetragen und von den Staaten von **Castilien** und **Aragonien** feierlich angenommen 55
die Königin von **England** bewilligt heimlich einen Waffenstilland 56

Nach

Im Jahr | | Seite
1712 Nachricht von den Vorfällen des Feldzugs 57

Prinz **Eugen** schlägt vor, das Französische Heer unter **Villars** anzugreifen und hofft den Krieg durch einen glänzenden Sieg zu endigen ebend.

sein Vorschlag wird durch die Bedenklichkeiten des Herzogs von **Ormond** gehindert, welcher das **Brittische** Heer anführt und Befehl hatte, nicht anzugreifen ebend.

die Schande dieser verderblichen Unthätigkeit, und die Verrätherei des **Brittischen Ministeriums** wird in einem Briefe der **Generalstaaten** der vereinigten Provinzen ins Licht gesetzt 58

es würde weniger entehrend und zugleich vortheilhafter für **England** gewesen seyn, wenn es sogleich einen besondern Frieden mit **Frankreich** geschlossen hätte 62

Prinz **Eugen** nimmt **Quesnoy** ein und schickt einen Haufen ab, um in das Innere von **Frankreich** zu dringen 63

der Herzog von **Ormond** macht den Generalen der Verbündeten den Waffenstillstand zwischen **Frankreich** und **England** bekannt 64

Im
Jahr Seite
1712 er trennt die Brittische Mannschaft von dem Heer der übrigen Verbündeten 64
Prinz Eugen greift Landrecy an 65
Villars schlägt bei Denain einen von dem Heer der Verbündeten abgeschickten Haufen ebend.
die Kriegsabgeordneten der Staaten nöthigen den Prinz Eugen, die Belagerung von Landrecy aufzuheben 66
Villars nimmt Marchiennes ein, wo sich die Hauptmagazine der Verbündeten befanden, und dann nach einander Doway, Quesnoy und Bouchain ebend.
1713 die Niederländer, von ihrer gefährlichen Lage überzeugt, treten den zwischen England und Frankreich festgesetzten Friedensvorschlägen bei 67
der Herzog von Savoyen und der König von Portugal folgen ihrem Beispiel ebend.
der Kaiser räumt Catalonien, da er sich außer Stande sieht, irgend eine kriegerische Unternehmung in Spanien auszuführen 68
die Königin Anna wird von den Jacobiten gedrängt, irgend etwas zum Besten des Prätendenten zu unternehmen ebend.
der

Im Jahr		Seite
1713	der Graf von Oxford vereitelt alle ihre Entwürfe dieser Art	68
	fährt aber fort, am Frieden zu arbeiten, weil ihm derselbe zur Sicherung seiner Reichsverwaltung nothwendig ist	69
	die Verträge zwischen den verschiedenen Mächten werden zu **Utrecht** (den 31ten März) unterzeichnet	ebend.
	Inhalt dieses Friedensschlusses	70
	der **Kaiser** entschließt sich, den Krieg allein fortzusetzen	73
	Vorschritte der **Französischen** Armee am **Rhein** unter **Villars**	74
1714	Vertrag zu **Rastadt** in **Baden** (den 6ten März)	ebend.
	der König von **Spanien** tritt dem allgemeinen Frieden bei	75
	Belagerung von **Barcelona** unter dem Herzoge von **Berwick**	76
	die Stadt wird nach einen verzweifelten Kampf (den 11ten September) mit Sturm eingenommen	77
	die Catalonier merden entwaffnet und ihrer ehemaligen Vorrechte beraubt	78

Vierundzwanzigster Brief.

Großbritannien von dem Utrechter Frieden bis zur Unterdrückung des Aufruhrs im J. 1750 nebst einiger Nachricht von den Angelegenheiten Frankreichs und von den Ränken des Hofes zu St. Germains.

Im Jahr		Seite
1713	die Hoffnung der Jacobiten wird durch den Utrechter Frieden erneuert	79
	Rückblick auf ihre Ränke zum Besten des Prätendenten	80
	Er wird von seiner Schwester, der Königin Anne, gedrängt, seine Religion zu verändern	81
	Als ein eifriger Römischer Katholik macht er sich aus der Anhänglichkeit am Papstthum eine Gewissenssache, Troz aller politischen Gegengründe	82
	der Graf von Oxford, ein heimlicher Freund der protestantischen Nachfolge, hält unter allerlei Vorwand die Jacobiten hin	83
	der Utrechter Frieden misfällt dem Englischen Volk allgemein; insbesondre	

aber

Im Jahr | Seite

aber der achte und neunte Artikel in dem Handelstractat mit Frankreich 85
Inhalt dieser Artikel 86
die **Whigs** bitten den Kurfürsten von **Hanover**, persönlich nach **England** hinüber zu kommen, oder seinen Sohn den Kurprinzen, hinzuschicken 87
die **Jacobiten** hatten einen Entwurf gemacht, den **Prätendenten** hinüber zu bringen 88
1714 der Herzog von **Ormond** und andere Anhänger des Hauses **Stuart** erhalten Befehlshaberstellen im Heer 89
das **Parlament** setzt einen Preis von hunderttausend Pfund auf die Gefangennehmung des **Prätendenten**, wenn er in **England** landen sollte 90
Oxford wird seiner Schatzmeisterstelle entsetzt, weil seine Maßregeln zum Besten des ausgeschlossenen **Prätendenten** ohne Nachdruck sind 91
Tod und Charakter der **Königin Anne** 93
George, Kurfürst von **Hanover** wird zum Könige von **Großbritannien** ausgerufen 95
seine Ankunft und politischen Grundsätze 96

er

Im Jahr | Seite

1714 er übergiebt die ganze Reichsverwaltung den Whigs 96

Niedersetzung des geheimen Ausschusses, um die auf den Utrechter Frieden sich beziehenden Unterhandlungen zu untersuchen 97

Lord Bolingbroke, der Graf von Oxford und der Herzog von Ormond werden des Hochverrathes angeklagt ebend.

Bolingbroke und Ormond flüchten ebend.

Oxford wird in den Tower gesetzt ebend.

sein männliches Betragen und seine treffliche Vertheidigung 98

die Tories sind im Allgemeinen zum Jacobitismus geneigt 99

die Häupter dieser Partei in England und Schottland stehn mit dem Prätendenten in geheimen Briefwechsel 100

der Französische Hof will gar keinen Theil an seinen Angelegenheiten nehmen 101

Schlechtes Betragen des Herzogs von Ormond, der die Anführung der Englischen Jacobiten übernommen hatte 102

er entwischt nach Frankreich ebend

Tod und Charakter Ludwig's *XIV* 103

der Herzog von Orleans erhält die Regentschaft während Ludwig's *XV* Minderjährigkeit 104

er

er stellt sich, als ob er heimlich dem Hause Stuart zugethan sei 104
1715 die Schottischen Hochländer sind begierig, zum Besten des Prätendenten die Waffen zu ergreifen 105
Nachricht von diesen Bergbewohnern 106
die Hochländer rühmen sich, nie der Herrschaft eines Eroberers unterworfen gewesen zu seyn ebend.
sie sind in verschiedene Clans unter erblichen Oberhäuptern vertheilt; die Leute jedes Clans führen den Namen ihres Oberhaupts und werden für Blutsverwandte desselben gehalten 108
die Hochländer sind durch die beständigen innern Kriege zwischen den Clans an den Gebrauch der Waffen gewöhnt 109
ihre Waffen und ihre Art zu fechten ebend.
ihre Kleidung 110
sie treten zur Wiederherstellung des Hauses Stuart in einen förmlichen Bund zusammen ebend
die Englischen Jacobiten, laden, ob sie gleich wenig vorbereitet sind, den Prätendenten dazu ein, in der Nachbarschaft von Plymouth zu landen 112
Er ergreift, in Verbindung mit dem

Im
Jahr Seite
Herzoge von **Ormond**, die nöthige Maßregeln 113
der Graf von **Mar** pflanzt die Fahne des **Prätendenten** auf, und bringt die **Hochländer** zum Aufruhr 114
er macht sich zum Herrn von dem größten Theil des **Nördlichen** Schotlands 115
die Häupter der **Englischen Jacobiten** werden gefangen genommen, und der ganze Entwurf zu einen Aufstande in England wird vereitelt ebend.
Empörung der **Jacobiten** im **Nördlichen England** 116
die **Englischen** Anführer vereinigen sich mit einem Haufen **Hochländer** ebend.
sie handeln ohne Einigkeit und Nachdruck, und müssen sich zu **Preston** in **Lancashire** ergeben 118
Fortgang der Empörung in Schotland 119
Schlacht bei **Sherif-Muir** (den 13. November) ebend.
die **Hochländer** werfen den linken Flügel des **Königlichen** Heers 120
der rechte Flügel des **Königlichen** Heers, unter dem Herzoge von **Argyle**, schlägt den linken Flügel der Aufrührer 121

Im
Jahr Seite
1715 der Graf von Mar zieht sich mit dem Hauptheer der Empörer während der Nacht zurück und sein schlechtes Betragen verdirbt die Angelegenheiten des Prätendenten 121
mehrere Anführer der Hochländer erklären sich für die eingeführte Regierung 122
die Clans zerstreuen sich bei Annäherung des Winters 123
der Prätendent landet im Nördlichen Schotland (den 22ten December) ebend.
er schifft sich wieder ein, da er seine Angelegenheiten in so schlechter Lage sieht 124
1716 das ganze Land unterwirft sich dem Königlichen Heer unter dem Herzoge von Argyle ebend
Bemerkungen über die Unterdrückung dieses Aufruhrs 125
die gefangenen Aufrührer werden hingerichtet 126

Fünf-

Fünfundzwanzigster Brief.

Rußland, die Türkei und die Nördlichen Reiche von der Niederlage Karl's XII bei Pultawa im Jahr 1709 bis zum Tode Peter's des Großen im Jahr 1725.

Im Jahr — Seite

1709 Eroberungen des Czars 127

Ränke des Königs von Schweden am Hofe zu Constantinopel ebend.

Großmüthiges Verfahren der Türken gegen königliche Flüchtlinge 128

Karl *XII* wird diesen Grundsätzen gemäß auf eine, seinem Range angemessene, Art behandelt ebend.

Er hoffet, bald ein türkisches Heer gegen den Czar zu führen 129

1710 Der Großvezier, durch Peters Geld gewonnen, redet dem Sultan Achmet *III* alle Gedanken an einen Krieg mit Rußland aus ebend.

durch die Ränke Poniatowsky's, eines Freundes von Karl, wird der türkische Minister nach Caffa in der Krimschen Tartarei verbannt 131

Der neue Großvezier, Numan Kupruli,

pruli, ist den Absichten des Königs von Schweden eben so abgeneigt 131
1710 Versorgt ihn aber reichlich mit Geld und räth ihm, in seine Staaten zurückzukehren ebend.
Karl besteht darauf, nicht anders als mit einem Türkischen Heer zurückzukehren, und setzt seine Ränke fort 132
Peter des Großen Triumpheinzug in Moskau 133
der Großvezier Kupruli wird verabschiedet und das Siegel des Ottomannischen Reichs dem Baltadschi Mahomet, Bassa von Syrien, gegeben 134
der Sultan entschließt sich zu einem Kriege mit Rußland und befiehlt Baltadschi, ein Heer von zweimalhunderttausend Mann zusammenzuziehn 135
der Russische Gesandte wird in die sieben Thürme gesetzt (den 29ten November) ebend.
Ursprung von dieser Behandlungsart der Christlichen Gesandten 136
der Czar rüstet sich dazu, die Feindseligkeiten anzufangen 137
1711 auf der Ebene von Adrianopel werden die Türkischen Truppen gemustert 138

Im Jahr | Seiten

1711 der Czar verbindet sich mit Demetrius **Cantemir**, Prinzen von der Moldau 139
er geht über den **Dniester** und erreicht die nördlichen Ufer des **Pruth** ebend.
der Großvezier rückt ihm mit einem Heer von zweihundert und funfzigtausend Mann entgegen 140
seine gefährliche Lage 141
er entschließt sich auf Bitte der **Czarin Catharina** zu einer Unterhandlung 142
schließt einen Vertrag mit dem **Türken** und erhält die Erlaubniß mit seinem Heer zurückzugehn 143
der König von **Schweden** kommt eben da der **Czar** abgeht, im Türkischen Lager an. ebend.
seine Wuth über den Vertrag und sein übermüthiges Betragen gegen den Großvezier 144
der Großvezier **Baltagi** fällt durch die Ränke **Karl's** und **Poniatowsky's** in Ungnade 145
der neue Großvezier ist noch weniger geneigt, die Absichten des Königs von Schweden zu begünstigen ebend.

1712 der Sultan, Achmet *III.* schreibt an **Karl'n** und verlangt seine Abreise 146

er

Im
Jahr Seite
1712 er weigert sich und setzt seine Ränke fort 147
Man verlangt, daß er sich sogleich zur Heimreise rüste ebend.
er klagt, es fehle ihm an Geld, seine Schulden zu bezahlen 148
er bekommt zwölfhundert Beutel und fordert noch mehr ebend.
1713 Rede des Sultans im Divan bei dieser Gelegenheit 149
der Bassa von Bender soll den König von Schweden zur Abreise zwingen 150
Karl weigert sich hartnäckig, und will sich mit dreihundert Schweden gegen ein Heer von Türken und Tatarn vertheidigen 151
sein kleines Lager wird erobert und er selbst gefangen genommen ebend.
noch in seiner Gefangenschaft hegt er die Hoffnung, an der Spitze einer Türkischen Armee zurückzukehren 153
er erneuert seine Ränke, und hüthet wegen einer vorgegebenen Krankheit vierzehn Monathe hindurch das Bett 154
Zustand der Staaten des Königs von Schweden 155
Sein General Steinbock schlägt die Dänen und Sachsen 156
verbrennt Altona ebend.

Im
Jahr Seite
1713 seine Vertheidigung deswegen 157
verliert die Früchte seines Sieges und muß in's Holsteinische flüchten 158
trauriger Zustand dieses Herzogthums ebend.
Ränke des Baron von Görtz 159
er macht den Entwurf die Schwedischen Provinzen in Deutschland für neutral zu erklären 160
glücklicher Fortgang des Czars Peter im Kriege ebend.
1714 er gewinnt einen vollständigen Sieg über die Schweden zur See und bemächtigt sich der Insel Oeland 161
er zieht triumphirend in Petersburg ein, und hält bei der Gelegenheit eine Rede, wie sie sich für den Stifter eines großen Reichs schickt ebend.
Karl XII. durch die Maßregeln des Schwedischen Senats aus seiner Unthätigkeit gerissen, und aller Hoffnung beraubt, die Türken für sich zu bewaffnen, kündigt dem Großvezier seinen Entschuß an, durch Deutschland nach Hause zu reisen 162
von sechzig Wagen und dreihundert Reitern begleitet, kommt er an der Deutschen Grenze an und eilt verkleidet von da nach Stralsund 163
und

er ertheilt seinen Generalen sogleich Befehl, den Krieg mit neuem Nachdruck fortzusetzen 164
1715 die Menge seiner Feinde unterdrückt ihn 165
Preußen, Dänen und **Sachsen** belagern Stralsund ebend.
erobern die Insel **Usedom** und greifen die Insel **Rügen** an 166
Karl bemüht sich, sie daraus zu vertreiben 167
wird aber geschlagen und muß fliehn 168
er vertheidigt **Stralsund** mit dem Muth eines Verzweifelten ebend.
muß es endlich verlassen, da es sich nicht länger halten kann 169
es ergiebt sich auf Bedingungen (den 17ten December) ebend.
der Baron Görtz wird erster Minister und Liebling des Königs von Schweden 170
1716 **Karl** thut, zum Erstaunen des ganzen **Europa** einen Einfall in **Norwegen** und erobert **Christiania** ebend.
unterdessen ergieb sich **Wismar**, der einzige innerhalb Deutschland ihm noch übrige Ort an die **Dänen** und **Preußen** 171
neue Ränke des Baron Görtz ebend.
er wird in **Holland**, und der Graf

Gillemburg, der Schwedische Gesandte, in England in Verhaft genommen 172
1717 sie werden in Freiheit gesetzt ebend.
1718 Tod und Charakter Karls *XII* 173
der Schwedische Senat läßt den Baron Görtz verhaften und hinrichten 176
1719 Ulrika Eleonora, Karl's *XII* Schwester, wird zur Königin von Schweden erwählt ebend.
sie überläßt ihrem Gemahl, dem Prinzen von Hessen, die Krone 177
1720 die Ruhe des Nordens wird durch verschiedene Verträge wiederhergestellt ebend.
1721 Frieden zwischen Schweden und Rußland 178
der Czar behält Liefland, Estland und Ingermanland, nebst einem Theil von Carelien und Finland. ebend.
Peter nimmt den Titel eines Russischen Kaisers an, der auch von allen Europäischen Mächten förmlich anerkannt wird ebend.
1722 sein Zug nach Persien ebend.
die Weitläuftigkeit seiner Besitzungen 179
Er befördert Handel und Manufacturen ebend.
seine weisen Anordnungen 180
sein Charakter als Regent 181

Im Jahr		Seite
	Verfahren gegen seinen Sohn, Alexis	181
	Tod dieses Prinzen	182
	Untersuchung über dessen Ursache	183
	Erklärung des Czar	184
	Tod des jungen Peter	186
1725	Tod Peter's des Großen	187
	Catharina I folgt ihm in der Regierung	ebend.
	sein Lob in einer Grabschrift	188

Sechsundzwanzigster Brief.

Allgemeine Uebersicht der Europäischen Angelegenheiten, von dem Tode Ludwig's XIV im Jahr 1715 bis zum Tode des Kaisers Karl's VI im J. 1740

Im Jahre		Seite
1715	Einleitung	189
	Zustand des Französischen und Englischen Hofes	190
	Unruhige Regentschaft des Herzogs von Orleans	191
	George I sitzt sicher auf dem Brittischen Thron	ebend
	die Whigs setzen sehr unweise die siebenjährige Bill durch	190
1716	der Kaiser kündigt den Türken den Krieg	

 Krieg

Krieg an, weil sie den Carlowitzer
Frieden gebrochen haben 191
1717 die Türken werden bei Belgrad von
den Kaiserlichen unter Prinz Eugen ge-
schlagen 192
1718 Friede zu Passarowitz ebend.
große Macht des Cardinal's Albe-
roni am Spanischen Hofe 193
seine Ränke 194
er sucht durch eine geheime Verschwö-
rung, Philipp V zum Regenten von
Frankreich zu machen 195
sie wird aber entdeckt und vereitelt, in-
dem man sich der Papiere des Prinzen
Cellamar, des Spanischen Gesandten
am Hofe zu Versailles, bemächtigt 196
Strafe der Verschwornen ebend.
Quadrupleallianz 197
Frankreich und England erklären
Spanien den Krieg ebend.
die Spanische Flotte wird von Sir Ge-
orge Byng zerstört und weggenommen 198
1719 Wiedereroberung Siciliens und Ein-
nahme Sardiniens ebend.
Fortschritte der Französischen Waffen
an der Spanischen Grenze 199
Philipp V tritt den in der Quadru-

Im Jahr Seite

pleallianz festgesetzten Artikeln bei und Alberoni fällt in Ungnade 199

Nachricht von John Law, dem Urheber des bekannten Missisippiplans ebend.

seine Absichten bei diesem Entwurf 200

allgemeine Thorheit die dabei einreißt 201

ungeheurer Umlauf von Papiergeld 203

Verfall desselben und Elend in Frankreich ebend.

Ursprung der Südseegesellschaft in England 204

kurze Nachricht von der Nationalschuld, den öffentlichen Fonds und den Stocks 205

Geschichte der Südseegesellschaft 207

vortheilhafter Handel derselben 208

Sir John Blount thut unter dem Vorwande die Zinsen der Nationalschuld zu verringern, den Vorschlag, daß die Südseegesellschaft der einzige öffentliche Gläubiger werden soll 209

1720 Parlamentsacte zu diesem Behuf und Subscriptionseröffnung für diejenigen öffentlichen Gläubiger, welche die Sicherheit der Krone gegen die der Südseegesellschaft austauschen und an ihren Handelsvortheilen Antheil haben wollen ebend.

Im Jahr | Seite

1720 die Stocks der Südseegesellschaft steigen schnell und erstaunlich hoch 210
fallen eben so schnell 211
traurige Lage aller, welche dabei gewagt haben 212
ein Ausschuß aus dem Hause der Gemeinen wird zur Untersuchung dieses Betrugs gegen die Nation niedergesetzt ebend.
1721 die vorzüglichen Theilnehmer dieses boshaften Entwurfs werden gestraft, die Verlierenden so weit als möglich entschädigt und der öffentliche Credit wiederhergestellt 213
das durch den Südseeplan verursachte Mißvergnügen ermuntert die Jacobiten zu einer Verschwörung für den Prätendenten 214
1722 sie wird entdeckt und vereitelt 215
Mehrere Edelleute werden ins Gefängniß gesetzt, Christoph Layer hingerichtet und der Bischof von Rochester verbannt ebend.
1723 Tod und Charakter des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich 216
1725 Vertrag zu Wien 218
— — Hanover 219
1727 Unglückliches Schicksal des Hauptmann Hosier und seines Geschwaders ebend.

Ver-

Im Jahr		Seite
1727	Vertrag zu Sevilla	220
	Tod George *I* und Regierungsantritt seines Sohns Georg's *II*	ebend.
	Zustand der Parteien in England	ebend.
	Heftiger Widerstand im Parlement	221
	Sir Robert Walpole besticht die Parlementsglieder	223
	Bemerkungen über den Einfluß der Krone und über die Reinheit und Unabhängigkeit des Parlaments	224
1731	die am Vertrage zu Sevilla Theil nehmenden Mächte verbürgen sich für die Erfüllung der pragmatischen Sanction	228
1733	der Tod August *II* von Pohlen erregt einen neuen Krieg auf dem festen Lande	229
	die Könige von Frankreich, Spanien und Sardinien verbünden sich gegen den Kaiser	230
	der Herzog von Berwick geht an der Spitze eines Französischen Heers über den Rhein und erobert Kehl	ebend.
1734	Er wird bei der Belagerung von Philippsburg von einer Kanonenkugel getödtet	ebend.
	Philippsburg ergiebt sich	231
	Schneller Fortschritt der Französischen Waffen in Italien	ebend.

1735

Im Jahr		Seite
1735	der Kaiser ist zum Frieden geneigt und erhält ihm durch den Französischen Minister den Cardinal Fleury	232
	Artikel des Vergleichs	ebend.
1736	Krieg zwischen den Russen und Türken	233
1737	Die Russen verheeren die Krim, dringen in die Ukraine und erobern Oczakow	234
1738	Der Kaiser greift die Türken an der Seite von Ungarn an	ebend.
	Seine Generale werden mehrere mahle geschlagen	235
	Die Türken erhalten einen vortheilhaften Frieden	ebend.
	Tod Kaisers Karl's *VI* des letzten Prinzen aus dem alten Hause Oesterreich ohne männliche Nachkommen	236

Siebenundzwanzigster Brief.

Fortschritte der Schiffahrt, des Handels und der Pflanzungen vom Jahr 1660 bis zum Jahr 1739, da Spanien und Großbritannien durch Handelsstreitigkeiten in einen Seekrieg verwickelt wurden, nebst einer Nachricht von den vorzüglichsten Begebenheiten dieses

ses Kriegs, der Einnahme von Porto Bello, der Belagerung von Cartagena und des Zuges unter dem Commodore Anson in die Südsee.

Im Jahr | | Seite
Der Holländische Handel sinkt 237
Blühender Zustand des Englischen Handels von Wiederherstellung der Königswürde bis zur Revolution 238
1664 Colbert errichtet in Frankreich die Ostindische Gesellschaft 239
der Französische Handel nach Westindien wird ansehnlich ebend.
ausgebreiteter Handel Frankreichs in Europa während dieses Zeitraums 240
der Französische Handel bekommt einen Stoß durch den Wiederruf des Edicts von Nantes (im Jahr 1686) ebend.
Französische Flüchtlinge führen die feinen Manufacturen in England ein, wo man es in allen sehr weit bringt 241
die Englischen und Französischen Pflanzungen in Nordamerika erweitern ihre Grenzen, nehmen an Wohlstand und Bevölkerung zu, und verbrauchen eine große Menge Europäischer Waaren 242
die

Im Jahr | | Seite

Im Jahr		Seite
	die in Westindien errichteten Pflanzungen beider Nationen veranlassen einen noch vortheilhafteren Handel	242
	Nachricht von den Producten der Westindischen Inseln und von den Bedürfnissen ihrer Einwohner	243
	Ursprung der Buccaniers oder Freibeuter	244
	sie leben erst von der Jagd wilder Rinder	245
	ihre seeräuberischen Züge und sonderbaren Sitten	246
	die Spanischen Schiffe insbesondere sind die Gegenstände ihrer Raubsucht	247
	ihre Beute wurde anfänglich auf die Insel Tortuga, nachmals in einige Häfen von St. Domingo oder Jamaica gebracht	249
	ihre Art, die Beute zu theilen	ebend.
	ihre Begierde nach dem Genuß der Gegenwart ohne alle Rücksicht auf die Zukunft	250
	sie folgen gewöhnlich den Spanischen Galeonen und der Flotte bis in den Canal von Bahama	251
	Verwegenheit des Peter Legrand	ebend.
1664	Die Buccaniers sammeln sich in ansehnliche Gesellschaften und plündern die Spanischen Niederlassungen	252

Nach=

Im
Jahr Seite
Nachricht von den Zügen Montbars,
der den Beinamen des Würgers erhielt 253
Desgleichen von Michael de Basco
und Franciscus Lelonois 254
1667 Ihr Zug nach dem Meerbusen von Venezuela ebend.
Thaten Heinrich Morgan's, aus
dem Fürstenthume Wales gebürtig 256
1668 Er nimmt Porto Bello ein und findet daselbst reiche Beute ebend.
Kehrt nach Jamaica zurück und macht
einen Entwurf gegen Maracaybo 257
1669 Findet die Stadt ganz verlassen und erhält Nachricht von einem Spanischen
Geschwader, am Eingange des Sees. ebend.
Seine Unerschrockenheit und Geistesgegenwart 258
Entschlossenes Betragen des Spanischen Admirals ebend.
Erstaunlicher Muth Morgan's und
seiner Gefährten 259
Sie entwischen mit ihrer Beute und
kommen glücklich nach Port Royal auf
Jamaica 260
1670 Morgan, durch sein Glück angefeuert, geht mit einer noch größern
Menge wieder in See und erobert das
Castell Chagre 261
segelt

Im
Jahr Seite
1670 segelt den Fluß gleiches Namens hin-
auf und geht über Land nach Panama 262
Bemeistert sich dieses Orts und plün-
dert ihn ebend.
Verliebt sich in eine schöne Gefangene,
die allen seinen verliebten Bewerbungen
widersteht ebend.
Theilt die Beute und kehrt mit einem
persönlichen Antheil von hunderttausend
Pfund nach Jamaika zurück 264
Mancherlei Ursachen von der Unter-
drückung der Bucraniers ebend.
Jamaica wird durch ihre seeräuberi-
schen Züge reich 265
Schleichhandel von dieser Insel mit
den Spanischen Besitzungen auf dem
festen Lande von Amerika 266
Küstenbewahrer ausgerüstet um ihn
zu hindern 267
Die Befehlshaber derselben üben viele
Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkei-
ten aus. 268
Das Englische Volk, darüber aufge-
bracht, schreit laut um Rache ebend.
1739 Vertrag zu Pardo, worin der König
von Spanien den Brittischen Unter-
thanen 95000 Pfund Sterling als Ent-
schädigung zu bezahlen verspricht 269
Alle

Im Jahr		Seite
1739	alle Handelsstädte im Reiche kommen mit Bittschriften gegen diesen Vertrag ein; man erklärt den Krieg gegen Spanien den 19ten October)	270
1740	Porto Bello wird vom Admiral Vernon eingenommen	272
	Nachricht von dieser Spanischen Niederlassung.	ebend.
	Verfall derselben, seitdem die Galleonen abgeschaft und an ihrer Statt Registerschiffe im Gebrauche sind	273
	Freude des Englischen Volks über die Einnahme von Porto Bello	274
	Vortreffliche Rede Sir Robert Walpole's über Patriotismus	275
1741	Zug gegen Carthagena	277
	Beschreibung der Stadt und ihres Hafens	ebend.
	Große Festigkeit beider	278
	Die Brittische Mannschaft erobert Castillo Grande und öffnet sich den Eingang in den Hafen	279
	Die Truppen werden ans Land gesetzt	ebend.
	Uneinigkeit zwischen dem Admiral und General und beider schändliche Unthätigkeit	280
	Unglücklicher Angriff auf das Fort St. Lazarus	282

Im Jahr		Seite
	Großer Verlust der Belagerer	283
	Die Regenzeit tritt ein und das Unternehmen wird aufgegeben	ebend.
	Auf der Flotte und den Transportschiffen sterben sehr viel Menschen	284
	Vernon und **Wentworth** die beiden Hauptanführer kehren, nach einigen andern vergeblichen Versuchen mit einem Verlust von beinahe zwanzigtausend Mann zurück	ebend.
	Anson's Zug nach der Südsee	285
	Er segelt um **Cap Horn** und erreicht die Insel **Juan Fernandez**	ebend.
	Nimmt mehrere Fahrzeuge an der Küste von **Chili** und plünderte **Paita** an der **Peruvianischen** Küste	ebend.
1742	segelt nach **Acapulco** in der Hoffnung die **Manillische** Galleonen aufzufangen	286
	Verfehlt sie und geht nach **Canton** in **China**	ebend.
1743	Nach Ausbesserung des **Centurio**, seines einzigen noch übrigen Schiffes, steuert er wieder ins stille Meer und nimmt die mit Schätzen beladene Galleonen bei ihrer Rückkehr von Acapulco fort	287
1744	Er kehrt über das Vorgebürge der **guten Hoffnung** nach **England** zurück, wo der von den Spaniern erbeutete Schatz mit großem Gepränge zu **London** in den **Tower** gebracht wird	287

Zusatz

Zusatz

über die Gelangung des Kurhauses Brandenburg zur Königswürde.

Im Jahr Seite

Veranlassung und Zweck dieses Zusatzes 289

1415 Friedrich *I.* Burggraf von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern wird Kurfürst von Brandenburg 290

erobert die Ukermark von den Herzogen von Pommern 291

1455 sein Sohn Friedrich *II* (Kurfürst seit 1440) kauft dem deutschen Orden die Neumark wieder ab ebend.

1462 erhält einige Orte in der Niederlausitz 292

1470 tritt seinem Bruder Albrecht Achilles die Regierung ab ebend.

Albrecht Achilles bringt das Herzogthum Crossen an Brandenburg ebend.

sein Sohn ist Besitzer von Jägerndorf und hat ein Recht auf Oppeln und Ratibor in Schlesien 293

1476—1499 Albrecht's Sohn, Johann Cicero befördert die Cultur ebend.

1506 dessen Nachfolger Joachim *I*, Nestor, stiftet die Universität zu Frankfurt an der Oder ebend.

Im
Jahr Seite
1539 Joachim II nimmt die lutherische Religion an 294
1555 Johann George erbt in Einem Jahr die Kurmark von seinem Vater die Neumark von seinem Oheim 295
1603 sein Sohn Joachim Friedrich vertheilt aufs neue die ihm zugefallenen Fränkischen Lande ebend.
stiftet den Staatsrath und das Joachimsthalische Gymnasium 296
Bemühungen der brandenburgischen Regenten um die Bildung ihres Volks ebend.
langsame Fortschritte desselben 297
größerer Aufwand der Kurfürsten 298
Spuren der ehemaligen Barbarei 299
1609 Johann Siegmund's Recht an die Jülichclevische Erbschaft 300
Mitwerber um dieselbe 301
er besetzt sie mit Pfalzneuburg und schließt mit demselben einen Vergleich 302
1614 Vergleich zwischen beiden zu Xanten 303
Nachricht von dem Herzogthum Preußen 304
1618 Johann Siegmund kommt in Besitz desselben 305
1619 George Wilhelm's seines Nachfolgers Regierung ist sehr unglücklich 306
Unfälle seiner Verwandten und traurige Lage seiner Staaten 307
1637 die Herzoge vom Pommern sterben aus, aber George Wilhelm kann sein Recht an die Erbschaft nicht behaupten 308
1640 der Kurfürst geht aus der von den Feinden besetzten Mark nach Königsberg und stirbt daselbst ebend.
Um-

Im
Jahr Seite
1640 Umstände unter seiner Regierung, die auf die Unfälle derselben Einfluß haben 309
seine Fehler, vorzüglich sein Vertrauen auf den verrätherischen Minister von Schwarzenberg 310
dieser schränkt die Macht der brandenburgischen Landstände ein ebend.
läßt die Kriegsvölker des Kurfürsten dem Kaiser schwören, hat alle Macht in Händen und ist der katholischen Religion eifrig zugethan 311
Charakter des neuen Kurfürsten Friedrich Wilhelm 312
sein ganzes Erbtheil besteht fast aus bloßen Ansprüchen 313
er hat keine fremde Unterstützung zu erwarten 314
1641 sein Betragen gegen den Verräther von Schwarzenberg und dessen Tod 315
er schließt mit Schweden einen Waffenstillstand 316
1648 er bekommt im Westphälschen Frieden Halberstadt, Minden, Camin und die Anwartschaft auf Magdeburg zur Entschädigung für das abgetretene Vorpommern 317
1653 ihm wird endlich sein Theil von Pommern geräumt 318
seine Bemühungen um die Westphälischen Lande ebend.
seine Aufmerksamkeit wird nach dem Norden gezogen 319
1655 Karl Gustav von Schweden bekriegt die Pohlen 320
1656 der Kurfürst verbindet sich mit den

Im
Jahr Seite
Ständen von Polnisch Preußen und hernach mit Schweden 321
(den 20sten July) die Verbündeten schlagen die Polen bei Warschau 322
der König von Schweden geht nach Holstein, weil ihm die Dänen den Krieg erklärt haben 323
1657 der Kurfürst, von ihm verlassen, muß sich mit Pohlen gegen ihn verbinden ebend.
Pohlen entsagt dafür der Oberlehnsherrschaft über Preußen 324
1659 der Kurfürst kriegt mit vielem Glück in Jütland und Fühnen gegen Schweden 325
1660 und wird in dem Frieden zu Oliva als unabhängiger Herzog von Preußen anerkannt ebend.
bis 1670 Vorfälle während des Friedens 326
1672 er bringt zu Braunschweig ein Bündniß für die von Ludwig XIV angegriffenen Holländer zu Stande 327
1673 schließt mit Frankreich zu Vossem einen Vergleich 328
1674 muß aber wegen der Angriffe desselben auf Deutschland neue Feindseeligkeiten anfangen ebend.
die Schweden fallen in die Mark 329
1675 der Kurfürst bricht aus Franken auf, überfällt sie bei Ratenau ebend.
schlägt sie bei Fehrbellin und verfolgt sie bis über die Peene 330
1676 er setzt den Krieg mit gutem Erfolge fort 331
1677 erobert Stettin ebend.
1678 wird von seinen Bundesgenossen verlassen und die Holländer schließen zu
Nim-

Im
Jahr Seite
Nimwegen einen besondern Frieden mit Frankreich 332.
er nimmt den Schweden Rügen wieder ab, erobert Stralsund und Greifswalde, den letzten ihnen zugehörigen Ort in Vorpommern ebend.
Die Schweden fallen aus Liefland in Preußen ein ebend.
1679 Der Kurfürst eilt dahin, fährt mit seinem Heer zu Schlitten über das frische Haff und zerstreuet alle feindliche Mannschaft 333
er schließt mit seinen Feinden den Frieden zu St. Germain 334
1680 rüstet eine kleine Flotte gegen die Spanier aus und gelangt zu dem Besitze von Magdeburg. ebend.
1683 Die Türken belagern Wien. 335
1684 Der Kurfürst bringt einen zwanzigjährigen Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem deutschen Reich zu Stande ebend.
1686 er erhält von dem Kaiser den Schwibusischen Kreis als eine Schadloshaltung für seine Ansprüche auf Schlesien 336
Kurze Uebersicht von Friedrich Wilhelms Benehmen in auswärtigen und öffentlichen Verhältnissen 337
Seine innere Reichverwaltung 338
Er zieht Oldenländer und Holländer in sein Land 339
so auch Juden, Schweizer und Franzosen 340
Vortheile seines Landes durch die Letztern 341
Han=

Im Jahr		Seite
	Handelsgesellschaften, Friedrich-Wilhelms-Canal, Manufacturen und Fabriken, Post, Accise, Straßenpflaster, nächtliche Erleuchtung	342
	Seine Armee – seine Veränderlichkeit in politischen Verbindungen	343
	Seine Hitze — Liebe zum Wein — und zu seiner Gemahlin	344
1688	Friedrich *I.* sein Nachfolger, haßt Frankreich und unterstützt Wilhelm von Oranien	345
1689	erklärt Frankreich den Krieg	ebend.
	Antheil der Brandenburger an dem Kriege gegen Ludewig XIV	346
1697	Schluß desselben durch den Ryswicker Frieden	347
	Gefälligkeit Friedrichs I. gegen Oesterreich	ebend.
	Die Ursache derselben ist seine Begierde nach dem Königstitel	348
	seine Triebfedern ihn zu verlangen	349
1700	Der Kaiser unterzeichnet den Kronentractat, worin er gegen sehr wesentliche Vortheile denselben anerkennt	350
1701	der Kurfürst nimmt zu Königsberg mit vielen Feierlichkeiten den Königstitel an, und wird von den meisten auswärtigen Mächten als König anerkannt	351
1713	Frankreich und Spanien gestehen ihm ebenfalls im Utrechter Frieden den Königstitel zu; die Widersprüche des Pabstes und des deutschen Ordens werden nicht geachtet	352

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Russell, William

Geschichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte in einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an seinen Sohn
Bd.: 10

Berlin (1792)

Eur. 682-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408347-2
VD18 80360696-001